Cl. VII. 85. b.

Th. hom.
0 10a/2

R. B.

Asf. VI. 85. b.

Predigten

von

P. Dinkel,
katholischem Stadtpfarrer zu Erlangen.

Zweiter Band.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1844.

Aus dem Verlage von C. Felßecker in Nürnberg übernahmen wir mit Verlagsrecht:

Predigten

von

P. Dinkel,

kathol. Stadtpfarrer zu Erlangen.

Erster Band.

Auch unter dem Titel:

Predigten

auf die

Tage des Herrn

im

katholischen Kirchenjahre.

Erste Abtheilung.

Weihnachtskreis.

8°. geheftet 1 fl. 18 kr. oder 18 ggr.

Wir glauben allen Freunden der homilet. Literatur einen Gefallen zu erweisen, wenn wir Sie auf diese Predigten, durch Mittheilung der uns bis jetzt bekannt gewordenen Recensionen aufmerksam machen:

I. Im Archiv f. theolog. Lit. 1843. Nro. IX. wird darüber unter Anderem gesagt: Vor den vielen alljährlich erscheinenden Predigtsammlungen zeichnen sich diese, nach dem Urtheil aller Rezensenten, dadurch aus, daß sie das Gepräge geistvoller Anregung, tiefgemüthlicher Auslegung des göttlichen Offenbarungsinhaltes, salbungsvoller Darlegung der erhabenen Glaubenswahrheiten an sich tragen und so durch eine ausgezeichnete Eigenthümlichkeit in Inhalt und Form das Interesse besonderer Beachtung in Anspruch nehmen. Ebenso ist ein anderer Vorzug, welcher diese Predigten vor den meisten bis jetzt erschienenen auszeichnet, das Festhalten einer Grundidee, welche sich durch alle einzelnen Homilien hindurchzieht und gleichsam den rothen Faden bildet, an dem die Sonn- und Festtagspredigten wie Perlen sich aneinander reihen, und so wie Ringe einer Kette eine Totalität constituiren."

II. Im kathol. theol. Literaturblatt 1844. Nr. 3. heißt es wörtlich: „Wenn Referent je mit vollkommenster Zufriedenheit und innigem Wonnegefühl Predigten aus der Hand legte, so waren es die

Predigten

von

[illegible]

P. Dinkel,

katholischem Stadtpfarrer zu Erlangen.

[illegible]

Erster Band.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1843.

Predigten

von

P. Dinkel,
katholischem Stadtpfarrer zu Erlangen.

Erster Band.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1844.

Predigten

auf die

Tage des Herrn

im

katholischen Kirchenjahre.

Erste Abtheilung.

Weihnachtskreis.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1844.

Predigten

auf die

Tage des Herrn

im

katholischen Kirchenjahre.

Erste Abtheilung.

Weihnachtskreis.

Zweite Auflage.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1844.

Predigten

von

P. Dinkel,

katholischem Stadtpfarrer zu Erlangen.

Zweiter Band.

Erlangen,

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

1844.

Predigten

auf die

Tage des Herrn

im

katholischen Kirchenjahre.

Zweite Abtheilung.

Osterkreis.

Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1844.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorwort.

Es würde, nachdem ich mich bereits an der Spitze des ersten Bandes mit dem Leser meiner Predigten verständigt habe, keines weiteren Vorwortes bedürfen, wenn ich mich nicht in Folge der langen Verzögerung mit dem Erscheinen dieses zweiten Bandes verpflichtet fühlete, um freundliche Entschuldigung zu bitten. Die mittlerweile eingetretene Veränderung theils meines Wirkungskreises, theils des Verlegers dieser meiner Predigten brachte mancherlei mißliebige Störungen in die Fortsetzung meiner begonnenen Arbeit. Uebrigens befindet sich der dritte Band, welcher den Pfingstkreis umfassen wird, bereits unter der Presse, und wird binnen drei Monaten unfehlbar erscheinen.

Bezüglich des ersten Bandes muß ich einen sich Seite 157 eingeschlichen habenden Anachronismus verbessern. Dort muß es heißen: «Sofort ließ sich Jesus zum Zeichen, daß er die Sünden der Welt auf sich genommen habe, von Johannes im Jordan taufen, begab sich in die jenseits des Jordan gelegene Wüste rc.«

Möge meine zweite Arbeit eben so freundlich wie die erste aufgenommen und durch sie Jesus Christus in seiner Kirche geehrt werden!

Erlangen am Tage der Himmelfahrt Mariens 1844.

Der Verfasser.

Inhalt.

Predigt auf den Sonntag Septuagesimä: Seite
Die Berufung zum Heile, eine unverdiente Gnade Gottes, aber der Verlust des Heiles, eine vom Christen wohlverdiente Strafe........................ 1
» auf den Sonntag Sexagesimä:
Das Wort Gottes trägt bei Vielen unserer Zeit so schlechte Früchte, weil sie es entweder nicht recht oder gar nicht hören........................ 19
» auf den Sonntag Quinquagesimä:
Wie die Kirche durch den Inhalt des heutigen Evangeliums in den Geist der heiligen Fastenzeit einweihe........................ 35
» auf den ersten Fastensonntag:
Wie sich Jesus in der Versuchung als den erschienenen Erlöser zu erkennen gibt, so müssen wir als die Erlösten in der Versuchung erprobt werden... 53
» auf den zweiten Fastensonntag:
Die Verklärung Jesu ist die feierliche Bestätigung des Erlösers und ein Vorbild unserer eigenen Verklärung........................ 71
» auf den dritten Fastensonntag:
Die Macht des Erlösers über das Reich des Teufels im Menschen — und wie diese Macht von unserer Seite bedingt sei........................ 89
» auf den vierten Fastensonntag:
Die fortdauernde Macht des Erlösers in dem gerechtfertigten Sünder........................ 107
» auf den Leidenssonntag:
Wie wir Jesus auf seinem stillen Gange zum Leiden, wie ihn die Kirche heute feiert, zu begleiten haben. 125

Predigt auf den Palmsonntag: Seite
Die Bedeutsamkeit des Palmsonntages an der Spitze der stillen Leidenswoche........................ 139
» auf den Charfreitag:
Jesus der Gekreuzigte, das Versöhnungsopfer und Vorbild für uns........................ 155
» auf den hohen Ostersonntag:
Die Auferstehung Jesu bestätigt vollends sein Wort, das er gelehrt, und sein Werk, durch das er uns erlöst hat........................ 175
» auf den Ostermontag:
Freud und Leid am Osterfeste........ 191
» auf den ersten Sonntag nach Ostern:
Die Kirche als diejenige Anstalt, in welcher Jesus als Lehrer und Erlöser in der Welt fortlebt...... 205
» auf den zweiten Sonntag nach Ostern:
Wo ist die Kirche Jesu?........................ 219
» auf den dritten Sonntag nach Ostern:
Des Christen Hoffnung ist ein ewiges seliges Leben. 235
» auf den vierten Sonntag nach Ostern:
Die Erfüllung unserer Hoffnung ist vorerst durch das Kommen des heiligen Geistes bedingt........ 251
» auf den fünften Sonntag nach Ostern:
Die Erfüllung unserer Hoffnung ist weiter bedingt durch Gebet im Namen Jesu.................. 265
» auf das Fest der Himmelfahrt Jesu:
Der zum Himmel auffahrende Jesus ist der Bürge und Wegweiser für unsere Hoffnung............ 283
» auf den sechsten Sonntag nach Ostern:
Von der gehörigen Vorbereitung auf den Empfang des heiligen Geistes........................ 301

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Die Berufung zum Heile eine unverdiente Gnade Gottes, aber der Verlust des Heiles eine vom Christen wohlverdiente Strafe.

Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.

Matth. XX. 16.

Wir zählen von heute bis zum Beginne der vierzigtägigen Fasten drei Sonntage, von welchen der heutige Septuagesimä d. i. der des siebenzigsten Tages, der nächste Sexagesimä d. i. der des sechzigsten Tages, der dritte Quinquagesimä d. i. der des fünfzigsten Tages genannt wird. Die Fastenzeit, wie sie nämlich auf Befehl der Kirche gefeiert wird, umfaßt nach Abrechnung der sechs einfallenden Sonntage vierzig Tage, aber in den ersten Zeiten des Christenthums, wo die Liebe für Jesus so warm und das Verlangen nach dem Heile so innig war, begnügte man sich nicht vierzig Tage nur zu fasten, sondern dehnte diese Zeit der Enthaltsamkeit und Buße auf fünfzig, sechzig, sogar siebenzig Tage aus. An diese fünfzig-, sechzig-, siebenzigtägige Fastenzeit sollen wir nun durch die Benennung der drei vor den Anfang der vierzigtägigen Fasten fallenden Sonntage erinnert werden. Eben daher ändert schon von heute an die Kirche ihre Sprache in den für die sonntägige Messe vorgeschriebenen Gebeten; während sie bisher in freudiger Erinnerung des Weihnachtsfestes dem Priester nur Worte der Wonne und des Jubels in den Mund legte, läßt sie jetzt denselben in die bitter flehenden Klageworte ausbrechen: Es haben mich umrungen die Schmerzen des Todes, die Schmerzen der

Hölle haben mich umgeben, o Herr, meine Veste, meine Zuflucht, mein Erlöser! *) Aus den Tiefen rufe ich zu dir, o Herr! erhöre meine Stimme, laß Acht haben dein Ohr auf die Stimme meines Flehens! Wenn du Acht haben wolltest auf die Missethaten, wer könnte dann bestehen? Doch bei dir ist Versöhnung. **) Schon von heute an erscheint der Priester, wenn er zum Altare geht, in der blauen Farbe, jener Farbe, welche die Kirche für Bußtage vorschreibt; von heute an geschehen auch zu Rom die öffentlichen Kirchenbesuche, welche der Papst mit seiner Geistlichkeit bis zum Ende der Fastenzeit in den verschiedenen Kirchen der Stadt macht. ***) — Wir haben also heute einen neuen Abschnitt des Kirchenjahres angetreten, welcher, weil er den durch unsere Sünde nothwendig gewordenen Erlösungstod Jesu uns vor der Seele vorüberführt, einen Inhalt ernster Trauer darbietet, bis dieser zuletzt in die rauschende Freude des Osterfestes übergeht.

Gerade im Verlaufe dieser kirchlichen Tage werden wir von der in Jesus erschienenen Gnade, die uns bereits durch das Geheimniß seiner Geburt, die Ereignisse seiner Kindheit und sein Wirken als öffentlicher Lehrer auf die zarteste und rührendste Weise kund geworden ist, noch Größeres und Ergreifenderes hören und betrachten; jetzt erst wird uns die ganze Fülle derselben aufgeschlossen

---

*) Ps. XVII. 3–6. **) Ps. CXXIX. 2. ff.

***) Auf diese Processionen haben die im Missale vorkommenden Ueberschriften: Statio ad S. Laurentium etc. Bezug.

werden. Wovon anders sollte daher beim Eingange dieser neuen Tage mein erstes Wort handeln, als von Gottes Gnade, um so mehr da der Inhalt des Evangeliums selbst auf diesen Gegenstand mich hindrängt? Viele sind berufen, Wenige auserwählt — das sind die inhaltsschweren Worte, mit denen die Gleichnißrede schließt. Viele sind, die selig werden sollen, Wenige dagegen, die in der That selig werden. Woher kommt Beides? Ich sage: Ersteres von Gottes, Letzteres von unserer Seite. Es ist nämlich

I. Die Berufung zum Heile eine unverdiente Gnade Gottes, aber

II. der Verlust des Heiles eine vom Christen wohlverdiente Strafe.

O Herr, unterweise die Deinigen immer mehr in der Größe deiner Gnade, vermehre in ihnen die Hochschätzung gegen dieselbe und treibe sie an, mit Furcht und Zittern an ihrem Heile zu wirken!

I.

Es ist Lehre der katholischen Kirche, daß die Erlangung des Heiles vor allem abhängig sei von Gottes zuvorkommender Gnade oder von dessen Berufung, die er an den Menschen ohne ein Verdienst von Seite des letzteren ergehen läßt.*) Wie geschieht aber diese Berufung? — Der Weg zur Seligkeit ist der Glaube; der Glaube ist der Anfang des Heils für den Menschen**); die Berufung zum Heile geschieht also zunächst durch

---

*) Conc. Trid. Sess. VI. de justif. c. 5. **) ibid. c. 8.

Berufung zum Glauben. Und was die Kirche lehrt, daß nämlich Gott selbst den Menschen zum Glauben führe, das finden wir auch in den heiligen Büchern aufgezeichnet. Gott hat euch, schreibt der heil. Petrus an alle Rechtgläubigen, aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen; *) und Jesu eigene Worte sind: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an denjenigen glaubet, welchen er gesandt hat. **)

Diese Berufung nun zum Glauben und durch den Glauben zur Theilnahme am ewigen Heile ist, wie ich schon sagte, nach der Lehre der Kirche eine unverdiente Gnade von Gott. Was hätte auch der Mensch an sich, das ihn berechtigen könnte, eine solche Bevorzugung als ihm gebührend in Anspruch zu nehmen? Der Mensch ist Gottes Geschöpf: was kann das Geschöpf von seinem Schöpfer fordern? Ist nicht schon das, daß der Mensch geschaffen ist, ein Geschenk der Liebe Gottes? Gott hat unsere Seele nach seinem Ebenbilde gemacht und dieselbe mit Vernunft, freiem Willen, Unsterblichkeit und gar mancherlei Kräften und Fähigkeiten ausgeschmückt; sind das nicht Geschenke der freien Liebe Gottes? Der Mensch war vom Anfange an im Zustande der Heiligkeit, und des ewigen Lebens gewiß, aber durch die Sünde stellte er sich Gott feindselig gegenüber und seitdem sind alle Menschen von Geburt aus Gefäße des göttlichen Zornes. Was kann dem Menschen in solchem Zustande noch ein Verdienst in Gottes Augen verleihen? Etwa die Schuld,

---

*) I Petr. II. 9. **) Joh. VI. 29.

die er von seinen Stammältern auf sich liegen hat, oder seine Sündhaftigkeit, mit welcher er sich selbst von Tag zu Tage befleckt? Nichts hat der Mensch verdient, als ewig in dem Pfuhle des Elendes liegen zu bleiben, worein er sich selbst gestürzt. Wenn aber im Gegentheile Gott sich erhebt und den Gefallenen ergreift und aus der Tiefe des Verderbens emporzieht, wie könnte noch eine solche That genannt werden, als eine unverdiente Gnade von Gott? — Auch in der heiligen Schrift wird die Berufung zum Glauben als unverdiente Gnade von Gott bezeichnet. Im Briefe an die Ephesier heißt es: Aus Gnade seid ihr erlöst worden durch den Glauben, und das nicht aus euch, denn es ist Gottes Gabe. *) Alle, heißt es an einer anderen Stelle, haben gesündigt, und ermangeln der Herrlichkeit Gottes und werden gerechtfertigt durch seine Gnade ohne Verdienst. **) Gar treffend ist diese Wahrheit auch in der Parabel dargestellt, welche ihr im heutigen Evangelium vernommen habet. Wer von euch, meine Lieben! wüßte nicht, daß unter dem Hausvater, von welchem dort die Rede ist, Gott verstanden werde, und unter den Arbeitern die Menschen, die er in dem Weinberge seiner Kirche auf Erden thätig wissen will, damit sie einstens bei ihm ewig selig würden? Nun dieser Hausvater geht aus, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen; zu verschiedenen Stunden besucht er den Markt, um zu sehen, ob nicht noch welche daständen müßig und unbeschäftigt, und

---

*) Ephes. II. 8. **) Röm. III. 23. 24.

wo er deren antrifft, beruft er sie zur Arbeit. Welcher Arbeiter aber hat Anspruch darauf, daß er von einem Herrn zur Arbeit gedungen werde? Ist nicht das Dingen vielmehr dem Belieben und der Wahl des Herrn überlassen? Oder welcher Arbeiter kann sich beschweren, wenn er später als Andere zur Arbeit berufen wird? — So ist es auch im Reiche Gottes. Gott beruft nach seiner freien Wahl; sein Ruf ist Gnade nur und Erbarmung; kein Verdienst von unserer Seite legt ihm Zwang an.

Ehe Gott seinen Sohn in die Welt sandte, hatte er von allen Völkern der Erde ein Volk auserwählt, das noch dazu winzig klein und in sehr enge Gebiets-Gränzen eingeschränkt war; es war das jüdische Volk. Diesem Volke offenbarte er sich, gab demselben seinen heiligen Willen kund, redete zu ihm durch Propheten, tröstete es mit der Verheißung eines Erlösers und erklärte sich als den besonderen allgewaltigen Schutzherrn desselben. Was sagt uns diese Ausscheidung des jüdischen Volkes von allen Nationen der Erde und dessen Auserwählung zum Volke Gottes, als daß eben die Berufung von Gott ein unverdientes Werk seiner Gnade sei? — Als Jesus zu Bethlehem geboren war, wurden vor allen Anderen wenige arme Hirten bei Bethlehem und einige weise Männer aus der Tiefe des heidnischen Morgenlandes zum Besuche des neugebornen Kindes auf wunderbare Weise eingeladen; erinnern uns diese Thatsachen nicht daran, daß die Berufung von Gott durch lautere Gnade und unverdiente Erbarmniß geschehe? — Da der Sohn Gottes als Lehrer im Judenlande aufgetreten war, nahm er seine ersten Jünger von der Zollbank und dem Schiffe hinweg; mahnt uns das nicht

daran, daß die Berufung zum Glauben nur von unverdienter Gnade ausgeht? — Saul war eben im Begriffe zur Verfolgung der Christen nach Damascus zu ziehen, als ihn in Mitte seiner Begleiter ein wunderbarer Lichtstrahl vom Himmel zu Boden schmetterte und eine Stimme zu ihm erscholl: Saulus! Saulus! warum verfolgst du mich? Mit Zittern rief Saul: Herr! was willst du, daß ich thun soll? und ging hin, wohin der Herr ihm gebot, und ward nicht nur gläubig, sondern der eifrigste Bekehrer zum Evangelium und ein Grundstein der Kirche. Ist das nicht wieder ein Zeugniß, daß die Berufung zum Heile durch Gottes Gnade ohne alles menschliche Verdienst vollbracht werde? — In verschiedenen Theilen der Erde verkündigen Missionäre heute noch den Heiden das Evangelium und führen sie ein in die Kirche Jesu. Warum die einen früher, als die anderen? Warum müssen noch so viele Bewohner der Erde in der Finsterniß des Heidenthums fortleben, während für andere die Stunde der Erlösung schon geschlagen hat? — Die Berufung zum Glauben ist eben eine freie Gabe der unverdienten Gnade Gottes.

Ich darf voraussetzen, daß euch, meine Lieben! jederzeit ein gewisses Mitleid ergreift, wenn ich von Solchen rede, denen das Licht des Evangeliums noch nicht aufgegangen ist, die noch von Irrthum geblendet und von Unglauben umnachtet in Finsterniß dasitzen. Ein solches Mitleid steht euch schön an, die Kirche selbst will dieses in euer Herz gepflanzt wissen und fordert euch auf, dieses Mitleid durch Gebet zu bethätigen, auf daß auch jene Armen durch Gottes Gnade zur Erkenntniß der Wahrheit endlich gelangen möchten, welche in

Jesus Christus der Welt offenbar geworden ist. Aber hütet euch, daß ihr eine Gnade, welche ihr mit Recht an Anderen so hoch schätzet, an euch selbst mit gleichgültigen Augen betrachtet. Ich sehe um mich eine große Anzahl Christen versammelt, die von christlichen Aeltern geboren mit den zartesten Kinderjahren schon die Lehren des christlichen Glaubens in sich aufgenommen, und bis auf diese Stunde den Trost des Evangeliums genossen haben. Ja, wir alle, ehe wir etwas von uns selbst wußten, ehe wir noch wählen und uns entscheiden konnten, ehe wir noch einen Namen zu lallen vermochten, — am ersten Tage nach unserer Geburt schon wurden wir in den Schooß der Kirche getragen, durch den heiligen Geist im Innern reingewaschen und geheiligt, aus Gefäßen seines Zornes in Gefäße seines Wohlgefallens umgewandelt, und mit Gnade reichbegabt, die uns später beim Genusse des christlichen Unterrichtes für die Aufnahme des göttlichen Wortes willig und empfänglich machte. Warum geschah uns das? Warum wurden wir sogleich nach unserer Geburt für das Himmelreich berufen? Warum hatten wir ein besseres Loos als so viele Heiden? Was verschaffte uns diesen Vorzug? Welche Verdienste hatten wir aufzuweisen, daß Gott so Großes an uns that? O Geliebte! wer könnte von einem Verdienste, von einem Anspruche reden, wodurch alles dieses geschehen mußte? Gnade nur — Gnade über Gnade von Gott war es, die uns berufen hat. Darum sage ich, lernet besser die Fülle von Wohlthat schätzen, als ihr es gemeiniglich zu thun scheinet! Der Sehende lernt erst dann die Wohlthat des Gesichtes so recht einsehen, wenn er einen Blinden sieht; der Hö-

rende und Redende die Wohlthat der Sprache und des Gehöres, wenn er einen Tauben oder Stummen betrachtet; der Gesunde die Wohlthat der Gesundheit, wenn er am Schmerzensbette eines Kranken steht; der Glückliche die Wohlthat seiner Lage, wenn er auf das Elend hinblickt, von welchem Andere gedrängt und verfolgt werden: nehmet also, meine Lieben! das Elend der Heiden tief zu Herzen, um euer eigenes Glück mehr nach Verdienst anzuerkennen und hochzuschätzen. Sehet! es wird euch ohne Unterlaß das Wort Gottes verkündigt, ihr genießet die Früchte vom Blute Jesu Christi, ihr habt Theil an den heiligen Sakramenten, ihr empfanget, so oft ihr wollet, den Leib des Herrn, für euch wiederholt Jesus täglich sein Opfer auf dem Altare, bis zum letzten Augenblicke eueres Lebens freuet ihr euch der Segnungen der Kirche. Alles das verdanket ihr der Huld desjenigen, welcher euch berufen hat. Lasset darum nicht blos von den Lippen Worte des Dankes und Preises fließen, sondern euer ganzes Leben sei ein einziges großes Danklied dem Herrn, der voll Gnade und Erbarmniß an euch gehandelt hat; euer ganzes Leben bekenne durch die That, was der Apostel im Worte ausgesprochen: Gelobt sei Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns aus seiner übergroßen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zur Hoffnung ewigen Lebens. *)

Unser höchstes Gut ist unser Christenglaube; er ist das Unterpfand unserer einstigen Seligkeit. Wenn

---

*) I Petr. I. 3.

aber dasjenige, was uns den größten Adel, den glänzendsten Gewinn verschafft, etwas durch Gottes Huld Empfangenes ist, und wenn wir sonach ohne die Berufung durch Gottes Gnade Nichts — gar Nichts sind; wie viele Ursache haben wir dann uns zu demüthigen! O Mensch, wie klein, wie winzig bist du! Du bist nichts als ein unnützer Knecht! Und du wolltest noch hochmüthig sein — hochmüthig gegen deinen Gott und über seine Gebote und Lehren dich hinwegsetzen, — hochmüthig gegen deinen Nächsten, wenn er vielleicht einige Glücksgüter weniger hat als du, als wenn selbst diese Güter nicht wieder ein Geschenk von Gott wären, — hochmüthig im Bewußtsein einiger geistigen Vorzüge, welche du vielleicht vor Anderen voraushast? O Stolz des Menschen, wie mußt du zusammenbrechen, wenn das Evangelium spricht: Alles, was der Mensch ist, ist er durch Gottes Gnade!

Uebrigens das unendlich werthvolle Geschenk, welches dem Menschen durch die Berufung zum Glauben gegen all sein Verdienst zu Theil geworden ist, kann, wie der Grund seiner Seligkeit, so der Grund seiner desto gewisseren ewigen Verurtheilung werden. Dann aber, wenn Einer ungeachtet der erhabenen Berufung seines Heiles verlustig geht, dann geschieht ihm dieses lediglich nach eigenem Verdienst: der Verlust des Heiles ist eine wohlverdiente Strafe.

II.

Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt. Nicht also das Geschenk, welches uns Gott

durch Berufung zum Glauben gegeben hat, nicht die Einzeichnung unsres Namens in das Buch der Christen gibt uns eine verlässige Anwartschaft auf das Himmelreich. Auserwählt für dieses letztere sind nur Wenige im Gegensatze zu den vielen Berufenen. Woher das?

Die von Gott erhaltene Gabe fordert unsrerseits geziemende Hochschätzung und gute Anwendung, die von Gott erzeigte Liebe verlangt von uns Gegenliebe; es handelt sich um ein Bekenntniß des Glaubens, das uns in Gottes Augen der empfangenen Gnade würdig macht; es ist nicht erlaubt, müßig auf dem Markte stehen zu bleiben, nachdem der Herr in den Weinberg gerufen, sondern der Wille Desjenigen, welcher sich geoffenbart, muß vollbracht werden; es muß gewirkt werden, so lange es Tag ist, bevor die Nacht hereinbricht, in welcher nimmer gewirkt werden kann. *)

So steht es geschrieben, daß nach seinen Werken einem Jeden von Gott wird vergolten werden. **) Einen anderen Grund, heißt es im ersten Briefe an die Corinthier, kann Niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber Jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeden Werk offenbar werden; wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemandens Werk, welches er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen. ***) Was wird aber

*) cf. Joh. IX. 4. **) cf. Röm. II. 6.

***) I. Cor. III. 11. ff.

dem unnützen Knechte zu Theil werden, welcher in frostiger Gleichgültigkeit gegen die heilsamen Wahrheiten des Glaubens, in kalter Verachtung gegen die heiligen Geheimnisse der Kirche, unbekümmert um sein Seelenheil, von Eigenliebe nur und Weltlust angefüllt, lieblos gegen seine Mitmenschen dieses Leben dahinbringt; welcher in Werken und Worten denjenigen verläugnet und verhöhnt, auf dessen Namen er durch die Taufe sich bekannt hat? Trauriges Loos dem unnützen Knechte in der Ewigkeit! Das Evangelium schildert die Strafe furchtbar! Eine ewige Finsterniß, ein ewiges Leiden, Wimmern und Wehgeheul ist des unnützen Knechtes sichere Strafe. Dem ungetreuen Christen wird es am Tage des Gerichtes härter ergehen, als dem Lande der Sodomiter und Gomorrhiter; denn nachdem Jesus gekommen ist und geredet hat, hat jener keine Entschuldigung für seine Sünde mehr. *)

Um so weniger kann eine Entschuldigung Statt finden, als der Herr nicht blos den anfänglichen Ruf zum Heile an uns Christen ergehen ließ, sondern ohne Unterlaß bis zum letzten Hauche des Lebens uns zu sich hinzuziehen und zur Arbeitsamkeit in seinem Weinberge anzuspornen bemüht ist. Er geht zu verschiedenen Zeiten aus, nicht blos zur ersten Stunde, sondern auch zur dritten und neunten, ja spät am Abende noch sucht und lädt er ein. Vom ersten Tage der Kindheit an, die Blüthezeit der Jugend hindurch, im Sommer unseres Lebens, im grauen Greisenalter noch, — in gesunden

---

*) cf. Joh. XV. 22.

und kranken Tagen ist er mit Liebe für unser Heil besorgt, und die Sterbestunde selbst ist ihm nicht zu spät, um den Harthörigen und Widerspenstigen noch willig und weich zu machen. Zähle, wer es vermag, alle Winke und Stimmen der göttlichen Gnade, alle Anerbietungen von Huld und Liebe, deren er sich bis zur Stunde von Gott zu erfreuen gehabt; zähle er alle die guten Anregungen, die der heilige Geist in seinem Herzen hervorgebracht! An wie viele Gnaden erinnert jeden Einzelnen dieses Gotteshaus nur — dieses Gotteshaus mit seiner Kanzel, seinen Beichtstühlen, seinem Speisetische, seinen Altären! — Frage dich, Unkeuscher, wie oft Gottes Gnade dein Gewissen erweckte und dir die Schändlichkeit und das Gericht deiner Fleischeslust vor Augen stellte! Denkst du noch daran, wie der heilige Geist in dir um deine Unschuld seufzte, als du das erste Mal das Werk der Finsterniß vollbracht hattest? Frage dich, Zorniger und Feindseliger! wie oft du schon über die Leidenschaft deiner Natur errötheteſt und einen besseren Geist dir anzueignen dich gedrungen fühltest: hatte das nicht Gottes Gnade in dir gethan? Frage sich jeder Gewohnheitssünder, wie viele Stimmen er schon in sich vernommen habe, seiner Gewohnheit zu entsagen und ein besserer Mensch zu werden. Und wenn alle diese Stimmen unbeachtet geblieben, wenn sie alle keine bessere Frucht hervorzubringen im Stande gewesen sind, wenn immer der Baum noch dasteht ohne Früchte und wenn er fällt in diesem Zustande; was ist dann gerechter von Seite Gottes, als ewiger Zorn, ewige Verwerfung, ewige Strafe?

Diese Strafe aber, o Christ! wenn sie dich treffen

sollte, wird dir nur nach Verdienst zu Theil; du, und nur du trägst die Schuld davon; Gott nicht —, denn er wollte dich in die Zahl seiner Auserwählten erheben, und hat dir darum ohne Ermüden seine Gnade angeboten. Du — nur du trägst die Schuld der ewigen Verurtheilung, weil du nicht sehen, nicht hören, nicht gehorsamen, nicht handeln wolltest; weil du dich höher als Gott selbst achtetest. Gegen all' dein Verdienst warst du berufen worden, aber nur in Folge deines Verdienstes wirst du verdammt. Von dir, Israel! kommt dein Untergang her. *)

Das Volk Israel, dieses auserwählte Volk Gottes, dieses Erbtheil des Herrn, wie angenehm vor Gott war es einstens gewesen, wie blühend war sein Staat, wie zahlreich seine Nation, wie mächtig waren seine Könige, wie groß sein Glanz! Und wo ist jetzt dieses einst so herrliche Volk? Ach! es ist an ihm vollbracht, was Gott schon lange zuvor angedroht hatte, daß es nicht mehr sein Volk sein werde. **) An Israels Statt sind die Heiden ins Heiligthum eingetreten; jene Völker, die in Finsterniß des Aberglaubens und der Abgötterei wandelten, haben ein helles Licht gesehen; überall unter ihnen ertönt die Posaune des Evangeliums und predigen die Gesandten der Kirche, während das jüdische Volk heimathlos durch alle Theile der Erde zerstreut ohne Heiland, ohne Trostesbotschaft irrt. Warum das? — Das verstockte Volk hatte auf den Ruf der Propheten nicht gehört, nicht auf die Stimme Johannens,

*) Ose. XIII. 19. **) Dan. IX. 26.

nicht auf die Stimme Jesus, nicht auf die Stimme der Apostel; darum schüttelten die Sendboten des Evangeliums den Staub von den Schuhen und gingen fort in andere Länder, wo sie bessere Aufnahme fanden, und gegen Jerusalem rückten Kriegsschaaren an, der Tempel wurde zerstört, die Stadt geschleift, die Einwohner wurden theils gewürgt, theils unter alle Nationen verstreut — ein unvergängliches Denkmal der strengen Gerichte Gottes.

So überliefert sich der Mensch durch eigene Schuld dem Gerichte. Machet, Geliebte! aus dieser zeitlichen Strafe des einst von Gott auserwählten Volkes einen Schluß auf die ewige Strafe, die auch den im neuen Bunde Berufenen treffen kann. Der Christ, wenn er verdammt wird, hat selbst die Schuld; es ist ihm dann nur nach seinem Verdienste zugemessen worden. O, möchte diese furchtbar ernste Wahrheit in eines Jeden Herz sich unvertilgbar einsenken, möchte sie mit glühendrothen Zügen stets vor eines Jeden Augen stehen! Eben weil man die ernstesten Wahrheiten der Religion immer bei Seite zu schieben sucht, weil man in der Leichtfertigkeit des Weltlebens den Ernst für die wichtigste Sache so gerne wegwirft; daher kommt es, daß der Christenglaube so sehr in Abnahme begriffen, daher kommt es, daß jener Zeitpunkt erschienen ist, von dem der Apostel vorausgesagt hat: Es werden gefährliche Zeiten kommen, denn es werden die Menschen sein voll Eigenliebe, habsüchtig, prahlerisch, hoffärtig, Lästerer, den Aeltern ungehorsam, undankbar, lasterhaft, lieblos, unfriedsam, verläumderisch, unenthaltsam,

grausam, schonungslos, Verräther, muthwillig, aufgeblasen, das Laster mehr liebend als Gott, die zwar den Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen.*) — Der Christ kann sich selbst verdammen durch seine Werke. Brüste sich also Keiner auf seinen Christennamen, denn gerade dieser kann ihn desto gewisser dann verurtheilen, ewig fern von Gott zu leiden und zu seufzen, während viele der Nichtberufenen mit Abraham, Isaak und Jakob dort zu Tische sitzen werden. — Der Christ kann sich selbst verdammen durch seine Werke. Verachte also nicht den Reichthum von Gottes Güte, Langmuth und Geduld; häufe nicht durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz den Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.**) Weißt du, wann dieses Gericht für dich kommen wird? Der nämliche Hausvater, welcher heute im Evangelium von sich redet, spricht auch auf folgende Weise von sich: Einer hatte einen Feigenbaum, welcher in seinem Weinberge gepflanzt war. Und er kam und suchte Früchte auf demselben, fand aber keine. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, schon drei Jahre komme ich und suche Frucht an diesem Feigenbaume und finde keine; hau' ihn also weg!***)

Amen.

---

*) II. Tim. III. 1. ff. **) Röm. II. 4–5.
***) Luk. XIII. 6–7.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Das Wort Gottes trägt bei Vielen unserer Zeit so schlechte Früchte, weil sie es entweder nicht recht, oder gar nicht hören.

Der Same ist das Wort Gottes.

Luk. VIII. 11.

Nachdem der heilige Gregor das heutige Evangelium seinen Zuhörern vorgelesen hatte, fing er seinen Vortrag mit folgenden Worten an: »Die Lesung des heutigen Evangeliums, welche ihr, geliebteste Brüder! so eben vernommen habt, bedarf nicht erst der Auslegung, sondern nur einer Ermahnung. Denn was die ewige Wahrheit mit eigenem Munde gedeutet hat, das wage menschliche Beschränktheit nicht — zu erschöpfen. Demungeachtet findet sich Manches, was wir in dieser Auslegung des Herrn sorgfältig erwägen müssen.« Auch ich möchte eben so wenig eine Erklärung des heutigen Gleichnisses geben, nachdem der göttliche Lehrer selbst dasselbe so verständlich erklärt hat. Der Same ist, nach seiner eigenen Deutung, das Wort Gottes. Die am Wege, das sind die, welche es hören: dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem steinigten Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören, aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Das, was unter die Dörner fiel, das sind die, welche gehört haben, aber

dann hingehen und in den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen. Was aber auf gute Erde fiel, das sind die, welche das Wort hören und in dem guten, und sehr guten Herzen behalten und Frucht bringen in der Geduld.

Es trägt also hienach der Same des göttlichen Wortes verschiedene Früchte: gute, mittelmäßige, geringe, gar keine. Das war das Schicksal des göttlichen Wortes sonst, das ist es noch heutigen Tages. Wenn man aber dann nach der Ursache dieser verschiedenen Fruchtbarkeit fragt, wenn man darauf eingeht, zu untersuchen, woher es wohl komme, daß ein und der nämliche Same so verschieden im Aufgange, so verschieden in der Aerndte ausfällt, so kann eben so wenig wie im Samen, im Sämanne die Schuld gesucht werden, sondern ist dieselbe lediglich dem Ackerlande zuzuschreiben. Das göttliche Wort ist für Alle ohne Unterschied eine Kraft zur Beseligung, und vor dem Herrn sind Alle gleich, Jedem gibt er seine Gnade, zu dem Einen redet er wie zu dem Anderen, an Alle wendet er sich mit gleicher Liebe, mit gleichem Nachdruck. Nur das Hören des göttlichen Wortes, nur die Empfänglichkeit, die Liebe, die Hingebung für dasselbe ist in den Einzelnen verschieden: daher die verschiedenen Früchte. Sonach wäre das heutige Evangelium ein Belege dafür, wie eben nur an dem Christen selbst die Schuld liege, wenn er ungeachtet seiner Berufung des ewigen Heiles verlustig geht. Ich will nun das Gleichniß vom Sämanne mit dem Geiste unserer Zeit zusammenhalten und die verschiedenen Klassen von

Hörern des göttlichen Wortes, wie sie das Evangelium andeutet, aufsuchen. Von den Guten, welche das Wort Gottes gerne hören, bewahren und befolgen, rede ich nicht; diesen guten Seelen reiche ich mit heiliger Freude und inniger Liebe die Hand und heiße sie auch an diesem Tage willkommen. Aber mit denen, welche keine Früchte vom göttlichen Worte tragen, trete ich in die Schranken und diese fordere ich mit allem Ernste heraus. Ich muß aber schon zum vorneherein bemerken, daß das göttliche Wort in unserer Zeit auch darum keine Früchte trägt, weil man dasselbe nicht nur nicht recht, vielmehr weil man es gar nicht hört. Es ist also die Frage: Warum trägt das göttliche Wort bei Vielen unserer Zeit so schlechte Früchte? — Die Antwort: Deßhalb trägt es bei so Vielen schlechte oder gar keine Früchte, weil es

I. entweder nicht recht, oder

II. gar nicht gehört wird.

Ueber beide Punkte vernehmet mich unpartheiisch und aufmerksam, damit nicht der Glaube, zu welchem ihr ohne Verdienst berufen worden seid, der Grund euerer ewigen Verwerfung werde!

I.

Wenn Gottes Wort gute Früchte hervorbringen soll, so muß dasselbe mit wahrer Heilsbegierde und gläubigem Herzen gehört werden. Gottes Wort ist nicht Menschen Wort; durch den Mund der Diener der Kirche redet Christus der Herr selbst fort und fort zu seiner Gemeinde, und will dieselbe zu sich heran und

auf den Weg zum Himmel hinziehen. Selig darum, wer mit Heilsverlangen und gläubigem Gemüthe Gottes Wort hört! Aber wie hören Viele das Wort Gottes?

Gar oft ist es bloße Neugierde, welche zum Hören des göttlichen Wortes hinführt. Besteigt ein neuer Prediger die Kanzel, redet er zum erstenmale zu der Gemeinde; so finden sich vor allem mancherlei Neugierige um ihn zusammen. Gleicherweise kommen diese, wenn besondere kirchliche Zeiten und außergewöhnliche Veranlassungen zur Hoffnung berechtigen, daß ein gleichwohl schon bekannter Prediger einen ganz besonderen Stoff in seinem Vortrage behandeln werde. Warum kommen also solche Christen? — Sie kommen darum, damit sie ihre Neugierde befriedigen, damit sie die aus menschlichem Munde kommende Rede, die Art und Weise des Vortrages, die Verbindung und schöne Gestaltung der Worte tariren und bei Gelegenheit, wenn sie gleichwohl eines haltbaren Urtheiles nicht fähig sind, ihre Stimmen über den Werth oder Unwerth der Predigt abgeben können. Sie kommen, um den Prediger, aber nicht um das Wort Gottes zu hören. Würden sie aus Begierde nach dem Worte Gottes kommen, so würde es ihnen gleichgültig sein, ob dieser oder jener Prediger den Vortrag halte, ob es ein gewöhnlicher Tag des Herrn oder irgend eines Heiligen, oder ob es eine besondere kirchliche Feier sei. Ich möchte solchen Predigthörern die ehrwürdige Franziska aus dem Orden der heiligen Theresia zur Beachtung gegenüber stellen. Von dieser wird berichtet, daß sie jedem Prediger ohne Unterschied mit aller Theilnahme zuhörte, es mochte derselbe Beredtsamkeit und Lieblichkeit im Vortrage besitzen, oder

nicht. Als einmal ein Prediger eine sehr holprige und schleppende Rede hielt und demungeachtet Franziska mit gleicher unverwandter Aufmerksamkeit ihm zuhörte, während ihre Mitschwestern kaum das Ende erwarten konnten, gaben ihr diese ihre Verwunderung zu erkennen. Sie erklärte sich aber hierauf in merkwürdiger Weise. »Wenn etwa Jemand, sagte sie, in ferner Fremde oder an einem Orte der Verbannung lebt, und es werden ihm von seinen Geschwistern, Aeltern oder Freunden Briefe oder mündliche Nachrichten gebracht, so wird er sich wenig darum kümmern, ob diese Briefe zierlich und schön geschrieben, ob diese Nachrichten in anmuthigen Worten ihm vorgetragen werden: nein, wenn nur die Nachrichten gut sind, dann werden sie ihm unter jeder Form willkommen sein. Nicht anders verhält es sich mit den Nachrichten aus dem himmlischen Vaterlande von Gott, seiner Vorsehung, seiner Liebe, seinen Verheißungen und Geboten, was liegt viel an den Worten, da die Sache selbst es ist, welche uns am Herzen liegen soll?« — So die ehrwürdige Franziska. Wer Ohren zu hören hat, der höre!

Andere hören zwar nicht so selten das Wort Gottes, sie finden sich öfter als die Neugierigen bei der Verkündigung desselben ein, aber sie kommen aus bloßer Gewohnheit. Weil eben die Glocke zur Predigt läutet, so ziehen sie auch ihr Feiertagskleid an und machen sich auf den Weg zur Kirche. Sie mögen hiebei sogar die löbliche Absicht haben, dem Gebote der Kirche nachzukommen, und hinter dem, was der in ihren Augen ordentliche Christ thut, nicht zurückzubleiben. Aber die Heilsbegierde ist es nicht, welche sie zum Worte Gottes

treibt. Ehe die Predigt beginnt, stimmt die Gemeinde einmüthig das Lied an: Komm, reiner Geist, du Schöpfer aller Dinge! und suche heim die Herzen deiner Gläubigen; aber die Gewohnheitshörer des Wortes Gottes denken, während sie in den Gesang mit einstimmen, nicht daran, daß dieser Ruf nicht von den Lippen nur, sondern aus dem Herzen hervorkommen müsse. Ihre Seele seufzt nicht nach dem Lichte des heiligen Geistes, und so ermangelt sie der zum Gedeihen des göttlichen Samens erforderlichen Zubereitung. Anstatt daß dafür das Wort Gottes solche Christen ergreife, bewege, ermuntere, anstatt daß es von ihnen wie Honigseim mit heiliger Lust eingeschlürft werde, erregt es vielmehr, je länger der Unterricht dauert, je mehr schläfrige Langeweile. Die Gedanken schweifen zerstreut auf anderen Gegenständen umher, oder es knüpft wohl gar die geschwätzige Zunge mit Nebenstehenden eine Unterhaltung an. Der christkatholische Unterricht ist endlich vorüber, und solche Zuhörer wissen dann kaum, wovon die Rede gewesen. Wohin also ist bei diesen das Wort Gottes gefallen? — Wohin wohl als auf den harten Weg, wo es bald zertreten und von den Vögeln d. i. den zerstreuten Sinnen weggestohlen wurde? Was wird sofort die Frucht sein? — Nichts. Leer und unbeseligt, wie sie gekommen, gehen sie wieder. Wer Ohren zu hören hat, der höre.

Eine große Anzahl fehlt bei Anhörung des göttlichen Wortes darin auch, daß sie, wenn sie dasselbe hören, es eher auf Andere als auf sich anwenden. Solche sind wohl nicht minder wie die Neugierigen auf die Verkündigung des göttlichen Wortes aufmerksam, aber nicht aufmerk-

sam auf die Tücke, womit der böse Feind den klaren Blick in die eigene Seele ihnen verschleiert. Spricht der Prediger von der Abscheulichkeit des Fluches und wie schrecklich dieser von Gott gestraft werde, so fällt es ihnen nicht bei zu untersuchen, ob sie nicht selbst unter der Herrschaft dieser Sünde wären, wohl aber denken sie sogleich daran, wie Andere diese Gewohnheitssünde an sich hätten und sich dadurch um den Segen und die Liebe Gottes brächten. Hören sie von dem Laster des Geizes und wieder von der Tugend der Mildthätigkeit reden, da fallen ihnen gleich Knechte jener Sünde und Hasser dieser Tugend unter ihren Mitmenschen bei; an sich selbst denken sie nicht. Hören sie von der Verabscheuungswürdigkeit und den traurigen Folgen häuslichen Unfriedens reden, so wissen sie alsbald Wohnungen, wo dieser böse Geist der Zwietracht haust, aber darauf kommen sie nicht, daß sie an das eigene Herz schlagen und bekennen: das bin auch ich. Wird von schlechter Kinderzucht und dem Leichtsinne mancher Aeltern in Erfüllung ihrer wichtigen Pflichten gehandelt, da fallen ihnen gleich Aeltern dieser Art bei, aber ob sie sich nicht selber in diese Zahl einzuschließen hätten, daran denken sie nicht. Solche Christen, die bei Anhörung des göttlichen Wortes immer nur die Anwendung auf Andere, nicht auf sich selbst machen, sind so recht diejenigen, bei welchen der Same unter Dornen fällt. Die Dornen sind die eigene Verblendung, der Hochmuth, den sie haben, und der Mangel an Nächstenliebe. Wer Ohren zu hören hat, der höre.

Auf kahlem Felsen liegt je zuweilen ein wenig Erdreich, aus welchem frische Gräschen aufwachsen, die aber unter dem heißeren Strahl der Sonne bald wieder ver-

lechzen und verdorren. Das ist das treue Bild der letzten Klasse von Hörern des Wortes Gottes, von welcher ich noch zu sprechen habe. Diese hören die Predigt in der That, mit heiliger Begierde mit Anwendung auf sich selbst; sie fühlen sich ergriffen von dem Worte, welches in ihr Herz dringt; sie erkennen ihr bisheriges Unrecht, ihre bisherigen Verirrungen und Thorheiten; sie empfinden gegen dieselben den lebhaftesten Abscheu; sie erkennen, wie es ihnen Noth thue, anders zu werden und geloben Gott Besserung, Gehorsam und Treue. Nicht selten gibt die von ihren Augen rinnende Thräne Zeugniß von der Bewegung und Umwandlung, welche in ihrer Seele vorgegangen ist. Schön, wie in den Perlen des Morgenthaues das Bild der Sonne sich spiegelt, glänzt aus diesen Thränenperlen ein freundlicher Hoffnungsstrahl, der eine ernste Geisteserneuerung verheißt. Aber der schwüle Tag des Lebens zerstört bald wieder die aufgehende Saat und die schöne Hoffnung geht wieder im Kampfe mit der Welt, dem Fleische und dem Satan zu Grunde. Ach! die Macht der Versuchung — wer kennt sie nicht? Wem ist es unbekannt, was für Anstrengung nothwendig sei, um den Reizen der lüsternen Sinnlichkeit und den Lockungen betrügerischer Weltfreuden und den Anfechtungen des Teufels zu widerstehen und unter dem Drucke zeitlichen Mißgeschickes starkmüthig auszuharren? Wer weiß nicht, wie viel dazu gehöre, die Zunge zu binden, das Auge zu umzäunen, Ohr und Herz zu verschließen? — Demungeachtet so groß die Macht der Versuchung und so schwer der Kampf für das Himmelreich ist, liegt immer nur an dem Christen die Schuld, wenn das gehörte Wort Gottes nicht nach-

haltiger im Herzen wirkt. Nur den Leichtsinn mehr bekämpft, mehr gewacht und gebetet, öfter die guten Vorsätze erneuert, und die Früchte werden kommen, um so mehr da derjenige, welcher den Samen ausstreut, demselben mit dem Thaue seiner Gnade auch das Gedeihen gibt. Wer Ohren zu hören hat, der höre.

Ja, höre es ein Jeder und schreibe sich's tief in das Herz: weil Gottes Wort nicht recht gehört wird, darum trägt es so wenig Früchte. Wird wohl auch der Ackersmann eine reiche Aerndte von seinem Felde erwarten, wenn er dasselbe nicht auf die rechte Weise zugerichtet und bebaut hat? — Wo das Wort Gottes aus Neugierde, aus bloßer Gewohnheit, ohne Anwendung auf sich selbst, ohne Nachhalt im Herzen gehört wird, da ist es der Stimme in der einsamen Wüste zu vergleichen. Lege darum ein Jeder heute die Hand auf sein Herz und frage sich im Angesichte des allgegenwärtigen Sämannes, ob er bisher Gottes Wort recht gehört habe oder nicht; und dann, wenn die Antwort verneinend ausfällt, dann gehe er nur daran, die Hindernisse, welche die Fruchtbarkeit des göttlichen Wortes bisher gehemmt haben, wegzuräumen. Aber was soll ich von denen sagen, die Gottes Wort gar nicht hören?

II.

Billig verdienen Solche, welche Gottes Wort gar nicht hören, nichts weniger als Christen zu heißen; weil sie aber einmal auf Christi Namen getauft sind und zur Kirche Jesu sich bekennen, will ich ihnen vorderhand diesen Ehrennamen lassen. Ich sage nun:

Derlei Christen, die Gottes Wort gar nicht hören, haben verschiedene Gründe für ihr Versäumniß. Vorerst muß ich von jenen sprechen, welchen die Welt mit ihren Freuden und Ergötzlichkeiten lieber ist, als eine Predigt oder Christenlehre. Solche Menschen machen sich an Sonn- und Festtagen während der Predigt eine angenehme Zerstreuung, und werden sie wegen dieses ihres Verfahrens getadelt, entschuldigen sie sich damit, daß sie während der Woche keine Zeit für ihre Erholung und ihr Vergnügen finden können und daher die Feiertage hiefür anwenden müssen. Wenn es noch gut geht, so wird an den gottgeheiligten Tagen eine heilige Messe gehört, und damit glaubt man zuversichtlich aller Pflicht genug gethan zu haben. Ich muß schon gestehen, daß es viel Betrübendes darum ist, daß Manche nur deßwegen an Sonn- und Festtagen eine Messe hören, weil dieses das Kirchengebot ausdrücklich verlangt; ich muß gestehen, daß es traurig ist, solche Christen zu wissen, die den Gottesdienst als eine Art von Zwangsschule betrachten, welcher sie, wenn es möglich wäre, je eher je lieber entlaufen sein möchten; aber ich muß eben so unumwunden aussprechen, daß durch Anhörung einer Messe nicht einmal dem Kirchengebote Genüge geleistet werde. In den frühern Zeiten der Kirche war jedes Mal nach dem Evangelium der heiligen Messe die Predigt und nach Beendigung dieser ward zur Vollendung des heiligen Opfers weiter geschritten; die Predigt oder der christliche Unterricht machte sonach immer einen Theil der Messe selbst aus und beide waren nie von einander getrennt. So war es einstens; so ist es heutzutage noch in manchen katholischen Gegenden. Wenn darum

die Kirche das Gebot gab: Du sollst an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe hören, so schloß sie hierin auch das Hören der Predigt oder des christlichen Unterrichtes ein. Ueberdieß verbindet die Kirche die Seelsorger auf das strengste, jeden Sonn- und Festtag das Volk im Glauben zu unterrichten; folgt hieraus nicht, daß jedes Glied der Kirche verbunden sei, den Unterricht zu hören? — Und nun frage ich erst weiter, kann man nicht, nachdem man Gott gegeben, was Gott gebührt, sich eine Erholung, ein Vergnügen gönnen? Muß nicht eben der Genuß der Freude, wenn er in dieser Rangfolge geschieht, desto schmackhafter und ergötzlicher sein? —

Andere von Denjenigen, welche das Wort Gottes nicht hören, entschuldigen sich damit, daß sie in den Predigten und Christenlehren nichts Neues mehr hören könnten und dasjenige, was gepredigt würde, längst schon wüßten. Solche denken freilich nicht daran, was der Herr selbst sagt, daß nämlich das Himmelreich einem Hausvater gleiche, welcher Altes und Neues aus seinem Schatze hervorsuche. Das Gold bleibt immer kostbar, es mag alt werden oder neu sein: nicht anders verhält es sich mit dem Worte Gottes. Es ist dieses immerfort voll stärkender, tröstender, beseligender Kraft, wie vom Anfange, so heute noch, so in aller Zukunft. Und wenn man etwa die Glaubenswahrheiten, wie sie eben der katholische Christ kennen und verstehen soll, im Auge behält, wer möchte behaupten, daß man auch hierin jemals ausgelernt habe und keiner Befestigung und Begründung mehr bedürfe? Schreitet nicht der wackere Gewerbsmann in der Vervollkommnung seiner Kennt-

nisse fort, um seinen zeitlichen Gewinn zu vermehren? Ist nicht noch dringender die Vervollkommnung in denjenigen Dingen, durch welche ein ewiger Gewinn erworben wird? — Ja, gerade die Lehre der Kirche wird von vielen katholischen Christen nicht gekannt. Eben die, welche Alles zu wissen vorgeben, können gar viele Fragen des Katechismus nicht beantworten. Und wie Vieles ist außer dem Katechismus noch übrig, was zur Ergänzung und Vervollständigung des Unterrichtes beigegeben werden muß! Wenn man Alle zusammenzählen wollte, welche dasjenige, was sie als katholische Christen wissen sollten, nicht wissen, so würde eine ungeheuere Zahl zum Vorschein kommen. Und dieses kommt eben daher, weil man in seiner Aufgeblasenheit oder Gleichgültigkeit der Anhörung des Wortes Gottes nicht mehr zu bedürfen meint; daher — die Seichtigkeit, mit welcher Viele über die Gegenstände des Glaubens schwätzen, daher — das Schwankende in ihren Grundsätzen, und ihre unwürdigen Begriffe von der Kirche und ihrer Lehre.

Manche hören auch darum die Predigt und den christlichen Unterricht nicht, weil sie, wie sie sagen, ihrem Brode nachgehen müssen. Ueberhaupt muß zu unserer Schande eingestanden werden, daß gerade von den Christen die Tage des Herrn durch leidige Gewinnsucht vorzugsweise entheiligt werden und daß uns der Jude hierin ein beschämendes Beispiel gibt. Dieser gedenkt gewissenhafter des Gebotes, welches der Herr schon vom Anfange gegeben hat, daß nämlich sechs Tage lang gearbeitet, der siebente aber Gott geheiligt werden soll. — Verdienen wohl die zeitlichen Dinge mehr Berücksichtigung

als die ewigen? — Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.*) Ich rede nicht von dringenden Geschäften, die keinen Verschub erleiden; ich rechne es nicht der Hausmutter zum Vorwurfe an, daß sie, indessen der Hausvater zur Predigt geht, zu Hause bei ihren kleinen Kindern bleibt und diese sorgsam mit dem schützenden Auge bewacht. Ich rede nur von den niedrigen Rücksichten auf zeitlichen Gewinn, welche zu den beklagenswerthen Versäumnissen des Wortes Gottes veranlassen.

Ein gar treffendes Bild der saumseligen Christen, welche Gottes Wort gar nicht hören, finde ich in der Gleichnißrede vom großen Abendmahle. Es gab Jemand, so heißt es dort, ein großes Abendmahl und lud Viele dazu ein. Zur Essenszeit schickte er seine Diener, den Geladenen zu sagen: kommt, denn es ist Alles bereitet. Da fingen Alle nacheinander an sich zu entschuldigen. Der erste ließ sagen: Ich habe ein Landgut gekauft, ich muß hingehen und es besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Ein Anderer ließ sagen: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe sie zu erproben, ich bitte, entschuldige mich. Wieder ein Anderer ließ sagen: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen.**) Sind das nicht Entschuldigungen ähnlich jenen, womit die verblendeten Predigtfeinde ihre Saumseligkeit beschönigen? — Aber wehe denjenigen, welche das Wort Gottes verachten. — Jesus redet durch

*) Matth. IV. 4. **) Luk. XIV. 16.

den Mund des Predigers; er ist es, der seinen Geist erleuchtet, sein Herz erwärmt, seine Zunge bewegt; er tritt mit dem Laute seines Wortes bekleidet hervor, wie er aus dem Leibe der heiligen Jungfrau, mit ihrem Fleische bekleidet, hervorgetreten ist. Das unerschaffene Wort vereinigt sich mit dem erschaffenen Worte, um in unsere Herzen einzugehen und sie zu heiligen. Welche Gottlosigkeit, dieses Geheimniß zu verachten, den Sohn Gottes mit Füssen zu treten, sein Blut zu vergießen und zu entheiligen! — *) Wehe also den Verächtern des göttlichen Wortes! Ihr Herz, weil es nicht den göttlichen Samen aufnimmt, wird nichts als Dornen und Disteln tragen, um einstens verbrannt zu werden im ewigen Feuer. Dann wird in Erfüllung gehen, was der Herr am Ende des erwähnten Gleichnisses gesagt hat: Keiner von jenen Geladenen, (die nicht gekommen sind) soll mein Mahl kosten: Keiner soll an der Freudentafel im Himmelreiche Theil bekommen. Selig allein die, welche Gottes Wort hören und dasselbe beobachten. **)

Mögen denn die Guten fortfahren heilsbegierig um die Kanzel sich zu versammeln. Aber wenn nur auch die Verächter des göttlichen Wortes der rufenden Stimme der Hirten zuzueilen anfingen, damit ihre Seele gerettet würde auf den Tag des Gerichtes und der Glaube, zu welchem sie berufen worden sind, sie nicht der Verdammniß überliefere.

Amen.

---

*) Crasset. **) Luk. XI. 28.

Auf den Sonntag Quinquagesimä.

Wie die Kirche durch den Inhalt des heutigen Evangeliums uns in den Geist der heiligen Fastenzeit einweihe.

Als sich Jesus Jericho näherte, saß ein Blinder am Wege und bettelte.

Luk. XVIII. 35.

Es sind nur drei Tage noch bis zum Anfange der vierzigtägigen Fastenzeit, jener Zeit, in welcher uns Jesus Christus vorzugsweise als der Erlöser von der Sünde und ihrem Elende zur Betrachtung vorgestellt wird. Jesus ist nämlich nicht blos dazu in die Welt gekommen, um durch sein Wort die Nacht der Unwissenheit in Sache des Heils von unserem Geiste hinwegzunehmen, und ein Licht anzuzünden, in dessen Glanze wir den Weg zum Himmel finden können, sondern um durch seinen freiwilligen Tod am Kreuze das Urtheil der ewigen Verwerfung, welches über uns ausgesprochen war, aufzuheben, mit seinem Blute unseren großen Schuldbrief, welchen wir nimmermehr selbst abzuzahlen im Stande waren, zu löschen und das verriegelte Himmelsthor zum Eintritte wieder zu eröffnen.

Das ist wohl ein unaussprechlicher Gnadenschatz, welchen wir von dem göttlichen Erlöser geärndtet haben. Aber leider wie so viele Christen die Gnade des göttlichen Wortes allzuwenig anerkennen und hochschätzen, so wird auch von Vielen die Gnade der Erlösung nicht genugsam zu Gemüthe genommen und benützt. Denn wenn uns gleichwohl der Sohn Gottes durch sein bitteres Leiden und Sterben den verschlossenen Eintritt zum

Himmelreiche wieder aufgethan, wenn er es uns gleichwohl wieder möglich gemacht hat, in das Reich der Seligen zu gelangen, so müssen wir dennoch vorerst die Gnade, welche er uns um einen so theuern Preis erkaufte, ergreifen, durch einen gewissenhaften Gebrauch derselben uns von der Sünde mehr und mehr rein machen und an unserer Heiligung arbeiten. Die katholische Kirche, welche so voll von Mutterliebe zu ihren Kindern ist, unterläßt es daher nicht, uns zu dieser Thätigkeit für unser Seelenheil während der heiligen Fastenzeit zu ermuntern und anzuspornen. Sie sucht diese ihre Absicht während der vierzig Tage nicht minder durch die Wahl der Sonntagsevangelien, wie durch die ganze Einrichtung ihres Gottesdienstes und die besonderen Vorschriften, welche sie in dieser Zeit an ihre Kinder ergehen läßt, zu erreichen; sie zeigt uns einerseits Jesus als den Besieger des Teufels und den allmächtigen Erretter von der Sünde, andrerseits fordert sie uns nachdrucksamst auf, durch den Gebrauch der von ihm dargebotenen Gnade, durch Buße und standhafte Sinnesänderung das Reich der Sünde in uns zu zerstören.

Das heutige Evangelium soll nun die Einleitung in die heilige Fastenzeit sein; durch den Inhalt derselben will uns die Kirche in den Geist dieser Gnadenzeit hineinführen. Wie so? — Nachdem Jesus seinen Jüngern angekündigt hatte, daß er nach Jerusalem nun hinaufgehen werde, um zu leiden, geschah es, als er sich Jericho näherte, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Das Evangelium enthält also zwei Punkte: einmal die Ankündigung, welche Jesus

von seinem nahen Leiden macht, und dann die Geschichte von dem blinden Bettler. Wie, frage ich nun, will die Kirche durch diesen doppelten Inhalt des Evangeliums uns in den Geist der heiligen Fastenzeit einweihen — wie

I. Durch die Ankündigung, welche Jesus von seinem Leiden macht; und wie

II. Durch die Geschichte von dem blinden Bettler?

O, möchten Alle auf die Stimme der Kirche in diesen Tagen merken und mit Furcht und Zittern an ihrem Heile wirken. Es ist eine furchtbare Versicherung aus dem Munde des Herrn: Viele sind berufen, Wenige auserwählt!

I.

Jesus kömmt nach Jericho, um von da seine Reise nach Jerusalem fortzusetzen. So hatte er es ja seinen Jüngern angekündigt: Wir gehen nun hinauf nach Jerusalem. Und warum geht er dorthin? — Das Osterfest der Juden, an welchem der Besuch des Tempels zu Jerusalem vorgeschrieben war, ist bereits nahe; und man könnte meinen, Jesus ginge wieder dorthin, um der Vorschrift des Gesetzes nachzukommen, vielleicht auch, weil an diesem Feste eine außerordentliche Volksmenge dort zusammen zu strömen pflegte, recht Viele mit dem Auftrage seines himmlischen Vaters bekannt machen und ihnen sagen zu können, wie sie Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten hätten. Doch seine Absicht ist dieses Mal eine andere; sein Gang hat eine ganz

besondere Bedeutsamkeit. Jesus war den Weg schon oft gegangen, aber sein Gang war noch niemals so wichtig und vielentscheidend gewesen, wie dieses Mal. Das Warum? erklärt Jesus selbst. Wir gehen hinauf nach Jerusalem, sagt er, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was über den Messias durch die Propheten geschrieben worden ist; denn er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gegeißelt und angespieen werden, und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Jesu Gang nach Jerusalem ist also der Gang zu seinem bitteren Leiden und Tode. Ein sauerer harter Weg! Warum geht er ihn? Sollte man nicht vielmehr erwarten, daß er die Flucht vor dem Todesstreiche ergriffe, welcher dort nach ihm geführt werden soll? — Aber Jesus flieht nicht; er weicht nicht der drohenden qualvollen Stunde aus; er trachtet nicht der Gefahr zu entwischen; er geht — geht ihr entgegen. Sein Gang soll die Erfüllung der letzten und traurigsten Weissagung sein, welche die Propheten von ihm gethan hatten.

Den guten Jüngern war diese Ankündigung, welche der Meister von seinem bevorstehenden Leiden und Tode machte, noch dunkel; sie verstanden nicht, wohinaus er mit seiner Rede wollte. Waren ja ihre Begriffe vom Reiche Jesu so irdisch noch, daß sie sich nimmermehr einen schmachvollen Ausgang desselben mit dem Glanze, welchen sie sich von diesem träumten, zusammenreimen konnten. Aber wir wissen es, daß die Vorhersagungen der Propheten von dem Leiden des Messias buchstäblich

in Erfüllung gegangen sind; wir wissen, daß der Gang, welchen Jesus nach Jerusalem heute unternimmt, in der That sein Todesgang war, aber wir wissen auch, daß er diesen Gang um unsertwillen gegangen ist. Jesus ging um der zahllos Millionen willen — vom ersten Menschenpaare an bis zu dem letzten, das auf Erden wohnen wird, um deren Schuld auf sich zu nehmen und für sie durch seinen Tod die verdiente Strafe zu zahlen; er ging um der zahllos Millionen willen, die durch ihre Schuld auf ewig verworfen eine Versöhnung aus sich selbst zu leisten nicht im Stande waren und immer neue Sünden auf die alte Schuld noch häuften; er ging um der zahllos Millionen willen, die nach einem Retter, der ihnen den verschlossenen Himmel wieder öffnen möchte, sehnend schrieen und die Hände nach Vergebung ausstreckten; er ging um dieser zahllos Millionen willen, obgleich sie durch ihre Missethaten seine eigenen Beleidiger und Feinde waren — sein Herz voll Liebe allein bestimmte ihn zu diesem Gange. Daß Jesus auf solche Weise um unsertwillen in den bitteren Tod gehen würde, hatte auch der heilige Seher im alten Bunde vorhergesagt. Er ist verwundet, weissagte Isaias, um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen, unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf ihm und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir alle gingen in der Irre, wie Schafe, ein Jeglicher wich ab nach seinem Wege, aber unser aller Missethaten hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird geopfert, weil er selbst wollte und öffnet seinen Mund nicht; wie ein Schaf

wird er zur Schlachtbank geführt, und verstummt wie ein Lamm vor dem, der es scheert, und thut seinen Mund nicht auf. *)

Indem also die Kirche an dem heutigen Tage Jesu Leiden und Tod aus dessen eigenem Munde verkündigen läßt, weist sie uns auf das anbetungswürdigste Geheimniß seiner mit seinem Blute besiegelten Liebe hin; weist sie uns hin auf die unendlich große That, durch welche er den größten aller Feinde überwunden und die Menschenkinder zur unvergänglichen Dankbarkeit und Liebe sich verpflichtet hat; weist sie uns hin auf das blutige Opfer, durch welches millionmal Millionen in allen Ländern der Erde und auf alle Zeiten mit Gott wieder versöhnt und zu Gnaden aufgenommen worden sind. Und das ist eben der Gegenstand, auf welchen die Kirche während der heiligen Fastenzeit unser Auge gerichtet wissen will. Die Fastenzeit ist eine Zeit heiliger Betrachtung; der Gegenstand der Betrachtung aber das Kreuz auf Golgatha und der Weg zu diesem Kreuze hinauf; die Schmerzen, die er für uns getragen, und seine für uns sich aufopfernde Liebe sollen wir tief zu Gemüthe nehmen und ernst den hohen Preis erwägen, um welchen unsere Seelen erkauft worden sind. Wohlweislich also ist von der Kirche die Verkündigung des Leidens Jesu als Einleitung in die vierzigtägige Fasten gewählt. Von heute an, ruft uns gleichsam die Kirche zu, sollt ihr an nichts, als an das Werk euerer Erlösung denken.

*) Isa. LIII. 5—7.

Die Fastenzeit ist im Geiste der Kirche weiter eine Zeit der Abtödtung und Enthaltsamkeit. Der Leib soll durch Abbruch im Genusse der Nahrungsmittel und durch Versagung gewisser Speisen kasteit und seiner Lüsternheit nach Wohlleben entgegengearbeitet werden, nicht blos damit die Seele ungehinderter der Betrachtung der heiligsten Geheimnisse und Wahrheiten obliegen könne, sondern in dem nothwendigen Fortschritte zur Heiligkeit und Vollkommenheit unterstützt werde; denn je weniger das Fleisch mit seiner Schwere nach der Erde hinabzieht, desto leichter erhebt sich der Geist zu der Höhe, wo er seine Wohnung suchen soll. Eben deßhalb lassen auch die Bischöfe am Anfange der heiligen Fastenzeit den Fastenbefehl von der Kanzel herabverkündigen, in welchem sie die Art und Weise, wie dieses Fasten gehandhabt werden soll, den Gläubigen ihrer Sprengel vorschreiben. Nun aber wie könnte die Kirche heute ihre Aufforderung zur Enthaltsamkeit und Abtödtung kräftiger unterstützen, als dadurch, daß sie uns aus dem Munde Jesu sein nahes Leiden verkündigen läßt? Als einstens einige Johannesjünger zu Jesus kamen und sagten: Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, deine Jünger aber nicht? antwortete er: Können denn die Freunde des Bräutigams trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird; alsdann werden sie fasten *) Ein ganz treffendes

*) Matth. IX. 14. ff.

Wort! Jesus nennt sich den Bräutigam in Rücksicht auf die Kirche, mit der er auf immer vermählt ist; wir gehören mit zur Zahl seiner Freunde. Wenn nun heute Jesus erklärt, daß er seinem Tode entgegen gehen müsse und viele Schmerzen und Qualen leiden werde; geziemt es sich wohl, daß wir als seine Freunde demjenigen nachgehen, was unserer Sinnenlust schmeichelt und unserem Leibe wohl thut? Wenn Jesus heute erklärt, daß er gegen unsre Feinde ausziehen und den Sieg nur durch seinen eigenen Tod erringen werde; geziemt es sich uns, daß wir behaglich an den Fleischtöpfen Aegyptens sitzen bleiben? Geziemt es sich nicht vielmehr, daß wir fasten?

Die Fastenzeit ist eine Zeit der Trauer. In den Tempeln verstummen vor unseren Ohren alle Freudentöne, verbleichen vor unseren Augen alle Farben der Freude; die Kirche ist, so zu sagen, niedergebeugt in banger Erwartung desjenigen, was da kommen wird. Wie könnte auch die Braut sich freuen, wenn man ihr den Bräutigam von der Seite zu reißen droht? Jesus geht seinem Leiden entgegen, das geht nicht blos der Kirche nahe, auch uns muß es nahe gehen. Wirklich verlangt die Kirche von uns ihren Kindern, daß wir während dieser vierzig Tage aller rauschenden Freuden und Belustigungen uns enthalten. Und wie? dürften wir, da Jesus eben von den Kindern der Welt getödtet wird, mit diesen gemeinsame Sache machen und zu seinem Tode jauchzen und frohlocken? Trauert nicht das Kind, wenn ihm der Vater sagt, daß er sterben werde? Trauert nicht der Freund, wenn der Tod des Freundes bevorsteht? — Wohl ist daher die Ankündigung, die Jesus

heute von seinem Leiden macht, dazu geeignet, daß wir die Seele von nun an einer ernsten heiligen Trauer öffnen.

Je mehr sich aber trauernder Ernst, strenge Enthaltsamkeit und heilige Betrachtung schon von heute an für den Christen geziemen, desto weniger stimmt damit dasjenige zusammen, was wir von heute bis zum wirklichen Beginne der Fasten im Leben und Treiben der Christen wahrnehmen. Gerade diese drei der Fastenzeit vorangehenden Tage pflegen von den Christen nach einer von den Heiden angenommenen Sitte in wildestem Saus und Braus, in größter Ausgelassenheit des Freudengenusses hingebracht zu werden. Sie benehmen sich da nicht anders, als wie jene Dame, welche, da sie auf dem Balle die Nachricht von dem plötzlichen Tode ihres Gatten erhielt, den Ueberbringer der Botschaft angelegenst bat, daß er das Ereigniß bis zum Ende der Fastnacht verschweigen möchte, damit keine Störung in den heitern Kreis der Freude, und sie selbst nicht um den Genuß der Fastnachtswonne gebracht würde. Die Stelle des Todesboten hat die Kirche heute übernommen, aber die Christen wetteifern miteinander, die Ankündigung dieser Ernst gebietenden Botschaft durch ausgelassenen Tumult zu überschreien. Wohl ist Freude an sich nichts Unchristliches und dem Menschen, der immerfort an die Last seines Berufes gebunden ist, um seiner Erholung willen gerne zu gönnen, wenn sich dieselbe nur als eine reine und edle zu erkennen gibt. Aber darf ich in diese edle Gattung von Freude die gewöhnlichen Fastnachtsbelustigungen rechnen? Unter diesen Haufen vermummter Gestalten, unter diesem Gewühle einer rasendbrül-

lenden Menge, unter diesen Rotten von schamlosen Betrunkenen und Possenreißern — ist es denkbar, daß sich da nichts als Christen befänden? Welch' eine Schmach für das Christenvolk, in solche Raserei und Zügellosigkeit auszubrechen, gleichsam als wollte man sich für eine vierzig Tage dauernde Entsagung zum Voraus über die Massen schadlos halten! Wahrlich! bei einer solchen Feier ist keine Spur zu treffen, daß die Worte Jesu verkündigt worden seien: Wir gehen hinauf nach Jerusalem.

Als sich aber Jesus Jericho näherte, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Von diesem blinden Bettler im

II.

Blindsein — welch' ein Unglück! Ein Mensch, fortschleichend in einer ewigen Nacht und Finsterniß, nicht im Stande, den blauen Himmel zu schauen mit seiner Sonne und seinem Sternenheere, nicht die Erde mit ihren Bergen und Thälern voll Reichthum, Schönheit und Pracht, diese unermeßliche Fülle von Liebreiz und Segen — wie unglücklich, wie mitleidswürdig ist ein solcher Mensch! Wie doppelt mitleidswürdig, wenn der Blinde noch dazu dergestalt dürftig ist, daß er, um leben zu können, betteln muß!

Indem aber die Kirche das Bild eines Blinden uns heute vorzeigt, will sie uns in diesem Unglücklichen unseren eigenen traurigen Zustand zur Betrachtung vorhalten. Denn die Fastenzeit soll auch eine Zeit ernster Selbstbetrachtung sein. Während die

Kirche unser Auge auf Jesus den Erlöser hingerichtet wissen will, will sie zugleich, daß wir abwechselnd uns selbst betrachten, wie wir nämlich so sehr der Erlösung von der Sünde bedürftig seien, und sie ruft uns gleichsam zu: Ihr alle lieget blind und arm da am Wege nach dem himmlischen Jerusalem.

Wo Sünde, da ist Armuth; wo Sünde, da ist Blindheit. Um nachzuweisen, wie arm die Sünde den Menschen mache, muß ich auf die Verluste hinzeigen, welche dieselbe nach sich zieht. Ich will gar nicht sagen, wie die Sünde des Menschen Gesundheit und Leben untergrabe, wie sie ihn um Ehre und andere zeitliche Güter bringe; ich lasse mich nur auf die Nachtheile ein, welche aus derselben für die Seele erwachsen. Die Sünde raubt aus dem Herzen den Frieden, wandelt das Innere in einen Schauplatz beständigen Krieges um, regt das Gewissen auf, daß es ohne Aufhören den Sünder anklagt und mit Vorwürfen martert. Und doch ist diese Rache, welche die Sünde an dem Sünder nimmt, nur ein Fingerzeig auf das weit schrecklichere Elend, in welches der Sünder Gott gegenüber sich vergräbt. Die Gnade, in deren Besitze die Seele allein vor Gott angenehm und wohlgefällig ist, geht verloren, und mit ihr Alles, was den Menschen der Kindschaft Gottes und des himmlischen Erbes versichert; die Seele des Sünders ist todt, und das Gericht, welches ihr bevorsteht, eine ewig grauenvolle Nacht voll Qual und Pein — eine ewige Trennung von Gott. Das ist die Armuth, worein die Sünde stürzt. Nehmet nun dem Aermsten auf Erden seinen letzten Bissen Brod, den er hat, entreißt ihm das letzte Gewand, womit er noch nothdürftig seine

Blöße bedecken konnte; was ist diese Armuth dennoch gegen jene, die im Gefolge der Sünde ist? Das längste Leben vergeht, Himmel und Erde selbst vergehen, auch das Elend also, das die Zeit gebiert, aber die Ewigkeit vergeht nicht, und das Elend nicht, das in die Ewigkeit hineinreicht.

Alles das wissen wir nun gar wohl, diese traurigen Folgen der Sünde sind uns nicht unbekannt, wir erfahren sie an uns, lernen sie von Andern kennen, hören sie im Evangelium, und dennoch lassen wir die Sünde nicht und folgen immer lieber der Begierlichkeit unserer verdorbenen Natur, als dem Gesetze des Herrn. Wir wissen, daß die Sünde eine Frucht ist, welche ewigen Tod bringt, demungeachtet strecken wir die Hand nach ihr aus und genießen sie mit größter Gierde. Wie könnte ich solchen Zustand anders nennen, denn Blindheit? Es sind wohl Wenige, die nicht schon nach begangener Sünde die bitteren Schmerzgefühle der Reue empfunden, und in dieser Gluth der Reue mit allem Ernste der Sünde und der Gelegenheit zu derselben entsagt haben; kaum aber waren die ersten Lockungen und Anreizungen der bösen Gelegenheit wieder da, so waren alsbald die gefaßten guten Vorsätze von ihnen vergessen und gebrochen. Es war ihnen, als sie aus dem Beichtstuhle gingen, das Gemüth so leicht und so selig im Bewußtsein der wiedererlangten Gnade gewesen, daß das Gefühl dieses seligen Zustandes die sicherste Bürgschaft für ihre Beharrlichkeit in der Tugend zu gewähren schien, und doch tauschten sie bald wieder die vorige Unruhe und das frühere Elend ein. Wie könnte ich einen solchen Zustand anders nennen, als Blindheit? Es schlafen

Manche so sorglos in dem Lasterleben fort, welches sie liebgewonnen, achten nicht auf die vielen Stimmen, die sie zur Sinnesänderung auffordern, und verschieben die Besserung von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, während sie doch wissen, daß der Mensch keine Zeit gewiß hat, als den gegenwärtigen Augenblick, und der Herr des Lebens unvermuthet gleich den Dieben in der Nacht kommt und den schwachen Lebensfaden abschneidet; sie schlafen fort in der Sünde, und wissen doch, daß der Herr, wenn er alle Schätze seiner Erbarmniß umsonst aufgeboten, den Widerstrebenden endlich der Verstocktheit preisgibt. Wie könnte ich ein solches Benehmen anders heißen, als Blindheit?

O unselige Blindheit, die uns nicht einsehen läßt, was zu unsrem Heil und Frieden dient! Wir sagen, daß jener Mensch thörigt gehandelt habe, welcher eine von Frost erstarrte Schlange in seinen Busen verbarg, weil dieselbe, sobald sie sich erwärmt hatte, ihn mit ihrem Gifte tödtete; aber sind wir nicht die nämlichen Thoren? Der Blinde sieht wenigstens nach innen, nach innen ist sein geistiges Auge geöffnet, wenn gleichwohl dessen leibliches Auge die äußere Welt ihn nicht erkennen läßt. Aber wir — wir sehen nach außen und sind blind nach innen; wir sehen nicht ein die traurige Lage, in welcher unsere Seele schmachtet; wir betrachten was außer uns ist, und vergessen uns selbst nach innen zu beschauen. O, das Sehen thut uns Noth. Die Kirche will, daß wir jetzt zu sehen anfangen; sie will, daß wir das Auge öffnen und zur Erkenntniß kommen. Möchte sie ihre Absicht erreichen!

Aber wenn dann unsere Augen aufgegangen sind,

wenn wir uns erkennen so ganz in unserem armseligen hülfsbedürftigen Zustande; wenn wir wahrnehmen, wie sehr wir von Gottes Wegen abgeirrt; wenn wir uns überzeugen von unserer bisherigen Lauigkeit und Vermessenheit gegen Gottes Gnade; was sollen wir dann thun, wohin uns wenden nach einem Retter, nach einem Heiland? — Es ist nur ein Retter, ein Heiland für alle Sünder; bei dem Einen finden Alle das verlorne Heil. Der Erlöser, welcher nach Jerusalem geht, er ist der Arzt der kranken Seelen; durch ihn gelangen wir zur Versöhnung mit Gott. Und gerade das ist die Absicht, welche die Kirche während der heiligen Fastenzeit weiter an uns erreichen will, daß wir nämlich durch Jesus unsere Versöhnung mit Gott bewerkstelligen möchten. Darum fordert sie ohne Unterlaß zur Buße auf, darum ruft sie ihre Kinder zu den Beichtstühlen und zur Communion, und will ein jedes, das nicht kömmt, so betrachtet wissen, als wenn es nicht mehr der Mutter angehöre; darum seufzet sie die vierzig Tage lang zu Gott: Miserere d. i. erbarme dich, und legt so selbst die glühendsten Bußseufzer auf die Zunge und in das Herz der Ihrigen. Könnte aber wohl die Kirche, da sie eine solche Absicht erreichen will, vor ein schöneres Vorbild uns hinführen, als vor den blinden Bettler im heutigen Evangelium? Kaum hat dieser vernommen, daß Jesus von Nazareth vorübergehe, ruft er laut: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Sein Glaube sagte ihm, daß der Vorübergehende allein ihm helfen könne, und Liebe genug habe, um ihm helfen zu wollen; darum ruft er wiederholt: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Sein Glaube half ihm wirklich; Jesus

machte ihn sehend. Und auch uns wird der Glaube helfen, wenn wir uns von demselben getrieben mit Thränen der Reue und Buße zu dem erbarmnißreichen Herzen des Erlösers flüchten.

Heil darum Jedem, der die heilige Fastenzeit im Geiste der Kirche benützt! — Als einstens einem anderen Blinden Jesus das Gesicht wiedergab, nahm er Staub und bestrich damit dessen Auge. Nach drei Tagen läßt die Kirche geweihte Asche auf die Stirne der Christen streuen und ihnen zurufen: Gedenke, o Mensch! daß du Staub bist und in den Staub zurückkehren wirst. Möge diese sinnvolle Ceremonie noch weiter das Auge der Christen öffnen, das die Kirche heute schon geöffnet sehen möchte. Möge, was der heutige Tag und die geweihte Asche begonnen, die Zeit der vierzig Tage befestigen und vermehren, die Betrachtung des Kreuzes auf Golgatha endlich vollenden — unsere Bekehrung nämlich und unsere Wiederversöhnung mit Gott! — Jesu, Sohn Davids, erbarme dich unser!

Amen.

wandelt sich gleich. Und auch uns wird der Glaube Hoffnung, welche wir uns vom Leuchten geschieden, mit Zuversicht der Reue und Buße zu dem erbarmungsvollen Herzen des Erlösers flüchten.

Heil darum Jedem, der die heilige Bedeutung der Geschichte Christi beachtet! — Wie glücklich einem andern Blinden Jesus das Gesicht wiedergab, wenn er gläubig und demüthig bittet seine Augen. Nach den Tagen läßt der Kirche geweihte Hülfe und die Stimme der Christen, so ganz mit ihnen zurückgekehrt Gebete, o Mensch! daß du Buße thust und in den Stand zurückkehrst weiß. Diese kirchliche Zeitperiode naht wieder das Fest der Christen Ostern, das die Kirche heute schon gefeiert haben werden. Möge, was der heutige Tag und die gnädige Hülfe bezeichnen, die Zeit der vierzig Tage begleiten und erinnern, die Betrachtung des Leidens auf Golgatha endlich vollenden — unsere Bekehrung nämlich und unsere Wiedervereinigung mit Gott! — Jesu Christi Gnade, erleuchte sich uns!

Amen.

Auf den ersten Fastensonntag.

Wie sich Jesus in der Versuchung als den erschienenen Erlöser zu erkennen gibt, so müssen wir als die Erlösten in der Versuchung erprobt werden.

Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.

Matth. IV. 1.

Zwischen Jerusalem und Jericho zieht sich voll schauerlicher Schluchten und Höhlen, nicht selten durch den Aufenthalt von Räubern unsicher gemacht, ein unfruchtbarer Landstrich hinüber an den Jordan, und dessen Ufer entlang bis an das todte Meer hinunter. Dorthin in diese traurige Einöde begab sich Jesus, nachdem er von Johannes getauft und durch die Herabkunft des heiligen Geistes und die feierliche Stimme aus der Wolke als der Lehrer des neuen Gesetzes im Angesichte des Volkes gleichsam eingeweiht worden war. Es trieb ihn dorthin, wie der evangelische Text sagt, der Geist, das ist der heilige Geist, von welchem er erfüllt seine hehre Wirksamkeit als Lehrer anzutreten im Begriffe stand. Dabei wollte sich Jesus nach dem Beispiele der Propheten in stiller Zurückgezogenheit und vierzigtägigem Fasten dort auf seinen göttlichen Beruf vorbereiten. Ich sagte, daß er dieses nach dem Vorbilde der Propheten gethan habe, denn wir wissen, daß Moses, als er die zwei Tafeln des Gesetzes von Gott überkam, vierzig Tage und Nächte lang auf der Bergeshöhe blieb, und während dieser Zeit kein Brod aß, und kein Wasser

trank; *) und wiederum lesen wir, daß auch Elias vierzig Tage lang in der Wüste fastete. **)

Nachdem nun die Zeit des Fastens vorüber war, geschah es, daß der Teufel zu Jesus trat, um ihn zu versuchen. Darum heißt es im heiligen Texte: Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Uebrigens liegt, wenn wir bedenken, wer Jesus war, allerdings etwas Sonderbares und Auffallendes darin, daß der Satan es wagte, den Sohn Gottes zu einer Gott mißfälligen That herauszufordern, und es ist keine überflüssige Frage, warum wohl Jesus dem Teufel eine solche Kühnheit gegen sich einräumen mochte. Auf der andern Seite ist es eine des Christen würdige Sache, dem Grunde nachzuforschen, aus welchem die Kirche gerade die Versuchungsgeschichte an die Spitze der Fastenevangelien stellt.

Zweierlei müssen wir, meine Lieben! wie ihr bereits wisset, während der heiligen Fastenzeit im Auge behalten: einmal Jesus als den Erlöser von der Sünde, und dann uns die Erlösten, die aber immer noch, weil in die Sünde verfangen, der Erlösung aus derselben bedürftig sind. Und nun gibt uns gerade nach diesen beiden Seiten das heutige Evangelium einen ganz herrlichen Stoff zur Betrachtung. Jesus im Kampfe mit dem Satan gibt sich nämlich einerseits als deu erschienenen Erlöser zu erkennen, und ertheilt andrerseits uns die Lehre, daß auch wir als die Erlösten in der Ver-

---

*) cf. V. Mos. IX. 9. **) III. Kön. XIX. 8.

suchung uns zu erproben hätten. Auf solche Weise verschwindet das Sonderbare in der evangelischen Geschichte in gleichem Maße, als die Absicht der Kirche bei der Wahl dieses Evangeliums für die Fastenzeit klar und deutlich heraustritt. Wollen wir denn bei den ausgesprochenen beiden Sätzen stehen bleiben.

I. Jesus gibt sich in der Versuchung als den Erlöser zu erkennen;

II. In der Versuchung müssen auch wir uns als die Erlösten zu erkennen geben.

Der Erlöser zahlte für uns den Sold der Sünde; um einen theueren Preis hat er uns erkauft. Möge dieser Gedanke den Abscheu gegen die Sünde in uns vermehren, und uns antreiben, die eingetretenen Tage der Buße und Gnade zum Heile unserer Seele zu benützen. Ihm dem Erlöser aber sei Dank und Preis in Ewigkeit!

I.

Wie an der Spitze des neuen Bundes, so finden wir an der des alten eine denkwürdige Versuchungsgeschichte: hier Jesus versucht in der Wüste, dort Adam und Eva versucht im Paradiese. Und wenn wir nun die Bedeutsamkeit der Versuchung Jesu verstehen wollen, müssen wir beide Versuchungen einander gegenüber betrachten; wir werden in beiden eine gewisse Uebereinstimmung, aber auch eine entgegengesetzte Verschiedenheit finden, und der Schluß, zu welchem wir gelangen wer-

den, wird sein: Jesus gibt sich in der Versuchung als den Erlöser von der Sünde zu erkennen.

Vorerst fragen wir: Wer war es denn, der das erste Menschenpaar versuchte? Wer sah den glückseligen Zustand desselben mit neidischem Auge? Wer konnte ihre Unschuld, ihre Vereinigung mit Gott in Liebe und Freundschaft nicht übertragen? — Dieser Neider war kein anderer, als der abgesagte Feind alles Guten und aller Glückseligkeit, der nämliche, welcher sich selbst gegen Gott einst aufgelehnt, und dafür die ewige Finsterniß und Qual der Hölle zur Strafe erhalten hat; der Teufel war der Versucher, denn des Teufels ewiges Begehren ist, schadenfroh jedes andere vernünftige Geschöpf in sein eigenes Verderben hineinzureißen. Es heißt zwar in den Büchern des alten Bundes, daß eine Schlange die listige Verführerin der ersten Menschen gewesen, aber die Schlange war das Gewand nur, in welches sich der Geist der Lüge und Finsterniß versteckt hatte. Daher bemerkt auch der h. Chrysostomus: »Große Verstellung hat der Teufel angewandt, um den Menschen der Gnade Gottes zu berauben, und ihn von so vielen überkommenen Gütern zu entblößen.« Eben weil in der Gestalt der Schlange der Teufel verborgen gewesen, wird der Teufel selbst in der Schrift des neuen Bundes die alte Schlange, der Lügner von Anbeginn genannt. — Und wie, fragen wir weiter, verführte der Teufel Eva und durch sie Adam? Der Teufel reizte sie durch Augenlust und versprach ihr Fleischeslust und erweckte in ihr Hoffart. Ihre Augen köderte er durch den Anblick der einladenden Baumfrucht; ihrem Fleische schmeichelte er durch die Versicherung, daß sie, sofern sie

äßen, nicht sterben würden; *) die Hoffart endlich ward von ihm geweckt durch die Versicherung: Wenn ihr esset, werdet ihr Gott selbst gleich werden. **)

Vergleichen wir nun mit dieser ersten Versuchungsgeschichte die Geschichte der Versuchung in der Wüste, so finden wir in den bisher berührten Punkten eine vollkommene Uebereinstimmung. Auch Christus ward vom Teufel versucht; so steht es im h. Texte: Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden, wenn gleichwohl die Gestalt, in welcher der Versucher Jesus gegenüber trat, nicht genauer bezeichnet ist. Auf gleiche Weise war die Versuchung, in welcher Satan Christus den Herrn zu führen wagte, eine dreifache. Christus war als schuldloser Büßer in die Wüste gegangen, um durch freiwillige Entsagung und Entbehrung auf alle Tröstungen und alles Scheinglück der Welt zu verzichten. Daher wollte ihn der Geist der Lüge vorerst verleiten, durch eigene freie Wahl aus dieser Entsagung wieder herauszutreten, und die Forderungen und Gelüste des Fleisches zu befriedigen. Dieses gedachte der Versucher durch das Ansinnen zu erwirken: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und wenn der Versucher weiter sagte: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab von der Zinne des Tempels; so war das wohl die feinste Schlinge für die Demuth. Jesus sollte nach der Meinung des bösen Geistes sich von der Höhe zur stau-

---

*) I. Mos. III. 4. **) cf. I. Mos. III. 5.

nenden Menge hinunterlassen, um sich als den Ueberirdischen, Allgewaltigen zu verkünden, eigentlich aber an die Stelle der Demuth die entschiedenste Hoffart zu setzen. Endlich das anmassende Versprechen aus dem Munde Satans; Dieß alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest, war das nicht ein Köder für die Augenlust? Der Lügner der Finsterniß zeigt Jesus die Reiche der Welt und möchte ihn wie etwa einen ländersüchtigen Eroberer reizen, gerade als wenn nicht bereits die Welt und ihre ganze Fülle des Herrn Eigenthum gewesen wäre. — Also dreifach, wie im Paradiese, war auch die Versuchung in der Wüste, und die dreifache Weise hier und dort die nämliche.

Wenn wir aber an der Spitze des alten wie des neuen Bundes eine so auffallend übereinstimmende Versuchungsgeschichte lesen, müssen wir nicht sogleich an ein ganz besonderes Verhältniß denken, in welchem Jesus zu Adam gestanden; müssen wir nicht unwillkührlich vermuthen, daß, wie Adam den ersten Bund Gottes mit den Menschen begann, so Jesus der Gründer eines zweiten Bundes sei? Doch das wird sich noch einleuchtender herausstellen, wenn wir betrachten, worin beide Versuchungsgeschichten von einander abweichen.

Ich wende zuerst meinen Blick auf die Verschiedenheit des Ortes, wo die Versuchung geschah. — Adam ward im Paradiese versucht, in dem reichen, gesegneten Garten, wo der Baum des Lebens stand. Der Mensch war ja damals ein glückseliges Geschöpf, so zu sagen, ein Engel auf der Erde. Sowie er selbst ganz gut war, so war es die Natur außer ihm, und sowie er in

freudiger Bereitwilligkeit Gott diente, so diente ihm die Natur und bot ihm nichts als unschuldige Freuden und unverkümmerte Genüsse dar. Adam ward im Paradiese versucht, Jesus — in einer Wüste. Denn eine Wüste ohne Leben, ohne Frucht — eine Wüste, wo ungestillter Hunger und unbefriedigter Durst nach einer entschwundenen Seligkeit den armen Menschen marterte, war die Erde inzwischen geworden. Und woher eine solche Umwandlung? — Hierauf erhalten wir Antwort, wenn wir die beiderlei Versuchungsgeschichten weiter in Hinsicht ihres verschiedenen Ausganges betrachten.

Das erste Menschenpaar folgte den Einflüsterungen Satans und bewies sich ungehorsam gegen Gottes Gebot. Durch ihren Ungehorsam kam nun die Sünde in die Welt. Sie selbst wurden zur Strafe aus dem Paradiese vertrieben; Schmerz und Plage und der schauerliche Tod, diese gewaltsame Vernichtung irdischen Lebens, gesellten sich zu den Flüchtigen; schrecklicher aber als alle irdische Leiden war die Strafe, welche ihre Seele traf, denn diese ward mit dem Fluche der Verwerfung von Gott beladen. Adams Nachkommen wuchsen heran, ganze Geschlechter wurden und vergingen, der ganze Erdkreis ward bevölkert, aber Alles, was Mensch hieß, theilte das traurige Loos der Stammältern, und die erste Sünde und die Strafe derselben erbt sich seitdem fort und fort bis zum Ende der Zeiten. Jesus aber ist in der Fülle der Zeiten erschienen, um die Welt von dem auf ihr lastenden Fluche zu befreien und derselben das verschlossene Thor des Himmels wieder zugänglich zu machen. Eben deßhalb mußte auch sein Kampf in der Versuchung mit Satan einen anderen Ausgang

haben, als jener im Paradiese. Wirklich konnte ihn weder der leibliche Hunger, welchen Satan zu stillen mahnte, noch das irdische Reich, welches er ihm zeigte, noch Menschenstaunen und Menschenehre, woruach er ihn lüstern machte, überwinden. Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen — das war der Blitz, mit welchem der Sohn Gottes den letzten Angriff der alten Schlange vernichtete. Der Versucher floh, und Jesus nahten sich die Engel, ihm zu dienen.

Das also ist die Verschiedenheit, in welcher die Versuchungen an der Spitze des alten und neuen Bundes einander gegenüber stehen: Adam geht aus der Versuchung des Teufels heraus als der Besiegte, Christus als — Sieger. Und wenn wir nun nicht wüßten, daß Jesus wirklich der allgewaltige Triumphirer über den Bösen war und die Welt aus seinen Ketten erlöste; wenn wir von gar nichts wüßten, als von der Weissagung, die Gott einstens nach der ersten Sünde in seinem Fluchurtheile über die Schlange gesprochen, daß nämlich einer von den Nachkommen des Weibes ihr den Kopf zertreten würde;*) müßten wir nicht schon bei dem Hinblicke auf Jesus in der Versuchung zu dem Gedanken veranlaßt werden: Wahrhaftig, dieser muß der gewaltige Zertreter des Höllenfürsten sein? Wohl mag der verstandeskluge Zweifler in der heute erzählten Versuchungsgeschichte manche

*) cf. I. Mos. III. 15.

Dunkelheiten und räthselhafte Sonderbarkeiten finden, oder gar hämisch über deren Inhalt lächeln; im Lichte des Glaubens schwindet alles Dunkel, wird jeder Widerspruch zur geistvollsten Harmonie und tritt wie aus tief verborgenem Schachte das edle Gold strahlender Wahrheit hervor. Eben diese hohe Bedeutsamkeit, in welcher die Versuchungsgeschichte zu dem Erlöserberufe Jesu steht, erklärt es auch, warum in der heiligen Schrift dieser der zweite Adam genannt wird, der in dem ersten Adam vorgebildet gewesen wäre, *) und warum die heiligen Väter in dieser Vergleichungsweise sich gefallen. So schreibt z. B. der heilige Gregor von Nazianz: »Alle, die wir an demselben Adam Antheil nahmen, und von der Schlange betrogen durch die Sünde sterblich wurden, wurden durch den himmlischen Adam zum Heile hergestellt,« und der heilige Irenäus: »Im ersten Adam haben wir Gott beleidigt durch Ungehorsam, im zweiten sind wir wieder ausgesöhnt worden.«

Wir sind also genugsam belehrt. Adam hat in der Versuchung Satan den Gehorsam gekündigt, und dadurch das Reich des Satans in die Welt hereingeführt, Jesus hat aber dem Gott den Gehorsam verweigert und dadurch bewiesen, daß er seines Reiches Feind und Zertrümmerer sein werde. Wir schauen hin auf den glorreichen Obsieger und rufen jauchzend: Hosanna dem Erlöser; wir preisen seine Gottesmacht, aber eingedenk, daß in ihm auch die menschliche Natur gewesen, sehen wir in ihm ein Vorbild, welchem wir in

---

*) cf. Röm. V. 14. und I Cor. XV. 45. ff.

der Versuchung nachfolgen sollen. Aehnlich ihm sollen auch wir in der Versuchung uns als die Erlösten erproben.

II.

Auch die Erlösten müssen kämpfen. Wie im alten Bunde das menschliche Leben ein Kriegsdienst *) genannt wird, so ruft im neuen Bunde Jesus seinen Jüngern zu: Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen, sondern das Schwert **), und der Jünger Jesu wird in den Briefen der Apostel als ein Kämpfer unter der Fahne Christi bezeichnet. Das Himmelreich, welches aus Gnade wieder aufgeschlossen ward, kann nicht anders in Besitz genommen werden, als durch Gewalt; nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich. ***) Wie verhält es sich aber mit diesem Kampfe?

Als das erste Menschenpaar im Stande der Heiligkeit und Unschuld das Paradies bewohnte, da sollte dasselbe erst entscheiden, ob es in diesem glückseligen Zustande freiwillig verharren, oder aus demselben heraustreten würde. Am Baume der Erkenntniß sollte die Probe abgelegt und die Entscheidung vollbracht werden, und wir wissen bereits, wie die Probe ausfiel. In der Menschennatur lag damals kein sündhaftes Begehren noch, und hätte sich der Teufel den Stammältern nicht genaht, und wäre dieser nicht thätig gewesen, sie zu berücken, hätte er dieselben nicht versucht, so wäre die Entscheidung nicht erfolgt. Das erste Menschenpaar

---

*) Job. VII. 1. **) Luk. XII. 51. ***) Matth. XI. 12.

mußte also den Kampf der Versuchung bestehen. — Auch wir sollen in diesem Leben entscheiden, ob wir in freiem Gehorsame Gott und seinem heiligen Gesetze dienen und dem Zuge seiner Gnade folgen, oder von Gott und seinem heiligen Gebote abweichen und der Sinnlichkeit und Sünde uns in die Arme werfen wollen. Zwei Gewalten sind es also, von denen jede uns in diesem Kampfe auf ihre Seite zu ziehen strebt — auf der einen Seite die Gnade, welche uns durch Gehorsam mit Gott vereinigen möchte, auf der anderen die Versuchung, wodurch wir der Sünde und ewigem Elende unterworfen werden sollen; jene uns beständig hinweisend auf die Verheißung von Gütern, die uns in einem anderen Leben für die irdische Mühe und Entsagung entschädigen sollen, diese mit allen erdenklichen Wollüsten des vergänglichen Lebens uns schmeichelnd. Das ist der Kampf, zu welchem wir berufen sind — ein Kampf für Gottes Gesetz gegen die Versuchung zum Bösen.

Frage nun nicht mehr, mein Christ! warum du beständig zum Bösen versucht und ohne Ende zum Kampfe herausgefordert werdest, warum in so vielen Fallstricken der Tod auf deine Seele lauere, warum dir das Leben durch diese Kette von Anfechtungen so sauer und mühsam gemacht werde. Bietet wohl der Friede dem Soldaten Gelegenheit dar, seine Tapferkeit zu erproben; kann er Thaten des Ruhmes vollbringen, wenn ihn nicht Gefahren umgeben, die Muth und Entschlossenheit von ihm fordern und in denen es Tod oder Sieg gilt? Nur im Kampfe erprobt sich der Held und seine Liebe für König und Vaterland. Nur der Sieger kann gekrönt werden, aber kein Sieg ohne Kampf. Darum

sagt auch der heilige Bernardus: »Es ist nothwendig, daß Versuchungen kommen; denn wer wird gekrönt werden, wenn er nicht nach Gebühr gekämpft hat? Oder wie soll man kämpfen, wenn einer fehlt, welcher angreift und entgegenkämpft? Wie soll mir ein Sieg werden, wenn ich noch nicht im Kampfe war? Unverschämt wäre die Anmassung, wenn ich Ruhm ohne Sieg, oder Sieg ohne Kampf begehren würde.« *) Erkenne also, o Christ! deinen Beruf; sage nicht, daß du sanftmüthig sein würdest, wenn du nicht durch deine Umgebung und die Empfindsamkeit deines Gemüthes zum Zorne so geneigt wärest; sage nicht, daß du niemals einen Verdruß mit deinen Nebenmenschen hättest, wenn man es nicht an dich bringen würde; sage nicht, daß du gerne mäßig wärest, wenn nur dein Fleisch nicht so lüstern und die Gelegenheit zur Sünde nicht so nahe wäre; sage nicht, daß man dich keusch, fromm — kurz tugendhaft finden würde, wenn die Versuchung nicht wäre. Die Siegespalme im Himmelreiche kannst du nur dann ärndten, wenn du jetzt tapfer den Waffen der Versuchung die Stirne bietest. Kein Lohn ohne Mühe, kein Siegespreis ohne Sieg im Kampfe; nur auf den Trümmern überwundener Versuchungen erbaust du die Tugend!

Und woher kömmt die Versuchung? Es liegt unendlich viel daran, daß man seinen Feind kenne. — Wohlan! ich will dir sagen, wer er sei. Es ist der nämliche, gegen welchen Jesus in der Wüste gekämpft

---

*) sup. cat. serm. 64.

hat. Die Versuchungen kommen durch unsere verderbte sinnliche Natur und kommen aus der durch die Sünde verdorbenen Welt, durch beide aber äußert nur der eigentliche Feind seinen Einfluß. Höre, was der schon erwähnte heilige Bernardus sagt: »Ueberall tragen wir den Feind mit uns herum; ich meine nämlich dieses Fleisch, welches aus der Sünde geboren, in Sünde herangezogen, durch bösen Umgang verderbt ist. Dieses Fleisches bedient sich die listige Schlange, um uns anzugreifen, denn dieselbe hat kein anderes Verlangen, kein anderes Bestreben, kein anderes Geschäft, als das Leben unserer Seele zu tödten. Diese Schlange ist es, die nur auf Böses sinnt, sie bläs't uns unerlaubte Regungen ein, entzündet vergiftete Gedanken, erregt Kriege, nährt Haß, reizt die Kehle, rührt die Wollust auf, bereitet Gelegenheiten zur Sünde und läßt nicht ab, durch tausenderlei Kunstgriffe das Herz des Menschen zu versuchen.« *) Hiermit stimmt auch dasjenige zusammen, was in der heiligen Schrift geschrieben steht. Dort wird nicht nur die Lüge des Ananias und der Wahrheitshaß der Ungläubigen dem Einflusse des Teufels zugeschrieben, sondern indem der Apostel seine Ephesier zum geistlichen Kampfe ermuntert, schreibt er ausdrücklich: Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels, denn wir haben nicht blos zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte,

---

*) serm. 5. de quadrages.

wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft. *) Und der h. Petrus ermahnt alle Christgläubigen: Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlingen könne. **) Jesus selbst nennt den Teufel den Fürsten dieser Welt. ***) Zwar ist das Gericht über diesen Fürsten bereits ergangen, zwar hat der Erlöser dessen Fürstenthum zerstört, indem er den Sündern den Weg zum Himmel wieder geöffnet hat; aber dennoch ist der Teufel der Versucher der Erlösten noch, wie er der Versucher des Erlösers in der Wüste war. Er stellt wie dortmals die Schlingen der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart aus; er bethört das Herz des Zornmüthigen und Unversöhnlichen; er sät Zwietracht aus zwischen Aeltern und Kind, zwischen Gatten und Gattin, Nachbarn und Nachbarn; er stiehlt die Einfalt und Lauterkeit aus dem Herzen und zerstört die Blume der Keuschheit; er reizt zu Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit wider den Mitbruder; er wiegelt zur Empörung gegen Gott auf. Außer uns und in uns treibt er sein verruchtes Spiel; er durchschwirrt unsere Gedanken, wenn wir wachen; er schleicht sich sogar in unsere Träume ein, wenn wir schlafen. Die Schlangennatur, welche er im Paradiese angenommen, trägt er noch immer mit sich. Gleich wie die Schlange sich krümmt und fort-

---

*) Ephes. VI. 11–12. **) I. Petri V. 8.
***) Joh. XII. 31.

windet im Staube, wenn sie dem auserſehenen Opfer nachstellt, so macht auch der Satan diese und jene Winkelzüge, um den Menschen zu überlisten, und wie die Haut der Schlange vielfarbig schillert, so kleidet sich der Geist der Lüge in verschiedene Farben, um zu blenden und zu täuschen.

Nach dem Gesagten ist es wohl ein mächtiger Feind, gegen welchen wir im Kampfe stehen; »demungeachtet, schreibt der wiederholt erwähnte h. Bernardus, liegt es an uns nur, ob wir siegen oder besiegt werden. Keiner fällt im Kampfe, ohne daß er es selbst wollte. Deine Begierlichkeit, o Mensch! steht unter dir, und du kannst über sie herrschen. Der Feind kann zwar die Versuchung erregen, aber an dir liegt es, ob du deine Einwilligung geben willst oder nicht; an dir liegt es, ob du den Feind zu deinem Sklaven machen wirst. Sieh! der Feind entflammt in dir die Begierde nach Genuß, er trägt die Gedanken der Hoffart in dein Herz, er regt die Wollust in dir auf; aber willige du nur nicht ein; so oft du Widerstand leistest, wirst du gekrönt werden.« *) Und dieser Widerstand wird uns noch durch Gottes Gnade erleichtert; Gott läßt nicht nur Keinen über seine Kräfte versuchen, sondern sendet selbst seinen Engel an unsere Seite, um uns im Kampfe zu schützen und zu stärken. Wenn wir versucht werden, lassen wir uns so gern durch den Reiz der Lust überwinden; warum aber vergessen wir, daß der Teufel ein Lügner von Anbeginn ist? Wie er Jesus in der Wüste und unsere

---

*) serm. 5. de quadrages.

Stammältern im Paradiese anlog, so lügt er noch fort und fort, — und es sollte uns schwer fallen, seinen Lügenworten zu widerstehen? Es sollte uns schwer ankommen, auf sündhafte zeitliche Genüsse zu verzichten und statt dieser nach himmlischen Gütern zu hungern; schwer ankommen, in Demuth nach demjenigen zu suchen, was oben ist, und nicht das Herz an dasjenige zu heften, was gleich dem Schatten an der Wand vorübergeht? Es sollte uns schwer ankommen, unserem Verderben zu entsagen und dafür Gott zu dienen, um einstens bei ihm ewig selig zu werden?

Jesus hat im Kampfe gegen den Versucher gesiegt; wie oft haben wir bis heute den Sieg errungen, wie oft den Versucher zurückgeworfen? — Weiset sie auf — euere Siegeszeichen! — — Ach, Jesus, erbarme dich unser!

Amen.

Auf den zweiten Fastensonntag.

Die Verklärung Jesu ist die feierliche Bestätigung des Erlösers und ein Vorbild unserer eigenen Verklärung.

Er wurde vor ihnen verklärt.

Matth. XVII. 2.

Welch' ein überraschender Gegensatz, wenn wir das heutige Evangelium mit dem des vergangenen Sonntages zusammenhalten! Dort Jesus als fastender Büßer in der Wüste, versucht vom Teufel, dem alten Verführer und Verderber des Menschengeschlechtes; hier auf die glorreichste Weise im Angesichte wonnetrunkener Jünger verherrlicht. Jesus nahm, beginnt heute der heilige Text, drei Jünger mit sich auf einen hohen Berg, da wurde er vor ihnen verklärt. — Wenn wir uns aber den Verklärten noch einmal vorstellen im Kampfe mit Satan begriffen, so war allerdings der Ausgang dieses Kampfes von der Art, daß wir heute unwillkührlich an einen Siegespreis erinnert werden, wie er dem standhaften Kämpfer gebührt. Jesus ist als Sieger aus der Versuchung hervorgegangen; ist es darum nicht ganz treffend von der Kirche gewählt, daß sie uns denselben vorführt nicht mehr blos von den Engeln bedient, sondern vielmehr angethan mit dem ganzen Schimmer seines Triumphes und seiner Glorie und gekrönt mit allen Strahlen des Ruhmes und der Ehre? — So sehr also die beiden genannten Evangelien im Gegensatze zu einander zu stehen scheinen, so innig sind sie demungeachtet mit einander verwandt, — beide sind herrliche Siegesdenkmale unseres Heilandes.

Das aber werde ich euch, meine Lieben! nicht von neuem zu sagen nöthig haben, warum uns Jesus heute wie vor acht Tagen als Sieger vorgestellt werde. In der heiligen Fastenzeit sollen wir immerfort Jesus als den Erlöser von der Sünde vor Augen behalten. Was ist aber die Erlösung, welche Jesus vollbracht hat, anderes, als der herrlichste Sieg gewesen, der jemals auf dem Boden dieser Erde errungen worden ist? In der heiligen Fastenzeit werden wir ernstlicher als sonst gemahnt, die Sünde aus unserem Innern hinauszuschaffen und unter Thränen und Werken der Buße die Früchte des Erlösungstodes Jesu uns anzueignen. Dieses, die Aufgabe zugleich unseres ganzen irdischen Lebens, ist, wenn sie vollbracht sein wird, ein großer Sieg auch, welcher ohne standhaften Kampf nicht errungen werden kann.

Wir wollen nun untersuchen, wie aus der Verklärung auf dem Berge das große Geheimniß der Erlösung uns entgegenstrahle; denn hat sich Jesus in der Versuchung dunkel zwar als den Erlöser angekündigt, so wird er in der Verklärung deutlicher schon als dieser Erlöser auf eine feierliche Weise bestätigt. Ein genaueres Eingehen auf die den Vorfall begleitenden Umstände wird uns hievon überzeugen. Darnach den Blick auf uns richtend wollen wir betrachten, welcher Verklärung auch wir in diesem Leben überhaupt und besonders in dieser heiligen Fastenzeit entgegen zu gehen haben, und wir werden bei dieser weiteren Betrachtung in der Verklärung Jesu zugleich das Vorbild unserer eigenen Verklärung schauen. Also die Verklärung Jesu ist

I. die feierliche Bestätigung des Erlösers
II. ein Vorbild unserer eigenen Verklärung.

O Jesus, unser Erlöser, verscheuche die Nacht der Sünde aus dem Herzen der Deinigen und führe sie immermehr hinein in das Lichtreich deiner Gnade; laß sie alle Eins mit dir werden! Erbarme dich, erbarme dich!

I.

Jesus wurde verklärt auf einem Berge. Auf einem Berge war auch jener prachtvolle Tempel gestanden, wo die Bundeslade aufbewahrt und Gott dem Allerhöchsten so viele Opfer zur Versöhnung und Begnadigung seines Volkes dargebracht wurden, und eben so wurde auf einem Berge jenes Kreuz aufgerichtet, an welchem Jesus durch Hingabe seines Lebens das blutige Opfer zur Vergebung unserer Sünden vollbrachte. Dürfte aber in dieser Verwandtschaft eines einzelnen Umstandes eben nichts Ausgezeichnetes, keine besondere Bedeutsamkeit gesucht werden, so bleibt immer so viel gewiß, daß Christus als Erlöser der Welt uns aus der schauerlichen Tiefe eines Abgrundes, in welchen wir hinuntergestürzt und aus welchem wir durch Aufbietung all' unserer Kräfte nicht mehr zu entkommen im Stande waren, wieder in die Höhe, wo Licht und Freude und Freiheit wohnt, emporgezogen hat.

Wollen wir nun auf einen anderen Umstand in der Verklärungsgeschichte übergehen. Der Evangelist schildert den Zustand der Verklärung mit den Worten:

Sein Angesicht glänzte wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee.*) In diesem Auftritte wird die unscheinbare Hülle der Menschennatur, in welche sich Jesus verborgen, von der Allgewalt seiner göttlichen Natur siegreich durchbrochen. Aus dem Angesichte, das wie die Sonne glänzt, und dem blendend weißen Gewande leuchtet jene Herrlichkeit wieder, die Jesus vom Anfange beim Vater besessen hat. Die verborgene Würde seiner Hohheit, sagt der heilige Leo, ward dadurch offenbar. Seine verborgene Hohheit glänzt wie die Sonne. Gleichwie die Sonne die Königin der Gestirne ist, und die düsteren Schatten der Nacht überwältigt, und durch ihre wärmenden Strahlen mit jedem neuen Frühlinge die erstorbene Natur zur neuen Lebensthätigkeit erweckt, und fruchtbar macht, was unfruchtbar gewesen; so war ja auch Jesus die Sonne, welche der Welt nach einer viertausendjährigen Nacht den schmerzlich vermißten Tag zurückbringen, den Tod in der Welt verschlingen, neue Fruchtbarkeit ewigen Lebens über die Erde ausgießen und die Welt auf ewig beherrschen sollte, nachdem dieselbe früher dem Fürsten der Hölle unterworfen war. In dem blendend weißen Gewande, worin Jesus erscheint, spiegelt sich seine unbefleckte Heiligkeit ab, bei der er Jeden auffordern konnte: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? Nicht ein Sünder konnte ja die Strafe für die Sünder abzahlen und ein vollgültiges Opfer entrichten; es geziemte sich, wie der Apostel schreibt, daß wir einen sol-

*) Matth. XVII. 2.

chen hohen Priester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als der Himmel geworden*) d. i., wie der h. Anselm bemerkt, der da reiner und vollkommener wäre, als selbst alle himmlischen Geister.

Es erschienen aber auch Moses und Elias und redeten mit Jesus: Moses als der Verkündiger des Gesetzes im alten Bunde und Elias als Stellvertreter der Propheten. Jesus war ja das eine Ziel, auf welches das Gesetz und die Propheten hinzeigten. Das Gesetz war gegeben worden, um seine Ankunft vorzubereiten, und die Propheten traten auf, um sein Erscheinen zu verkünden. Opfer, Ceremonieen und Priesterthum im jüdischen Gottesdienste waren Vorbilder von demjenigen, was durch Christus geschehen würde. Mit Christus gingen die Bilder in Wirklichkeit, die Vorhersagungen in Erfüllung, die Unvollkommenheit des Gesetzes in Vollkommenheit über; der alte Bund, welchen Gott mit den Stammvätern seines auserwählten Volkes gemacht hatte, hörte auf, und ein neuer Bund voll Gnade und Erbarmniß wurde im Blute Jesu Christi mit der ganzen Welt geschlossen. Wem, der dieses im Auge behält, ist daher die Gesellschaft Jesu mit Moses und Elias auf dem Berge nicht von hoher Bedeutsamkeit? Der Vater des Gesetzes und das Haupt der Propheten — beide sind gleichsam als Zeugen gegenwärtig, daß Jesus wahrhaftig der in dem Gesetze und den Propheten vor-

---

*) Luk. IX 31.

hergesagte Messias sei. Sie redeten mit Jesus — und wovon? Der h. Lukas setzt den Gegenstand der Unterrednng bei: sie redeten von seinem Hintritte, durch den er zu Jerusalem vollenden würde,*) von seinem Tode also, welcher zugleich der Tod der Synagoge und die Geburt der Kirche sein würde, von jener Stunde, der wichtigsten, welche die Welt seit dem Tage ihrer Erschaffung erlebt hat, von jenem Geheimnisse, durch welches die Gestalt der ganzen Welt umgewandelt und die Wiedergeburt derselben vollbracht wurde. — Wer möchte bei solch bewandten Umständen noch verkennen, daß in der Verklärung Jesus als der wahrhaftige Erlöser der Welt, wie er im alten Bunde angekündigt war, feierlich seine Bestätigung erhalten habe?

Doch wir haben noch ein letztes vollgewichtiges Zeugniß zu berühren. Mit einem Male, erzählt der Evangelist weiter, umzieht eine leuchtende Wolke die Redenden und aus der Wolke spricht eine Stimme: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.**) Als das die Jünger hören, fallen sie voll Furcht auf ihr Angesicht nieder; denn es hatte Gott geredet. Der Vater, dem die Wolken des Himmels dienen und alles Geschaffene untergeben ist, er selbst hatte geredet, und sein Wort hatte es laut und vernehmlich gesagt: Dieser ist mein geliebter Sohn. Welch einen anderen hohen Priester könnten wir erwarten, der noch heiliger und unbefleckter wäre? Gott selbst spricht: Dieser ist mein geliebter

---

*) Luk. IX. 31. **) Matth. XVII. 5.

Sohn. Dürfen wir noch fragen, ob Jesus ein vollgültiges Versöhnungsopfer für unsere Sünden entrichten könne? Wer könnte den Vater versöhnen, wenn es der Sohn nicht vermag? Dieser ist mein geliebter Sohn. Die Jünger stürzen anbetend nieder, aber wie mag es erst unten beben in den nachtumlagerten Tiefen der Hölle! Es zittern und schwanken die Pfosten des Abgrundes und das Heer der bösen Geister heult furchtbar, weil der Tag des Gerichtes nahe ist. Gott hat seinen Sohn gesandt, um ihn in den Tod dahinzugeben, damit Alle, die an ihn glauben, gerettet würden, und das ewige Leben fänden. *) Hölle! wo wird dein Sieg sein? Gott selbst hat sich zum Kampfe gegen dich erhoben; wie wirst du seiner Macht widerstehen?

Sehet da, Vielgeliebte! in wie vielen Strahlenbrechungen das Geheimniß der Erlösung aus der Verklärung auf dem Berge uns entgegenleuchtet. Die Bergeshöhe, der wunderbare Lichtglanz, das blendende Gewand, die Gesellschaft von Moses und Elias, die Stimme Gottes aus der Wolke — Alles deutet hin auf Jesus als den siegreichen Zerstörer des Höllenreiches und der Herrschaft Satans auf Erden. Kein Wunder also, wenn gerade diese Begebenheit so viel zur Befestigung des Glaubens in den Gemüthern der Jünger beitrug. Es hatte ihnen Jesus vorhergesagt, daß einige von ihnen den Tod nicht kosten würden, bis sie des Menschen Sohn in seinem Reiche kommen gesehen hätten. **) Petrus, Jakobus und Johannes waren die hiezu Auser-

---

*) Joh. III. 15. **) Matth XVI. 28.

wählten. Und um uns nun zu überzeugen, wie sehr dieses glorreiche Zeugniß für ihren Meister sie in der Wahrheit bestärkte, dafür wollen wir statt Aller den einzigen Petrus vernehmen, der da in einem seiner Briefe schreibt: Wir folgten nicht gelehrten Fabeln, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit; denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf ihn herab erscholl: dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, diesen höret! Und diese Stimme, welche vom Himmel erscholl, haben wir gehört, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. *)

Und nun, nachdem auch wir, Geliebte! im Lichte der Verklärung die feierliche Bestätigung des Erlösers geschaut, nachdem wir ihn erkannt haben als das unbefleckte heilige Lamm, als den im alten Bunde vorhergesagten Stifter des neuen Bundes, als den ewigen Sohn des ewigen Vaters, wollen wir weiter in seiner Verklärung das Vorbild unserer eigenen Verklärung betrachten.

II.

Wenn ich von einer Verklärung unserer eigenen Person rede, so habe ich vor allem jene Verherrlichung im Auge, welche uns eben durch die Erlösung in Jesus Christus zu Theil geworden ist, nach den Worten des

---

*) II. Petr. I. 16—18.

Apostels: Die der Herr gerechtfertigt hat, hat er auch verherrlicht.*) Denn mit allem geistlichen Segen und himmlischen Gaben sind wir in Christus gesegnet,**) in ihm ist Alles, was im Himmel und auf Erden ist, erneuert worden; ***) die Scheidewand, die zwischen Gott und den Menschen aufgerichtet war, ist umgeworfen, wir sind Gott wieder nahe gebracht.†) Wir sind nunmehr Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte ††), ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk; die wir vordem ein Nicht-Volk waren, sind ein Volk Gottes, die wir Nicht-Begnadigte waren, sind Begnadigte. †††) Wir sind wieder Gottes Kinder und in die Rechte der Kindschaft eingesetzt, denn als Kinder Gottes sind wir Erben Gottes und Miterben Christi *), sind Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes **), berufen zur Hoffnung des ewigen Lebens.***)

Das ist wohl auch ein glänzendes Lichtgewand, welches unserer Seele angezogen worden ist; ehedem befleckt von der Sündenschuld ist es nun weißer als der Schnee; ehedem düster vom Hauche ewiger Finsterniß ist es jetzt strahlend wie Sonnenglanz. Friede, Freiheit Freude, Hoffnung ewigen Lebens verklärt die erlöste

---

*) Röm. VIII. 30. **) Ephes. I. 3. ***) Ephes. I. 10. †) Ephes. II. 13–14. ††) Col. III. 12. †††) I. Petr. II. 9–10. *) Röm. VIII. 17. **) Ephes. II. 19. ***) Tit. I. 2.

Seele. Und selbst dieser fleischlichen gebrechlichen Hülle ist Verklärung gegeben, denn wir harren auch auf die Erlösung unseres Leibes.*) Auch den Leib unserer Niedrigkeit wird Christus umgestalten, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit.**) Wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst sein wird, werden wir ein ewiges im Himmel empfangen, das Sterbliche wird vom Leben verschlungen werden.***) So ist's mit der Auferstehung der Todten: gesäet wird der Leib in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit, gesäet in Unehre, auferstehen in Herrlichkeit, gesäet in Schwachheit, auferstehen in Kraft, gesäet ein thierischer Leib, auferstehen ein geistiger.†)

So ist die Verklärung beschaffen, welche wir dem Erlöser verdanken. Aber noch ist unsere Annahme als Kinder Gottes nicht vollendet, die Verklärung noch nicht vollbracht. Wir sind zwar Kinder Gottes, aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden.††) Nur wenn wir im Lichte wandeln, wie Gott im Lichte ist, dann haben wir Gemeinschaft mit ihm und das Blut Jesu seines Sohnes heiligt uns.†††) Das ist die weitere Verklärung, nach welcher wir selbst mitringen müssen.

Wir sind jetzt noch nicht in der Heimath, diese liegt

---

*) Röm. VIII. 23. **) Philipp. III. 21. ***) II. Cor. V. 1—4. †) I. Cor. XV. 42. ††) I. Joh. III. 2. †††) I. Joh. I. 7.

droben über den Wolkenbergen, dort sind die Wohnungen bereitet — die ewigen für Gottes Mitgenossen und die Miterben seines Sohnes; dort vor dem Throne stehen sie, die angethan sind mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen tragen. *) Deßhalb soll auch unser ganzes Sinnen und Streben jetzt in der Zeit himmelwärts gerichtet sein, wir sollen hier in der Tiefe mit Eifer und Treue das suchen, was oben ist. Wie nun? thun wir das? Ist unser Denken und Wollen ein himmlisches? Beweisen wir uns als solche, welche hinansteigen zum heiligen Berge, von welchem die Zinnen des ewigen Jerusalem herableuchten? Ach, leider! wir müssen es uns gestehen, in der Tiefe wohnt so gern unser Herz; an der Erde Gestalt, der vorübergehenden und täuschenden, klebt es wie des gefangenen Vogels Flügel an der Leimruthe; an dem bitteren Honig ihrer Freuden und Genüsse möchte es sich ersatten. Salomo besaß den Thron seines Vaters David, er wußte seines Reichthums kein Ende, er übertraf an Schätzen Alle, welche vor ihm zu Jerusalem gewesen waren, wie an Weisheit, er wehrte seinem Herzen nicht, was es verlangte; und doch rief er am Ende aus: Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel. **) Auch wir überzeugen uns von Tag zu Tag, wie wahr dieses Bekenntniß des weisen Königes sei, mit jeder Stunde drängt sich uns die Einsicht in die Eitelkeit dieses flüchtigen Erdenlebens auf, aber demungeachtet lassen wir sie nicht die Erde und

---

*) Offenb. VII. 9. **) Pred. I. 2.

ihren eitlen Tand, als wenn uns diese Vergänglichkeit den Durst nach Glückseligkeit zu stillen im Stande wäre. Wir hängen an der Erde und vergessen, daß wir Wanderer noch nach unserem Vaterlande sind. Wann werden diese Bande zerreißen? Wann werden wir uns frei dem Adler gleich, der zur Sonne emporsteigt, zu dir, o Herr! hinschwingen und in dir ruhen und in deinen Gütern allein uns freuen? Wann wird unser Wandel ein himmlischer sein? Wann werden wir die Freiheit der Erlösten genießen?

Wollen wir einstens an der Wonne der Verklärung im Himmelreiche Antheil nehmen, so müssen wir jetzo uns heiligen, gleichwie Gott heilig ist; *) weil, wer Sünde thut, in der Finsterniß wandelt und keine Gemeinschaft mit dem Lichte hat, müssen wir von Sünde uns rein zu bewahren trachten; unsere Seele muß wie die Sonne glänzen und weiß wie der Schnee sein. Schon der königliche Sänger David singt in einem seiner Psalmen: Wer wird hinaufsteigen den Berg des Herrn? oder: wer wird stehen an seinem heiligen Orte? Wer unschuldig an Händen und rein von Herzen seine Seele nicht gebraucht zum Eiteln, der wird den Segen vom Herrn erlangen. **) Darum sind wir auch um einen so theuern Preis erkauft, damit nicht mehr die Sünde in uns wohne, sondern wir vielmehr ein unbeflecktes und heiliges Geschlecht vor Gott seien. Nichts Unreines kann in den Himmel eingehen; selig

---

*) I. Joh. III. 3. **) Ps. XXIII. 3. ff.

nur die Reinen, sie werden Gott schauen. Aber der Schmutz der Sünde weicht immer nicht von uns. Wir haben hundertmal schon der Sünde entsagt und Besserung versprochen, wenn die Sünde von uns weggenommen war, aber nicht lange und wir sahen wieder, wenn wir in uns hineinblickten, Gottes Ebenbild entstellt, ohne Glanz und Schönheit, mit dem Aussatze früherer Uebertretungen wieder behaftet. Warum doch, o Gott! lieben wir dich so wenig? Warum nimmst du nicht ganz und ausschließend unser Herz in Besitz? Warum können wir immer nicht mit einem heiligen Franziskus sprechen: »Mein Gott, mein Gott! laß mich aus Liebe zu deiner Liebe sterben?«

Wir sind zwar alle durch das Lösegeld des Sohnes von Gott dem Vater an Kindes Statt angenommen worden, *) aber wir bedürfen des weiteren Zeugnisses noch: Das sind Kinder, an welchen ich mein Wohlgefallen habe. Niemals wird uns aber der Vater seine geliebten Kinder, das Wohlgefallen seiner Augen nennen können, wenn wir nicht auf die vielfachen Stimmen seiner Gnade achten, wenn wir ihm nicht angehören durch Gehorsam und Ergebung, wenn wir ihn nicht in unseren Mitmenschen, die alle seine Kinder sind, von Herzen lieben, wenn wir nur dem Namen nach die Seinigen, in der That aber Knechte der Welt, des Fleisches und der Sünde sind. So lang uns, Vielgeliebte! das Zeugniß des Wohlgefallens beim Vater mangelt, sind wir in unsere Verklärung noch nicht eingetreten.

---

*) Gal. IV. 5.

Jetzt aber sind die schönen Tage des Heils, jetzt gilt es, allen Ernstes den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen, welcher nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit;*) die Kirche ruft so warm von Mutterliebe: Kinder! thuet Buße, und um uns ihren Ruf desto eindringender zu machen, hat sie selbst das Bußgewand angezogen, gerade als wenn sie die Sünderin, nicht wir die Sünder wären. O Sünder, folget ihrer Stimme, zerreißet euere Herzen, durchforschet sie bis tief auf den Grund hinein! Die Thränen der Buße sind so schön, wenn sie in den Augen stehen und über die Wangen rollen; aus ihnen glänzt das Licht himmlischer Verklärung. Und dann gebt nicht mehr Raum dem Teufel! Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern arbeite vielmehr und wirke mit seinen Händen Gutes, damit er habe, um dem, der Mangel leidet, mitzutheilen. Kein böses Wort gehe mehr aus euerem Munde, sondern was gut ist zur Erbauung im Glauben, damit es heilsam werde den Hörenden. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung werde weggeschafft aus euch sammt aller Bosheit. Seid vielmehr gütig gegen einander, barmherzig, einander vergebend, so wie auch euch Gott vergeben hat in Christo. Berauschet euch nicht; Hurerei und jede Unreinigkeit

---

*) Ephes. IV. 24.

oder Geiz werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen ziemt. Prüfet überhaupt, was Gott wohlgefällig ist, und nehmet nicht mehr Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Seid Nachahmer Gottes als die lieben Kinder und wandelt in Liebe, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben hat, Gott zum lieblichen Geruche.*)

Ja, Gott zum lieblichen Geruche sei unser ganzes Leben. Wir wollen die Tiefe verlassen, auf welcher die Nebel der Sünde gelagert sind, und hinansteigen zu dem heiligen Berge, auf welchem es Gott zu wohnen wohlgefällt.**) Christus hat uns erlöst; wir wollen auch Christus angehören. Christus hat uns erlöst; er möge uns mit den Banden ewiger Liebe an sich binden. Bei ihm allein ist Verklärung; an seinem Herzen allein uns wohl. Zerfallen dann unsere irdischen Hütten, so hat er uns andere aufbewahrt, wo die Glorie des Lichtes und der Freude nicht mehr untergehen wird. — Herr! das Wollen finden wir in uns; hilf uns zum Vollbringen — erbarme dich unser!

Amen.

---

*) Ephes. IV. u. V. **) Ps. LXVII. 17.

oder Gott werde unterdessen noch einmal ge-
nannt, wie es Christen geziemt. Dieser ältere
[illegible]

*) [illegible] XXVII. 41.

Auf den dritten Fastensonntag.

Die Macht des Erlösers über das Reich des Teufels im Menschen — und wie diese Macht von unserer Seite bedingt sei.

Jesus trieb einen Teufel aus, der stumm war.
Luk. XI. 14.

Es gibt in unseren Tagen sogenannte Leute von Aufklärung, die, wenn sie vom Teufel und von dessen Einflusse auf die Welt und den Menschen insbesondere hören, ihren Unglauben durch hämisches Lächeln oder Achselzucken zu erkennen geben. Wie mag wohl Leuten von solchem Schlage die Erzählung des heutigen Evangeliums vorkommen? Was mögen sie denken, wenn dieses sogleich mit den Worten anfängt: Jesus trieb einen Teufel aus, der stumm war? — Ich bin nicht gesonnen, auf dasjenige mich einzulassen, was diese denken mögen, aber was jeder Christ von der Sache zu halten habe, das will ich sagen.

Nicht nur der heutige h. Text, sondern viele Stellen der heiligen Schrift und die Bücher der ältesten Kirchenlehrer erzählen davon, daß es zu den Zeiten Jesu und in den ersten Tagen der christlichen Kirche Menschen gegeben habe, die von bösen Geistern, Dämonen genannt, besessen waren. Bald hier, bald dort brachte man zu Jesus solche Besessene hin und bat ihn, die Unglücklichen von dem bösen Geiste zu befreien. Wäre nun der Glaube, daß der Teufel Besitz vom Menschen nehmen und denselben in verschiedene Leiden und Gebrechen hineinstürzen könne, ein irriger Volkswahn gewesen, so wäre es durchaus nicht mit der Würde Jesu

in Einklang zu bringen, wenn man sagen wollte, es habe sich derselbe nur in eine beim Volke herrschende Meinung hineingefügt, vielmehr hätte er erklären müssen: Glaubet doch nicht, ihr lieben Leute! an eine solche Gewalt des Teufels, so viel vermag dieser nicht. Jesus, der die Wahrheit selbsten, und die Wahrheit in die Welt zu bringen gekommen war, hätte gewiß seine Zeitgenossen aufmerksam gemacht, wenn ihr Glaube an Besessene Irrthum gewesen wäre; hat er ja auch außerdem herrschende Irrthümer gerügt. Aber im Gegentheile, er bestätigte durch Worte und Werke, nämlich durch wirkliche Teufelsaustreibungen sie in ihrem Glauben. Ein sprechendes Belege ist hiefür das heutige Evangelium. — Ueberhaupt kam, als Jesus zum entscheidenden Kampfe gegen den Fürsten der Hölle und zur Zertrümmerung seines furchtbaren Reiches auszog, Alles darauf an, daß den Menschen der schreckliche Einfluß, welchen Satan seit der ersten Sünde über sie hatte, recht sichtbar und eindringlich vor Augen gestellt und das Verlangen nach Erlösung und der Glaube an den erschienenen Erlöser so recht in ihnen geweckt und befestigt würde. Daher die entsetzlichen Erscheinungen von Besessenen, die Gott in seiner Weisheit und Liebe zuließ. Und wenn auch später noch in der Kirche derlei Erscheinungen vorkamen, so waren dieß immer außerordentliche Fälle, welche zum Glauben an die Macht des Erlösers und zur Ergreifung des Heiles kräftigen Antrieb geben mußten.

Jedenfalls muß also das heutige Fastenevangelium als ein weiteres Zeugniß für die Macht des Erlösers angesehen werden. Der Heilige, welcher von keiner

Sünde wußte, war gekommen nicht um seinetwillen dem Teufel den Krieg und Untergang anzukündigen, sondern um dieser und überhaupt der Menschen willen. Uns wollte er erretten, unser Erlöser wollte er sein. An diese seine Absicht, uns nämlich zu erlösen, werden wir heute lebhaft erinnert; wir sehen heute in ihm den Zerstörer der Macht des Teufels über den Menschen; er trieb einen Teufel aus, der stumm war. Laßt uns also betrachten,

I. wie die Macht Jesu über das Reich des Teufels im Menschen beschaffen,

II. wodurch dieselbe von unserer Seite bedingt sei.

I.

Wenn die Macht des Satan, welche dieser über den Menschen ausübt, in der Art und Weise, wie sie heute im Evangelium erzählt wird, zu den außerordentlichen Fällen gerechnet werden muß; so gibt es eine andere Art noch, die nicht mehr in die Classe dieser Außerordentlichkeit, sondern in die der Gewöhnlichkeit zu setzen ist. Ich meine jene Macht, welche der Satan durch die Sünde über die Seele des Sünders gewinnt. Es gründet sich nämlich durch die Sünde der Teufel auch ein Reich im Innern des Menschen und macht diesen zu seinem Unterthanen. Zu dem Wesen des bösen Geistes gehört es, daß er sich an die Stelle Gottes zu setzen, die vernünftigen Geschöpfe dem Gehorsame gegen Gott zu entziehen und sich zu unterwerfen trachtet. Wer daher sündigt, hört auf ein Kind Gottes zu sein,

und wird ein Leibeigener des Teufels. Wer Sünde thut, schreibt der h. Johannes, ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt vom Anfange.*) Da, wo die Sünde im Menschen herrscht, hat also der Satan sein Reich, da hat er sein Haus, und Fluch und grauenvolle Finsterniß der Verwerfung von Gott wohnen darin; denn der Mensch hat in solchem Zustande keinen Anspruch mehr auf den Namen eines Gotteskindes, der Himmel über ihm ist verschlossen, die Hoffnung ewigen Lebens für ihn verloren.

Gerade aber hiezu, dieses traurige Loos des Sünders aufzuheben, den Armen von diesen furchtbaren Sklavenfesseln zu befreien und demselben die Würde und das Recht der Kindschaft Gottes, somit den Zutritt zum Himmelreiche wieder zu verschaffen, dazu, sage ich, ist Jesus der Erlöser gekommen; sein Blut sollte zur Vergebung der Sünden vergossen werden, er wollte der Sündenvergeber für alle Sünder aller Zeiten sein. Wenn wir daher die Bücher des neuen Bundes durchgehen, so finden wir eine Menge von Stellen, welche uns von der Macht der Sündenvergebung erzählen, welche Jesus ausübte. Wie viele Sünder kamen zu ihm, die er alle mit der Versicherung entließ: Deine Sünden sind dir vergeben! Daher kam es auch, daß diejenigen, welche nicht glaubten, ihn einen Gotteslästerer nannten, oder erstaunt ausriefen: Wer ist wohl derjenige, der da sagt daß er Sünden vergeben könne?**) Und wenn andere kamen und

---

*) I. Joh. III. 8. **) Luk. VII. 49.

ihn um Heilung von leiblichen Uebeln angingen, verfehlte er nicht, sie vor allem dahin zu bescheiden: Geh hin, deine Sünden sind dir vergeben; er wollte ihnen dadurch zu verstehen geben, daß eine Heilung anderer Art — die Heilung der Seele ihnen mehr noth thue, als die verlangte, und daß die Sündenvergebung nur sein des Erlösers Werk sei, das gab er zu erkennen, indem er sagte: Was ist leichter zu sprechen — deine Sünden sind dir vergeben, oder stehe auf, nimm dein Bett und gehe? *)

Jesus bezeugte sich also als den Machthaber über das Reich des Teufels im Menschen, indem er sich als den Sündenvergeber erklärte und bethätigte. Wie Christus aber selbst die Sünden vergab, und ausdrücklich von sich erklärte, daß er Sünden zu vergeben die Macht habe, so verlieh er die nämliche Machtvollkommenheit denjenigen, die er sandte, gleichwie ihn sein Vater gesandt hatte, **) und so ist er fort und fort mittels der Nachfolger der Apostel der Sündenvergeber für alle Welt. Es ist nur ein Mittler, ein Hohepriester, der den Sünder bei Gott vertritt, wir haben durch Niemanden als den Sohn Zutritt zum Vater; er hat eine ewige Erlösung erfunden.

Doch um in die Zerstörung des teuflischen Reiches im Innern des Menschen einen tieferen Blick zu gewinnen, ist es nothwendig, daß wir die Natur der Sündenvergebung, die uns durch Christus zu Theil wird, näher erwägen. Diese Frei- und Lossprechung

---

*) Mark. II. 9. **) Joh. XX. 21.

von der Sünde ist nicht blos eine wirklich befreiende, die Bande des Bösen ablösende, und von der verdienten Strafe entbindende Kraft, so daß wieder an die Stelle der Finsterniß Licht, an die des Todes Leben, an die der Verzweiflung Hoffnung gesetzt wird; sie ist nicht blos eine Nachlassung der Schuld und Strafe um Christi willen, als welcher Schuld und Strafe auf sich genommen und gebüßt hat; sie ist auch eine wirkliche Erneuerung des inneren Menschen, gemäß derer dieser mit der Nachlassung der Sünde einen neuen Schatz von Gnaden und Gaben zugleich von Gott empfängt, durch welche er in ein heiliges, gottgefälliges Wesen umgewandelt, und kraft des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, welche ihm zugleich mit der Vergebung eingegossen werden, in eine neue Creatur, in ein lebendiges Glied vom Leibe Jesu Christi umgeschaffen wird. Es wird auf solche Weise mit der Sündenvergebung zugleich eine heilige Gesinnungsweise in das Innere des Menschen eingepflanzt, die sich durch eine entschiedene Geneigtheit für Gott und sein heiliges Gesetz äussert.

Das ist die Freiheit, welche der Sünder durch den Erlöser ärndtet; so ist es mit ihm, wenn er aus der Knechtschaft der Sünde herausgeführt wird. Wie soll ich genugsam eine solche Größe von Huld und Erbarmniß preisen! — Wenn dem Sünder über sein längere Zeit fortgesetztes Leben voll Leichtsinn und Trotz gegen Gott die Augen endlich aufgehen, welch' eine drückende Last ist für ihn diese Rückerinnerung! Wie marternd der Gedanke, daß er mit Gott seinem besten Vater in Feindseligkeit nun stehe und die Hölle sein Erbtheil sein werde! Wohin hat mich meine schändliche

Begierde, mein sträflicher Leichtsinn gerissen, wohin ist meine Seele gerathen! Ich darf nicht mehr zum Himmel aufblicken, ich habe ihn verloren! Ich habe keinen Vater mehr dort oben, nur einen Richter, der mich aber ewig verstoßen wird! — Und wollte der Sünder solche Stimme, welche in seinem Inneren sich regt, gewaltsam zurückhalten; er vermag es nicht, überall trägt er sein verwundetes Gewissen voll Vorwürfe und Qualen mit sich herum. Vergebens bemüht er sich, im wollüstigen Verkehr mit den Kindern der Welt, in Mitte ihrer Zerstreuungen und Ergötzungen die Stimme des anklagenden Gewissens zu übertäuben, und sich der schwarzen Vorstellungen zu entschlagen, die dasselbe in Stunden der Einsamkeit ihm vorhält; sein verwundetes Gewissen blutet fort, der Dorn bleibt stecken im Herzen. Trübsal und Angst werden in die Seele eines Jeden kommen, der da Böses thut.*) Und diesem schrecklichen Gewissenskummer — wer hilft ihm ab? Wo findet der Sünder den verlornen Frieden seiner Seele wieder? Wo wird die zermalmende Last von seiner Seele ihm gewälzt? Wo wird er wieder rein gewaschen, daß er unbefleckt vor Gott dasteht? — Die Weisesten der Welt konnten kein Mittel erdenken, das auserwählte Volk Gottes zündete auf seinen Altären Opfer zur Versöhnung des göttlichen Zornes an und schrie in Sack und Asche um Vergebung; aber keine Stimme versicherte sie, daß die Sünde vergeben und Gottes Zorn besänftigt sei. Ein Einziger ist erschienen, der die Macht

*) Röm. II. 9.

hatte, diese Versicherung zu geben; bei ihm finden alle Sünder Heil und Frieden; zu ihm sind Alle freundlich eingeladen, die da mühevoll und beladen sind, und wenn sie kommen, werden sie von ihm mit den Trostesworten entlassen: Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben. — O der namenlosen Liebe und Erbarmniß des Erlösers! Wer gibt meiner Zunge Worte, um nach Gebühr die Schätze solcher Huld zu preisen!

O Christen, die ihr die seligen Wirkungen im Sakramente der Buße schon oft erfahren habet, — o, redet ihr statt meiner; bekennet es, was euch da zu Theil geworden; saget es laut zum Ruhme des Erlösers! Saget, wie es nach erlangter Vergebung so friedlich in euerer Seele gewesen, als wenn ein sanfter Abendhimmel mit seiner Ruhe sich in euer Herz herabgesenkt und jedes Geräusch des Gewissens zum Verstummen gebracht hätte! Saget, ob ihr nicht im Gefühle eures Glückes mit dem heiligen Sänger ausriefet: O Herr! du hast meine Bande zerrissen, dir will ich opfern ein Opfer des Lobes? *) Ich stelle mir vor das Entzücken eines Menschen, welcher, nachdem er Jahre lang in dumpfer Kerkernacht angeschmiedet saß, auf einmal seiner Haft entlassen wird; ich stelle mir vor sein Entzücken da, wo er das erste Mal wieder den blauen Himmel schaut, der Sonne wärmenden Strahl zum ersten Male wieder empfindet, das erste Mal wieder unter Menschen wandelt. Und doch was ist das Glück eines solchen Befreiten gegen das des wiederbegnadigten

*) Ps. CXV. 17.

Sünders, dem der Herr die Fesseln höllischer Knechtschaft abgenommen hat! Ich ahne das Entzücken eines Menschen, der, nachdem er auf stürmischer See Schiffbruch gelitten, auf einem Brette sein Leben aus den Wellen noch gerettet hat, — ich verarge es ihm nicht, wenn er auf das endlich erreichte Gestade niedersinkt und das Antlitz der wiedergefundenen Erde küßt. Und doch was ist dieses Glück gegen die Rettung, die der Sünder im Sakramente der Buße findet! Dieser hat nicht blos ein zeitliches Leben gerettet, sondern ein ewiges, hat nicht blos eine Erde wiedergefunden, sondern — den Himmel!

Das ist die glorreiche Macht, die der Herr über das Reich des Teufels im Sünder hat! O, nehmt es tief zu Herzen, aber wodurch ist diese Macht von unserer Seite bedingt?

II.

Die Bedingungen, von welchen die Macht, welche der Herr über die Sünde im Menschen ausübt, abhängig ist, sind nicht so zu verstehen, als wenn durch Erfüllung derselben der Sünder sich gewisse Verdienste sammele, mittels derer er sich die Gnade des Herrn selbst erringen müsse, vielmehr sind dieselben als nothwendige Erfordernisse anzusehen, ohne welche Buße und Wiederversöhnung nicht gedacht werden können, und selbst diese Erfordernisse haben ihren letzten Grund, wenn sie erfüllt werden, in der zuvor weckenden Gnade Gottes.

Jesus ist der Arzt, welcher von der Sünde heilt; der siegreiche Held, welcher die Bande des Satan zer-

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

bricht; der Versöhner, welcher wieder einführt in die Gnade bei Gott. Zu ihm muß also vorerst der Sünder voll des Glaubens an diese seine Macht sich hinwenden, und weil nichts zu ihm hindrängen und zum Suchen seiner Hülfe antreiben kann, als eben das Bewußtsein der eigenen Sündenschuld und Strafwürdigkeit, so ist nothwendig, daß der Sünder den Zustand, in welchen er durch die Sünde sich gestürzt hat, ernstlich erwäge, in sein Herz bis tief auf den Boden hinab hineinblicke und alle Uebertretungen und Beleidigungen, die er gegen Gott begangen, in seine Erinnerung rufe. Nur aus dieser Erkenntniß entspringen die Gefühle der bitteren Reue, ohne welche gar kein Schritt zur Versöhnung mit Gott geschehen kann. Wirst du wohl, lieber Vater! deinem Kinde verzeihen, wenn du kein Zeichen der Reue bei demselben wahrnimmst? Und wenn du das verneinst, wie könnte der Sünder Verzeihung hoffen dürfen, ohne zuvor von der bitteren Thränenfluth der Reue getrunken zu haben? War es nicht die Reue, welche den verlornen Sohn in der Entfernung vom Vaterhause zu dem Entschlusse trieb: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich versündiget wider den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen? *) War es nicht die Reue, die ihn wieder versöhnt in die Arme seines Vaters führte? War es nicht die Reue, welche Magdalena zu Jesus fortdrängte, zu dessen Füßen nie-

*) Luk. XV. 18.

derzog, und jenen Thränenstrom hervorpreßte, mit welchem sie seine Füße begoß? — Ohne Reue keine Versöhnung.

Aber das Siegel einer wirklichen Herzens- und Sinnesänderung und daher ein wahres Bedürfniß für den aufrichtigen Büßer ist die Beicht oder das Bekenntniß der Sünden vor den Priestern, welche der Herr als Werkzeuge seiner geheimnißvoll wirkenden Gnade auf Erden bestellt hat. Wie, du wolltest erschrecken, Sünder! wenn ich von einem mündlichen Bekenntnisse der Sünden rede, welchem du dich unterziehen sollst? — O, ich bitte dich zu erwägen, daß es dich so wenig einschüchterte, vor dem allsehenden Auge Gottes zu sündigen und seinem heiligen Gesetze Hohn zu sprechen, und jetzt, wo du deine Vergehungen erkannt, und das Verlangen hast mit Gott wieder versöhnt zu werden, da sollte dir eine Demüthigung um deines eigenen Heiles willen zu hart erscheinen? Was ist wohl zu groß oder zu viel, wenn es gilt, Gott ein Opfer zur Besänftigung seines Zornes zu bringen? Wohl liegt etwas Hartes in der Forderung eines solchen Bekenntnisses, aber gerade dadurch, daß die Eigenliebe zum Opfer gebracht wird, bekommt die Demuth im Herzen Raum, der allein von Gott verheißen ist Gnade und Erhöhung. Und wenn dir Bedenken erregt, daß du vor einem Priester, welcher Mensch und Sünder gleich dir ist, das Bekenntniß ablegen sollst, so erinnere dich, daß der Herr, der alleinige Sündenvergeber, gerade ihm die Vollmacht gegeben hat, die Sünden zu vergeben oder zu behalten: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie be-

halten werdet, sind sie behalten.*) Das heißt wohl nichts anderes, als daß der Priester über den Zustand des Sünders nach seinem Ermessen entscheiden und dasjenige verfügen solle, was ihm zu dessen Heile ersprießlich dünkt, daß es seine Bestimmung sei, nicht blos die Vergebung auszusprechen, sondern den geistlichen Arzt des geistlich Kranken zu machen. Aber kann wohl der Priester das rechte Mittel in Anwendung bringen, wenn ihm der Zustand der kranken Seele nicht klar vor Augen liegt? Ist er ja nicht allwissend gleich Gott. So wenig der Arzt dem Kranken die zweckdienliche Arznei verordnen kann, wenn derselbe nicht den Zustand seiner Krankheit ohne Rückhalt offenbart, so wenig vermag es derjenige, welchen Jesus der Sündenvergeber zu seinem Stellvertreter erwählt hat. Höre, was hierüber die Väter und Lehrer der ersten Kirche schreiben. »Es ist etwas Hartes um Nachlassung der Sünden, sagt Origenes, da der Sünder nicht erröthen darf, dem Priester des Herrn seine Sünden anzuzeigen. —« **) »Aber wie diejenigen, welche etwas Unverdautes in sich haben, nur durch Ausscheidung dieses letzteren wieder erleichtert werden, so kann auch der Sünder nur genesen, wenn er in demüthiger Selbstanklage seine Vergehungen und damit die Ursache seiner Krankheit von sich gibt.« ***) Und der heilige Basilius schreibt: »Mit dem Bekenntnisse der Sünden hat es eine gleiche Bewandniß, wie mit der Offenbarung

---

*) Joh. XX. 23. **) hom. 2. in Levit. ***) hom 2. in psal. 37.

leiblicher Gebrechen; es müssen nothwendig die Sünden denjenigen anvertraut werden, welchen die Ausspenduug der Geheimnisse Gottes übergeben ist.*)« »Die Geheimnisse des Innern, bemerkt der heilige Gregor von Nissa, mußt du wie verborgene Wunden dem Arzte entdecken, und er wird dann über die Genesung aburtheilen.« **) Der heilige Chrysostomus: »Wer erröthet, einem Menschen seine Sünden zu entdecken, aber sich nicht schämt, vor Gottes Angesicht dieselben zu verüben, wer dieselben nicht bekennen will, der wird an jenem Tage nicht vor einem oder zweien Zeugen, sondern vor der ganzen Welt überwiesen werden.« ***) Ich nehme an, schreibt der alte Tertullian, daß sehr Viele die Enthüllung ihres Innern scheuen und von Tag zu Tag verschieben, mehr der Scham gedenkend, als um ihr Heil besorgt, aber eben so gehen jene, welche an schamhaften Theilen des Leibes leidend das Mitwissen des Arztes vermeiden, mit ihrer falschen Scham zu Grunde.« †) Weit besser, sagt der heilige Cyprian, sind jene daran, welche mit Furcht das Bekenntniß ihrer Sünden ablegen und die Last auf ihrer Seele nennen, auch für kleine und unbedeutende Wunden das Heilmittel suchend.« ††) Und der heilige Hieronymus schreibt: »Bischöfe und Priester binden und lösen nicht gleichviel ob den Unschuldigen oder Schuldigen, sondern wenn sie gehört haben die Verschiedenheit der Sünden, wissen sie, was zu binden und was zu lösen sei.« †††)

---

*) reg. brev. respons. ad interrog. **) serm. adv. eos, qui alios acerbius judicant. ***) or. de mul. sam. †) l. de poenit. c. 9. 10. ††) l. de laps. †††) comm. in Matth. 16.

Und wenn nach all dem Gesagten immer noch die menschliche Natur des Priesters mit ihrer Gebrechlichkeit abschreckend vor deiner Seele, o Sünder! stehen sollte, dann gedenke der heiligen Verschwiegenheit, die vom Priester über das, was ihm in der Beicht anvertraut worden ist, beobachtet werden muß. Nichts vermag dieses heilige Siegel zu brechen. Und dann erkenne in dem Priester zugleich den Freund, der Mitleid mit deiner Schwäche hat, dir Muth zur Fortsetzung deiner Kampfbahn einspricht, in deinen Zweifeln und Angelegenheiten dir liebevollen Rath ertheilt, und nichts sehnlicher als dein Glück und deinen Frieden wünscht. — Wehe aber dem, der unaufrichtig die heilige Stätte der Versöhnung betritt; einen Menschen mag man täuschen, aber er hat mit seiner Unaufrichtigkeit nicht einem Menschen, sondern Gott dem heiligen Geiste gelogen. Und wer könnte die Strafe nicht, welche Ananias traf, da er dem heiligen Geiste gelogen hatte? Gottes Fluch und Zorn, furchtbarer noch als zuvor, eilen dem Unaufrichtigen aus dem Bußgerichte nach, und die Hölle jauchzt ob des Triumphes, den sie errungen. Sei es dann auch, daß der Leichtsinnige an diesen Fluch nicht glaube, und jeden Gedanken daran im betäubenden Genusse des Weltlebens ertödte; o, es kommt gewiß eine Stunde, wo das, was er jetzt nicht ahnt, als furchtbare Gewißheit sich ihm aufdringen und Entsetzen und Jammer über ihn verbreiten wird.

Wenn aber die Versöhnung mit Gott durch das Sakrament der Buße in der Reue ihren Anfang und in dem Bekenntnisse ihre Vollendung gewonnen hat, so gewinnt sie erst in der Genugthuung ihre Befestigung. Diese Genugthuung bezieht sich vor allem

auf die Wiedererstattung des fremden Gutes, welches etwa der Sünder an sich gezogen hatte, auf Ablegung feindlicher Gesinnungen, in denen er gegen einen seiner Mitmenschen gelebt, auf Zurückgabe der geraubten fremden Ehre. Dann weil die eben erlangte Genesung der sorgfältigsten Pflege bedarf, erstreckt sich die Genugthuung auf die Vornahme derjenigen frommen Uebungen, welche der Beichtvater als Heil- und Stärkmittel für die Seele verordnet hat. Endlich fordert die Genugthuung eine bereitwillige Uebernahme etwaiger zeitlicher Leiden, welche Gott als eine kleine Züchtigung für den ihm bewiesenen Ungehorsam und die ihm zugefügten Beleidigungen fordert — es fordert diesen kleinen Ersatz seine Gerechtigkeit, welche durch seine Liebe, die die unendliche Schuld gleichwohl nachgelassen hat, nicht aufgehoben wird. Alle diese genugthuenden Werke aber weit entfernt, die Verdienste Jesu zu schmälern, sind nichts als Früchte, die aus der Wurzel wahren Bußgeistes hervorsprießen.

Ich ermahne euch denn, Vielgeliebte! mit dem heiligen Ambrosius: »Sehet, jetzt ist die Zeit, in welcher ihr euere Sünden Gott und dem Priester bekennen, und durch Fasten, Gebet, Thränen und Almosen tilgen sollet.« *) Was soll ich aber denen sagen, die sich nicht gedrungen fühlen, durch wahre Buße sich mit Gott zu versöhnen? — Denen sage ich: Etwas Anderes ist die Zeit, etwas Anderes die Ewigkeit; etwas Anderes die Stunde des Wohllebens, etwas Anderes die Stunde des Todes; etwas Anderes die Vorbereitung, etwas Anderes das Gericht! Amen.

*) serm. fer. 2. post dom. quadr.

Auf den vierten Fastensonntag.

Die fortdauernde Macht des Erlösers in dem gerechtfertigten Sünder.

Es folgte Jesu eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte.

Joh. VI. 2.

Die Wunderthaten Jesu erregten bei seinen Zeitgenossen nicht blos ein ehrfurchtsvolles Staunen, sondern auch ein thätiges Verlangen, ihm nachzufolgen; das Volk glaubte nicht nur, daß er wahrhaftig derjenige sei, für welchen er sich ausgab, sondern schloß sich ihm als seinem Heilande an und erwartete von ihm die zuversichtliche Erfüllung seiner Hoffnungen. Es fogte Jesu eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Keine andere Wirkung als diejenige, welche wir so eben gezeigt haben, sollen auch die Evangelien der h. Fastenzeit, in welchen von einer Wunderthat nach der andern erzählt wird, in uns hervorbringen; sie zeigen uns alle Jesus in seiner Erlösermacht, im Glanze seiner Gottheit, und wir sollen hiedurch ermuntert werden, ihm als der einzigen Quelle unseres Heiles uns auf das innigste zu verbinden, festen Schrittes in die Fußstapfen seines heiligen Lebens einzutreten, nnd mit ihm im Geiste des Gehorsams, der Liebe, der Sanftmuth und jedweder Tugend Eins zu werden. Wenn gleichwohl eine Mahnung dieser Art an uns zu jeder Zeit ergeht, so werden wir doch weit dringender in diesen Tagen gemahnt, ihm nachzufolgen.

Am letztverflossenen Sonntage haben wir gehört, wie Jesus das Reich der Sünde und mit demselben das Reich des Teufels im Innern des Menschen zerstöret, wie er gekommen sei, um die der Seele nach Kranken zu heilen und gesund zu machen. Aus dem Jordan der Buße tritt der Sünder in der Art gereinigt heraus, daß er in den Augen Gottes wieder ein Gegenstand des Wohlgefallens ist und sich den Namen eines guten Gotteskindes sich von neuem erworben hat. Aber hiemit ist nicht Alles abgethan; es genügt nicht, die wunderbare Macht und Liebe Jesu erfahren zu haben; der gerechtfertigte Sünder muß auch Eins bleiben mit demjenigen, mit welchem er wieder verbunden worden ist; er muß in seinem Wandel Jesu treuer Nachfolger sein. Es muß der Beweis von Jesu Gottesmacht und Huld, welchen der Sünder an sich erfahren hat, Gegenliebe in seinem Herzen erwecken und unterhalten, und seinen Willen stählen, von nun an in der treuesten Erfüllung der Gebote Gottes zu beharren. Es wäre sonach für den gerechtfertigten Sünder das Beispiel des Volkes höchst beachtungs- und nachahmungswürdig, von welchem es heißt, daß es in großer Menge dem Herrn nachgefolgt und bei ihm heilsbegierig verblieben sei.

Doch der mit Gott wieder versöhnte Sünder ist nach der Versöhnung schwach, wie er es vor der Versöhnung gewesen, und eben deßwegen könnte ihn die Aufforderung zur Nachfolge Jesu von neuem muthlos und zaghaft machen, wenn nicht der Glaube an Jesu wunderbare Macht ihn zu ermannen im Stande wäre. Das Volk, heißt es, folgte Jesus nach, weil es die Wunder sah, die Jesus an den Kranken wirkte.

Und in der That wunderbar ist auch die Macht des Erlösers im gerechtfertigten Sünder. Wir wollen diese heute näher betrachten und daher

I. auf die fortbestehende Schwachheit des gerechtfertigten Sünders,

II. auf die ihm durch Jesus zu Theil gewordene Stärke

unsere Aufmerksamkeit richten.

Wir bitten dich, o Herr! verleihe, daß wir durch den Trost deiner Gnade Erleichterung finden.

I.

Daß der Mensch schwach sei, sagt ihm seine eigene Erfahrung, so oft er in eine Sünde wieder gefallen. Aber diese Schwachheit dauert auch dann noch fort, wenn die Seele kaum erst von der alten Sündenschuld rein gewaschen und von Gott zu Gnaden wieder aufgenommen worden ist. Urtheilet hierüber selbst aus euerem eigenen Leben!

Wie oft seid ihr zum Beichtstuhle hin- und aus demselben herausgegangen mit einer so sehr von Reueschmerz durchglühten Seele, daß man, nach euerem Abscheu gegen die Sünde zu schließen, an einen Rückfall in die Sünde nicht mehr hätte denken sollen. Ihr weintet so bitterlich im herben Gefühle der Beleidigungen, die ihr Gott zugefügt hattet; die Verluste, welche ihr durch die Sünde erlitten, der Schaden, welchen ihr euch durch dieselbe zugezogen, das Elend, in welches sie euch gestürzt, ging euch so tief zu Herzen, daß man nichts weniger, als eine Erneuerung des früheren sündhaften

Lebens vermuthet hätte. Es war so zu sagen nicht mehr glaublich, daß das zauberische Honig der Sünde das Todesgift wieder für euch werden würde. Ihr warfet euch, bis in das Innerste hinein erschüttert, vor dem Altare auf die Kniee nieder, und ranget euere Hände, und gelobtet so ernst und feierlich Gott, daß ihr ihn nie mehr beleidigen und nie mehr den Bund mit ihm brechen würdet. Aber wie lang hat diese Gluth der Begeisterung, diese Tiefe des Schmerzens, dieser Ernst des Vorsatzes gedauert? — Kaum war die erste Stunde der Andacht vorüber, kaum schmeichelte euch die Welt wieder mit ihrem Lügenmunde und ihrem eitlen Flitter, so waret ihr im alten Netze von neuem gefangen und waret dieselben Sünder, wie vordem. Kaum war die alte Gelegenheit und Veranlassung wieder da, so waret ihr die alten Wollüstlinge, die Neidischen, Zornigen, Feindseligen, Ungeduldigen wie zuvor. Der Mensch macht, wenn er Verzeihung bei Gott gefunden, einen Bund mit ihm gegen seine Sinne, weil sie die Thüren oder Fenster sind, durch welche der Tod eingeht; er schwört, seine Augen zu schließen, seinen Mund nicht zu öffnen, seine Hände zurückzuziehen, seine Füsse nicht zu bewegen. Aber wie großer Anstrengung bedarf es, das gegebene Wort zu halten, und wie leicht geschieht es dagegen, daß Auge, Mund, Hände, Füsse wieder verführt werden! Ein einziger Blick und der Vorsatz ist vergessen, ein einziges Wort aus fremdem Munde, und auch sein Mund hat den Schwur gebrochen. Ja, wenn selbst der Acker des Herzens durch die Thränen der Reue begossen eine Zeit lang dem sengenden Strahle des Weltlebens widerstanden, wenn

die guten Vorsätze bereits keimten und fruchtbar hervortrieben; es wird die hoffnungsvolle Saat durch den Gluthwind der Versuchung schnell verdorrt. Die Natur bleibt, wie sie zuvor war, verderbt; die Gelegenheit nahe, wie vordem, ja wird oft näher noch; die Sinne lüstern wie zuvor; der Teufel mit seinen Versuchungskünsten listig und thätig wie zuvor. Der Feind, wird durch die Niederlage, die er erlitten, nicht eingeschüchtert oder gar entmuthigt, vielmehr mit erneuerter Kraft anzugreifen, gierig gemacht.

Ihr erinnert euch, meine Lieben! was Jesus im Evangelium des letzten Sonntages ausgesagt hat: Ist der Teufel ausgetrieben aus einem Hause, dann nimmt er noch einige andere mit sich, und kehrt in das Haus zurück, von welchem er ausgegangen war, und der Zustand ist noch ärger als zuvor.*) Ihr traget die Gnade Gottes in zerbrechlichen Gefäßen,**) ruft uns der Apostel zu. Was sagen diese Worte anders, als daß wir, nachdem wir wieder zu Gnaden bei Gott gekommen sind, auf unserer Hut sein und beständig fürchten sollen, um nicht wieder das Opfer unserer Schwachheit zu werden? Ein ander Mal sagt dernämliche Apostel: Wer steht, sehe zu, daß er nicht falle.***) Erinnern uns diese Worte nicht, daß wir in einer beständigen Furcht um unsertwillen schweben und ein beständiges Mißtrauen mit uns herumtragen sollen? Erinnern sie uns nicht an die Schwachheit, der wir un-

*) cf. Luk. XI. 26. **) II. Cor. IV. 7. ***) I. Cor. X. 2.

terworfen sind? Als die Jünger mit dem Meister über den Bach Cedron hinausgingen, um auf dem Oelberge zu beten, da versicherte Petrus so hastig, daß er seinen Meister nie verlassen würde, wenn auch Alle von ihm scheiden sollten, und kaum auf dem Oelberge angekommen, ging Jesus hin zu den Jüngern und sagte: Wachet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; —*) denn sie waren eingeschlafen. Was ist das anders, als eine Warnung vor der gemeinsamen menschlichen Schwachheit?

Wie vermessen sind darum diejenigen, welche von ihren Sünden durch Gottes Gnade kaum losgesprochen sich blindlings wieder den Gelegenheiten aussetzen, bei welchen sie vor Kurzem erst die traurige Probe ihrer Schwachheit gemacht hatten? Wie vermessen handeln diese, da sie nicht fliehen, was ihnen so eben den empfindlichsten Schaden gebracht hatte? Jenen, deren Versöhnung mit Gott alles Ernstes ermangelte, die leichtsinnig oder wohl gar unaufrichtig zu dem Bußgerichte hingingen, die gar nicht daran dachten, daß das Erste zur Erlangung der Vergebung eine herzliche Reue und innige Zerknirschung sei, die eben darum zu einem ernstgemeinten Vorsatze, zu einem festen Enschlusse wahrer Besserung sich nicht erschwangen, von diesen rede ich nicht, denn wer sucht wohl Trauben an Dornengesträuchen! Aber da, wo sich einmal Ernst in der Seele geregt hat, wo der Enschluß fest geworden ist, nicht mehr die alten Wege der Sünde zu gehen, sondern in

*) Matth XXVI. 41

der wieder erlangten Gnade zu beharren; bei solchen Christen, die eines guten Willens sind und in der That Jesus angehören möchten, die wirklich durch die bittere Erkenntniß ihrer Fehltritte, zu welcher sie mit Gottes Gnade gelangten, zu einer Umwandlung ihres Lebens angefeuert wurden; da ist es vermessen, wenn dieselben wohlbedacht der Gelegenheit zur Sünde entgegen gehen. Manches Mädchen hat bitter die Ausschweifungen, zu denen sie verleitet worden war, beweint, sie waren so heiß die Thränen, die sie weinte, und die Versicherungen die sie machte, berechtigten zu den schönsten Hoffnungen; — aber bald geht sie wieder in die Gesellschaft, wo sie verführt worden war, sie flieht nicht, sie sucht dieselbe vielmehr auf; es erwachen von neuem die alten sündhaften Flammen und verzehren in einem Augenblicke die gefaßten guten Vorsätze. Oder frage den Schwelger, warum er wieder ungeachtet der von ihm gelobten Besserung in das Laster der Trunkenheit zurückfiel? Er wird dir sagen, daß er die Gesellschaft jener Leute und die Räume jener Häuser nicht gemieden habe, wo er früher gern gewandelt war. So ist es überhaupt: wer nicht die Gelegenheit meidet, stürzt sich bald wieder in das alte Verderben. Darauf warteten ja nur die im Herzen unterdrückten Leidenschaften, daß sie einen Zeitpunkt fänden, um mit Erfolg ihre Anreizungen zu wiederholen, gleichwie Feuerbrände, die noch rauchen, alsbald sich wieder entzünden, wenn man sie dem Feuer nähert. O, ich bitte euch denn, meine Lieben! traget stets Mißtrauen gegen euch selbsten, übersehet nicht euere Schwachheit der Macht der Versuchung gegenüber. Wenn sich das Kind gebrannt hat, so meidet es das

Feuer und ihr verfahret nicht mit gleicher Klugheit wie die Kinder? Wenn ihr der Todesgefahr entkommen schwach und matt darnieder lieget und auf die Herstellung voller Genesung harret, werdet ihr wohl dann etwas genießen, was wieder den alten Krankheitsstoff mit erneuerter Heftigkeit aufregen würde? Und wie? was ihr um eueres leiblichen Wohles willen meidet, das wolltet ihr nicht meiden um euerer Seele willen?

Doch ich muß noch Anderer gedenken, welche des solcher Vermessenheit entgegengesetzten Fehlers sich schuldig machen. Euch meine ich, ihr ängstlichen Seelen! die ihr euch so sehr beunruhiget, daß ihr ungeachtet eueres Hasses gegen die Sünde, und ungeachtet euerer Gottesfurcht in die vorige Sünde zurückfallet. Warum wollet ihr mehr sein, als ihr sein könnet? Von der Schwachheit euerer Natur könnet ihr nicht erlöst werden, so lang ihr eben Menschen seid. Auch die heilige Theresia empfand diese Schwäche der menschlichen Natur gar wohl, indem sie bald unerschütterlichen Muth bald eine solche Furchtsamkeit fühlte, daß sie vor jedem kleinsten Leiden erschrack, und bald wieder einen Eifer, der nimmer nachlassen zu können schien, bald eine außerordentliche Abspannung, von der sie nicht glaubte sich erholen zu können, bald eine Entäußerung, die sie ohne Mühe über Alles wegsetzte, bald Neigungen und Anhänglichkeiten, die sie so zu sagen unter Alles niederdrückten. »Alle Heiligen, bemerkt der selige Vater Lombez, haben Fehler begangen, und vielleicht wären sie nie so große Heilige geworden, wenn sie nicht Fehler und große Fehler begangen hätten.« Alles gereicht den Auserwählten zum Beßten, sagt der heilige Paulus, und

»sogar ihre Sünden«, setzt der h. Augustinus hinzu. Denn gerade das Bewußtsein der eigenen Schwäche erfüllt mit Mißtrauen gegen sich selbst, sowie mit Demuth und dann dem Verlangen und Vertrauen zu demjenigen, der allein in der Schwachheit die Stärke ist. Denn Jesus ist auch die Stärke in dem gerechtfertigten Sünder.

II.

Der schwachen Rebe gibt der Weingärtner als Stütze einen Stab, an welchem sie sich emporrankt, um im wärmenden Strahle der Sonne ihre süßen Früchte zu zeitigen, und das schwache Kind, welches erst gehen gelernt hat, wird von den Händen der führenden Mutter gestützt. Aber wer ist, o Christ! deine Stütze in der Schwachheit, wer deine Hülfe — dein Stab? Dein Stab — deine Stärke ist dein Gott. Im Evangelium heißt es: Das Volk folgte Jesus nach, weil es die Wunder sah, welche er wirkte — und siehe, wunderbar ist der Herr auch in dir!

Ein Zeugniß seiner Wunderkraft und zugleich seiner Liebe hast du erst im Beichtstuhle erhalten. Das aber war nur der Anfang; nicht weniger groß, ich möchte sagen, noch größer ist seine Güte, mit welcher er seine Wundermacht weiter an dir beweist. Als seine Jünger einstens wegen seines Scheidens traurig wurden, beruhigte Jesus sie damit, daß er ihnen sagte, er wolle ihnen den h. Geist als Tröster senden, und siehe da! dieser Tröster ist auch dir gegeben. Durch ihn erhältst du die Gnade der Beharrlichkeit, die Gnade der Stark-

muth, die Gnade des Lichtes, die Gnade der Furcht. Wenn der Augenblick der Versuchung da ist, wird Gott der h. Geist dich erinnern an das allsehende Auge, welches jede Falte des Herzens durchdringt, und von dir nichts, als was ihm wohlgefällt, erblicken möchte. Wird es in der Seele dunkel, bist du umringt von Anfechtungen, die dich drängen, findest du dich in der Mitte einer Finsterniß, aus welcher du nicht zu entkommen weißt; der h. Geist ist die Leuchte, die alles Dunkel in dir überwältigt und in deine Seele freundliches Licht verbreitet. Fühlst du die Macht der Leidenschaft, reizt dich der Zauber der Gelegenheit, martert dich die gierige Fleischesnatur; Gott der h. Geist rüstet dich mit Starkmuth aus, um diesen Anlockungen allen zu widerstehen. Schüchtert dich die Weite des Weges ein, der hinauf zur Höhe der Vollkommenheit geleitet, Gott der h. Geist macht dich beharrlich und ausdauernd im Kampfe. Als der heilige Paulus den Stachel des Fleisches peinlich in seiner Natur empfand, und deßhalb dreimal zum Herrn betete, daß jener von ihm weichen möchte, gab ihm dieser zur Antwort: Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.*) So laß auch dir, o Christ! an Gottes Gnade genügen. Oder zweifelst du vielleicht daß diese Gnade, wenn du sie frei in deinem Innern wirken lässest, dich nicht Alles überwinden helfen werde? Siehe, diese Gnade ist die Kraft des allmächtigen Gottes — und was wäre der Allmacht unmöglich? Oder

---

*) II. Cor. XII. 9.

zweifelst du, daß dir Gott seine Gnade nicht in demjenigen Maaße geben werde, in welchem sie dir noththut? Zweifelst du an seiner Weisheit und Güte? Höre, was hierüber ein ehrwürdiger Vater unserer Kirche schreibt: »Wie wäre es möglich, daß unser göttlicher Hirt, der dem verlornen Schäflein drei und dreißig Jahre lang mit so durchdringendem Rufe nachlief, daß seine Stimme dadurch heißer ward, auf so mühsamen und dornigen Wegen es aufsuchte, daß er all sein Blut vergoß und sein Leben dargab, nun wo dieß Schäflein ihm nachfolgt und seinen Geboten gehorcht, oder doch Verlangen hegt (wenn auch zuweilen nur lau), ihm zu gehorchen, und zu ihm ruft und fleht, seine Augen des Lebens nicht zu ihm wändte, es nicht hörete, nicht auf seine Schultern nähme und ein Fest mit allen seinen Nachbarn, den Engeln des Himmels, feierte? Wenn unser Heiland nie müde wird, jene Drachme des Evangeliums, den blinden und stummen Sünder, mit aller Sorgsamkeit und Liebe zu suchen; wie wäre es möglich, daß er die Seele verließe, die gleich einem verirrten Schäflein schreit und nach ihrem Hirten ruft? Und wer wird je glauben, daß Gott, der unaufhörlich an dem Herzen des Menschen pocht in liebendem Verlangen, daselbst einzugehen, das Nachtmahl mit ihm zu halten, und seine Gaben ihm mitzutheilen, nun, wo dieses Herz sich ihm erschließt und ihn einlädt, gegen dasselbe sich taub stellen und nicht eingehen wolle?« *) Als Jesus die Gefahr der Versuchung auf dem Oelberge voraussah,

---

*) Scupuli.

die seinen Jüngern bevorstand, da ermahnte er sie insbesondere zum Gebete auch. Betet, sprach er, damit ihr nicht in Versuchung fallet. *) So halte auch du, mein Christ! fest am Gebete und am Vertrauen; sprich mit David: Auf dich, Herr, hoffe ich, laß mich nicht zu Schanden werden; sei mir zum beschirmenden Gott und festem Orte, daß du mir helfest, denn du bist meine Veste und meine Zuflucht bist du. **)

Laß denn, o Christ! das Vertrauen auf Gottes Gnade recht lebendig in dir werden. Du darfst nicht glauben, daß du bei diesem Vertrauen aller Rückfälle entledigt werden wirst; du wirst oft straucheln, jeden Tag öfters; aber laß den Muth nicht sinken, laß dich nicht einschüchtern. Der trotzigste Feind, der des Sieges stets gewohnt war, wird endlich zaghaft und weicht zurück, wenn er sieht, daß derjenige, gegen den er kämpft, so oft er zu Boden geworfen wird, sich wieder aufrafft und mit verdoppeltem Eifer auf ihn losgeht. Die Begierde schon, Gott anzugehören, hat Gott zum Urheber; gibt dir dieses nicht die Bürgschaft, daß er nichts als deine Rettung will? Fällst du gleichwohl in die Sünde zurück, meinst du sogar, daß sich die Gnade mehr und mehr von dir zurückziehe, fühlst du in dir die Süßigkeit himmlischer Tröstungen nicht; werde nicht traurig, vertraue auf Gott, und die Freude im Innern wird nicht zerstört werden. Der h. Franz von Assisi, welcher sich als den größten Sünder erkannte, blieb immer frohen

*) Matth. XXVI. 41. **) Ps. LXX. 1. 3.

Herzens und ein erklärter Feind der Traurigkeit, weil sein Vertrauen auf Gottes Gnade so groß war.

Doch ich muß noch einer anderen wunderbaren Gnade gedenken, womit Jesus von namenloser Erbarmniß getrieben den im Sakramente der Buße gerechtfertigten Sünder beschenkt. Hätte der Herr nicht die fünf Tausend in der Wüste gespeist, so wären sie vor Hunger verschmachtet; und damit der Christ in der Wüste dieses Lebens nicht unterliege, stärkt ihn Gott mit einer geheimnißvollen Speise. Soll ich sie nennen diese Kraftspeise? Soll ich den Tisch namhaft machen, an welchem Gott das größte Wunder seiner Allmacht und Liebe vollbringt? Anbetungswürdigstes Geheimniß! Jesus, um das Uebermaß seiner Erbarmniß zu erschöpfen, ist unter den Gestalten des Brodes auf unseren Altären zurückgeblieben, unserer Seele zur erquickenden Nahrung. Aus diesen Gestalten ruft er so freundlich ermuthigend zu: Kommt, ich will euch erquicken, ihr Mühseligen!*) Das Brod, welches ich euch gebe, ist mein Fleisch, das ich für die Sünden der Welt am Kreuze dargegeben; wer mich ißt, wird leben in Ewigkeit.**) Und es kommen herbei die Gerufenen und genießen, und Gott ist in diesem Augenblicke nicht etwa dem Geiste nach, sondern leibhaftig und wahrhaft mit der ganzen Fülle seiner Gottheit in ihnen gegenwärtig. Welche größere Stärkung könnten wir neben einer solchen noch begehren? Müssen an Gott nicht alle Versuchungen zerschellen, alle Leidenschaften sich brechen,

---

*) cf. Matth. XI. 28. **) Joh. VI. 52.

alle Angriffe scheitern? Muß nicht, wo Gott wahrhaftig wohnt, die Flamme der Liebe entzündet, der Wille für das Gute gestählt werden?

Als der Prophet Elias vor Jezabel flüchtig in der Wüste umherirrte, matt von Durst und Hunger, setzte er sich unter einen Wachholderbaum und schlief ein, wünschend, es möchte dieser Schlaf sein Todesschlaf werden. Siehe! da rührte ihn ein Engel des Herrn an und sprach zu ihm: Steh auf und iß! Und als er um sich sah, erblickte er einen Aschkuchen und ein Geschirr mit Wasser. Er aß und trank und schlief wieder ein. Da kam der Engel zum zweiten Male und sprach: Steh' auf und iß, du hast noch einen weiten Weg! Elias aß wieder und trank und durch die Kraft dieser Speise ward er so gestärkt, daß er vierzig Tage und Nächte fortging bis zum Berge Horeb. *) Die heiligen Väter nennen diese wunderbare Speise des Elias ein Vorbild jener Speise, die wir im heiligen Sakramente des Altars empfangen. Jene nährte nur auf vierzig Tage, diese auf die ganze Dauer des irdischen Lebens — ja, ewiges Leben verleiht sie.

Fasse also Muth, zagendes Christenherz! Laß dich nicht einschüchtern, weil du stets neuem Kampfe entgegengehst! Dein Gott ist mit dir! Strauchelst du, er wird dich halten, daß du wie ein Held die Bahn durchlaufest. Wenn die ersten Christen mit dem Abendmahle sich erquickt hatten, dann gingen sie jubelnd dem Martertode entgegen, und waren unempfindsam gegen alle

---

*) III. Kön. XIX.

Peinen, wie wenn sie selbst von Stahl und Eisen gewesen wären. Nicht das heulende Weib, nicht die schreienden Kinder, nicht die jammernden Aeltern — nichts verwundete mehr ihr für Jesus glühendes Herz; so stark waren sie. Und du wolltest zaghaft sein, da du doch dernämlichen Stärkung dich erfreust?

Gerade jetzt, da das Fest der Ostern nahe ist, ruft die Kirche alle ihre Kinder herbei zum Tische der Gnaden. O, sie kommen, — Tausende und Tausende mit Sehnsucht und heiliger Begierde. Ein rührender Anblick, die Christenschaaren um ihren Gott versammelt zu sehen, wie sie sich nähren von seinem Blute und sättigen von seinem Fleische, um auf der Lebenswallfahrt auszudauern und demjenigen nachzufolgen, der das Kreuz als Siegeszeichen vorantragend Alle erlöst hat! — Ein schöner Kreuzzug nach dem gelobten Lande des Himmelreichs!

Als vor etwa siebenhundert fünfzig Jahren im christlichen Europa der Aufruf erscholl znm Kreuzzuge nach dem gelobten Lande, um das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreißen, da riefen die Christen begeistert: Gott will es! Und unser Loosungswort auf dem Kreuzzug zum Himmelreiche sei: Gott mit uns! Wir sahen die Wunder, welche der Herr an den Seinigen wirkte; das gibt uns Muth in unserer Schwachheit. Wo der Herr zum Siege anführt, da ist die Kraft auch in dem Schwächsten groß!

Amen.

Auf den Leidenssonntag.

Wie wir Jesus auf seinem stillen Gange zum Leiden, welchen die Kirche heute feiert, zu begleiten haben.

Jesus verbarg sich.

Joh. VIII. 59.

Die bisherigen Sonntagsevangelien der heiligen Fastenzeit haben uns in Jesus den erschienenen Erlöser der Welt, den glorreichen Zerstörer des Sünden- und Höllenreiches auf Erden betrachten lassen; jedes der vier Evangelien wies uns auf die Hohheit hin, welche in ihm verborgen war, und überzeugte uns, daß er mit allem dem ausgerüstet wäre, was ihn zum würdigsten Versöhnungsopfer unserer Sünden machte. Im Kampfe mit Satan in der Wüste bei Jericho gab er sich zuerst als den gekommenen Obsieger des Höllenfürsten zu erkennen, in der Verklärung auf dem Berge ward er feierlich in dieser Eigenschaft bestätigt, in der Befreiung eines Besessenen von der Herrschaft des Teufels unterrichtete er uns von der Macht, welche er über das Reich des Bösen in jedem Einzelnen hätte, und am letzten Sonntage hörten wir, wie er in dem Entsündigten das Reich Gottes befestige.

Heute sehen wir aber Jesus sich verbergen: *er verbarg sich.* Und die Veranlassung dazu gab die freimüthig feierliche Erklärung, welche er von sich, insbesondere von seiner göttlichen Herkunft gethan hatte: *Mein Vater ist es, von welchem ihr saget, daß er euer Gott ist — wahrlich, ehe denn Abraham ward, bin ich.* Das verblendete Volk, das, um zum

Glauben bewogen zu werden, nur die Werke hätte fragen dürfen, die er that, aber, unbeschnitten an Herz und Ohren, hartnäckig der Wahrheit sich verschloß, erklärte seine Aussage für Gotteslästerung und schickte sich an, ihn zu steinigen. Darum wich er ihrer Gewaltthätigkeit aus und verbarg sich. Als den Ort, wohin sich Jesus, seitdem die Juden Mordgedanken gegen ihn gefaßt hatten, zurückzog, bezeichnet der Evangelist Johannes an einer anderen Stelle die Stadt Ephrem nahe an der Wüste. Dort blieb er, bis das Osterfest der Juden da war und mit demselben der Zeitpunkt seines bitteren Leidens. Jesus verbirgt sich also und zieht sich in die Stille zurück, um dann plötzlich mit der Leidenskrone geschmückt als König seines Volkes, als dessen Retter und Erlöser aufzutreten; sein Zurücktreten in die Verborgenheit ist daher gewissermassen sein stiller Gang zum Tode.

Die Kirche richtet ausschließend auf dieses Verbergen Jesu heute ihren Blick und will eben dahin den Blick ihrer Kinder gerichtet wissen; mit tieferer Trauer senkt sie sich in die Betrachtung seines Leidens, und als gute Kinder der guten Mutter müssen auch wir allmählig in diesen Geist der Trauer tiefer hineintreten. Ihr seid hiezu bereit, meine Lieben! Nun wollen wir denn sehen, wie die Kirche heute Jesu stillen Gang zum Leiden feiert, und wie wir Jesus auf diesem stillen Gange zu begleiten haben.

O Jesus! du entziehst dich heute den Augen deines Volkes. Verzeihe, wenn wir uns unterfangen, dir in deine Stille nachzugehen. Du gehst, uns zu erlösen —,

o, möchten wir doch deine Erlöserliebe recht erfassen, auf daß auch wir dich fortan lieben, wie du uns geliebt hast!

* * *

Daß die Kirche die stille Flucht des Herrn als dessen eigentlichen Hingang zu seinem Leiden und Tode betrachtet und betrachtet wissen will, dieses gibt sie schon dadurch zu erkennen, daß sie den heutigen Sonntag den Leidenssonntag nennt. Wenn sie gleichwohl bisher Wochen lang im Vorgefühle dessen, was da kommen würde, trauerte, wenn ihre Stimme bis jetzt nichts als ein einziges Seufzen und Klagen war, so wird von heute an dieses ihr Trauern und schmerzliches Seufzen unverkennbar größer und eindringlicher. Jenem berühmten Maler gleich, welcher, da er die Schmerzen einer trauervollen Matrone nicht genug mit Farbe und Pinsel darzustellen wußte, ein schwarzes Tuch über das ganze Antlitz derselben legte, will die Kirche, indem sie heute das Bildniß ihres gekreuzigten Bräutigams verhüllt, dadurch zu verstehen geben, daß Jesu und ihre eigenen um Jesus getragenen Schmerzen wohl könnten betrachtet, aber nicht ausgesprochen werden. In ihrer Meßfeier ist sie von heute an voll der bittersten Klagetöne; es ist, als wenn sie den Geliebten in der Stille seiner Zurückgezogenheit vorempfindend seine nahen Leiden trauern und klagen hörte, und diese seine Schmerzensworte ihren Kindern wieder sagen wollte. »Es haben sich vermehrt, seufzt sie, die mich ängstigen. Mein Gott! weiche nicht von mir, weil meine Angst mir nahe

ist und Keiner sich vorfindet, der mich tröste. Herr! nahe ist meine Todesqual und ich weiß nun keinen Tröster; sie werden mir Hände und Füsse durchbohren. Wer reicht Wasser meinem Haupte, wer einen Strom von Thränen meinen Augen, damit ich weine Tag und Nacht, denn mein nächster Bruder hat mich verrathen. Mein Volk! was habe ich dir gethan, worin belästigte ich dich? antworte mir! Vergeltet ihr so Böses für das Gute?« — Der Priester betet von heute an nicht mehr das freudenreiche: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste; selbst den Psalm betet er nicht mehr, womit das Meßopfer am Fusse des Altars begonnen zu werden pflegt; kurz die Messe ist von heute an wie eine Todtenmesse.

Solch' ein Schmerzgefühl hat sich über die Kirche ausgegossen, seitdem Jesus sich verborgen hat; So feiert sie dessen stillen Gang zum Tode. Ist es nicht billig, daß dieser Schmerz auf uns auch überströme? Ach, auch unser Freund, dem Keiner an Liebe gleichkömmt, hat sich verborgen, nicht mehr lächelt uns sein Auge Trost und Friede zu; er ist hingegangen um bald nicht mehr zu sein! — Wie sollen wir ihn auf diesem stillen Gange begleiten?

Jesus entzieht sich dem Volke; er verläßt den Umgang mit der Welt; er wählt sich die Einsamkeit zu seinem Aufenthalte. Ein gleiches Beispiel hatte er uns schon im Evangelium des ersten Fastensonntages gegeben, und auf dieses Beispiel hindeutend hatte uns damals schon die Kirche aufgefordert, dem verworrenen und vewirrenden Treiben der Welt auf eine Zeit lang uns zu entziehen und in die geistliche Einsamkeit, wo

das Gemüth von der Aussenwelt losgerissen sich mit sich selbst und seiner höchsten Angelegenheit beschäftigt, zu begeben. Diese Aufforderung zu solch' stiller Zurückgezogenheit wird gerade heute um so dringender, je näher bereits die Trauertage des Leidens und Todes Jesu rücken. Jesus entzieht sich dem Volke und verbirgt sich; dürften wohl wir als seine Jünger dem breiten Strome des eitlen und sündhaften Weltlebens noch folgen? Jesus verbirgt sich, um zu leiden; und wir sollten leichtfertig der Freude uns überlassen? Er trauert, und wir sollten nichts als scherzen und lachen? Er fastet, und wir sollten schwelgen und Diener unsres Bauches sein? O Christ! die Fastenzeit eilt ihrem Ende zu. Um wie viel bist du in diesen Tagen des Ernstes ärmer an dem Geiste der Welt geworden, wie weit bist du in der Weltverläugnung gekommen, um wie viel gehörst du Gott mehr an als zuvor? Vielleicht hast du die mahnende Stimme zur Einsamkeit noch wenig beachtet, vielleicht bist du dasnämliche Weltkind noch, welches du zuvor gewesen. Wenn das der Fall ist, o, so laß, ich bitte dich, den heutigen Ruf der Kirche nicht spurlos an deinem Herzen verklingen. Nimm es heute an diesem Tage zu Herzen, daß in der Welt der leidende Heiland nicht gefunden werden könne; fange heute noch an, deine Seele von demjenigen zu entleeren, was dich von Vereinigung mit deinem Jesus abhält. Denn gehen diese letzten vierzehn Tage verloren, dann ist es eben so viel, als wenn die Gnadenzeit der heiligen Fasten mit ihren Mahnungen zur Wiedereinkehr bei Gott gar nicht da gewesen wäre.

Jesus verbirgt sich; kommt und laßt uns betrachten. Betrachtung ist das Zweite, womit wir den Gottessohn auf seinem stillen Gange zum Leiden begleiten sollen. Und was ist es, das wir betrachten sollen? Vorerst ist es Jesus selbsten, wie er nämlich voll Ergebung in den Willen seines Vaters, voll Demuth und Unterwerfung, voll Gelassenheit und Sanftmuth, obgleich seine ganze menschliche Natur in der Vorahnung desjenigen, was sie zu leiden habe, bebt und zittert, dem Kreuze auf Calvaria entgegengeht. Die Art und Weise, wie er leidet, wird uns zur Nachahmung seiner unübertrefflichen Tugenden mahnen, wie er es selbst gesagt hat: Sehet, ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf daß auch ihr thuet, wie ich gethan habe.*) In der That, wer könnte Jesu Sanftmuth betrachten, seine Ergebung und Unterwürfigkeit, sein Stillschweigen, womit er den bittersten Kelch des Leidens bis auf den letzten Tropfen austrinkt, anschauen, ohne in seinem Inneren davon ergriffen und angezogen zu werden. Hieher zu diesem Leidensmanne komm du Ungeduldiger, den jede auch die geringste Heimsuchung von Gott zu einem beständigen Klagen und Murren wider dessen weise und liebevolle Anordnung verleitet. Zu diesem Leidensmanne komm du Zorniger, der nur einer kleinen Anreizung bedarf, um sich in Lästerungen und Schmähworten zu ergießen. Zu diesem Leidensmanne komm du Feindseliger, der den Widerwillen und Haß gegen den Mitmenschen in der

---

*) Joh. XIII. 15.

Art bei sich bewahrt, daß keine Länge der Zeit und keine Macht eines anderen Einflusses groß genug ist, denselben wieder herauszureißen. — Betrachten aber sollen wir nicht blos, wie Jesus leidet, sondern auch was er leidet. In das Meer seiner Schmerzen sollen wir uns versenken und mitfühlen seine Bitterkeit und seine Wunden alle vom Abendmahle an bis zu seinem letzten Athemzuge am Kreuze. Je mehr einer der Unsrigen leidet, je größer die Schmerzensbürde, welche ihm von Gott auferlegt ist, desto mehr ergreift uns Mitleid und wir trauern, wenn unser Herz nicht steinhart ist, mit dem Leidenden; es ist uns, als fühlten wir die Schläge des Mißgeschickes auf unserem eigenen Leibe und als blutete unser eigenes Herz an empfangenen Wunden. Und Jesus wollten wir theilnahmslos leiden lassen? Hat ja Keiner seit Menschen Gedenken namenlos gelitten gleich ihm! Jesus wollten wir zittern, bluten, seufzen, sterben lassen ohne Rührung, ohne Mitgefühl? — Nein, Christ! das wirst du nicht thun. Ich will nacheilen meinem Geliebten, spricht deine Seele, an den Saum seines Kleides will ich mich hängen und den glühenden Schmerz seiner Wunden durch die kühlende Fluth meiner Thränen ihm mildern; er leidet ja alle seine furchtbaren Leiden um meinetwillen. — Ja, du hast recht, christliche Seele! für dich, für mich, für uns alle zusammen geht Jesus seinem Leiden entgegen. Das ist es auch, was wir ferner zu betrachten haben. Die Thränen, welche Jesus weint, müssen uns die Freuden des Himmels erkaufen; die Wunden, mit welchen er geschlagen wird, müssen unsere Missethaten versöhnen; seine Erhöhung am Stamme des Kreuzes muß uns zur

Erhöhung in die Chöre der Seligen gereichen. Für uns, für uns geht Jesus den stillen Gang zu seinem Leiden, wir sind die Ursache seiner Schmerzen, seiner Traurigkeit, seines Todes. Welch' ein Gegenstand der Betrachtung für uns!

Es ist daher weiter nothwendig, daß wir den Blick von Jesus weg auf **uns** kehren; das ist der zweite Theil der Betrachtung, mit welcher wir Jesus auf seinem stillen Gange zu begleiten haben. Und was erblicken wir in uns, wenn wir die reiche verworrene Masse unseres Inneren durchmustern? Wir suchen Jesus in uns, wir sehen uns nach den Früchten seines Geistes um, und was finden wir? Jesus entzieht sich heute dem Volke, aber ist er nicht schon früher aus unserem Herzen entwichen? Statt seiner hat die Sünde ihre Wohnung in uns aufgeschlagen und der Vater der Sünde regiert uns. Blick' in dich, eitles Kind der Welt! was findest du? — Genußsucht, Hoffart, Neid, religiöse Gleichgültigkeit, das sind die Wucherpflanzen, welche den Boden des Herzens ganz überrankt haben. Jesus ist nicht da. Wollüstling! in deiner Begierlichkeit hast du dich bisher gebadet, in der Lüsternheit geschwelgt, gegen die Unschuld kein Erbarmen gefühlt. Blick' in dich — wo ist dein Himmel? Ach, Jesus ist nicht da. Ungerechter! Du besitzest noch fremdes Gut, wie wenn es dein Eigenthum wäre; hast noch nicht zurückgegeben, was Anderen gehört; blick' in dich; Jesus ist nicht mehr da. Feindseliger! dein Herz ist noch unversöhnt, du zürnst deinen Nächsten und wartest auf einen Tag der Wiedervergeltung; warum zögerst du noch länger mit der Versöhnung, warum reichst du

deine Hand nicht zur Wiedervereinigung? Ach, Jesus ist nicht da. Und doch wird nur derjenige am Osterfeste in das Himmel und Erde entzückende Halleluja einstimmen können, welcher Jesus, den er verloren, wieder gefunden haben wird. Darum ihr Sünder alle! eilet, den Blick in euer Inneres zu werfen und jede Tiefe desselben zu erforschen, und wenn ihr erkannt habt, daß euer Heiland nicht mehr in seinem Eigenthume ist, o, dann brechet auf und ruhet nicht, bis daß ihr ihn gefunden! Schon lange hat der gute Hirt gerufen; o, folget endlich seiner freundlichen Stimme. Weichet nimmer von der Seite des leidenden Erlösers, verberget euch mit ihm vor den Feinden eures Heiles, verberget euer Herz in sein Herz, euer Heil in seine heilige Wunden; seufzet: erbarme dich, erbarme dich, o Herr! und löschet euere Sündenschuld mit Thränen der Buße und Reue aus.

Ohne den Geist der Buße ist es nicht möglich, Jesus auf seinem stillen Gang zum Leiden zu begleiten. Indem er sich verbirgt, zieht er sich zurück eine Weile, um dann als der große Büßer für die Sünden der Welt ein vollgültiges Versöhnungsopfer darzubringen. Wer könnte sich darum mit dem großen Büßer vereinigen, ohne daß er selbst den Geist der Buße in sich trüge? Uebrigens ergeht auch diese Aufforderung zur Buße nicht erst heute zum ersten Male, vielmehr dauert der Ruf: Thuet Buße! die ganze Fastenzeit schon fort, und es sollte eben schon vollbracht sein, was ich heute als Erforderniß vom Sünder noch verlange. Denn nicht ohne Grund muß ich befürchten, daß Manche der zur Buße mahnenden Stimme noch nicht gefolgt sind, ihr Herz

noch nicht geprüft und mit Reue und Zerknirschung dem Throne der Gnade sich genahet haben. Darum, Schläfer! höre es, wache auf, was willst du noch länger dich in süßen Träumen wiegen? Jesus weint — trauert um deinetwillen; o, weine mit dem weinenden, trauere mit dem trauernden. Wie lange hast du nicht mehr über den Zustand deiner sündbelasteten Seele getrauert! dein Auge ist hart geworden wie ein Felsen. Wie? und auch diese letzten Tage sollten dich nicht zur Trauer rühren und deinen Augen keine Thräne entlocken? David hatte gesündigt vor dem Herrn; wie bitter klagte er aber, da er in sich ging: Meine Missethat schwebt mir ohne Unterlaß vor Augen und die Nacht hindurch bade ich mein Bett in Thränen!*) In Sack und Asche Buße zu thun, ließ Gott von Zeit zu Zeit sein auserwähltes Volk durch die Propheten mahnen, wenn dasselbe auf die Irrwege der Sünde sich begeben hatte; und was thaten die Heiligen, um ihre Sünden gut zu machen im Angesichte des Herrn, machten sie nicht ihr ganzes Leben zu einem einzigen großen Bußtage? Laßt uns daher auf diese unsere Vorgänger im Glauben hinblicken und in diesen Tagen stillbetrachtend dem leidenden Erlöser nachgehen und weinen mit den Töchtern Jerusalems um unserer Sünden willen. Wehe, wen die sanfte Stimme der Einladung nicht bewegt jetzt in der Zeit der Gnade und Erbarmniß! Es gibt auch eine andere Zeit noch, wo sich Jesus verbirgt; aber jenes Verbergen ist furchtbar,

*) cf. Ps. L. u. Ps. VI. 7.

denn wenn der Sünder immerfort sein Herz verhärtet und auf kein freundliches Wort achtet, womit ihn der Heiland zu sich ruft; wenn auf solche Weise immerfort vergebens derselben vor der Thüre des Herzens steht und anklopft und keinen Einlaß findet; dann zieht sich endlich der Herr zurück, klopft nicht mehr an, verlangt nicht mehr Einlaß; der Sünder bleibt in seiner Verstocktheit liegen — ein Opfer ewigen Verderbens. Entsetzliches Ende eines Lebens, das den Schatz von Gottes Langmuth und Erbarmniß verachtet hat!

Wer weise heißen will, benütze daher getreu den Augenblick, der jetzt noch gegeben ist. Jesus verbirgt sich; laßt uns alle ihm auf diesem stillen Gange folgen in Einsamkeit des Herzens, in aufmerksamer Betrachtung und heilsamem Nachdenken, im Geiste der Buße und der Sinnesänderung. Als Jesus zum Oelberge ging, begleiteten ihn nur drei seiner Jünger. Wie viele werden von uns seinem stillen Wege folgen? Wie viele werden sich der Zahl seiner treuen Jünger anschließen und — die Rettung ihrer Seele vollbringen?

Amen.

Auf den Palmsonntag.

Die Bedeutsamkeit des Palmsonntages an der Spitze der stillen Leidenswoche.

Siehe! dein König kommt zu dir.

Matth. XXI. 21.

Wir stehen am Eingange einer feierlichen Woche, welche ihrer hohen Bedeutsamkeit wegen seit den ältesten Zeiten der Kirche mancherlei Benennungen erhalten hat. Innerhalb dieser sieben Tage begehen wir nämlich das Andenken an das bittere Leiden und Sterben Jesu, das Andenken an das größte und ehrwürdigste Geheimniß, welches jemals auf diesem Erdenrunde vollbracht worden ist. Denn was hat sich Größeres und Erhabeneres in der Geschichte aller Zeiten zugetragen, als daß der mensch-gewordene Gottessohn für die Sünden der Welt dem schmerz- und qualvollsten Tode sich unterzogen hat, wodurch dann die verdiente Strafe abgezahlt, das verlorene Wohlgefallen den Menschen zurückgegeben, die verriegelte Himmelspforte wieder geöffnet, damit aber zugleich die Tyrannei des Teufels gestürzt worden ist? Wohl mit allem Grunde nennt man daher diese Woche die große Woche. Man heißt sie aber auch, und zwar am gewöhnlichsten, Charwoche, was soviel heißt, als: Woche der Gnade, der Liebe; denn Jesu Tod am Kreuze ist der einzige Quell der Gnade für die ganze Welt, und in dem Blute, welches auf Golgatha geflossen ist, spiegelt sich unendlich schön Gottes unendliche Liebe ab. Das schwarze, blutbefleckte Gewand, in welchem diese Woche vor uns vorübergeht, hat derselben ferner den Namen der schwarzen Woche gegeben. Man nennt

sie weiter die heilige Woche, weil sie uns an dasjenige erinnert, was der Allerheiligste für uns Sünder zu unserer Heiligung vollbracht hat. Schon von Kaiser Constantin an war befohlen worden, daß während dieser Wochentage alle öffentlichen Arbeiten und alle Verrichtungen, welche die Andacht stören könnten, selbst Verhandlungen vor Gericht, zu unterbleiben hätten. Alles Geräusch soll verstummen, damit der fromme, betrachtende Beter am Fuße des Kreuzes und am Grabe Jesu in der Sammlung seiner Seele nicht beunruhigt werde; darum verstummt selbst Orgelton und Glockenklang. Eben dieser schweigenden Stille halber, die da walten soll, hat man diese Woche auch die stille Woche genannt.

Aber wie reimt sich wohl mit dieser trauernden Stille der feierlich freudige Einzug Jesu in Jerusalem, wie ihn die Kirche heute aus dem Evangelium vorlesen und in ihren Ceremonien sinnbilden läßt, zusammen? Siehe, dein König kommt! schallt's durch Jerusalems Strassen, schallt's durch die ganze Welt hin aus dem Munde der Kirche, und Hosanna dem Sohne Davids, hochgelobt der da kommt! ruft entgegen das Volk Sion, ruft entgegen die Christenheit. Wie paßt dieser Freudenruf, dieses Schwingen von Palm- und Oelzweigen hinein in den stillen Ernst dieser Trauertage? — Wohl eine Frage, deren Beantwortung für euch, meine Lieben! nicht unwichtig sein kann, weil sie zu einer würdigen Vorbereitung auf die Feier dieser Woche Anweisung gibt. Ich will daher die Beantwortung versuchen und erklären, wie am heutigen Tage Freud und Leid nothwendiger Weise sich mischen müsse und in welcher Verbindung der königliche Einzug Jesu

in Jerusalem mit dessen Leiden und Tode steht. Vernehmet also, wie bedeutsam der Palmsonntag am Anfange der stillen Leidenswoche sei.

* * *

Der Weg, welchen Jesus heute im feierlichen Zuge wandelt, ist der Weg zu seinem Tode. Es ist gerade jener Tag, an welchem die Juden die Lämmer auszuwählen und in die Stadt heimzuführen pflegten, welche sie nach der Vorschrift des von Gott empfangenen Gesetzes auf das Osterfest schlachteten. Auch Jesus geht diesen Lämmern gleich seiner Schlachtbank entgegen, nach fünf Tagen werden sie schreien: An's Kreuz mit ihm! und in seinem Blute ihre Rache und Mordlust löschen. Alles das weiß er in seiner Allwissenheit voraus, er sieht schon seinen blutigen Angstschweiß auf dem Oelberge, die verschiedenen Richterstühle, zu denen er abwechselnd geschleppt werden wird, die Last des Kreuzes, die er auf seine Schultern nehmen und den furchtbaren Todeskampf, den er drei Stunden lang in unsäglichen Schmerzen kämpfen muß; dennoch geht er. Wie ist es denkbar, daß er einen solchen Weg im Triumphe gehe?

Ihr erinnert euch, Vielgeliebte! daß das Volk, welches Jesu Lehre hörte und seine Wunderthaten sah, zu wiederholten Malen sich anschickte, ihn als seinen König auszurufen und im Siegeszuge in die Hauptstadt des Landes einzuführen, er aber jedes Mal ihr unreifes Vorhaben vereitelte. So schloß erst das Evangelium des vierten Sonntages der Fasten mit den

Worten: Als Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermal auf den Berg. *) Damals war nämlich seine Stunde, jene Stunde, in welcher er das übernommene große Werk der Versöhnung vollbringen würde, noch nicht da; nun aber da sie gekommen ist, bedarf er keiner Aufforderung, keiner Gewalt von Seite des Volkes, er kommt aus eigenem Antriebe, von seiner Liebe, die er zu den Menschenkindern trägt, allein bewegt, um in die stolze Sionsstadt triumphirend einzuziehen. Sein Herz hatte schon lange nach dem Opfer verlangt, welches er bringen wollte, schon lange nach dem Tode sich gesehnt, welchen er sich aus namenloser Liebe erwählte; darum kommt er freiwillig, darum macht er seinen Gang zum Tode zu einem Freudengang, darum — sein königlicher Einzug am Anfange der Leidenswoche.

Der Weg, welchen Jesus heute wandelt, ist der Weg zu seinem Tode: wie ist es möglich, daß er denselben wie ein König gehe, der da Besitz von seinem Reiche nehmen will, wie kann solch ein Weg ein Weg zur Herrschaft sein? Und doch ist es nicht anders. — Wenn heute bei der Palmprocession, durch welche die Kirche den feierlichen Einzug in Jerusalem darstellt, die Thüre geschlossen und mit dem Schafte des Kreuzes an diese angepocht wird; so ruft der außerhalb stehende Priester: Ihr Fürsten, thut die Thore auf, eröffnet die bejahrten Thore, denn er — der König der Ehre kommt!

---

*) Joh. VI. 15.

und auf die Frage der innerhalb der Thüre Stehenden: Wer ist denn dieser König der Ehre? antwortet er: Der Herr ist es, der Mächtige, der Held, der im Streite siegt, der Ewige, des Weltalls Herr, der ist, der ist der König der Ehre. *) Allerdings wissen wir, meine Andächtigen! daß Jesus der König der Könige ist, aber wird nicht sein Tod seine königliche Würde verdunkeln? Wie kann der Weg zu seinem Tode der Weg zur königlichen Herrlichkeit sein? Und doch ist es nicht anders. Sein Tod wird zertrümmern die Herrschaft Satans und hinausstoßen den Fürsten der Hölle aus seinem viertausendjährigen Besitzthume; sein Tod, so qual- und schmachvoll er immer sein wird, wird der glorreichste Triumph über den furchtbarsten aller Feinde sein und unzählige Millionen aus den Fesseln der drückendsten Knechtschaft befreien; wenn er am Kreuze erhöht sein wird, werden seine Feinde zum Schemel seiner Füsse liegen, und er wird vom Kreuze aus über das Haus Jakob in Ewigkeit regieren; vom Kreuze herab wird er sein Gesetz dictiren: So sollet auch ihr lieben, wie ich geliebt habe, und Große und Kleine, Reiche und Arme, Herren und Knechte werden kommen und ihm den Schwur ewigen Gehorsams und unverbrüchlicher Treue leisten. Das ist die Herrschaft, von welcher Jesus Besitz nimmt. Wie groß, wie unendlich groß! Nicht in Pracht und Pomp zwar wird er seine Herrschaft antreten, sondern in Leid und Schmerz; nicht eine glänzende Dienerschaft wird wetteifern ihm zu dienen, sondern zertreten

---

*) cf. Ps. XXIII. 7—10.

wird man ihn gleich einem Wurme und verunstalten sein Angesicht, daß es nicht mehr dem eines Menschen gleich sehen wird; nicht wird er zu regieren anfangen mit Befehlen, sondern mit Schweigen und Dulden. Man wird ihm einen Purpurmantel anziehen, aber nur dazu, um ihn zu verhöhnen, statt eines Scepters wird man ein Rohr ihm in die Hand geben, statt einer goldnen Krone eine Dornenkrone auf sein Haupt drücken, und, anstatt ihn auf einen goldgezierten Thron zu setzen, wird man ihn grausam mit Händen und Füßen an einen Kreuzesbalken annageln. So wird der König am Tage seines Sieges aussehen! Wohl ein greller Abstand gegen die glanzumgebenen Könige der Erde; aber das Reich dieses Königes ist ja kein Reich von dieser Welt. Darum ist er auch heute am Tage seines Einzuges so demüthig, so arm in den Augen der Welt. Er reitet nicht auf prächtig gezäumtem Rosse, wie es Könige am Tage ihres Einzuges zu thun pflegen, nicht umgeben von einer schimmernden Schaar edler Männer im Waffenschmuck, nicht in Purpur prangend, nicht umrauscht von schmetterndem Hörnerschall; auf einer Eselin reitet er, einem Thiere, das gemeiniglich verachtet dem Menschen nur zum Tragen schwerer Lasten dient; statt prächtig gestickter Decken haben die Jünger ihr Gewand über das Thier gebreitet, und des Königes Gefolge besteht aus Solchen, die von der Welt als Pöbel und Gesindel geachtet werden. So feiert er seinen Einzug, ganz entsprechend dem Tage seines Triumphes selbst. Demungeachtet ist dieser Triumph der größte aller Triumphe, und Jesu Gang zum Tode der herrlichste Siegesgang — daher der königliche Einzug am Anfang der Leidenswoche.

Der Weg, den Jesus heute wandelt, ist der Weg zu seinem Tode: wie ist es möglich, daß derselbe ein Weg des Jubels für die Seinen sei? Dennoch frohlockt das Volk und bringt ihm in freudiger Bewunderung seine Huldigung dar. Es hatte ja so lange schon auf den verheißenen Messias, auf den versprochenen König aus Davids Stamme geharrt und sehnsüchtig des Tages gewartet, wo er den Thron in Juda besteigen würde; es hoffte zuversichtlich, daß er, wenn er kommen würde, auf eine feierliche Weise den Thron seines großen Ahnherrn David besteigen würde, um so mehr da es sich nur irdische Begriffe von dem Glanze seines Reiches zu machen pflegte, obgleich die Propheten auf den armen, verachteten und verfolgten Zustand hindeuteten, in welchem der Messias auftreten würde. Sogar den armen Einzug des Messias in Jerusalem hatte der Prophet Zacharias vorausgesagt. Freue dich, Tochter Sion! (so schreibt er) siehe, dein König kommt zu dir, er ist arm und reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin.*) Man sollte meinen, daß in der That dieses dürftige Auftreten des himmlischen Königes am Tage seines Einzuges das Volk in seiner Meinung von ihm hätte wankend machen können, aber was das Volk von ihm gesehen hatte, seine Wunder nämlich und insbesondere die erst jüngst geschehene Auferweckung des Lazarus, — das ließ demselben keinen Zweifel mehr übrig. Man breitet die Kleider auf den Weg, man reißt Zweige von den Palm-

*) Zach. IX. 9.

und Oelbäumen und bestreut die Strasse damit, und von Mund zu Munde rauscht es fort: Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe. Hosanna ruft das Volk, das ist so viel als: Errette, erlöse doch! Es ist das der Ausdruck des freudigen Sehnens nach der verheißenen seligen Zeit des messianischen Reiches. Dabei mochten die Rufenden wohl nur an die Befreiung von irdischen Feinden denken, die sie bedrängten, an die Erlösung von denjenigen nur, die damals das auserwählte Volk unterjocht und dessen Unabhängigkeit geraubt hatten, und die Palm- und Oelzweige mochten ihnen nichts als Zeichen der tiefsten Ehrfurcht und Huldigung gegen einen weltlichen König sein. Aber uns, meine Lieben! ist hier ein tieferer Blick in die Sache gegönnt. Auch wir schwingen heute Palmzweige; die Kirche weiht sie und läßt sie in Procession in der Kirche herumtragen und die Christen tragen sie mit heim in ihre Wohnungen. Denn eben uns gilt der Sieg, welchen der Herr mit seinem blutigen Tode erkauft hat, — wir sind die Erlösten, uns werden die Ketten der Knechtschaft abgenommen, wir werden von dem Fluche befreit und zu Kindern Gottes wieder aufgenommen, um unsertwillen wird der Feind zu Boden geworfen und in der Finsterniß der Hölle bis auf den Tag des Gerichtes angebunden. Das ist die Erlösung auch, welche dem Volke von Jerusalem zu Theil werden sollte. Eben daher ziemte es sich, daß es Palm- und Oelzweige dem einziehenden Könige streute. War es nicht ein Oelzweig, welchen die Taube in die Arche brachte, als sie anzeigen wollte, daß das Wasser der

Sündfluth verlaufen sei? Palm- und Oelzweige gebühren dem Fürsten des Friedens, der die Welt vom ewigen Tode, als der Folge der Sünde, befreit. Das Volk von Jerusalem rief: Hosanna — erlöse uns doch! aber während dasselbe dabei an eine irdische Erlösung dachte, schrie es unbewußt zugleich nach der Erlösung aus dem Joche der Sünde. Auch wir rufen heute Hosanna — erlöse doch! denn indem wir in dieser Woche den Todestag des Herrn begehen, vergegenwärtigen wir uns denselben so, daß er nicht als ein bloßer Erinnerungstag, sondern vielmehr als der Sterbetag selbst uns erscheint. Hosanna rufen wir alle Tage, wann das Kreuzopfer auf unseren Altären wiederholt wird und Jesus als das Versöhnungslamm für unsere Sünden seinem Vater im Himmel sich darbringt. Der Hosannaruf und die Palmzweige heute und alle Tage sind Zeichen der freudigen Sehnsucht nach unserer Erlösung. Jesu Gang zum blutigen Tode ist für die Menschheit ein wahrhafter Gnadengang, ein Freudengang; darum der Jubel bei seinem königlichen Einzuge am Anfange der stillen Leidenswoche.

Haben wir aber bisher, Vielgeliebte! den Palmsonntag von seiner freudigen Seite betrachtet, so bleibt uns noch zu erwägen übrig, wie derselbe gleich den übrigen Tagen der stillen Woche durch Schmerz und Trauer getrübt sei. Auch für Jesus ist sein Freudengang ein Schmerzensgang. Als er nämlich Jerusalem näher kam und die Stadt ansah (so setzt der h. Evangelist Lukas der Erzählung von seinem Einzuge in Jerusalem bei), weinte er.*) Wie? Jesus

*) Luk. XIX. 41. ff.

weint? — Gewiß preßt ihm das bange Vorgefühl seiner schweren Leiden, seines bitteren Todes diese Thränen aus; gewiß fällt ihm der Gang nach Jerusalem, mit so großer Freude er denselben auch angetreten, desto schwerer, je näher er dem Orte seines qualvollen Todes kommt. Wie? sagt nicht der Evangelist näher, warum er weine? Allerdings. Als er die Stadt ansah, schreibt dieser, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du es erkänntest, und zwar an diesem deinen Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern und in dir keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Jesus weint also nicht über sich, sondern über Jerusalem und seine Einwohner; denn er sieht schon den furchtbaren Tag der Strafe, welchen Gott über die Stadt verhängen wird, weil sie die Zeit seiner gnadenvollen Heimsuchung nicht beobachtet hat. Jesus weint um der Verstocktheit willen, Jesus weint um die Unbußfertigen. Es thut ihm wehe im Herzen, daß er den bittern Weg, welchen er mit so vieler Freude angetreten, für so viele vergebens gehe; daß das Blut, welches er vergießen würde, für so Viele vergebens flöße; daß die Rettung, welche er mit unendlicher Liebe anböte, von so Vielen geringgeschätzt und zurückgestoßen

würde; daß so Viele seiner einstigen Bekenner die Treue und den Gehorsam, welchen sie ihm als ihrem Könige schuldig sind, verweigern würden; daß so Wenige für ihn zu leben sich entschließen würden, während er doch für Alle zu sterben keinen Anstand nahm; daß eben deßhalb ein schreckliches Verdammungsurtheil über Viele ergehen würde, da er doch Alle vom Fluche der ewigen Verdammniß zu erlösen, dem Tode entgegen ging. — Schmerzt es den Vater, wenn er sehen muß, wie bei seinem Kinde alles Mahnen, Warnen und Züchtigen vergebens sei; ist der Freund niedergeschlagen und traurig, wenn er wahrnimmt, daß, was er wohlmeinend dem Freunde in das Herz gesprochen, oder daß die Hülfe, die er ihm geleistet, nichts fruchte: wie sehr muß es Jesus auf seinem Gange zum Tode schmerzen, da er voraussieht, daß für so Viele die Früchte seiner Erlösung, durch ihre eigene Schuld nur, verloren gehen werden.

Sehet denn, Andächtige! wie sich so schnell die Freude des königlichen Einzuges in Trauer, der Jubeltag in einen Thränen- und Leidenstag umgewandelt hat. Jesus weint, und auch wir haben Ursache zu weinen; Jesu Freude ist gestört, auch die unsrige. In der That, die stille Trauerwoche ist schon da! Denn schlafen nicht viele Christen den Todesschlaf, unbekümmert um ihr Seelenheil, unbekümmert um ihren Erlöser. Vielleicht hat auch lange schon die Gnade Gottes bei dem einen und dem andern angepocht und um Einlaß geseufzt, ohne daß sie Erhörung fand? Herr! du weinst heute um der Verstockten willen, vielleicht auch meinetwegen. Ach! wir alle müssen es vor uns und

vor Gott bekennen, daß wir mehr dem Namen nach als in der That Unterthanen des Königes mit der Dornenkrone sind. Sein Gesetz ist Gerechtigkeit, Demuth, Liebe, Heiligkeit und wir sind ungerecht, hoffärtig, lieblos — wir sind Sünder; er will, daß wir ihm ungezwungen und mit freier Hingebung gehorsamen, und wir ziehen es dagegen vor, der Welt und dem Satan zu dienen. Da Jesus seinen Einzug feierte, hätte er der jubelnden Volksmenge zurufen können: Schweiget ihr Wankelmüthigen! denn nach fünf Tagen werdet ihr wie gierige Tieger nach meinem Blute rufen, wie ihr mir heute euer Hosanna zujauchzet. Denn das nämliche Volk, welches so laut frohlockte, kreuzigte ihn. Und sind nicht auch wir, die sich heute des kommenden Erlösers freuen, nach fünf Tagen seine Mörder mit? Auch unsere Sünden haben ihn an das Kreuz mitgeheftet. Und dennoch sündigen und kreuzigen wir ihn durch die Sünde von neuem; das thun wir, statt daß wir unsern Heiland ehren und durch unsere Liebe erfreuen sollten. Wankendes Geschlecht! Immer noch müssen wir an unsere Brust schlagen, und bekennen: mit Entzücken habe ich gestern meinen Herrn gehuldigt, heute ihn vergessen und verunehrt. Die heilige Fastenzeit eilt ihrem Ende zu, bald verstummt der Aufruf zur Buße, und ach! wie Viele haben die Fastenzeit zu ihrem Heile benützt und auf die Einladung zur Buße gemerkt, wie Viele sind der Sünde abgestorben und haben ihr Herz der Herrschaft desjenigen eingeräumt, der allein in demselben herrschen soll und will? — Sünder, die ihr noch nicht aus euerer Trägheit und euerem Schlafe erwacht, immer noch die vorigen Sklaven der Sinn-

lichkeit und des Teufels seid, werfet weg die Palmen, mit denen auch ihr heute euere Hände geschmückt habt, haltet ein, rufet nicht: Hosanna! Was soll euer Jubel? Gehet und weinet vielmehr — weinet, daß ihr noch nicht eueren König liebet! — Und mit diesen Thränen der Buße möget ihr, mit diesen Thränen der Buße wollen wir alle ernst und herzlich in dieser Woche auf den leidenden König hinschauen und wenn er nach fünf Tagen sein Haupt zum Sterben neigt, auf ewig mit ihm der Sünde gestorben sein.

Amen.

Auf den Charfreitag.

Jesus der Gekreuzigte das Versöhnungsopfer und Vorbild für uns.

Für Alle ist Christus gestorben, damit, die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist.

II. Cor. V. 15.

Ihr seid hieher gekommen, Jesus, den Anfänger und Vollender eueres Glaubens, aufzusuchen; aber eine schmerzliche Botschaft muß ich euch verkünden. Die Kirche liegt in tiefer Trauer darnieder — sie zerfließt in Thränen — sie ist ganz zerstört, verwirrt; denn derjenige, welchen ihr suchet, ist — nicht mehr. — Jesus ist gestorben! — Höret die Geschichte seines Todes!

Freundlich saß Jesus am gestrigen Abende noch im Kreise seiner Jünger, aß mit ihnen nach jüdischem Gesetze das Osterlamm und darauf reichte er ihnen seinen Leib und sein Blut unter geheimnißvollen Gestalten von Brod und Wein zum Genusse dar. Als das Mahl zu Ende und die Abenddämmerung hereingebrochen war, nahm er Abschied von ihnen und redete da mit solcher Wehmuth, wie er noch niemals geredet hatte; denn er wußte schon, was in der Nacht mit ihm geschehen würde. — O, es war die finsterste Nacht, die je über die Erde gelagert war — die Mächte der Hölle hausten furchtbar! — Nach dem Abschiede von seinen Jüngern ging er über den Bach Cedron auf den Oelberg hinaus, wo er in unbelauschter Einsamkeit zu beten und für das Heil der Welt zu seinem himmlischen Vater zu seufzen pflegte. Nur Petrus, Jakobus und Johannes begleiteten

ihn. Er verrichtete dieses Mal sein Gebet unter einem blutigen Angstschweiße, den ihm die gewisse Ahnung desjenigen, was da kommen würde, auspreßte. Kaum war er damit zu Ende, als schon eine Rotte, mit Schwertern und Lanzen bewaffnet und von Judas Ischariotes angeführt in den Garten hereinkam, ihn mit Stricken band und gebunden in die Sionsstadt hinunterführte. Da schleppten sie ihn mit grausamer Lust von Richter zu Richter, und das Volk, vom hohen Rathe aufgehetzt, drängte sich in wilder Wuth brüllend um ihn und schrie: An's Kreuz mit ihm! an's Kreuz mit ihm! — dasnämliche Volk, welches ihn vor fünf Tagen mit Palmzweigen und Hosannaruf empfangen hatte. Die Richter, schwach und von Menschenfurcht geleitet, gaben dem Schreien des verblendeten Volkes nach und überließen ihm Jesus zur Kreuzigung. Eine Dornenkrone auf dem Haupte mußte er selbst das Kreuz hinauf zur Richtstätte schleppen. Dort angelangt, durchbohrte man ihm mit eisernen Nägeln Hände und Füsse, dann hob man das Kreuz in die Höhe, und Jesus hing ausgespannt, blutend, die Eingeweide von namenlosem Feuer brennend, drei volle Stunden am Kreuze, bis er endlich sein Haupt neigte und starb. Aber es war eine entsetzliche Stunde, in welcher sein Auge brach! Wie einstens in der Stunde seiner Geburt die Mitternacht durch wunderbaren Lichtglanz in Tag verwandelt wurde, so ward jetzt der helle Tag in Finsterniß verkehrt, die Felsen um Golgatha herum wankten und sprangen in Trümmer, die Gräber thaten sich auf und die Todten erstanden, und der prächtige, 55 Ellen hohe und 16 Ellen breite Vorhang, welcher das Allerheiligste verbarg, riß

von oben bis unten entzwei. Alles ward von Schrecken starr, und ein Heide, der mitten in diesem Tumulte am Fuße des Kreuzes stand, konnte sich nicht enthalten, gläubig auszurufen: Wahrhaftig! der war Gottessohn.

Doch wie? Es dünkt mich, als hörete ich eine Stimme mir entgegnen: »Daß Jesus Gottessohn gewesen, das ist auch unser Glaube, warum aber ist er nicht vom Kreuze heruntergestiegen, warum hat er sich zum Tode eines Verbrechers verurtheilen lassen, warum hat es sein himmlischer Vater geduldet, daß er solchen Todes starb? Als Abraham seinen Isaak schlachten wollte, fiel ihm ein Engel in den gezückten Arm und verhinderte das Opfer; warum hat sich Gott seines eigenen Sohnes nicht erbarmt? Oza streckte nur die Hand aus, um die Bundeslade zu berühren, und fiel augenblicklich todt zur Erde nieder; warum ließ Gott solchen Frevel an seinem Eingebornen geschehen?«

Diese Einwendung, Geliebte! giebt mir Anlaß, von dem Geheimnisse des heutigen Tages ausführlicher zu sprechen. Ich halte mich hiebei an die Worte, welche der h. Paulus in seinem zweiten Briefe an die Corinther schreibt: *Für Alle ist Christus gestorben, damit, die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist.* In diesen Worten hat nämlich der große Völkerlehrer den Zweck und Nutzen des Todes Jesu ausgesprochen; er hat diesen Tod als eine Selbstaufopferung Jesu für das Heil der Welt bezeichnet und dabei auf unsere Verbindlichkeit hingewiesen, der zufolge wir in unserem Leben mit Jesus dem Gekreuzigten gleichförmig werden sollen.

Mit Hinsicht auf diese Andeutungen in dem gewählten Texte werde ich Jesus den Gekreuzigten

I. als Versöhnungsopfer für uns

II. als Vorbild für uns

euch, meine Andächtigen! vor Augen stellen.

Möchte in dieser heiligen Stunde der Wehmuth und der Andacht kein zerstreuender Gedanke die stille Feier euerer Seele unterbrechen; möchte heute euer Herz erglühen von Liebe zu dem Gekreuzigten!

I.

Jesus war die Unschuld selber. Niemand konnte ihn einer Sünde beschuldigen; demungeachtet fehlte es nicht an Solchen, welche ihn als einen Rebellen, als einen Feind des Kaisers und Verführer des Volkes anklagten, und diese falschen Anklagen gaben zu seiner Hinrichtung den Vorwand. Aber was war der eigentliche Grund seines Todes?

Jesus mußte sterben. — Als die Israeliten in der Wüste wider Gott und Moses murrten, schickte Gott Schlangen unter sie, an deren Bisse sehr Viele dahinstarben. Da kamen sie zu Moses und sprachen: Wir haben gesündigt, daß wir geredet wider den Herrn und wider dich; bitte, daß er die Schlangen von uns nehme. Und Moses bat für das Volk und der Herr sprach zu ihm: Mach' eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf, und die gebissen wurden und sie ansahen, wurden geheilt. *) Diese eherne Schlange er-

*) IV. Mos. XXI. 6.

klärte nun Jesus selbst als ein Vorbild seines Todes, und knüpfte daran die Versicherung, wie nothwendig es sei, daß er sterbe. Gleichwie Moses, sprach er zu Nikodemus, die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. *) Je näher die Zeit seines Todes heranrückte, desto deutlicher sprach Jesus zu seinen Jüngern davon, wie er nun bald nach Jerusalem gehen und leiden und getödtet werden müsse, **) und als deßhalb Petrus im Drange seiner Liebe ihm erwiederte: das sei ferne von dir, o Herr! das soll dir nicht widerfahren; verwies ihm Jesus seine Voreiligkeit in diesem Urtheile, das er nach menschlicher Einsicht ausgesprochen, mit den Worten: Du denkst nicht auf das, was Gottes ist, sondern was des Menschen ist. Daß Jesu Tod nothwendig war, das gab er auch den beiden nach Emaus gehenden Jüngern durch seine Aeußerung zu verstehen: Mußte nicht Christus dieß leiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? ***)

Warum aber mußte Jesus sterben? — In dem Bilde der ehernen Schlange ist es bereits angedeutet: er mußte sterben, weil er unser Heiland war. Habet Acht, Geliebte, auf die Tiefe dieses Geheimnisses! — Die Sünde, welche seit Adam in die Welt gekom-

*) Joh. III. 14. **) Matth. XVI. 21. ff. ***) Luk. XXIV. 26.

men ist und in der Welt fortherrscht, mußte gesöhnt, es mußte Gott für die durch die Sünde erlittene Beleidigung Ersatz gegeben, es mußte ihm, um Vergebung zu erlangen, Strafe gezahlt werden. Das forderte Gottes Gerechtigkeit. Und weil der Tod die Strafe der Sünde war, so sollte der Tod durch den Tod eines Heiligen und Gerechten, der für die Sünder stürbe, aufgehoben und verschlungen werden. Doch ein solches Opfer vermochte keiner der Menschen zu bringen, weil von Adam an kein Gerechter auf Erden mehr zu finden gewesen, es vermochte es selbst kein Engel, denn auch die Engel sind nicht rein genug in Gottes Augen. Es geziemte sich, daß wir einen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als der Himmel. *) Darum ist der Sohn des Allerhöchsten selbst vom Throne seiner Herrlichkeit herab auf die Erde gekommen, hat die Abzahlung der großen Schuld, welche auf den Menschen lastete, auf sich genommen, hat dieselbe wie seine eigene anerkannt und mit seinem Leiden und Tode gebüßt. Wie am Baume des Paradieses die erste Sünde begangen wurde, so sehen wir am Baume des Kreuzes Jesus als den Erlöser von der Sünde Schuld und Strafe, als das Unterpfand für die Vergebung, die uns zu Theil geworden ist, als die Bürgschaft für die Gnade, zu welcher wir wieder aufgenommen sind — mit einem Worte: wir sehen ihn als das Versöhnungsopfer für uns.

---

*) Hebr. VII. 26.

Welch' ein theuerer Preis, um den wir erkauft sind! Und wenn ich nun frage, was diesen theueren Preis gekostet habe, und wenn ihr mir, Vielgeliebte! antwortet, die Sünde habe ihn gekostet; wie schrecklich steht dann die Sünde vor unseren Augen da! O der entsetzlichen Mörderin! — Sie mordet in unserer Seele die kindliche Freude, den seligen Frieden, sie mordet die Unschuld, sie mordet die Gnade und fühlt kein Mitleid mit den Thränen, die wir nach ihrem vollzogenen Morde weinen; sie mordet die Hoffnung des Himmels und Alles, was uns das Höchste, das Theuerste ist; sie mordet den Gottessohn selbst! — Und von einer solchen Mörderin sollten wir nicht mit Abscheu Aug' und Herz abwenden? Wir sollten die Schlange noch in unserem Busen tragen und wärmen, bis sie uns mit ihrem Gifte tödtet? — Sünder, blicket auf zum Kreuze, sehet den mit Blut überronnenen, mit Wunden bedeckten, zerfleischten Gottessohn; um euertwillen hat er diese Schmerzen, diese Wunden, diesen Tod ertragen! Ihr, ihr seid seine Mörder! Um euertwillen ist er zum Fluche geworden! Welch' ein Fluch, den die Sünde nach sich zieht! Sünder, schauet auf zum Kreuze und sehet das Werk, das ihr vollbracht habt! Sehet aber auch, wie gerecht euer Gott ist! Wieget euere Seele nimmer in leichtfertigen Schlaf durch beständige Vorstellung von Gottes Liebe und Erbarmniß nur! Lächelt nicht, ihr Ungläubigen, wenn ihr von ewigen Strafen der Hölle reden höret; sehet zum Kreuze auf, dort lernet, wie streng Gottes Gerichte sind! Zwar werden euch diese schon gepredigt durch die Strafe im Paradiese, durch die Sündfluth in den Tagen Noas, durch den Schwefel-

regen über Sodom und Gomorrha; es werden euch diese gepredigt alle Jahrhunderte der Weltgeschichte hindurch, gepredigt von der täglichen Erfahrung; aber furchtbarer können sie euch nicht gepredigt werden, als vom Kreuze herab. Denn so streng erscheint uns die Gerechtigkeit Gottes, daß er nur im blutigen Tode seines Sohnes für die ihm zugefügten Beleidigungen Genugthuung findet. Gottes strafende Gerechtigkeit pflegt zwar nicht im Fluge heranzukommen wie ein brausender Sturmwind, er schont und schont lang und sieht geduldig aller Schmach und allem Ungehorsame zu, der gegen ihn ausgeübt wird; er erträgt mit großer Langmuth der Sünder Frevel und Hohn; aber auf einmal fällt er ein mit seinem Arme und ruft schrecklich, daß das Mark in den Gebeinen starrt: Bis hieher und nicht weiter! Darum mißbrauchet, Sünder! die Schätze von Gottes Langmuth und Erbarmniß nicht, lasset euch dadurch, daß ihr lange straflos verbleibet, nicht gleichgültig im Sündigen machen, schlafet nicht mit euerem Gewissen ein; das zu späte Erwachen zieht ewige Reue nach sich!

Wenn Jesus übrigens durch die Gerechtigkeit des Vaters das Versöhnungsopfer für uns wurde, so ward er es auch durch seine und seines Vaters Liebe; und hier komme ich auf die andere Seite in dem anbetungswürdigen Geheimniße des Todes Jesu zu sprechen. Am Fusse des Kreuzes sehen wir das Wort des Herrn bestätigt: S o s e h r h a t G o t t d i e W e l t g e l i e b t, d a ß e r s e i n e n e i n g e b o r n e n S o h n h i n g a b, d a m i t A l l e, d i e a n i h n g l a u b e n, n i c h t v e r l o r e n g e h e n, s o n d e r n d a s e w i g e L e b e n h a-

ben; *) am Fuße des Kreuzes finden wir die andere Versicherung bethätigt: Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt. **) Stellet euch, Geliebte! den Sohn Gottes vor, wie er noch beim Vater im Besitze seiner Herrlichkeit ist; er sieht nieder von seinem Throne auf die Erde, welche er mit dem Vater geschaffen; sieht, wie das erste Menschenpaar durch die List des Teufels zum Genusse der verbotenen Frucht verführt wird; ist Zeuge, wie für den bewiesenen Ungehorsam eine endlose Strafe das Menschengeschlecht trifft: da geht ihm das Loos der Menschenkinder tief zu Herzen und er spricht zum Vater: »Vater, ewiger heiliger Vater! mich dauert das Geschlecht, das unten auf Erden wohnt, sein Elend verwundet mein Innerstes. Wohl hat es die Strafe, die es trägt, verdient, aber noch kann die Strafe gezahlt werden. Du verlangst als Genugthuung für sie den Tod eines Gerechten, der sich aus eigenem Antriebe für sie opfert; wohlan! ich will das Opfer bringen, ich will sterben für sie, will sie erlösen. Sende mich zu ihnen hinunter.« — So spricht der Sohn und der Vater segnet ihn und spricht: Es geschehe! und so wird der Eingeborne vom Vater gleich einem aus uns und stirbt den Tod der Versöhnung. Er der Allmächtige, der mit seiner Hand die Gestirne bewegt, und dem die Erde als Schemel seiner Füsse dient, läßt Hände und Füsse an den Balken des Kreuzes heften; er der Schöpfer alles Lebens läßt sich tödten

---

*) Joh. III. 16. **) Joh. XV. 13.

von denjenigen, die das Werk seiner Hände sind; Gott selbst läßt sich gleich einem Missethäter behandeln und wie einen Wurm im Staube zertreten. O gebenedeiter Gottessohn! was ist es wohl, was dich zu einem solchen Entschlusse um unsertwillen bewog? Womit haben wir es verdient, daß du zu unserer Rettung vom Himmel herab auf die Erde und von der Erde wieder hinauf zum Kreuze stiegest, um dein Blut für uns zu vergießen? — Was sage ich: verdient? O Gott! indem er für uns starb, starb er nicht für seine Freunde, sondern seine Feinde. Rührend ist es, einen ägyptischen Joseph sich vorzustellen in Mitte seiner Brüder, wie er Alles vergessend, was sie ihm zu Leid gethan, sie umarmt, ihnen verzeiht und durch Wohlthun seine Rache nimmt; aber wenn wir uns unter das Kreuz auf Golgatha begeben, wer gibt da Thränen genug unsrem Auge, damit es weinen könne Tag und Nacht? Vor der Seele dieses Sterbenden schwebten nichts als Sünden und Missethaten, die eine ganze Welt auf ihn gehäuft hatte; er erkannte in den Menschen nichts als Wesen, die alles das dachten, redeten, thaten, was sein heiliges, liebeglühendes Herz nur mit Schmerz verwundete; nichts als Feinde seines Namens, seiner Gebote, seines Blutes sah er, er mochte in die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft blicken, und für diese seine Feinde starb er, und die, für die er starb, und die er versöhnen wollte, hatten ihn selbst an's Kreuz geschlagen.

Verzeihet mir, meine Andächtigen! wenn ich hier meine Ohnmacht erkläre, die mich hindert, das Uebermaß solcher Liebe weiter zu schildern. Für solche Geheimnisse ist eine Menschen-, selbst eine Engelszunge zu

schwach. Ich kann nichts sagen, als: Lasset uns denjenigen lieben, welcher uns zuerst geliebt hat. Lasset uns an diesem Tage, wo er in seinem Blute ein neues Bündniß zwischen Gott und den Menschen stiftete, einen gleich neuen Bund der Liebe mit ihm knüpfen. Für Alle ist Christus gestorben, damit, die da leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. Für Jesus wollen wir also von nun an leben. Doch um recht zu begreifen, worin dieses Leben bestehe, wollen wir neuerdings zum Kreuze hinaufblicken und den Gekreuzigten betrachten als unser Vorbild.

II.

Schön sagt der h. Augustinus: »Das Kreuz war nicht nur das Leidenswerkzeug des Leidenden, sondern auch der Lehrstuhl des Lehrenden.« Und was für eine Lehre gibt uns der todte Jesus vom Lehrstuhle des Kreuzes herab? — Keine andere, als die, welche er auch während seines Lebens ausgesprochen hat: Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. *) »Zwar für viele Ohren, wie der selige Thomas von Kempis bemerkt, ein hartes Wort, aber die jetzt das Wort vom Kreuze gerne hören und befolgen, die werden einstens vom Worte der ewigen Verdammniß nichts zu fürchten haben; die Freunde des

*) Matth. XVI. 24.

Kreuzes, welche ihrem Musterbilde, Christus dem Gekreuzigten, im Leben gleich geworden sind, werden zu Christus ihrem Richter mit großer Zuversicht hinzutreten.«

Das Kreuz, welches wir auf uns nehmen sollen, besteht vor allem darin, daß, wie der h. Paulus sich ausdrückt, der Leib der Sünde zerstört werde und wir nicht mehr der Sünde dienen. *) Der Leib der Sünde ist aber die ganze Masse des sündhaften Lebens in uns, seine Glieder sind die einzelnen Begierlichkeiten. Jesu Hände und Füsse sind mit Nägeln durchbohrt, vom Scheitel bis zur Fußsohle ist er eine einzige große Wunde; wir dürfen also nicht Wollüsten des Fleisches fröhnen, nicht nach Genüssen die lüsternen Hände ausstrecken, die nur der Sinnlichkeit schmeicheln, nicht unsere Füsse nach Orten in Bewegung setzen, wo die Fleischesgierde Befriedigung findet. Jesu Haupt ist mit einer Dornenkrone durchstochen; wir sollen also nicht unsere Gedanken unreinen Vorstellungen und Bildern gefangen geben, nicht dem hochfahrenden Stolze, der über den Mitbruder sich erhebt und verrächtlich auf ihn niederschielt. Jesu Herz ist mit einer Lanze durchstochen; so soll unser Herz aller bösen Wünsche und Begierden entleert, nur von Gottesfurcht durchbohrt, nur der Liebe zu Gottes heiligen Geboten geöffnet sein. Jesu Auge ist gebrochen, und so soll auch unser Auge von dem eitlen Tande dieser Welt weggewendet sein, um nicht mit verdammlicher Neugierde Gift für das Herz einzu-

*) Röm. VI. 6.

saugen. Jesu Mund ist geschlossen; so soll auch unser Mund geschlossen sein für jedes Wort, das Gott beleidigen und den Nächsten betrüben und kränken könnte. Der Mensch lebt so gern hineingegraben in die Welt und ihre Eitelkeit, er findet so viel Geschmack an ihren tauben Freuden und Gütern, er möchte lieber sterben als der Welt entsagen, er beneidet den, welcher mehr hat als er, und setzt so ganz das höchste Glück darein, daß er recht viel und lang zum Genusse und Besitze habe. Aber den Blick hinauf zum Kreuze! Dort hängt Einer, der nicht einmal so viel hat, um sein Haupt darauf legen zu können, auf die Brust herab ist es geneigt, nackt hängt er da vor Aller Augen. Welch' ein Vorbild für die weichlichen, eitlen, habsüchtigen Kinder der Welt, die nicht daran denken, von demjenigen, was sie haben, auch des Armen Blöße zu bedecken und des Dürftigen Hunger zu stillen! Jesus starb so verachtet, eines so schmählichen Todes, verlassen selbst von seinen treuesten Jüngern; und wir dürften so sehr um Menschengunst buhlen und um Ehre vor der Welt geizen und uns betrüben, wenn wir verachtet, verkleinert und verstoßen werden!

O kommt, ihr Sünder alle! und leget am Fusse des Kreuzes euere Hoffart, euere Lieblosigkeit, eueren Zorn, euere Unkeuschheit, euere Ungerechtigkeit, — leget hier all' euere Sünden und Missethaten nieder; hier am Fusse des Kreuzes ziehet den alten Menschen aus und lernet den neuen kennen, den ihr anziehen sollet, — den Menschen der Welt- und Selbstverläugnung! Was frommt es euch, Schüler des Gekreuzigten euch zu nennen, wenn ihr nicht im Geiste seiner Schule lebet! Zwar

klingt die Lehre vom Kreuze hart und widersam, denn sie greift die Eigenliebe an der Wurzel an, rüttelt gewaltig an unserer Fleischesnatur, verfeindet mit der Welt; aber wenn auch Natur und Sinnlichkeit, Freunde und Feinde und der große Christenhause, der eben auch nicht nach dem Geiste Christi lebt, ein großes Geschrei erheben und eine Menge Vernünfteleien dagegen einwenden, achtet das alles nicht und antwortet kurz, wie die Martyrin Blandina auf alle Versuchungen, sie zur Verläugnung des Glaubens zu bringen, nur immer das Eine geantwortet hat: Ich bin Christ, ich bin Christ! So saget zu Allen, die euch abwendig machen wollen: Ich habe das Leben des Geistes erwählt, ich werde es nicht verlassen, die Welt mag toben und die Natur widerstreben, wie sie will; ich weiß, daß, wer ein wahrer Christ werden will, umgekehrt, verschmäht und vernichtet werden muß; ich muß lieben, was die Welt hasset, und hassen, was die Welt liebet; zwar ein großer Vorsatz! aber ich vermag Alles in dem, der mich stärket. Mögen Andere mich Thoren schelten, ich will der Thorheit Christi nachfolgen, dem es gefallen hat, seine Ehre, sein Leben, Alles am Kreuze zu verlieren, damit er seine Liebe erprobete. So sollet ihr sprechen; aber dann wenn ihr also thuet, werdet ihr bald erfahren, daß das Kreuzesleben nur nach Außen arm, nach Innen aber reich, nur nach Außen niedrig, nach Innen aber erhaben, nur nach Außen angefochten, nach Innen aber friedlich, nur nach Außen Tod, nach Innen aber eigentliches Leben sei.

Ich habe bisher nur auf jenes Kreuz hingewiesen, welches der Mensch mit sich selbst herumträgt: ich meine

seine sinnliche, sündhafte Natur. Nun muß ich noch von einem anderen Kreuze reden, welches Gott auferlegt. Jesus hat sich selbst aus Liebe zu uns an das Kreuz geheftet, aber auch sein Vater hat ihn daran befestigt, und er hat den Willen des Vaters vollzogen und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.*) Thörigter Mensch, welcher etwa von dieser Spanne Zeit nichts als süße Freuden ärndten möchte! Gott hat eine andere Einrichtung getroffen; er hat Alle, die auf dem Wege nach dem Vaterlande wandeln, zum Kreuztragen ausersehen — ein unübersehbarer Zug von Millionen und Millionen, von denen jedem Einzelnen ein Kreuz auf die Schulter gelegt ist: Keiner ist ausgenommen, vom Königsthrone bis herab in die Bettlerhütte. Der Eine ist schon von Geburt aus arm, der Andere wird es durch Mißgeschick; dieser schleppt einen siechen Körper keuchend herum, jener liegt schon Jahre lang auf dem Schmerzensbette; dort solche, die waise und verlassen, hier solche, die angefeindet und verfolgt sind; nichts als Trauernde, Seufzende, Weinende! Das Leiden des Einen ist offenbar, das des Andern verborgen, das des Einen geht zu Ende, das des Andern fängt erst an. Das sind die Wanderer auf Erden — alle — Kreuzträger, und ohne unter der Presse des Kreuzes zu sein, kann Keiner den Weg gehen, der zum Himmel führt.

Und nun kommet, ihr Kreuzträger alle, und betrachtet Jesus euer Vorbild! Er war ergeben und wie

---

*) Philipp. II. 28.

ein Lamm, das seinen Mund nicht aufthut, bis zum letzten Hauche seines Lebens. Vater! nicht wie ich will, sondern wie du willst: das waren seine Worte, mit welchen er den Kelch der Bitterkeit bis auf den Grund auszutrinken sich entschloß. Und ihr, ihr wolltet murren gegen die Bürde, die der Herr euch auferlegt hat; ihr wolltet zaghaft und kleinmüthig euch gebärden, uneingedenk, daß der Herr selber euer Kreuz mit euch trage; ihr wolltet mit verzweifelter Gewalt die Last von eueren Schultern schütteln, gerade als wenn euch wie den Heiden keine Hoffnung wäre? Nein, auf diese Weise seid ihr keine Schüler des Gekreuzigten! Wer nicht das Kreuz liebt, lebt für Christus nicht. O, es ist eine köstliche Frucht, welche dem Baume des Kreuzes entkeimt; an diesem Baume reift die Frucht des ewigen Paradieses! Selig, unendlich selig derjenige, welcher am Ende der Prüfungszeit, nachdem er ausgeharrt hat in Geduld und Ergebung, mit seinem Meister sprechen kann: Es ist vollbracht!

Warum zögern wir nun noch, uns hinzuwerfen auf den gekreuzigten Jesus, um mit ihm zu sterben und in den Flammen seiner Liebe verzehrt zu werden? — Nein, ich zögere nicht — ich bin entschlossen — lieben oder sterben! Meinen Heiland laß' ich nimmer; er hat sich mir geschenkt, ihm schenk' ich mich. Fern sei es von mir, daß ich fernerhin mich rühme, außer in Jesus dem Gekreuzigten. Ich habe ihm mein ganzes Leben lang durch meine Sünden Schmerz verursacht, ich will machen, daß ich ihm die noch übrigen Tage meines Lebens Freude bereite. Nur für ihn will ich leben, für ihn — meine Liebe, mein Alles.

Unter dem Schatten seines Kreuzes will ich friedlich ruhen, wenn die Stürme und Anfechtungen dieses Lebens auf mich hereinbrechen. Und wenn meine Todesstunde da ist, so sei mir die Bitte gewährt, daß man mir meinen Jesus den Gekreuzigten in die Hand gebe, damit ich unter dem Küssen seiner Wunden sterben kann!

Amen.

Auf den hohen Ostersonntag.

Die Auferstehung Jesu bestätigt vollends sein Wort, das er gelehrt, und sein Werk, durch das er uns erlöst hat.

Er ist auferstanden.

Mark. XVI. 6.

Wundersame Freude, die heute mit einem Male Alles in Bewegung gesetzt hat! Wie ein gewaltiger Donner rollt's von den Höhen des Himmels herab durch alle Tiefen der Erde: Halleluja, lobet den Herrn! und im Abend- wie im Morgenlande, diesseits und jenseits der Meere, vom Nordpol bis hinunter zum Südpol, wo nur immer eine christliche Seele weilt, da antworten feiernd alle Christenzungen: Halleluja, lobet den Herrn! Und was ist es, das dieses Feuer von Begeisterung entzündet, diese freudige Regung veranlaßt hat? Ist das wohl die erste Frühlingsfeier? Denn der Winter ist vorüber, der starre Winter mit seinem kalten Schauer und seinem Schneekleide, und eine heitere Sonne lächelt aus unbewölktem Himmel, und sendet wärmer ihre segnenden Strahlen auf die Erde nieder; und was immer lebt im Reiche der Natur, erhebt sich zum Preise des gütigen Allvaters, und von tausend und tausend Kehlen ergießt sich ein Lied, ein Jubel, und auch der Mensch muß begeistert sein Preis- und Danklied dem Herrn anstimmen. —

Doch der Jubel des heutigen Morgens hat eine ganz andere Veranlassung. Zwar könnte man das heutige Fest mit allem Grunde auch eine Frühlingsfeier nennen, denn der Tod ist wunderbar vom Leben ver-

schlungen worden, aber es ist ein anderer Tod, als wie er in der Natur verschlungen, ein anderes Leben, als wie es der Natur wiedergegeben wird. Dort um Golgatha schwebt ein rosiger Schimmer schön, wie ihn noch kein Morgen seit dem ersten Schöpfungsmorgen gesehen hat, denn im Grabe des Joseph von Arimathäa, wo wir vor wenigen Stunden in tiefer Trauer versammelt standen, ist Leben wieder aus dem Tode erwacht. Jesus ist erstanden — der am Kreuze erblaßte Jesus ist erstanden! Sehet die Grabesstätte, wohin sie ihn gelegt hatten — sie ist leer; die Leintücher, womit der Leichnam umwickelt war, liegen zerstreut am Rande der Gruft; der Stein, welchen man vor das Grab gewälzt hatte, ist weggeschleudert — Jesus ist erstanden! — Beim ersten Grauen des Tages waren einige fromme Frauen hinauf zur Grabesstätte gegangen, wo der Entseelte ruhte, um noch einmal ihre zärtlichen Liebesdienste ihm zu bezeugen; sie hatten kostbare Spezereien mitgenommen, aber ängstlich beschäftigte sie während des Hinaufgehens die Frage, wer ihnen wohl den Stein von der Gruft hinwegwälzen würde. Sie kommen an, und siehe da! der Stein ist schon weggewälzt, das Grab — leer; betroffen stehen sie; da erscheint ihnen ein Engel im weißen Gewande und spricht: Ihr suchet Jesus von Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden und nicht hier. — — Und seitdem hat sich das gewaltige Rauschen des Jubels erhoben, seitdem schallt es von Mund zu Munde fort: Halleluja, lobet den Herrn! — —

Wenn wir aber nun gleichwohl, meine Vielgeliebten! den Grund des heutigen großen Jubels kennen,

wenn wir zwar wissen, warum die Freude an allen Orten heute so laut ist; so bleibt demungeachtet übrig, uns darüber zu verständigen, warum gerade die Auferstehung des Herrn so vielen Grund zur Freude gebe. Jesus starb unschuldig als Opfer der grausamen Wuth seiner Feinde, und es ist allerdings ein hinreichender Grund zur Freude, wenn die Ränke der Bosheit nun zu Schanden gemacht sind und die Unschuld ihre Rechtfertigung vor aller Welt erlangt hat. Aber das ist nicht der letzte und wichtigste Grund der Osterfreude. Wir müssen da wohl in das Geheimniß des heutigen Tages etwas tiefer eingehen, und den Triumph, welchen Jesus heute feiert und welcher zugleich ein Triumph unserer eigenen Sache genannt werden muß, näher betrachten. Die Auferstehung Jesu gibt nämlich ihm dem Erstandenen die höchste Beglaubigung, denn sie bestätigt vollends

I. sein Wort, das er gelehrt,

II. sein Werk, durch das er erlöst hat.

Glorreicher Siegesheld, Jesus, Eingeborner vom Vater! segne meine Worte, in denen ich dir demüthig einen Kranz des Dankes und der Freude zu Füssen lege. Ehre, Ruhm und Preis sei dir, dem Ersten der Erstandenen! Halleluja!

I.

Ist Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsere Predigt vergeblich ist, vergeblich auch euer Glaube, *) so schreibt der h. Apostel

*) I. Cor. XV. 14.

Paulus in seinem Briefe an die Corinthier, und sofern die Apostel überhaupt ihrem Worte Nachdruck geben wollten, beriefen sie sich auf die Auferstehung Jesu von den Todten. Und warum das? — Wohl aus keinem anderen Grunde, als weil diese Auferstehung die höchste und letzte Beglaubigung des Wortes war, welches Jesus gelehrt hatte.

Was dieses Wort des Herrn gewesen, ist euch, Vielgeliebte! bekannt, und ich habe nicht nothwendig, jetzt erst anzuführen, daß Jesus von sich gesagt hatte, er sei der im alten Bunde verheißene Messias, er sei nicht bloß von Gott gesandt, sondern der Sohn Gottes selbsten, und er sei gekommen, den Menschen die Wahrheit zu lehren, die sie zum ewigen Leben führe, und ihnen Geheimnisse aufzuschließen, die vom Anfange her der Welt verborgen gewesen waren. Aber es ist euch nicht minder bekannt, wodurch er diesem seinem Worte eine überzeugende Kraft verlieh und wodurch er bewirkte, daß das Volk, welches sein Wort hörte, an dasselbe glaubte. Demungeachtet gab seine Auferstehung seinem Worte erst die letzte volle Bestätigung.

Jesus hatte von sich gesagt, daß er derjenige sei, von welchem im alten Bunde die Propheten geweissagt hatten, und diese seine Aussage war durch das Eintreffen aller der Umstände, die von dem Auftreten und den Schicksalen des Messias angegeben waren, bekräftigt. Es war vorausgesagt worden, er werde aus dem Stamme Davids, zu einer Zeit, wo dieser kein Ansehen mehr haben würde, er werde aus dem abgehauenen Stamme Isai's, und zwar zu Bethlehem im Stamme Juda von einer Jungfrau geboren werden, und das

war alles buchstäblich an Jesus in Erfüllung gegangen. Es war geweissagt worden, daß er in Verachtung und Niedrigkeit leben und viele Wunder thun werde, bis man ihn endlich um dreißig Silberlinge verkaufen, zu dem schmerzlichsten Leiden verurtheilen und gleich einem Wurme zertreten würde; und auch das war geschehen. Wie genau hatten die h. Seher des alten Bundes sein Leiden beschrieben, und wie wörtlich ist Alles eingetroffen! Er wurde mit Galle getränkt, wie geschrieben stand, es wurden seine Kleider verloos't. Aber alle diese Uebereinstimmung zwischen dem, was er litt, und was von ihm geweissagt worden war, wäre nicht hinreichend gewesen, die Wahrheit seiner Sendung zu verbürgen, wenn nicht auch die letzte aller Weissagungen in Erfüllung gegangen wäre, nämlich daß Gott so einen Gerechten nicht der Verwesung überlassen und daß das Grab des letzteren glorreich sein werde. Ja, noch mehr. Den Weissagungen der Propheten hatte Jesus selbst seine eigene Weissagung hinzugefügt, daß er nicht im Grabe bleiben, sondern zu neuem Leben wieder auferstehen werde. Er hatte es öfter seinen Jüngern gesagt, je näher die Zeit seines Todes herankam: »Des Menschen Sohn wird den Händen der Menschen überliefert werden, und sie werden ihn tödten, am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen.*) Gleichwie Jonas, hatte er ein anderes Mal den Schriftgelehrten bedeutet, drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches

---

*) Matth. XVII. 21—22. cf. XVI. 21.

gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und Nächte im Herzen der Erde sein.*) Löset diesen Tempel, war ein ander Mal seine Rede vor dem Volke gewesen, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten.**) So mußte denn nothwendig auf den schmachvollen Tag seines Leidens und seiner Erniedrigung ein Tag der Freude und Verherrlichung folgen, durch welchen sofort seiner göttlichen Sendung und Herkunft das letzte Siegel der Wahrheit aufgedrückt würde, und dieser Tag ist heute aufgegangen — Jesus ist erstanden. Darum das Osterfest das Fest der höchsten Beglaubigung Jesu vor der Welt.

Jesus hatte, so lang er als Lehrer in Judäa umherging, mancherlei Zeichen gethan, wodurch er seine Sendung und Gottheit bekräftigte; eine Menge Wunder hatte er vor den Augen des Volkes gewirkt, so daß er selbst auf diese sich berufen und sagen konnte: Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet doch meinen Werken, aus diesen werdet ihr erkennen, daß der Vater in mir ist und ich in ihm bin. Und indem er diese Wunder verrichtete, that er nicht wie Einer, der die Kraft hiezu von einem Zweiten, sondern diese in sich selber hätte. Von ihm erhielten Blinde das Augenlicht, Stumme die Sprache, Lahme die Bewegung der Glieder, Taube das Gehör, Kranke und Preßhafte jeder Art die Gesundheit, Besessene die Befreiung von bösen Geistern. Aus wenigen

---

*) Matth. XII. 40. **) Joh. II. 19.

Broden bereitete er Ueberfluß für Tausende, dem Sturme zur See gebot er Stille, und sogleich legte derselbe sich zur Ruhe; ja selbst Todte erweckte er zum Leben. Die Geschichte von dem Jünglinge zu Naim, von der Tochter des Synagogenvorstehers Jair, von Lazarus zu Bethanien wurden allenthalben im Volke erzählt; daher erklärt es sich auch, warum die Feinde Jesu dem Berichte des heiligen Johannes zufolge damit umgingen, den wiedererweckten Lazarus zu ermorden. Aber all dieser Wunderthaten ungeachtet war Jesus vor dem Volke und der Welt nicht gerechtfertigt gewesen, wenn er im Grabe geblieben wäre. Die scheinbare Ohnmacht und Hülflosigkeit, mit welcher er sich seinen Feinden gefangen gab, die scheinbare Schwachheit und Verlassenheit, mit welcher er am Kreuze starb, war nur geeignet, an sein Wort und Zeugniß zweifelhaft zu machen und seinen Feinden den Sieg in die Hände zu geben, die laut triumphirend zum Kreuze hinaufriefen: Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze. Mochte gleichwohl im Augenblicke seines Todes die Erde erbeben, und der Himmel mit Nacht sich verhüllen, mochten gleichwohl die Todten selbst aus ihren Gräbern heraussteigen und durch die Strassen wandeln, mochte gleichwohl ein heidnischer Hauptmann gläubig am Fusse des Kreuzes ausrufen: Wahrhaftig, der war Gottessohn; demungeachtet wäre, wenn Jesus nicht erstanden sein würde, er vor der Welt nicht bestätigt gewesen, — nicht bestätigt die Wahrheit seines Wortes, das er gesprochen hatte. Darum ist die Auferstehung Jesu die völlige Beglaubigung seines Wortes.

Ueberhaupt hatte Jesus verschiedene Aussagen gethan und Verschiedenes gelehrt, was sich nicht mehr gläubig hinnehmen ließ, sofern Jesus im Grabe geblieben wäre. So sagte er von sich, daß er der einzige Weg zum Vater sei und daß Niemand außer durch ihn zum Vater gelangen könne — wohl ein trostvolles Wort! Aber wer möchte dasselbe ohne Bedenken hinnehmen, und daran festhalten, wenn der Vater diesen Wegführer zu ihm in Grabe gelassen hätte? Jesus nannte sich selbst das Leben und sagte von demjenigen, der an ihn glaube, daß derselbe leben werde, wenn er auch gestorben wäre. Aber wie? ist wohl dieses Wort bekräftigt, wenn derjenige, welcher sich das Leben und die Quelle des Lebens für Andere nennt, in den Banden der Verwesung geblieben wäre? Welch ein Vorzug vor anderen Sterblichen hätte sich da noch herausgestellt? Jesus nannte sich das Licht der Welt, welches Alle erleuchten soll, die da in Finsterniß und dem Schatten des Todes sitzen; aber wie könnte er das Licht der Welt sein und heißen, wenn sich dieses gewaltsam ausgelöschte Licht nicht von neuem entzündet und hellstrahlend aus der Nacht des Grabes hervorgegangen wäre? Wer selbst vermodert und im Grabe untergeht, darf der von sich sprechen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht? So auch, wenn Jesus sagte: Ich bin alle Tage bei euch bis an's Ende der Welt, ich werde in den Wolken des Himmels wieder kommen und ich habe alle Macht im Himmel und auf Erden; wer kann dieses Wort glauben, wenn der, welcher es aussprach, der Verwesung heimfiel? Wie soll der alle Tage bei den Seinen sein, der da hinging, um

nicht wieder zu kommen, und wie soll der in den Wolken des Himmels wiedererscheinen und alle Macht der Welt besitzen, der nicht einmal Macht über den Tod hatte, sondern wie jeder schwache Sterbliche eine Speise der Würmer ward? Anders aber, unendlich anders ist es, wenn das Grab ihn nicht zu behalten vermochte. Dann — dann ist er auf das Höchste beglaubigt — sein Wort ist Wahrheit — Himmel und Erde werden dann vergehen, aber sein Wort nimmermehr! *) Darum ist das Osterfest das Fest der völligen Beglaubigung seines Wortes.

Wer möchte uns nun noch fragen, warum unsere Freude heute so groß, warum unser Herz so selig bewegt und des Jubels kein Ende sei? Jesus ist erstanden! Das Leben hat sich von den Fesseln des Todes wieder frei gemacht, das Licht in der Nacht des Grabes wieder entzündet. Der Gottessohn hat seiner Allmacht das letzte Siegel aufgedrückt, hat die letzte seiner Weissagungen erfüllt. Jesus lebt! darum Halleluja! denn auch mein Glaube lebt — er steht auf Felsengrund! Mögen Ungläubige von Auf- und Niedergang sich zusammenrotten gegen das Wort, welches Jesus gesprochen hat; mögen sich anstemmen alle Feinde gegen den Herrn und seinen Gesalbten — die Pforten der Hölle werden das Wort des Herrn nicht erschüttern! — Sei mir darum gesegnet, heiliger Ostertag! So wahr du erschienen bist, so wahr ist das Wort, an das ich glaube; freundlich wie dein junges Licht leuchtet das Licht der ewigen Wahrheit in der Finsterniß dieses Erdenlebens und keine

---

*) cf. Hirscher Betrachtungen I. Thl.

Gewalt kann es mehr auslöschen! Ich sehe hell und klar den Weg, welcher hinüberführt in die ewigen Wohnungen, und der Siegesheld des Osterfestes führt mich zum glanzumwallten Ziele hin! Darum Halleluja! Alles, was ein Herz und eine Zunge hat, preise den Namen des Allerhöchsten, — bis in die Tiefe der Hölle hinunter rausche der Jubel der Erde! Halleluja! Jesus ist erstanden!

Aber nun ist nicht blos sein Wort beglaubigt, sondern auch sein Werk, durch das er uns erlöst hat.

II.

Ehe Jesus am Kreuze sein Haupt neigte und starb, rief er noch einmal mit Anstrengung seiner letzten Kraft: Es ist vollbracht. Und was war es, das er vollbracht hatte? — Er hatte vollbracht das große blutige Opfer, durch welches er alle Sünden der Welt abgebüßt und den Menschenkindern den Zutritt zum Himmelreiche wieder eröffnet hat; er hatte vollbracht sein Werk, zu dessen Vollendung er gekommen war — das Werk unserer Erlösung. Aber auch dieses Werk mußte, wie sein Wort, durch die Herrlichkeit seiner Auferstehung bestätigt werden. Ist Christus nicht auferstanden, sagt der h. Paulus an der schon oben erwähnten Stelle, so ist euer Glaube vergeblich, denn ihr seid noch in eueren Sünden;*) wozu der h. Chrysostomus folgende Erklärung setzt: »Wenn Christus den Tod nicht überwunden hat, hat er auch die Sünde nicht überwunden und sein Opfer hat sie

*) I. Cor. XV. 17.

nicht abgebüßt, denn der Tod ist Folge und Strafe der Sünde; hat aber Christus die Sünde nicht getilgt, so sind es nur eitle Worte, wenn wir predigen, daß wir in ihm Vergebung der Sünden und ewiges Leben haben, und euer Glaube daran ist eitel Nichts.« Daß die Auferstehung Jesu als der eigentliche Schlußstein der Erlösung zu betrachten sei, das geht auch aus den Worten des h. Petrus hervor, welcher in seinem ersten Briefe gerade der Auferstehung Jesu die wiedererlangte Hoffnung des ewigen Lebens zuschreibt. Gelobt, so sind seine Worte, sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe. *)

Als Jesus sterbend am Kreuze hing, da war die größte Verlassenheit und Erniedrigung über ihn ausgegossen; er sah keinem Menschen mehr ähnlich, wie viel weniger dem glorreichen Retter Israels, der er sein sollte. Spottweise hatten sie über sein Kreuz geschrieben: Jesus von Nazareth König der Juden, und sie lachten ihm in dem Maaße mehr Hohn zu, als die Macht und der Glanz des angeblichen Königes sich verringerte, je weniger sein Zustand am Kreuze mit der Herrlichkeit eines siegreichen Fürsten übereinstimmte. Spottend schrieen sie zu seinem Kreuze hinauf: Anderen hat

*) I. Petr. I. 3—4.

er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen; ist er König von Israel, so steige er nun herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben. Er hat auf Gott vertraut, der erlöse ihn, wenn er ein Wohlgefallen an ihm hat.*) In der That, wie konnte man glauben, daß Jesus der Erlöser der ganzen Welt zu sein im Stande wäre, so lang er am Kreuze hing scheinbar unfähig, sich selbst zu befreien? Wie war es wahrscheinlich, daß der vom ewigen Tode befreien könne, der nicht einmal den leiblichen Tod zu überwinden vermöchte? Er hatte von sich gesagt, daß er sein Leben als Lösegeld für Viele dargeben würde; aber hat Gott dieses Sühnopfer auch angenommen, sind wir durch das Blut des Sohnes wirklich rein gewaschen? Wer kann es wissen, oder wer wagt es daran zu glauben, wenn Gott kein Zeichen gethan hat, wodurch er das ihm dargebrachte Opfer als ein wohlgefälliges vor seinen Augen erklärte, wenn dasselbe vielmehr hinweggetragen, der Verwesung übergeben und vergessen ist? Ein heiliges unbeflecktes Opfer mußte sich darbringen für uns, allein wer möchte fest und unerschütterlich an die Unbeflecktheit desjenigen glauben, über den der Tod wie über jeden anderen Sünder Macht hat? Ist nicht, wer zur Erde wird, von welcher er genommen, unter dem Fluche der Sünde? — Darum mußte Jesus von Todten auferstehen, um seinem vollbrachten Erlösungswerke das letzte Siegel der Wahrheit aufzudrücken.

---

*) Matth. XXVII. 42—43.

Stellen wir uns nun noch die Jünger des Herrn vor, wie sie sich, seitdem das blutige Werk an ihrem Meister vollzogen worden, in zitternder Angst zu Jerusalem eingeschlossen haben, unter banger Sehnsucht des dritten Tages harrend, an welchem seine Verheißung sich erfüllen sollte. Die beiden nach Emaus gehenden Jünger sind uns Dollmetscher der Gemüthsstimmung, die in der kleinen nun verwais'ten Schaar herrschte; wie sie, so mochten wohl alle sprechen, als schon der Morgen des dritten Tages am Himmel erstanden und noch keine Kunde von seiner Auferstehung eingetroffen war: Wir hofften, er werde Israel erlösen, und schon ist es der dritte Tag, daß er im Grabe liegt.*) Noch haben die Apostel keinen Auftrag, in alle Welt hinauszugehen und die Lehre des Heiles allen Völkern zu verkünden; noch ist ihnen nicht der Befehl gegeben, in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen, noch weiß die erlöste Menschheit nicht, wie sie an den Verdiensten der Erlösung Theil nehmen, die ihr erkaufte Gnade sich aneignen und durch frommen Gebrauch derselben die Freuden des Himmelreiches sich erringen könne. Kurz wenn Jesus im Grabe zurückbleibt, so bleibt auch die schauerliche Nacht der Sünde wie zuvor, über die Menschheit gelagert, und — doch sollte sie durch seinen Tod erlöst sein!

Aber — er ist erstanden! Darum höre auf zu trauern, niedergebeugtes Menschengeschlecht! Weinet nicht mehr ihr Augen; ihr habt genug geweint! Vom

---

*) Luk. XXIV.

Garten Josephs schallt herab die Kunde: Er ist erstanden! Seht, wie scheu gleich Fliegen der Nacht seine Mörder und Alle, die über seinen Tod frohlockten, umherirren! Der Löwe aus dem Stamme Juda hat überwunden; die Wurzel Davids hat wieder zu grünen angefangen! Wo ist noch die Schmach des Kreuzes? Wer will noch rechten mit dem Allmächtigen und Allerheiligsten? Die Blutstropfen, womit er befleckt war, haben sich in strahlende Rubinen zur Zierde des Siegers verwandelt! Das ist ein Tag, den sich der Herr gemacht hat! Sein Werk ist vollbracht, bestätigt — er hat Israel — er hat die Welt erlöst! — Brechet auf, ihr treuen Jünger, aus euerem einsamen Gemache — fürchtet nicht länger — gehet dem Siegeshelden entgegen am Tage seines Triumphes — reißet heraus das Kreuz auf Golgatha, traget es hinaus in alle Welt, pflanzet es auf auf Höhen und in Thälern und rufet es von einem Ende der Erde bis zum andern: Das ist das Zeichen des Sieges!

Jesus hat gesiegt — Halleluja! und wir mit ihm — Halleluja! Wer ein Herz hat sich zu freuen, freue sich, und wer eine Zunge zu lobpreisen, stimme in unseren Jubel ein. Jesus ist erstanden! Alle, die zur Zahl der Erlösten gehören, sollen zusammentreten unter die Fahne des Siegers, die freudig über dem Grabe weht, und sollen laut aufrufen: Halleluja! Jesus lebt! Er ist auf ewig unser Herr, wir auf ewig sein Volk! So lang die Sonne am Himmel glänzt und die Säulen des Firmamentes stehen, soll unser Dank und unsere Treue währen! Ja, Himmel und Erde mögen vergehen, aber unser Dank und unsere Treue nicht!

Amen!

Auf den Ostermontag.

Freud und Leid am Osterfeste.

Wir hofften, daß er es wäre, der Israel erlösete; und nun ist heute nach diesem Allem der dritte Tag, daß dieses geschehen ist.

Luk. XXIV. 21.

So ist es: nichts Vollkommenes unter der Sonne; überall auf diesem Erdenrunde wohnen Freud und Leid neben einander! Während in dem einen Hause der Hochzeitkranz die Schläfe einer jugendlichen Braut schmückt und Alles in Freude und Jubel vollauf ist, legen weinend in des Nachbars Hause die Kinder den Todtenkranz auf die Leiche einer zu frühe hingegangenen Mutter; während in dem einen Hause Gottes zeitlicher Segen in Fülle wohnt, ist das nächstgelegene von den härtesten Schlägen des Mißgeschickes heimgesucht; während hier Kinder von Gesundheit blühend mit einander spielen und scherzen, weint dort ein gebeugter Greis unter den Schmerzen seines siechen Körpers; während in diesem Lande der Friede mit all seinen Segnungen zu Hause ist, hat in dem anderen des Krieges Fackel einen furchtbaren Brand entzündet, welcher Leben und Gut verzehrt. So ist es: überall Freud und Leid nebeneinander. Wer am Morgen lacht, weint am Abende die bittersten Thränen; am Morgen entzückt die Freude des Wiedersehens, am Abende verwundet wieder der Trennung herber Schmerz. So nahe wohnen Freud und Leid beisammen. Nicht anders ist es mit der Osterfreude.

Gemeiniglich ist das Osterfest in der Kirche zugleich das Osterfest in der Natur; mit der Auferstehung des

Herrn vereinigt auch diese ihre Auferstehung in des Frühlings jugendlicher Schöne und kleidet sich mit lächelndem Grün und bunten Blumen wieder. Doch jezuweilen steht auch der Herr von seinem Grabe auf und über die Natur ist noch das winterliche Leichentuch gebreitet und sie selbst schläft noch den Todesschlaf. Am Osterfeste ist der Herr auferstanden zur Freude der Seinigen, und dennoch nicht allen zur Freude. Wie freuten sich gestern auf die Nachricht von seiner Auferstehung seine Jünger und Jüngerinnen, wie flogen sie hinauf zu seiner Grabstätte, wo er gelegen war, und wie sehr waren sie entzückt, daß er sein Wort erfüllt hatte! Dagegen wie ganz anders begegnen uns die beiden Jünger auf dem Wege nach Emaus! In die Seele dieser beiden ist die Auferstehungsfreude noch nicht gedrungen; sie haben selbst auch aus dem Munde einiger Weiber gehört, daß Jesus nicht mehr im Grabe zu finden sei, demungeachtet vermögen sie es nicht, sich zu freuen, und senken betrübt das Auge; der Auferstandene wandelt sogar in unerkannter Gestalt an ihrer Seite, und immer noch nicht berührt die Auferstehungsfreude ihr Gemüth. Jesus sieht das und redet sie darum an: Was seid ihr traurig? Da antwortete der eine von ihnen Cleophas, und gesteht, daß der Tod, zu welchem ihr Meister verurtheilt worden wäre, ihnen alle Hoffnung genommen habe. Wir hofften, sagt er, daß er Israel erlösete, und nun ist heute nach diesem Allem der dritte Tag, daß dieses geschehen ist.

So wohnen Leid und Freud am Osterfeste neben einander. So war es am Auferstehungstage des Herrn

selbst, denn der Tag, an welchem die beiden Jünger nach Emaus gingen, war dernämliche, mit dessen Anbruche Jesus die Riegel des Grabes zersprengte. So ist es heute noch. Auch an diesem Osterfeste ist noch Leid und Freud gemischt in der Kirche, gemischt in den Christenherzen. Darum soll auch mein Vortrag heute nichts als eine Mischung von

Leid und Freud am Osterfeste

sein.

* * *

Die Kirche hat am Osterfeste ihr Buß- und Trauergewand, welches sie sechs Wochen lang getragen, abgelegt und sich wie eine Braut in schimmernde Seide und funkelndes Gold gekleidet und mit Blumen geschmückt; hat sie ja ihren Bräutigam wieder gefunden, der ihr entrissen worden war, und um dessen Verlust sie so bitter geweint und geklagt hatte. Ganz anders sieht es wieder in ihrem Hause aus, da ist Alles auf das Festlichste hergerichtet und die Freude mit all ihrem Jubel wieder eingezogen, es rauscht von Pauken- und Trompetenschall, und Halleluja! braußt es wie ein Meer von den Lippen Aller, die in ihrem Hause zusammenwohnen. Sie hat ja nicht blos ihren Bräutigam wieder gefunden, der verloren gewesen war, sondern durch seine Auferstehung von den Todten steht ihr Glaube nun fest und die Freiheit ist errungen ihren Kindern. Wie sollte daher nicht das Osterfest für die Kirche ein Freudenfest sein? — Gleichwie Christus auferstan-

den ist von den Todten, schreibt der Apostel, durch die Herrlichkeit des Vaters, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. *) Und wirklich sind viele von den Kindern der geistlichen Mutter in diesen Tagen mit dem Herrn aus dem Tode zum Leben — zum Leben in seiner Gnade zurückgekehrt; sie haben den alten Menschen aus-, den neuen angezogen; sie sind nicht mehr von dem alten Sauerteige der Sünde durchsäuert; sie sind nicht mehr von demjenigen getrennt, dem die Sünde sie untreu gemacht hatte, sie sind wieder Eins mit ihm in Liebe, Gehorsam, Geduld und jeglicher Tugend, und von dem Vorsatze ganz durchglüht, in ewiger Treue ihm anzugehören. Das sind die mit Christus Auferstandenen, das sind die Lebendiggewordenen. Die Kirche sieht sie, wie sie dastehen so reingewaschen, so verklärt, so begeisterungsvoll. Gewiß ein neuer Grund der Freude für sie! Die Kirche freut sich am Osterfeste, weil so viele ihrer Kinder aus dem Grabe der Sünde auferstanden sind.

Doch mitten in diese Freude der Kirche drängt sich auch bitteres Schmerzgefühl. Die Kirche sieht sich um nach denjenigen, die mit Christus auferstanden seien, und da sieht sie denn, daß noch Viele im Schlafe der Sünde liegen, sie sieht dieselben noch nicht reingewaschen im Blute des Lammes, noch überschüttet vom scheußlichen Aussatze, ihre Seelen todt, weil sie die Gnade nicht aufgenommen haben, die schon lang um Einlaß seufzte. Das ist der Kirche Leid am Osterfeste. Sie

---

*) Röm. VI. 4.

hatte die ganze Fastenzeit mit so warmer Mutterliebe gerufen: Kinder! bekehret euch zu Gott euerem Herrn; aber Viele gleichgültig gegen ihre Ermahnung haben sich nicht bekehrt und sind die alten Sünder geblieben. Viele sind gekommen, als wollten sie sich mit Gott aussöhnen, aber es war ihnen nicht ernst darum, und die Sakramente, an denen sie Theil genommen, haben sie unwürdig empfangen. Viele sind gekommen mit aufrichtigem Herzen und ungeheuchelter Reue, und sind versöhnt zurückgekehrt voll von den herrlichsten Entschlüssen; aber leider! ihre Thränen waren dem Platzregen ähnlich, der nicht tief das Erdreich durchdringt, und ihre fromme Rührung verdorrte bald wieder im heißen Strahle der Versuchung — sie sind wieder zurückgefallen. Das ist der Kirche Leid am Osterfeste. Viele werden noch kommen und ihre Sünden bekennen und vom Tische des Herrn essen; aber ob sie mit wahrem Besserungsernste kommen, ob sie keinen Gottesraub an ihrem Heilande begehen, ob sie nach einer wahren Auferstehung im neuen Leben der Gnade verharren werden, das weiß die Kirche eben nicht, und diese Ungewißheit ist der Kirche Leid am Osterfeste. Die Kirche sieht, wie ihre Kinder in diesen Tagen ihrer Aufforderung folgend am Tische des Herrn das Brod der Engel genießen, wie sie die Beichtstühle einnehmen, um aus Priestermunde Nachlassung ihrer Schuld zu erhalten, aber da sieht sie so Viele sich eindrängen mit dem Ausdrucke der größten Gleichgültigkeit auf dem Angesichte, mit so wenig frommer Erhebung im Auge, mit so geringer Ehrfurcht und Rührung in ihrem Benehmen, gerade als wenn sie nicht wüßten, was sie thäten, und als wenn sie den Leib des Herrn

von einer gemeinen Speise nicht unterschieden, und diese Wahrnehmung ist der Kirche Leid am Osterfeste.

O, daß es noch Christen geben kann, die so wenig zärtliche Liebe zu ihrer Mutter tragen, in deren Schooße sie voll Huld und Gnade genährt und groß erzogen worden sind; Christen, welche ihrer Mutter jede Freude verderben und ihre Wonnethränen schnell in Thränen des Schmerzens und Kummers verkehren; Christen, an deren Seele die Feier der wichtigsten Geheimnisse so oberflächlich vorübergeht, daß keine Sehnsucht nach Erlösung, kein Verlangen nach Heil und Gnade sie in Bewegung setzt! Selbst am Osterfeste, dem Feste ihrer Verherrlichung, muß die Kirche trauern! Sie läßt zwar ihre Traurigkeit nicht sichtbar werden, damit sie ihre guten Kinder nicht beunruhige und traurig mache, aber sie hat in ihrem Herzen vielen Gram verschlossen — viel bitteres Leid!

Auch die Jünger auf dem Wege nach Emaus sind traurig, obwohl der Herr schon auferstanden ist, und obwohl sie von seiner Auferstehung wissen: wie ist es möglich, daß sie trauern? — Geliebte! sie selbst sind an ihrer Traurigkeit Schuld. Auch sie gehörten zu denjenigen, welche meinten, daß die Herrlichkeit des Reiches, welches Jesus zu stiften gekommen war, eine irdische Herrlichkeit sein würde; sie glaubten, daß er wie ein weltlicher König den Thron Davids seines Ahnherrn in Besitz nehmen und in der Größe seiner Macht, die ihm anhiengen, glücklich machen würde: darum hat die Nachricht von seinem Tode sie so sehr übermannt, daß alle Hoffnung in ihren Herzen erstorben zu sein scheint. Sie hingen zu sehr an irdischen Begriffen noch,

als daß sie sich zu demjenigen hätten erschwingen können, was Gottes ist: darum sind sie selbst am Osterfeste traurig. Und auf gleiche Weise trägt jeder von uns selbst die Schuld, Vielgeliebte! wenn für ihn die Schönheit und Freude dieses Festtages getrübt sein sollte. Die Freude des Osterfestes ist nämlich mehr oder minder für alle diejenigen verloren, welche die gehörige Zubereitung nicht mitgebracht haben. Wie ich also von Mutterleid am Osterfeste gesprochen, so hätte ich noch von Kinderleid zu reden.

Ein reines Herz ist die erste Bedingung zur Theilnahme an der Osterfreude. Das sündenbeladene, schuldbewußte Herz ist heiliger Freude nicht fähig. Wenn ein böses Gewissen selbst den Geschmack an einer nur irdischen Freude verleidet, wie viel mehr muß es hindern, die Regungen himmlischer Freude zu empfinden! Heilige Freude zieht nur in ein Herz ein, wo Friede wohnt; aber der Sünder hat keinen Frieden, eine beständige Unruhe treibt ihn hin und her. Nicht umsonst hat auch die Kirche die ganze Fastenzeit hindurch die Ihrigen zur Sinnesänderung und Rückkehr aus der Sünde ermahnt, nicht umsonst hat sie die Worte des Psalmisten mit jedem Tage von neuem denselben vorgesprochen: Erbarme dich meiner, o Gott! besprenge mich mit Ysop, so werde ich gereinigt, wasche mich, so werde ich weißer als der Schnee, tilge alle meine Missethaten und schaff' ein reines Herz in mir. *) — Friede und Freude darum demjenigen am Osterfeste, welcher

*) Ps. L.

der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart entsagt hat. Du aber, der da noch auf dem Pfade der Unzucht und in den Lustgärten der Sinnlichkeit wandelt, — du hast noch kein reines Herz — die Osterfreude ist für dich verloren. Du, der du noch immer an der zerstreuenden Eitelkeit der Welt hängst, und derselben alle deine Sorge und alle deine Tugend zu Opfer bringst, dein Herz ist noch nicht rein — die Osterfreude ist für dich verloren. Du, der noch so viele Ergötzung an der vollen Kasse und dem gefüllten Speicher findet, und dem Maulwurfe gleich in der Erde wühlt, dabei dem Armen hartherzig einen Pfennig versagt oder mit verdrüssigem Herzen reicht, dein Herz ist nicht rein — die Osterfreude ist für dich verloren. Du Ehegatte, der du noch immer den Samen der Zwietracht im Hause unterhältst und mit der alten Sorglosigkeit die Erziehung deiner Kinder behandelst, dein Herz ist noch nicht rein — die Osterfreude ist für dich verloren. Du, der noch ungerechtes Gut bei sich aufbewahrt und dem Nächsten die geraubte Ehre noch schuldet, dein Herz ist noch nicht rein — die Osterfreude ist für dich verloren. — Nur wer mit reinem Herzen zum Osterfeste gekommen ist, kann sich freuen.

Ein Ausweg bleibt jetzt noch übrig, nämlich das bisher versäumte Werk ohne Zögern nachzuholen, schnell sich zu entschließen, in dem Bade der Buße die Seele rein zu waschen und dann nach der Reinigung standhaft in der Liebestreue gegen Jesus auszuharren. Ueberhaupt müssen diesen für ein neues in Christus verborgenes Leben entschiedenen Willen Alle, auch die bereits Versöhnten und zu Gnaden Wiederaufgenommenen, mitgebracht haben: dieser entschiedene Wille ist die weitere

Bedingung zur Theilnahme an der Osterfreude. Die Weisen des Morgenlandes, welche zur Anbetung des neugebornen Kindes nach Bethlehem gekommen waren, opferten dem Kinde Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Zeichen der Huldigung und Unterwerfung des Herzens. Eben so hatten die frommen Frauen, welche vor Sonnenaufgang hinauf zur Grabesstätte Jesu eilten, kostbare Spezereien mit sich genommen, um dem Verblichenen ihre Ehrfurcht und ihre unzerstörliche Treue zu bezeugen. Solche kostbare Spezereien müssen auch von euch, Vielgeliebte! heute bereitet sein, es sind das die Entschließungen zu einem gottgefälligen Wandel. Christus, schreibt der h. Paulus, stirbt, nachdem er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr, der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen ...... also sollet auch ihr dafür halten, daß ihr zwar der Sünde abgestorben seid, für Gott aber lebet in Christo Jesu unserm Herrn; darum lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, sondern gebet euch Gott hin als lebendig Gewordene von den Todten. *) Wenn du dich also, mein Christ! noch nicht entschieden hast, dich, wie die Rebe um ihren Stab sich rankt, um die Stütze deines Glaubens und deines Heiles — um Jesus den Erstandenen zu schlingen, an ihn dich anzuschmiegen und an ihm festzuhalten, so ist die Osterfreude für dich verloren. Wenn du noch gesonnen bist, dein Herz zwischen Gott

*) Röm. VI. 9. ff.

und der Welt zu theilen, uneingedenk, daß Gott ein eifersüchtiger Gott sei und daß sich zweien Herren nicht zugleich dienen lasse; so ist die Osterfreude für dich verloren. Wenn du nicht entschlossen bist, jene Gelegenheiten und Gesellschaften zu meiden, die dich bisher so oft zur Sünde verführten, selbst dein Auge auszureißen und deine Hand abzuhauen, wenn sie dich ärgern, d. h. dir selbst das Angenehmste und Theuerste zu versagen, wenn es dir Schaden an der Seele bringen sollte; so ist die Osterfreude für dich verloren. Kurz, wenn du nicht entschlossen bist, ein neuer Mensch — Christus gleichförmig zu werden, so ist die Osterfreude für dich verloren.

Wo aber Freude vollkommen sein soll, da muß auch ein kindlicher Sinn zu Hause sein. Nichts erweckt in späteren Jahren unsere Sehnsucht nach der Vergangenheit so sehr, als die Erinnerung an die unschuldigen Freuden der Kindheit. Kinder können sich so recht von Herzen freuen, denn ihre Freude ist eine schuldlose, ungetrübte, heilige Freude, daher wenn wir eine heilige Freude genießen wollen, müssen wir ein Kinderherz haben. Eben deßhalb erklärt uns Jesus nur dann der himmlischen Freude fähig, wenn wir wie Kinder geworden sind: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.*) Wie dürftet ihr also, meine Lieben! zur Freude des Osterfestes gekommen sein, ohne kindlichen Sinn mitgebracht zu haben? Des Kindes

---

*) Matth. XVIII. 3.

Sinn ist Einfalt und Lauterkeit; »Einfalt und Lauterkeit aber sind die beiden Flügel, welche, wie der ehrwürdige Thomas von Kempis sagt, den Menschen über das Irdische erheben. Die Einfalt sucht Gott, die Lauterkeit findet ihn; die Einfalt zielt nach Gott, die Lauterkeit genießt ihn.« So erwacht auch der wahre Geist des Gebetes, indem die Einfalt es beginnt, die Lauterkeit aber unterhält; so entwickelt sich das wahre Dankgefühl, welches die Einfalt in Worten, die Lauterkeit in Werken ausspricht; so wird der eigentliche Preisgesang hervorgerufen, welchen die Einfalt anstimmt und die Lauterkeit fortsetzt. Aus diesen dreien aber: Gebet, Dank und Preis ist die Freude im Herrn zusammengesetzt — also auch die Freude des heutigen Tages. Wer darum nicht kindlichen Sinn mitgebracht hat, für den ist die Osterfreude verloren. — Das unschuldige Kind schmiegt sich so zärtlich an die Mutter an und hängt so gläubig an jedem Worte, das aus ihrem Munde kommt, es kennt keinen Zweifel, kein Mißtrauen gegen dasselbe; und eben so äußert sich der kindliche Sinn auch bei dir, o Christ! durch einen arglosen Glauben, und wenn du daher heute noch mit dem Stolze menschlicher Einsicht zu dem Feste gekommen bist, und nicht vielmehr mit dem Geiste der Demuth, die nichts Arges denkt; so hast du den kindlichen Sinn nicht, und die Freude des Osterfestes, die ohne den Glauben nicht erfaßt werden kann, ist für dich verloren. — Wo ist eine Liebe so groß, wie die Liebe des Kindes zur Mutter? Eilt dasselbe nicht auf die Mutter zu, wenn es sie erblickt? Wirft es nicht ihr sich in die Arme, wenn gleichwohl Andere ihm rufen? Fragt es nicht erst

das Mutterauge, ob es das thun dürfe, was es möchte? Hört es nicht in den Mutterarmen auf zu weinen? Der kindliche Sinn ist die Wiege solcher Liebe; und darum kannst du, mein Christ! nicht Jesus lieben, ihm nicht für immer angehören, ihn nicht an dein Herz gebunden halten, wenn du des kindlichen Sinnes ermangelst. Ohne kindlichen Sinn ist die Osterfreude verloren.

Geliebte! ihr vereiniget heute eueren Jubel mit der lauten Wonne der Kirche, freudig rauscht es von eueren Lippen: Halleluja, und mit Recht, denn die Auferstehung des Herrn hat ja gerade eueren Glauben und euere Freiheit besiegelt. Aber ich fürchte, ob nicht mancher seine Freude in Folge meiner Worte getrübt finde. Bei wem sich jedoch bitterer Schmerz in die Süßigkeit der Freude plötzlich gemischt hat, der gehe hin und zerreiße jetzt noch in Buße sein Herz und bringe seine Thränen und Vorsätze dem Neuerstandenen als liebliches Opfer dar. Als der Herr das Brod brach, erkannten ihn die Jünger und jetzt erst zog die Freude in ihr Herz ein. Beim Brodbrechen am Tische des Herrn wird auch denen noch, die heute trauern, die Osterfreude aufgehen.

Amen.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Die Kirche, als diejenige Anstalt, in welcher Jesus als Lehrer und Erlöser in der Welt fortlebt.

Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Joh. XX. 21.

So sehr es seit dem glorreichen Ostertage daran lag, daß den Jüngern alle Bedenklichkeiten, die ihnen der schmachvolle Tod am Kreuze gegen die Person und Sendung Jesu einflößen mußte, gehoben würden; so sehr von der Auferstehung Jesu der Sieg seines Werkes überhaupt für alle künftigen Zeiten abhängig war: eben so sehr war Jesus darauf bedacht, die Seinigen von der Wirklichkeit seines neuen Lebens zu überzeugen. Daher die vielen Erscheinungen, in denen er sich ihnen nach der Auferstehung darstellte. An dem nämlichen Tage, wo er vom Grabe erstanden, gesellte er sich zu den beiden nach Emaus gehenden Jüngern, zeigte er sich in der Gestalt eines Gärtners der Maria, während sie am leeren Grabe weinte, und am Abende des nämlichen Tages trat er durch verschlossene Thüren in Mitte seiner Jünger, die sich aus Furcht vor den Juden noch immer eingesperrt hatten. Er hatte sie von nun an nach Galiläa beschieden und dort brachte er die vierzig Tage bis zu seiner Himmelfahrt in ihrer Gesellschaft zu, aber indem er mit ihnen umging, redete er mit ihnen vom Reiche Gottes, wie die h. Bücher erzählen.*) Er

*) Apstlg. I. 3.

unterrichtete sie über dasjenige, was noch zu geschehen hätte, ordnete an und that Alles, was der sorgsame Vater für die weise Einrichtung seines Hauswesens thut. Denn noch hatte er Anstalt zu treffen, wie das Wort der Wahrheit, welches er vom Himmel herab auf die Erde gebracht hatte, verbreitet und forterhalten würde; er hatte noch Anordnung zu machen, wie den Einzelnen die Gnadenschätze seiner Erlösung zugänglich sein sollten. Und auf diese Maßregeln, die er traf, müssen wir, Vielgeliebte! jetzt nach dem Osterfeste vordersamst unseren Blick richten, denn nachdem Jesus nicht mehr im Fleische unter uns wandelt, ist es gewiß die eigentlich nächste Frage, welche wir aufwerfen müssen: Wo aber finden wir ihn nunmehr — den göttlichen Lehrer und Erlöser?

Daher darf denn auch das heutige Evangelium, welches uns von einer Erscheinung Jesu unter seinen Jüngern nach seiner Auferstehung berichtet, unser Augenmerk nicht sowohl auf die Nebenumstände dieses Vorfalls, als vielmehr auf den wichtigeren Inhalt richten; nicht sowohl die Ungläubigkeit eines Thomas und dessen Bekehrung zum Glauben muß unsere Betrachtung in Anspruch nehmen, als vielmehr die feierliche Einweihung der Apostel zu dem hohen Amte, das ihnen übertragen werden soll. Nachdem Jesus die Versammelten mit dem Gruße des Friedens gegrüßt hatte, sprach er zu ihnen: W i e m i c h m e i n V a t e r g e s a n d t h a t, s o s e n d e i c h e u c h. Dann hauchte er sie an und sprach: E m p f a n g e t d e n h e i l i g e n G e i s t; w e l c h e n i h r d i e S ü n d e n n a c h l a s s e n w e r d e t, d e n e n s i n d s i e n a c h g e l a s s e n, u n d w e l c h e n i h r s i e b e h a l t e n w e r d e t, d e n e n s i n d s i e b e h a l t e n.

Und wenn wir nun mit demjenigen, was der Herr bei dieser Gelegenheit that und sagte, die Aufträge zusammenhalten, welche er außerdem noch denselben ertheilte, so gewinnen wir dadurch ein vollständiges Bild von der Sendung der Apostel und dem Zwecke dieser Sendung. In ihnen legte er nämlich den Grund zu einer Anstalt, innerhalb derer er als Lehrer und Erlöser der Welt fortleben wollte bis zum Ende der Zeiten. Wir wollen denn nun heute sehen,

I. was für eine Anstalt Jesus gründete,

II. wie diese Anstalt beschaffen sein müsse.

I.

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Auf diese Worte bitte ich, Vielgeliebte! vor allem euere Aufmerksamkeit zu richten. Jesus spricht dieselben zu seinen auserwählten Jüngern, denen er schon längst vorausgesagt hatte, daß er sie zu einem ganz besonderen Auftrage auserlesen habe und daß er sie einmal wie Lämmer in Mitte reißender Wölfe schicken werde, und indem er die Worte zu ihnen spricht, spricht er zugleich die hochwürdige Vollmacht aus, mit welcher er sie in die Welt hinausschicken wolle. Ich sende euch, wie mich der Vater gesandt hat. Der Zweck seiner Sendung vom Vater ist uns zur Genüge bekannt; wir wissen es, daß er von sich selbst erklärte, er sei gesandt, den Armen das Evangelium zu verkünden, und zu heilen, die zerknirschten Herzens

sind; wir wissen von ihm, daß es sein ganzes Geschäft war, vom Reiche Gottes den Menschen Unterricht zu ertheilen und ihnen Vergebung der Sünden und Wiederzutritt zum ewigen Leben zu verschaffen, und wir haben ihn bisher nicht anders, denn als den göttlichen Lehrer und Erlöser der Welt kennen gelernt. Wenn er demnach nun zu seinen Aposteln spricht: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, so ertheilt er ihnen damit ausdrücklich die doppelte Vollmacht, nämlich zu lehren und Sünden zu vergeben und überhaupt die Gnadensegnungen auszuspenden, wie er diese Gewalt in sich selbst trug. Darum sprach er auch ein ander Mal zu ihnen: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie, *) sowie er heute ihnen sagt: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. **)

Das ist wohl eine erhabene Sendung, die alle Macht dieser Erde bei weitem übersteigt. Menschen, durch gar nichts vor den Andern ihres Geschlechtes bevorzugt, gleich den Uebrigen schwach und der Sünde unterworfen, sollen Gottes Stellvertreter auf Erden sein! Das ist wohl eine heilige Weihe, die eine Mittheilung des nämlichen heiligen Geistes voraussetzt, der da in Jesus wohnte. Wie vermögen es aber die Jünger zu glauben, daß sie von nun an die Träger eines so erhabenen Berufes sein werden? Wie vermögen sie es

---

*) Matth. XXVIII. 19. **) Joh. XX. 23.

zu glauben, daß der Geist ihres Herrn und Meisters auf sie nun übergehen werde? — Sehet, was der Gottessohn thut! Er gibt ihnen ein sichtbares Zeichen; er haucht sie an — das hatte er ihnen noch nie gethan. Höret, was er zu diesem Anhauchen spricht! Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen. Nun unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß sie Träger seines Geistes und Vollzieher seiner vergebenden und heiligenden Macht, daß sie Lehrer und Priester der Welt geworden, und daß sie das Werk, welches er selbst angefangen, fortzusetzen berechtiget sind. Nun ist es ihnen gewiß, daß Jesus durch sie nach seinem Hingange zum Vater die Welt fortlehren und fortheiligen wolle; nun verstehen sie es, warum er ihnen ein ander Mal die große Vollmacht zugesichert hatte: Alles was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset sein. *) Nun begreifen sie es, warum er damals beim Abendmahle zu ihnen sagen konnte: Thuet das zu meinem Angedenken, **) und warum er überhaupt ihrer Stimme und Anordnung einen so großen Werth beilegte, indem er sagte: Wer euch hört, hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich. ***)

*) Matth. XVIII. 18. **) Luk. XXII. 19.
***) Luk X. 16.

Wenn aber alles das Jesus nicht gethan, wenn er nicht an seiner Statt solche ernannt und geweiht haben würde, die das Wort und Werk des ewigen Lebens weiter fortsetzeten; was hätte es dann gefrommt, daß er — der erbarmnißvolle Gottessohn auf die Erde herabgekommen, alle Mühseligkeiten auf sich geladen und dem Tode selbst sich unterzogen aus Liebe für uns? Wie Wenige aus dem Hause Israel waren es, die an ihn geglaubt und sich ihm in Glaube, Hoffnung und Liebe angeschlossen hatten! Wie wäre da das Wort des Herrn bestätigt gewesen, welches er gegeben hatte, nämlich Alle zu suchen, die verloren waren? — Aber auch die Tage der Apostel waren von Gott gezählt, auch sie waren dem gemeinsamen Loose der Sterblichkeit unterworfen, und wenn nun auch sie über kurz oder lang scheiden werden, wer soll dann das große heilige Werk fortsetzen? Und fortgesetzt muß es werden, denn dahin lautete ja die Versicherung dessen, der es gegründet. So drängt es uns denn hin auf die weitere Annahme, daß die Vollmacht, die den Aposteln gegeben ward, nicht auf sie allein sich beschränken und nicht mit ihnen wieder erlöschen durfte, sondern daß vielmehr sie berufen waren, wieder Andere zu gleichem Amte zu beordnen und den heiligen Geist, der für sie so große Berechtigung enthielt, auf Andere überzutragen. Und das erfahren wir denn auch aus den heiligen Büchern, daß sie auch diese Bevollmächtigung hatten; denn sie beriefen in der That auch Andere zum Lehr- und Priesteramte, theilten ihnen durch Auflegung der Hände den heiligen Geist mit und bestellten verschiedene Aufseher d. i. Bischöfe der Gläubigen. Der feierliche Akt der

Weihe, welchen Jesus an seinen Aposteln vollzogen hatte, sollte fortgehen durch alle folgenden Zeiten. Denn wie werden sie, schreibt der Apostel, an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben? Und wie werden sie hören ohne Prediger? Und wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?*) Aber wer könnte jemals Andere senden, welcher nicht selbst gesandt war? Und so muß denn der letzte aller Lehrer und Priester in rechtmäßiger Nachfolge der Apostel von Christus gesandt, und diese Sendung kann nie und nimmermehr eine bloß äußerliche Bevollmächtigung, sondern muß eine Mittheilung des heiligen Geistes sein, welchen auch die Apostel empfangen hatten. Er hauchte sie an und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist.

Auf solche Weise hat Jesus eine große Gesandtschaft, unbeschränkt in Ausübung der Gewalt, die er selbsten in sich hatte, auf Erden zurückgelassen, und um diese sollten sich die Menschen zusammenschaaren und von ihr Wahrheit und ewiges Leben empfangen. Und wie sollte dieser große Verein genannt werden? — Jesus hat ihm selbst einen Namen gegeben, er nannte ihn seine Kirche. Als er einstens von dieser Anstalt zu seinen Aposteln redete, sagte er: Ich werde meine Kirche bauen.**) Dieses Namens bedienten sich die Apostel — dieses Namens bedienen sich noch alle Christenzungen.

Was ist also die Kirche? — Die Kirche ist

*) Röm. X. 14. 15. **) cf. Matth. XVI.

jene große Anstalt, welche Jesus auf Erden gegründet hat; jene Anstalt, in welcher alle Menschen seine Lehre hören und die Segnungen seiner durch den blutigen Tod am Kreuze erkauften Gnade empfangen und selig werden können. Sie ist das fortdauernde Reich Gottes auf Erden; sie ist das Haus, in welchem Jesus als Lehrer und Erlöser hiernieden für Alle fortlebt. Frage darum nicht mehr, wo du noch Christus finden könnest. Wünsche dir nicht noch Flügel des Cherubs, um zu ihm dich emporzuschwingen! Mitten unter uns ist er noch in all seiner Macht, durch die er zu beseligen vermag, was der Seligkeit bedarf. Nicht bloß Judäa sah ihn einst, die ganze Welt sieht ihn jetzt; die kleine Hütte von Nazareth, in welcher er vormals wohnte, hat sich zu einem Prachtbau umgewandelt, der die ganze Erde umfaßt. Jesus lebt fort in seiner Kirche.

II.

Indem aber Jesus in seiner Kirche fortlebt, muß diese selbst sichtbar, unfehlbar, ewig sein.

Gott ist ein Geist und ist als solcher den Menschen unzugänglich: er wohnt in unzugänglichem Lichte. Darum mußte Gottessohn, um sich den Menschen offenbaren und das Opfer der Versöhnung vollbringen zu können, sichtbar d. i. Mensch werden; er mußte unseren Körper sich anziehen und in demselben auf Erden erscheinen. Wie hätten sie ihn hören können, wenn er nicht gepredigt hätte; wie konnte er aber predigen ohne Menschengestalt? Nur insofern als er Mensch geworden, konnten seine Jünger von ihm sagen:

Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit. *) Und wer immer von den Menschen, nachdem Jesus die Erde wieder verlassen, das Reich der Wahrheit und Gnade in sich aufnehmen wollte, der mußte, und wer immer noch dasselbe in sich aufnehmen will, der muß wissen, wohin er sich wenden müsse, um Jesus den Lehrer und Heiland zu finden; der muß den Raum und Ort kennen, wo er weilt, damit er ihn aufsuche; der muß mit seinen Sinnen schauen, mit seinen Händen greifen können die Bundeslade, wo das Gesetz des neuen Bundes und das Manna des ewigen Lebens aufbewahrt ist; der muß wissen, wo er für seine sündenbefleckte und schwache Seele die heiligende, reinigende, stärkende Quelle zu suchen habe; es muß ihm durch äußere sichtbare Zeichen wahrnehmbar sein, wann der Augenblick da ist, in welchem das Heilmittel seine geheimnißvolle Wirkung vollbringt; er muß jederzeit bemessen können, ob er zur Gemeinde der Gläubigen und Heiligen gehöre oder nicht. Außerdem wäre ja der Mensch in Ansehung seines Heiles nichts weniger als vergewissert und wandelte immerfort in trostloser Finsterniß. Darum muß auch die Kirche, welche Jesus stiftete, eine sichtbare sein. Und eine sichtbare Kirche, keine andere, wollte Jesus stiften und stiftete er wirklich. Er ist so zu sagen selbst in dem Vorsteheramte

---

*) Joh. I. 14.

seiner Kirche verkörpert; durch dieses redet, durch dieses wirkt er; er ist verkörpert in den sichtbaren Zeichen, welche die Gnadenwirkung der heiligen Sakramente begleiten; und nur weil er eine sichtbare Kirche stiftete, konnte er von einem Ausstoßen aus der Kirche sprechen, im Falle einer die Stimme derjenigen nicht hören, sondern verachten würde, die er als seine Stellvertreter aufgestellt hat.

Es war ein großes entscheidendes Wort, welches Jesus in die Welt hineingesprochen hatte, denn von diesem Worte galt: Wer glaubt, der wird selig werden. An diesem Worte hängt also das Heil der ganzen Welt, und in demselben finden alle den einzigen Weg, welcher hinüber zum Vater führt. Eine andere Wahrheit, als eben dieses Wort, gibt es nimmermehr, und Alles liegt daher daran, daß dieses Wort, wie es aus Jesu Munde kam, für alle Zeiten unverfälscht und unverderbt fortgelehrt werde; in dem Augenblicke, da nur ein Strichlein oder Punkt von demselben zu Grunde gehen würde, wäre der Mensch der Ungewißheit in Ansehung dessen, was ihm das Höchste und Heiligste ist, wieder preisgegeben. Demnach muß die Kirche, an welche Jesus alle Menschen aller Zeiten angewiesen hat, eine Anstalt sein, in welche der Irrthum keinen Zutritt mehr hat; sie muß eine Anstalt seyn, welche zu jeder Zeit dem Menschen zuverlässig sagen kann, was er als Bekenner Jesu Christi zu glauben habe und was nicht; sie muß eine unfehlbare Anstalt sein. Und eine unfehlbare Kirche wollte Jesus auch stiften und stiftete er wirklich. Wie hätte er auch außerdem ernst darauf dringen kön-

nen, daß ein Jeder die Kirche höre; wie hätte er sagen können, daß seine Worte nimmer vergehen würden, wenn gleichwohl Himmel und Erde vergingen? Er versicherte es aber auch ausdrücklich, daß er seine Kirche vor allem Irrthume bewahren werde, indem er zu den Aposteln sagte: Der Vater wird euch einen Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit, *) derselbe wird euch Alles lehren und an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe. **) Ein göttlicher Bürge für die Wahrheit macht wahrlich die Kirche zu einer unfehlbaren.

Und wie lang soll diese Kirche auf Erden dauern? — Wahrheit, die aus Gott stammt und daher nicht untergehen wird, macht die Anstalt selbst, wo sie niedergelegt ist, zu einer solchen, die über alle Zerstörung und allen Untergang erhaben ist; denn das Ende dieser würde auch das Ende der ersteren sein. Die Kirche soll eine Anstalt zur Beseligung und Rettung aller Völker der Erde sein, denn Jesus war gekommen, zu suchen Alles, was verloren war; sie darf daher nicht endigen, bis daß dieser ihr Zweck erreicht und alle Welt zum Heile durch sie gelangt sein wird. Diese allen Wechsel der Zeit überlebende ewige Dauer hat ihr ihr Stifter nun in der That zugesichert. Denn wie anders könnten seine Worte gedeutet werden: Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. ***) Oder was

---

*) Joh. XIV. 16. **) Joh. XIV. 26.
***) Matth. XXVIII. 20.

anders als diese ewige Dauer wollen seine andern Worte versprechen: Die Pforten der Hölle sollen meine Kirche nicht überwältigen? *) Oder wie konnte er sagen, daß der Geist der Wahrheit in Ewigkeit bei seiner Kirche verbleiben werde, wenn er nicht gewollt hätte, daß seine Kirche ewig dauere? Nur so ist es auch übereinstimmend mit der Vorhersagung des Engels, welcher Maria die Botschaft von ihrer Auserwählung zur Gottesmutter brachte: Er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. **) Die Gestalt dieser Welt wird vergehen, es wird einmal ein letzter Tag in der Reihe der Tage kommen, aber für die Kirche Jesu nicht, sie wird vielmehr am Ende der Tage sich auflösen in das himmlische Reich.

Das ist die Kirche, die Jesus gestiftet hat. Sie ist das sichtbare, unfehlbare, ewige Reich Gottes auf Erden. Einst schmachtete die Welt unter der Knechtschaft Satans, jetzt wohnt Gott unter uns. Wie verklärt erscheint uns darum dieses Land der Verwesung und Vergänglichkeit! Wenn der alte Bund, der doch vergänglich war, so viele Herrlichkeit hatte, wie viel mehr Herrlichkeit muß der neue Bund haben, der unvergänglich ist! Freue dich, erlöste Welt! juble, mache deines Preises und Dankes kein Ende; wir sind Bürger des Himmelreiches auf Erden schon! Halleluja! Jesus lebt — lebt ewig sichtbar voll Gnade und Wahrheit unter uns!

Amen.

---

*) Matth. XVI. 18 **) Luk. I. 32—33.

Auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Wo ist die Kirche Jesu?

Die Meinen kennen mich.

Joh. X. 14.

Allerdings ist derjenige ein guter Hirt, welcher seine Schafe nicht verläßt, sondern immerfort bei denselben weilt, um sie gegen alle und jede Nachstellungen arger Feinde zu schützen; allerdings ist derjenige ein guter Hirt, welcher die Schafe sich nicht zerstreuen läßt, sondern alle zusammenhält als eine einzige innig verbundene Heerde. Und unter keinem anderen Bilde, als dem eines guten Hirten, hätte sich Jesus treffender und lieblicher zeichnen können, indem er nicht nur nicht Anstand nahm, einmal sein Leben für seine Schafe hinzugeben, sondern sich, als er dieses Leben wieder von neuem besaß, dazu entschloß, dasselbe in treuer Wachsamkeit und Liebe seinen Schafen auf immer zu weihen. Die Heerde ist die Kirche, und unsichtbar weidet sie der gute Hirt Jesus Christus mit seinem Worte und seinem Verdienste.

Ist aber gleichwohl dieser göttliche Hirt unsichtbar, so ist die Heerde, d. i. die Kirche nicht anders als sichtbar. Sie ist ja in Mitte dieser Welt, und Jedermann kann sie zählen, die zu ihr gehören, und Jedermann kann es wissen, wohin er sich zu wenden hätte, um die Kirche zu finden. Doch es geht in der Gegenwart die Rede von vielen christlichen Kirchen, die aber alle im Bekenntnisse der Lehre und in der äußeren Einrichtung

von einander verschieden sind. Und wie hat man diesen Erscheinungen der Zeit gegenüber zu urtheilen und sich zu verhalten? Sind alle diese einzelnen Kirchen die Heerde, die unsichtbar Jesus Christus weidet, oder sind sie es nicht?

Jesus Christus hat nur eine Kirche gestiftet. So oft er von dieser Kirche redete, hat er nie anders, denn von ihr als der einzigen gesprochen; zeichnete er sie unter dem Bilde einer Heerde oder einer Stadt, immer sprach er nur von ihr als der einzigen. In der That, wenn die Wahrheit nur eine einzige ist, was Niemand in Abrede zu stellen vermag, kann auch die Kirche nicht mehr als eine einzige sein. Darum schreibt auch der Apostel: Wir alle sind in einem Geiste zu einem Körper getauft*) und ermahnt deßwegen seine Ephesier: Seid beflissen, Einigkeit des Geistes zu erhalten durch das Band des Friedens, Ein Leib und Ein Geist, sowie ihr auch berufen seid zu Einer Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.**)

In gleichem Maaße nun, als es unumstößlich gewiß ist, daß Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ist es nicht überflüssig, darnach zu fragen: Wo ist nun die Kirche Christi auf Erden, und was für Zeichen sind es, an welchen wir sie erkennen können? — Wohl müssen diese Zeichen, aus welchen diese Erkenntniß gewonnen werden kann, eben so sichtbar

---

*) I. Kor. XII. 13. **) Ephes. IV. 3—5.

jedem Einzelnen sein, als die Kirche selbst eine sichtbare ist; wohl muß Jeder, so zu sagen, mit Augen sehen und mit Händen greifen können den Anker, woran sein Heil gebunden ist. Wie könnte sonst auch der Herr im heutigen Evangelium sagen: Meine Schafe kennen mich.

Wir wollen denn heute, Vielgeliebte! die Kennzeichen der Kirche Jesu betrachten, und dadurch den Schatz der Wahrheit, welcher uns übergeben worden ist, uns nicht nur theuerer machen, sondern uns in der Wahrheit selbst befestigen, auf daß wir vor aller Welt Rechenschaft von unserem Glauben geben können. Die Frage, die beantwortet werden soll, ist also:

Wo ist die Kirche Jesu?

* * *

Dort ist die Kirche Jesu, wo Einheit und Einigkeit ist. — Jesus hatte von seiner Kirche gesagt, daß sie bis zum Ende der Zeiten dauern und keine Macht sie überwältigen werde. Diese ihr zugesicherte unvergängliche Dauer erheischt, daß dieselbe über alle umgestaltenden und zerstörenden Einflüsse der Zeit erhaben sei. Was heute so, morgen anders ist, hat das Vorrecht solcher Unvergänglichkeit von sich abgeworfen. Jesus hatte versichert, daß er die Seinigen in der Wahrheit auf immer erhalten werde, er sicherte seiner Kirche Unfehlbarkeit zu. Wo aber Unfehlbarkeit sein soll, da darf auch keine Veränderung in der Lehre, nicht einmal der Schatten eines Wechsels sein. Die Unfehlbarkeit soll eben einem Jeden, der zur Kirche gehört oder nach ihr

sucht, eine unbezweifelbare Gewißheit verschaffen, so daß er sagen muß: Dieses, jenes muß ich glauben, dieses jenes muß ich thun, wenn ich selig werden will. Wenn aber entgegengesetzt in der Kirche der Eine als nothwendig behauptet, was der Andere als gleichgültig anspricht, der Eine annimmt, was der Andere verwirft, der Eine bejaht, was der Andere verneint, wenn sonach aus dem Munde verschiedener Lehrer eine verschiedene Lehre kommt; wird mit diesem Widerspruche in der Lehre nicht dem Zweifel Thüre und Thor geöffnet und jede Gewißheit über das, was zum Heile ist, zerstört? Hat unter so bewandten Umständen das gepredigte Wort noch das Ansehen von Gotteswort, ist es noch der Anker des Heils für die Menschen? Wohl müssen wir zugestehen, daß da, wo der Mensch in seinem Glauben nur der eigenen und der Meinung Anderer, wie ein Rohr dem Winde, preisgegeben ist, die Ankunft Jesu in der Welt etwas Eitles geworden sei. Jesus hat sich dann umsonst als den Lehrer der Wahrheit erklärt, umsonst eine Stiftung zu machen versprochen, die nie und nimmermehr untergehen würde, umsonst ein unfehlbares Wort in seiner Kirche niederzulegen verheißen, wenn der Mensch nach dessen Abzuge von der Erde eben so noch wie vor seiner Ankunft fragen müßte: Was ist Wahrheit? ohne eine verlässige Antwort auf seine Frage zu erhalten. Demnach darf der in der Kirche hinterlegte Glaube dem Wechsel zeitlicher Zufälle nicht unterworfen, es muß vielmehr derselbe zu allen Zeiten und an allen Orten und von allen Bekennern der nämliche sein. Die Lehre des Herrn muß in der gegenwärtigen Zeit eben so lauten, wie sie einstens aus dem Munde der Apostel

gelautet hat; sie muß dienämliche sein, ob sie in Europa gehört werde, oder dort, wo der entfernteste der Missionäre neue Aerndte für die Kirche zu gewinnen strebt. Ueberall und zu allen Zeiten dienämliche Erklärung eines und desnämlichen Glaubenssatzes; überall und zu allen Zeiten dienämliche Sittenlehre, dienämlichen Gnadenspenden der heiligen Sacramente. Nur wo solche Uebereinstimmung, da ist sie ein Zeugniß, daß die Kirche Gottes- nicht Menschenwerk sei, nur so wird sie als Säule und Grundfeste der Wahrheit gestempelt. Nur da, wo solche Uebereinstimmung in der Lehre, ist auch Einigkeit im Bekenntnisse möglich, nur da ist es denkbar, daß Alle in Glaube, Hoffnung und Liebe Eins mit Christus seien; nur da ist jener traurige Ausgang abgeschnitten, welchen Christus einem Hause, das getheilt ist, vorhersagt: Es zerfällt ein solches Haus in sich selbst.

Wo aber finde ich solch wundersamen Einklang in der Lehre und dem Bekenntnisse? — Freue dich, katholischer Christ! preise dich glücklich und danke dem Herrn für die Berufung, die er an dich gelangen ließ! Die katholische Kirche, sie trägt dieses erhabene Merkmal der Einheit, und mit Recht führt sie den Namen der katholischen d. i. allgemeinen Kirche, weil noch keine Zeit und kein Ort in ihre Lehre eine Veränderung gebracht hat. Steige hinauf am Strome der Jahrhunderte bis in die Tage der christlichen Urzeit und gehe von da wieder herab bis an die Gränze dieser Stunde, nirgends wirst du etwas Neues in der Lehre antreffen — nirgends etwas, was früher gar nicht, oder nicht in dieser Gestalt da gewesen wäre, in welcher es jetzt ist. Ziehe von Norden nach Süden, oder von Ost nach West, gehe unter die glühende Sonne

Afrikas und Asiens, segle weithin über Meere; wo du katholischen Glauben findest, findest du eine unversehrte Einmüthigkeit, so daß all die Millionen zusammen in ihrem Bekenntnisse wie eine einzige ungetheilte Seele dir erscheinen. Das Glaubensbekenntniß, welches du sprichst, spricht auch der bekehrte Indier; die Sacramente, welche du empfängst, werden auch ihm gespendet; das Opfer, welches du auf dem Altare entrichten siehst, sieht auch er entrichten; und wie unähnlich auch der Dom zu St. Peter in Rom dem Kapellchen aus rohen Baumstämmen sein mag, das ein frommer Missionär mit Hülfe bekehrter Wilden erbauet, dennoch geschieht in beiden nur Dasnämliche und im Wesentlichen auf dienämliche Weise. Die Kirche hat zwar zu verschiedenen Zeiten verschiedene Glaubensbekenntnisse abgefaßt, welche in gedrängter Kürze die Summe der vorzüglichsten Glaubensätze enthalten, aber keines dieser Bekenntnisse steht mit dem andern in Widerspruch, und wenn Einer gegen uns auftreten und sagen würde, daß die Kirche im Laufe der Zeit neue Lehren geschaffen habe, der lügt dann und die Wahrheit ist nicht in ihm. Was einstens gelehrt ward, lehrt die katholische Kirche heute noch, wiewohl im Einzelnen mit jener vermehrten Schärfe und Bestimmtheit, welche durch Angriffe von Neuerern nothwendig gemacht worden ist; sie hat zwar im Laufe der Zeit manche neue Anordnungen getroffen, ohne jedoch das heilige und unantastbare Gut des Glaubens zu verletzen; sie hat Manches, was früher nur an einzelnen Orten Sitte war, allmählich zum allgemeinen Gesetze erhoben, weil es die Ehre der Kirche heischte und das Heil der Gläubigen dadurch befördert ward, sie hat sich, die auserwählte

Braut des Herrn, je mehr sie sich aus der Unterdrückung, die ihr arge Verfolger bereiteten, emporarbeitete und je mehr sie an Reichthum und Ansehen wuchs, mit einem desto schöneren Feierkleide in ihren Ceremonieen geziert: aber in der Lehre ist sie immer die alte geblieben, die auf keinen Wechsel, keine Veränderung sich einließ. Das ist der Triumph der katholischen Kirche, das drückt ihr das Siegel der Wahrheit auf — diese unendlich große Einigkeit nämlich, welche in ihr waltet. Darum preise mit mir sich glücklich und danke Gott ein Jeder der da immer dieser Kirche angehört!

Aber die Einheit und Einigkeit, wie sie sich in der katholischen Kirche offenbart, ist keine zufällige, sondern eine von der Kirche gewußte und gewollte, und das muß sie sein. Die Kirche muß es wissen, daß es ihre Bestimmung sei, alle die Gläubigen in dieser Einheit und diese Einheit in sich selber zu erhalten. Jesus selbst hat schon in der Einrichtung, welche er der Kirche gab, Vorsorge für die Bewahrung dieser Einheit getroffen. Wie kann wohl die kleinste Familie bestehen ohne Haupt, welches dieselbe regiert; wie eine Gemeinde oder ein Staat ohne Einen, der sie zusammenhält und leitet? Wie viel weniger die Kirche, welche zu ihren Gränzen die Gränzen der Erde haben soll? Ein Oberhaupt ist ihr nothwendig. Der h. Chrisostomus sagt: »Würdest du dem Schiffe den Steuermann entziehen, so wäre es so viel, als das Schiff dem Untergange preisgeben; nähmest du dem Kriegsheere den Feldherrn hinweg, so wäre es so viel als die Soldaten dem Feinde überliefern; wäre in einem Staate kein Fürst, so würden die Menschen einander aufreiben. Was in Häusern das Gebälk thut,

das thut der Fürst im Staate; und wie die Wände von sich selbst auseinander fallen und zusammenstürzen, wenn du das Gebälk hinwegräumst, so müßten auch Häuser, Städte und Völker in lauter Ausgelassenheit gerathen und zusammenstürzen, wenn der Fürst in einem Staate hinweggenommen würde. Auf gleiche Weise würde auch die Einheit in der Kirche zerfallen, wenn es an einem Oberhaupte, dem Mittelpunkte der Einigkeit, fehlte.« *) Wende Niemand ein, daß Christus selbst das unsichtbare Oberhaupt seiner Kirche sei und als solches genüge; er ist zwar das unsichtbare Haupt, aber ein sichtbarer Leib muß auch ein sichtbares Haupt haben. Obgleich daher Jesus ein Vorsteheramt in seiner Kirche eingesetzt und Mehrere zu Hirten und Lehrern und Priestern ernannt hat, so sammelte er diese Vielen demungeachtet wieder unter Einem als dem obersten Hirten, Lehrer und Priester. Obgleich er Vielen die Macht zu binden und zu lösen übertragen, sprach er dennoch auf besondere Weise zu Petrus: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben; was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein. **) Obgleich Jesus die Vielen zu Hirten bestellt hatte, so übergab er dennoch ganz vorzugsweise

*) Epist. 55. **) Matth. XVI. 18.

demnämlichen Petrus das Hirtenamt und sprach es dreimal zu ihm: Weide meine Lämmer, weide meine Schaafe *). Gerade zu ihm sagte er ein ander Mal die bedeutungsvollen Worte: Simon! Simon! ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche, und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder **). Wer möchte also mit Grund den Vorzug in Abrede stellen, welchen der Herr in den angeführten Stellen der Schrift dem Petrus zutheilt, und daß dieser Vorzug des Petrus eben darin bestehe, der Mittelpunkt der Einheit in der Kirche zu sein? Diesen Vorzug erkannten ihm auch die Apostel zu, und so oft wir in den h. Büchern das Namensverzeichniß derselben lesen, finden wir immer den Namen des Petrus an der Spitze von allen, und wenn Petrus in der Versammlung der Apostel zu Jerusalem, da es sich um die Wahl eines zwölften an die Stelle des Judas Iskariotes handelte, das Wort führte und die Wahl leitete, so that er das als der Oberste unter den Aposteln. Dieser vom Herrn dem Apostel übergebene Vorrang wurde auch von den ersten christlichen Jahrhunderten an anerkannt, und weil die Anordnungen, die Jesus getroffen, eine Anordnung für alle Zeiten war und das Oberhaupt in der Kirche fortdauern mußte, so lang diese selbst dauern würde, wurde seit dem Tode des Apostels Petrus zu Rom der Bischof der dortigen Gemeinde als das Oberhaupt der Kirche betrachtet, und so geschah es denn, daß, so oft Zweifel oder Streitigkeiten in der Kirche entstanden, man sich

*) Joh. XXI. **) Luk. XXII. 32.

an den Bischofsitz zu Rom wand, und seiner Entscheidung sich folgsam unterwarf. Schon der alte Tertullian nennt daher den römischen Bischof den Oberpriester und Bischof der Bischöfe *) und Rom die Stätte, die entscheidendes Ansehen habe **). Cyprian nennt die römische Kirche diejenige, zu welcher der Irrglaube keinen Zutritt habe ***, und Irenäus eine solche, an welche wegen ihres größeren Vorranges die ganze Kirche d. i. alle Gläubigen sich wenden müßten.

Und wie ist es heutzutage? — Der Felsen auf dem Christus seine Kirche gebaut hat, steht noch ungeachtet der wüthenden Stürme, die gegen ihn ankämpften. Noch ist der Bischof zu Rom das Oberhaupt der katholischen Kirche und die Glieder dieser Kirche nennen ihn Papst d. i. Vater. Mittlerweile sind so viele angesehene Bischofssitze des Alterthums zu Grunde gegangen: gesunken ist der Stuhl zu Alexandria, gesunken der zu Constantinopel, Ephesus, Corinth, Jerusalem, Antiochia, die meisten derselben von Aposteln gegründet — nur der römische steht unversehrt in seiner Hoheit und die Pforten der Hölle überwältigten ihn nicht. Und von diesem Mittelpunkte der Kirche aus ward alle Jahrhunderte durch bis zu dieser Stunde herab das Band der Einheit in der Kirche festgehalten. Sich bewußt, daß gerade die Erhaltung dieser Einheit seine Bestimmung sei, war das Oberhaupt der Kirche alle Zeit hindurch der umsichtigste und eifrigste Wächter über das von den Aposteln über-

---

*) L. I. de pudic. **) L. de praescript. c. 36.
***) Epist. LV. ad Cornel.

kommene Erbe des Glaubens. So oft es nothwendig war, mit größerer Schärfe und Bestimmtheit den Inhalt des Glaubens auszusprechen, trat der Papst mit den ihn untergebenen Bischöfen zusammen, und was da ausgesprochen ward, blieb unumstößliche Regel des Glaubens. Viele Sekten strebten in ihrem Schooße sich zu bilden, aber das Oberhaupt, sobald es ihr Dasein entdeckt hatte, unterließ es nicht, die Neuerer zur Unterwerfung unter die Lehre der Kirche aufzufordern, und wenn sie kein Gehör gaben, dieselben wie verderbte Zweige vom Weinstocke abzuschneiden und aus der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, bereit, lieber Welttheile zu verlieren, als nur ein Haar breit von der Einheit abzuweichen. Dieses Oberhaupt der Kirche wachte weiter, daß Keiner als Lehrer und Hirt einer Gemeinde in der Kirche sich erhob, wenn er nicht von einem rechtmäßigen Bischofe und im Namen des Oberhirten Weihe und Sendung empfangen hatte, und so wahrte dasselbe im Vorsteheramte der Kirche bis zur Stunde die ununterbrochene Nachfolge der Apostel. So ist denn die Einheit der katholischen Kirche eine solche, die sie sich als das heiligste Gut mit beständiger Wachsamkeit und Umsicht erhalten hat; die Kirche weiß es, daß sie aufhören würde, die Kirche Jesu zu sein, wenn sie dieser Einmüthigkeit im Wesentlichen etwas vergeben würde, und nur so konnte es geschehen, daß sie mit Recht die auf den Grund der Apostel erbaute Stadt Gottes genannt werden muß.

Ist es dir nun begreiflich mein Christ! wie den guten Hirten die Seinen kennen können? Weißt du, wo die Kirche Jesu ist? — Dort ist sie, wo Alle von einem Glauben, einer Hoffnung, einem Gehorsame, einer

Liebe beseelt unter einem gemeinsamen Oberhaupte dem Bischofe von Rom sich zusammengeschlossen haben zu einer einzigen großen Familie. »O erhebendes Gefühl, Eins zu sein mit der ganzen Kirche Christi, mit allen Gläubigen dieselbe Wahrheit zu bekennen, dieselbe Hülfe der Gnade zu genießen, verbunden zu sein durch das feste Band inniger Liebe und Gegenliebe, die von dem Haupte und Herzen ausströmend alle Glieder gleichmäßig durchdringt, und von allen Gliedern zurück nach dem Haupte und Herzen in Gebet und Fürbitte sich wieder ergießt; zu wissen, daß diese heilige Gemeinschaft und Uebereinstimmung durch alle Räume und durch alle Zeiten rückwärts und vorwärts, ja über Raum und Zeit hinaus sich erstreckt und erstrecken wird, Himmel und Erde umfaßt und die vollendeten Triumphirenden mit den Streitenden und Leidenden zu einem einzigen großen Liebesreiche verbindet: dieses erhebende Bewußtsein hat nur der katholische Christ, kann nur der katholische Christ haben!«

Aber, guter Hirt! noch fehlen Millionen und Millionen Deiner Heerde; was wird mit denen werden? — Ich habe, antwortest du uns heute so unendlich trostreich, noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden. Selige Hoffnung! Es wird also der Bau der Kirche immer größer, immer voller werden. Es wird eine Zeit kommen, wo es keine Getrennten mehr geben, eine Zeit, wo, wie nur ein Christus ist, nur ein Glaube sein wird auf der ganzen Erde! Herrliche Zukunft! Wer möchte zweifeln, daß

sie kommen wird! Der hat die Versicherung gegeben, welcher von sich gesagt hat; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht.

Wir aber, die im Schooße der Kirche leben, wollen das noch tief beherzigen, daß es nicht genüge, zur Heerde des guten Hirten aus Gnade berufen zu sein, sondern daß das gute Schaf nur jenes sei, welches der Stimme seines Hirten folgt.

Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Des Christen Hoffnung ist ein ewiges seliges Leben.

Ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

Joh. XVI. 22.

Das heutige Evangelium ist ein Bruchstück jener schönen Abschiedsrede, welche Jesus am letzten Abende vor seinem Leiden im Speisesaale zu Jerusalem an seine lieben Jünger gehalten hat. Tiefbewegt hörten sie damals ihrem theueren Meister zu, der von der baldigen Trennungsstunde zu ihnen redete. Aber er tröstete sie mit göttlicher Freundlichkeit und richtete sie auf aus ihrer Schwermuth, indem er sie hinwies auf einen nahen Zeitpunkt seligen Wiedersehens: Ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

Und wirklich Beides ist schon in Erfüllung gegangen. Zu der Traurigkeit, in welche sie durch das Scheiden ihres Herrn und Meisters versetzt wurden, war noch der größte Schmerz dadurch hinzugekommen, daß sie denselben so mißhandelt, gemartert, am Kreuze endlich wie einen Missethäter sterben sehen mußten. Doch wie plötzlich verwandelte sich ihre Trauer in Freude wieder! Er ist genau, wie er es vorhergesagt hatte, am dritten Tage vom Grabe erstanden; er lebt wieder; zeigt sich bald den frommen Frauen, bald erscheint er den nach

Emaus gehenden Jüngern; bald tritt er mit dem Gruße des Friedens in Mitte der Versammelten und weist einen zweifelnden Thomas zurecht, bald trifft er mit ihnen am See Tiberias zusammen, und so oft er bei ihnen ist, spricht er von seiner Kirche und von demjenigen, was noch geschehen würde. Zwar steht ihnen noch eine — die letzte Trennungsstunde bevor, denn wie er der Gottessohn vom Vater gekommen war, wird er wieder zum Vater heimziehen. Doch diese zweite Trennung kann nicht mehr ihrem Gemüthe hart fallen, wie die erste; sie wissen es ja bereits, daß er durch seinen Geist auf immer bei ihnen in dieser Welt verbleiben und daß er gerade durch sie sein angefangenes Erlösungswerk fortsetzen werde, überdieß richtet er sie durch die trostvolle Versicherung auf, daß sie über kurzem einander von Angesicht zu Angesicht wieder sehen und ewige Freude genießen werden. Ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehn, und euer Herz wird sich freuen, und euere Freude wird Niemand von euch nehmen.

O erquickendes Wort im herben Trennungsschmerze! O beseligende Hoffnung! Getrost dürfen die treuen Jünger der Erfüllung dieser Hoffnung sich hingeben, denn die Auferstehung Jesu hat seinem Worte das letzte Siegel der Wahrheit aufgedrückt. Aber sind nicht auch uns eben so trostvolle Verheißungen gegeben? Dürfen nicht auch wir hoffen? — Wir sind Glieder der Kirche, die Jesus aus den Verdiensten seines Blutes auf Erden gebaut hat, und sind alle zusammen zu einer und dernämlichen Hoffnung wiedergeboren. Eine schauerlich finstere Nacht — die Nacht des Todes liegt an der Markung

unserer Tage, aber auf unserem Grabe, das diese finstere Nacht umschließt, pflanzt man das Kreuz des Erlösers auf zum Zeichen, daß auch wir durch ihn Hoffnung jenseits des Todes gefunden haben. Tod, wo ist dein Sieg! rufen wir triumphirend aus, und sind der gewissen Erwartung, daß wir jenseits auch unsern Heiland schauen und in ewiger Freude ihn genießen werden. Wir hoffen alle

I. ein ewiges und zwar

II. ein ewig seliges Leben.

Das Wort von der Hoffnung macht unsere Osterfreude erst vollkommen. Daher schenket demselben, Vielgeliebte! euere Aufmerksamkeit und behaltet es in euerem Herzen.

I.

Der Mensch ist zu einer ewigen Fortdauer bestimmt. Zwar umgibt uns ein Schauspiel immerwährender Vernichtung und Zerstörung, ein beständiges Entstehen und Vergehen erfüllt die Flüchtigkeit dieser Zeit und man sollte meinen, daß dem Menschen in Mitte dieser Vergänglichkeit nichts zu denken näher liege, als daß er selbst das gemeinsame Loos alles Irdischen theilen werde und daß er eben so wie alles Uebrige nur eine Zeitlang da sei, um endlich gar nicht mehr zu sein. Aber sage das deiner Seele, und höre, wie sie sich gegen solch ein Urtheil sträubt!

Fortzudauern, nie und nimmermehr unterzugehen, das ist ein Begehren, welches, so zu sagen, mit unserer

Seele verwebt ist; sie wäre solches Wunsches nicht fähig, läge nicht etwas Unsterbliches in ihr. Wenn wir dann weiter ermessen, was alles des Menschen Geist anstrebt, was er alles schafft und wirkt, dann wird es uns immer klarer und annehmbarer, daß derselbe nicht berufen sei, in dem Strudel der Vergänglichkeit mit unterzugehen. Der Mensch ist das herrlichste Geschöpf der Natur, für ihn ist diese Welt gebaut, um seinetwillen ist sie mit aller Fülle von Schönheit und Allem, was ihm Nutzen bringt, ausgestattet worden. Alles, was da ist, muß seiner Herrschaft sich fügen. Er fürchtet nicht das reißende Thier der Wüste, auch dieses weiß er in Ketten zu legen und zu bändigen; er wühlt das kostbare Gold aus dem tiefsten Schooße der Erde, er gebietet über die Wogen des Meeres und die Winde, daß sie ihn hintragen, wohin er will. Sind ihm etwa die Gestirne des Firmamentes zu weit entlegen, als daß er nicht auch sie kennte und ihre Bahnen mäße? Und je erhabener so des Menschen Geist über alles Geschaffene sich darstellt, desto mehr werden wir gedrungen anzunehmen, daß seine Macht siegreich über alle Zerstörung und Vernichtung sei. Nein, der Geist, welcher so gewaltig herrscht, und bis zu den Höhen des Himmels sich schwingt, kann nicht für eine Spanne Zeit blos und zu einer vorübergehenden Dauer geschaffen sein. Ohne das Bewußtsein der Unsterblichkeit wäre der Mensch das unglückseligste aller Wesen der Welt. Das Leben lang strebt und ringt er sich ab, um näher seiner Vollkommenheit zu kommen; er erkennt die Gaben, welche ihm verliehen sind, und sein Leben lang müht er sich ab, mit diesen Gaben zu wuchern und mit denselben einen immer größeren Reichthum von Wissenschaft und

Weisheit, Tugend und Gerechtigkeit sich zu erringen; wie unglückselig wäre er, wenn dann nach lebenslangem Streben und Arbeiten Alles nur Thorheit und ein leerer Traum gewesen, wenn sein Geist, nachdem er sich mühsam emporgehoben, auf einmal mit Gewalt, ausgelöscht dahinsinken müßte, um ewig nicht mehr zu sein! Wie wäre das in Einklang zu bringen mit Gottes Güte und Gerechtigkeit? Welche Grausamkeit an dem armen Menschen, wenn man ihm sagen müßte: Sieh, dieser Handvoll Staub ist Alles, was mit dir vollbracht werden soll! Sehe man ferner, wie Alles auf Erden so ungleich vertheilt ist, und wie gerade den, welcher es nicht verdient, alles Wohlsein und Glück beschieden, und dem, der dessen am würdigsten wäre, alles versagt und dafür nur Leid und Verfolgung zugelegt ist! Nimm nun der Seele ihre Unsterblichkeit, wo und wann soll dann die Ausgleichung desjenigen geschehen, was der Ausgleichung nach bedarf? Wo soll dem Guten seine verdiente Belohnung, dem Bösen seine verschuldete Strafe werden? Sehet die zahlreichen Haufen von Uebelthätern, die dem Gesetze des Herrn Hohn sprechen, mit Menschenehre und Menschenleben wie mit einer eitlen Sache spielen, grausam ihre Füße auf den Nacken niedergeworfener Knechte stemmen; sehet den Boden der Erde rauchend von vergossenem Blute der Unschuld, sehet die Seele gemordet in den Armen des Verführers, sehet dieses Heer von Greuelthaten, begangen in den Augen des Herrn, und nun nehmet der Seele ihre Unsterblichkeit, wer könnte sich beim Anblicke dieses verworrenen Schauspieles noch beruhigen? Wenn Vernichtung ohne Unterschied das Gericht wäre, o Gott, wer wollte es wagen, deine

Gerechtigkeit zu vertheidigen! Der Fromme, der sein Leben lang in Treue dir gedient, um deinet willen entbehrt und sich entsagt und unter Schmerzen sein Blut sogar um dich vergossen hat; er würde dich anklagen, wenn du ihm gleiches Loos mit seinen Peinigern und den Verächtern deines Gesetzes aufbewahrt hättest!

Nein, meine Seele kann nicht sterben — sie lebt fort, sie muß fortleben. Zu nahe ist diese Wahrheit dem Menschenherzen, zu tief eingepflanzt in seiner Natur. Welches Volk, wenn es auch noch so roh und barbarisch war, hätte jemals diesen Glauben an Unsterblichkeit nicht gehabt? Und es ist diese Stimme, die tief aus der Menschenbrust herausredet, noch verstärkt durch das Wort des Herrn: Fürchtet nicht Jene, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. *) Nach den h. Urkunden ist des Menschen Geist ein Hauch von Gott, und nach seinem Bilde hat er den Menschen gemacht. Muß darum nicht auch des Menschen Seele Theil nehmen an Gottes ewiger Dauer! Darum sagt auch das Buch der Weisheit: Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen und nach seinem Bilde und Gleichnisse ihn gemacht. **)

Aber die Seele ist noch nicht der ganze Mensch; dieser ist ein Wesen, das aus Geist und Leib besteht. Und wäre die Seele zwar unsterblich und der Leib hätte keinen Antheil an dieser Unsterblichkeit, so würde das schönste Werk von Gottes Schöpferhand verstümmelt bleiben. Wie herrlich ist selbst der Leib des Menschen, wie

---

*) Matth. X. 28. **) Weish. II. 23.

behauptet selbst er die Meisterschaft unter Allem, was geschaffen ist! Wie ist auf dem Angesichte schon der Vorzug ausgeprägt, welchen der Mensch vor allen lebendigen Wesen der Erde behaupten soll! Wie strahlt aus seinem Auge der Funke des in ihm gelegten göttlichen Geistes! Wie ist seine Stirne so frei, so erhaben! Wie ist seine Stimme allein eine ganze verkörperte Seele! Viele Thiere haben Schönheit von Gott zum Geschenke erhalten, vielen ward Kraft und Anmuth zu Theil, doch keines hat diesen Adel im Aeußern, wie er den Menschen auszeichnet und zum Könige im Reiche der Natur erhebt. Wie schön muß dieser Leib einstens erst gewesen sein, da er mit den Zügen des göttlichen Bildes geschmückt aus den Händen des Schöpfers kam; wie schön muß er gewesen sein, da er jetzt noch, durch die Sünde entwürdigt und verderbt, Alles, was wir sehen, an Vollkommenheit überragt! Und je größer diese überwiegende Majestät des menschlichen Körpers, desto mehr müssen wir annehmen, daß auch er ein anderes Loos als das übrige Irdische habe, und können den Gedanken nicht ertragen, daß er, während Tausende von Jahren schon die Sterne unverändert in ihren Bahnen wandeln und hundertjährige Eichen der Wuth der Stürme trotzten, seinen Untergange schneller entgegengehe, als selbst diese. Nein, ich kann es nicht glauben, daß auch diese Majestät des Leibes gleich dem Halme des Feldes am Morgen erstehe und am Abend zerknickt werde, daß er nur bestimmt sei, eine kurze Zeit bewundert zu werden, um dann auf immer im Schooße der Verwesung unterzugehen. Ja, wie ist es denkbar, daß der Leib des Menschen weniger dauere, als die Werke, die er gemacht

hat? Wenn die herrlichen Denkmale, die seine Hände bauten, Jahrhunderten und Jahrtausenden trotzen, sollte für ihn kein Erwachen aus dem Grabe mehr sein? Die Bilder die er nach seinen eigenen Zügen geschaffen, sollten unverwüstlicher sein, als das Vorbild, welches Gott gemacht hat? — Dieser Leib, welcher so sehr Gottes Majestät verkündigt, ist es auch, der so würdig den Allmächtigen anbetet und der zugleich an so vielen guten Werken der Seele Theil nimmt. In seinen Herzen schlägt das zärtliche Mitgefühl, seine Hand trocknet Thränen der Anderen, sein Arm streckt sich aus fremde Noth zu lindern, seine Füße tragen ihn als Engel des Trostes in trauernde Stätten, seine Lippen träufeln den Balsam in verwundete Gemüther. Ja, dieser Leib verzehrt sich selbst im Dienste der Menschenliebe. Und er sollte kein besseres Schicksal haben, als ewig der Verwesung geopfert zu werden? Nein, das vermag ich nicht zu glauben. Dieser Leib, den Christus selbst zum Tempel des h. Geistes eingeweiht, in dem er selbst seine ganze Gottheit mit all ihrer Macht und Liebe verborgen hat — er kann nicht auf ewig untergehen. Zeiget mir immerhin her die ausgehöhlten Schädel und die zerfallenen Knochen aus Menschengräbern; ich kann es nicht glauben, daß diese Verwesung auf immer bestehe.

Ich darf es auch nicht glauben — ich soll es nicht. Auch der todte Leib wird einstens auferstehen und sich wieder mit der getrennten Seele verbinden, um dann mit ihr ewig zu leben. Selige Hoffnung! Nichts von uns wird im Tode untergehen! einstens wird ein belebender Frühlingshauch über die Gräber wehen, und der Staub wird wieder beseelt werden, und wegschleudern die

Erdhülle, die ihn bedeckt hatte, und dann ewig leben! Schlaget auf das Buch der Offenbarung, dort leset: Es kommt die Stunde, in der Alle, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und sie werden hervorgehen. *) Leset, was der h. Paulus schreibt: dieser vergleicht den Leib des Menschen mit einem Samenkorne, das in die Erde gelegt wird, dort verwest, aber dann wieder einen neuen Keim aus sich erzeugt. **) Und indem dernämliche Apostel von der Auferstehung der Todten redet, so übersehet nicht, worauf er diese Hoffnung gründe! Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden ***). Der Tod war ja der Sünde Strafe, und wenn Christus alle Strafe gezahlt hat, so muß auch diese getilgt sein. Zudem ist der getödtete Christus selbst auferstanden und hat bewiesen, daß er den Tod überwunden habe; er war der Erstling der vom Fluche befreiten Menschen, und ist er als der Erste auferstanden, so müssen auch die Nachfolgenden in diese Auferstehung eintreten.

Erquickender Strahl, der in die Nacht unseres Lebens hereinleuchtet! Wir leben ewig fort. Der letzte Feind welchen Jesus überwunden hat, ist der Tod. Wenn also gleichwohl Einer um den Andern von uns scheidet, wenn wir selbst über kurz oder lang scheiden müssen; es gibt keine Trennung. Alles wird sich wie-

---

*) Joh. V, 28. **) I. Cor. XV, 36 — 37.
***) I Cor. XV, 13.

derselben nach einer kleinen Weile. Es gibt ein ewiges Leben. Und dieses ewige Leben, das wir hoffen dürfen, ist ein Leben unvergänglicher Freude — ein ewig glückseliges Leben.

II.

Es liegt in des Menschen Brust, sowie der Trieb nach ewiger Fortdauer, so auch der nach Glückseligkeit. Um die Befriedigung dieses tief empfundenen Verlangens bewegt sich des Menschen ganzes Sinnen und Streben, Handeln und Ringen. Aber wodurch gelangt er zu solcher Befriedigung? Er sucht diese Glückseligkeit da und dort, er kann nicht leben ohne sie und dennoch findet er sie nirgends in dem, was ihn umgiebt. Alles, was sich ihm zur Stillung seines Verlangens darreicht, ist nur Täuschung und sättigt ihn nicht. Wohin er sich wendet, überall begegnet er getrübten Freuden, verkümmerten Genüssen; er versucht eine Freude nach der anderen, aber sein Herz bleibt ungesättigt. Allenthalben findet er nur Vergänglichkeit und einen Wurm, welcher jede freundliche Blüthe in ihrer Entstehung schon zernagt, und überall sieht er, die Niederlage nur, die der Tod in jeder freundlichen Erscheinung des Lebens unvermuthet anrichtet. Dazu gibt es Nichts, was nicht, eine Zeit lang genossen, dem Menschen einen Ekel einflößete, der ihn von demjenigen wieder abstößt, wohin er sich vor kurzem so innig gezogen fühlte. Sieht er seinen Mitmenschen, so vermeint er, daß diesem das Glück die volle lautere Schale dargeboten habe, und neidisch verlangt er daß er sich gleicher Begünstigung erfreuen dürfte, und siehe da! es

wird ihm sein Wunsch gewährt und nicht lange dauert es, so erkennt er, daß auch dieses Glück vom Gifte des Todes verderbt sei. Glückselig ist Niemand von dem Bettler an bis hinauf zum Fürsten, der über Millionen von Unterthanen herrscht. Was soll mir nun bei dieser wirklichen Wahrnehmung dieser innige Drang meiner Seele? Was soll mir dieser brennende Durst nach Glückseligkeit, wenn mir Niemand denselben zu stillen vermag? Ist dieser Trieb in mir nicht eine Qual nur, die mir der Schöpfer von der ersten Stunde meines Daseins zur peinigenden Gefährtin gegeben hat? — Und gesetzt es gäbe einen Ort auf Erden, wo Glückseligkeit ungestört zu Hause wäre, und einen Menschen, der glückselig wäre im vollsten Maße; auch diese Glückseligkeit ist keine Glückseligkeit mehr, sobald ich denken muß, daß ihr über kurz oder lang ein Ziel gesteckt sei und daß sie im Tode ihren Untergang habe.

Hinweg denn ihr Freuden, hinweg du Glück dieser Erde! Meine bekümmerte Seele neigt sich zur Erde, mein Herz trauert, ich bin unglückselig — mitten im Strome dieser Wonne unglückselig; ich sehe in Gott nur einen Grausamen, der sich an meinem Unglücke weidet, und im Glücke dieser Welt nur den Abdruck des Todes, der Alles in ein finsteres Grab der Zerstörung hinabwirft!

Sehet Geliebte! die Millionen der Leidträger in dieser Zeit, wie sie daherschwanken und zusammensinken unter der Last des Kreuzes; ganze Heere von Kranken und Gebrechlichen, Armen und Verachteten, Gekränkten und Verfolgten! Sie keuchen und stöhnen und weinen und jammern! Wie? sind auch die von jenem Geschlechte,

das in seinem Innern den Durst nach Glückseligkeit trägt? Welch ein Widerspruch! Wer hat sie geschaffen zu dieser Marter? So viele ihrer Mitbrüder sind viel besser daran, als sie; warum ward diesen ein besseres Loos, als ihnen? Entsetzlich! eine schauerliche Nacht mit undurchdringlicher Finsterniß lagert sich um meinen Blicke wenn ich diese Unglücklichen schauen und bedenken müßte, für sie gäbe es keine Hoffnung mehr.

Höret die Forderungen des Christenthums! Wie viele Entbehrung und Entsagung fordert es von seinen Bekennern! zu einem rastlosen Kampfe ruft es heraus, kaum eine einzige Stunde der Rast gönnt es dem Christen, vielmehr mahnt es, ohne Unterlaß zu wachen, weil ohne Unterlaß auch der Feind umhergehe, nach dem Leben der Seele strebend. Welch große Ueberwindung kostet es, in den Besitz einer einzigen Tugend sich zu setzen! Welches Riesenwerk voll Schweiß und Mühe, die Höhe der Vollkommenheit zu erreichen! Aber wozu dieser Kampf, dieser ununterbrochene Krieg gegen sich selbst, der so viele Wunden schlägt, so viele Schmerzen bereitet, wenn derselbe zu keinem Ziele führt; das für die überstandenen Müben entschädigt und die übernommene Entsagung vergütet? Ein Thor wäre der Christ, welcher alles das thäte, ohne daß ihm eine Hoffnung gegeben wäre, die all seine Mühe zu belohnen im Stande ist!

Wahrlich, es kann nicht anders sein, es muß eine Belohnung für den Christen, es muß für den Menschen einen Ort geben, wo sein Sehnen nach Glückseligkeit gestillt und er für dasjenige entschädigt wird, was er hiernieden entbehrt und gelitten hat. Jesus hat diesen Lohn in der That verheißen. Als seine Jünger wegen

seines angekündigten Abschiedes trauerten, sagte er ihnen, daß er über ein Kleines sie wiedersehen und ihre Trauer in Freude verwandelt sehen würde die Niemand mehr von ihnen nehme. Er hat das nicht nur seinen Aposteln gesagt, uns allen sagte er es, und den Ort dieser unwandelbaren Freude nennt er das ewige Leben, das Himmelreich, das Paradies, die heilige Stadt, das neue Jerusalem, die Wohnung des Vaters. Dort beim Vater also werden wir ewig sein, ewig theilnehmend an seiner und seiner Auserwählten Seligkeit; dort wird sich uns Gott auf ewig selbst zum Genusse geben; wir werden sehen ewig seine unendliche Schönheit, uns sättigen ewig mit den Reichthümern seiner Liebe. Paulus der Apostel war einstens in den dritten Himmel verzückt, er sah die Herrlichkeit Gottes und die Glückseligkeit seiner auserwählten Freunde; allein dieser beredtsamste Herold des Evangeliums stammelt wie ein Kind, da er von dieser Glückseligkeit erzählen möchte; er kann nichts hervorbringen, als: Kein Auge hat gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.*) Himmel, du sollst einstens unsere Heimath sein! süßer erquickender Gedanke! Als die Mutter der Makkabäer ihr jüngstes Kind zum Tode führen sah, rief sie ihm zu: Mein Kind, sieh den Himmel an! — Und ihr Pilger und Fremdlinge dieser flüchtigen Welt, sehet alle den Himmel an, und seid starkmüthig und freuet euch! Nicht lang währt das Leben, über eine kleine

*) I. Cor. II, 9.

Weile werdet ihr Gott schauen, und dann wird es heissen: Ruben soll leben und nicht mehr sterben *); dann werden alle Thränen von den Augen getrocknet, alle Wünsche erfüllt, es wird Alles ausgeglichen werden, was hier ungleich war; und alle Leiden dieser Welt sind dann nicht mehr zu vergleichen mit jener Herrlichkeit, die der Lieblinge Gottes harrte.

Das, Vielgeliebte! ist unsere Christenhoffnung, und wenn wir den glorreichen Erstandenen mit der Siegesfahne sehen, so sehen wir gerade in ihm den, welcher uns zu dieser schönen Hoffnung erweckt hat. Sein Tod hat uns diese Hoffnung errungen, und was die Gültigkeit seines Todes besiegelt hat, hat auch die Gewißheit dieser Hoffnung besiegelt. Darum Halleluja! laßt uns ihm Dank sagen für das Unterpfand, das er uns gegeben; aber laßt uns auch, indem wir an dem Bekenntnisse dieser Hoffnung festhalten, beharren in der Liebe, laßt uns der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, sittsam gerecht und gottselig leben in dieser Welt **); denn nur den Gerechten sind die Wohnungen des Vaters bereitet.

Amen.

---

*) V. Mos. XXXIII, 6. **) Tit. II, 12–13.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Die Erfüllung unserer Hoffnung ist vorerst durch das Kommen des heiligen Geistes bedingt.

Wenn der Tröster kommt, wird er die Welt überzeugen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte.

Joh. XVI. 8

Wie tief den guten Jüngern die Rede ihres Meisters von seinem baldigen Hingange zu Herzen ging, läßt sich leicht aus dem Anfange des heutigen Evangeliums entnehmen. Sie sind so sehr von Traurigkeit übermannt, daß sie nicht einmal daran denken, zu fragen, wo er denn wohl hingehe. Keiner von euch, sagt Jesus, fragt mich: Wo gehest du hin? sondern weil ich euch dieses gesagt habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber, fährt er weiter fort, es ist euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. Zwar hat sie der geliebte Meister durch die Versicherung aufgerichtet, daß sie bald einander wiedersehen würden — wiedersehen in unvergänglicher Freude, aber eine Frage liegt ihnen doch immerhin noch nahe, ob sie wohl mittlerweile bis zum Tage dieses seligen Wiedersehens ganz allein ohne Trost in dieser Welt dastehen müßten. Und auch hierauf ertheilt er ihnen denn einen beruhigenden Bescheid: es werde an seiner Statt ein Tröster zu ihnen gesandt werden. Der h. Geist soll dieser ihr Tröster,

ihr Gefährte für all ihre Lebenstage sein und ihnen in der Erfüllung ihres Berufes erleuchtend und stärkend an der Seite stehen. Darum sei es gut, daß er hingehe.

Gleichwie aber dem Gesagten zufolge der Hingang Jesu zum Vater Trost für die Apostel bringen soll, so soll derselbe trostbringend für die ganze Welt werden. Der göttliche Heiland beschreibt diese Wirkungen des Trostes mit den Worten: Wenn der Tröster kommt, wird er die Welt überzeugen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und von dem Gerichte. Dunkel und räthselhaft sind, Geliebte! diese Worte, und ihr werdet vielleicht, so oft ihr noch das heutige Evangelium gehört oder gelesen habet, diese Worte nicht verstanden haben. Zwar fügt Jesus selbst eine nähere Erklärung diesen Worten bei, allein ich zweifle wohl nicht mit Unrecht, ob selbst diese beigefügte nähere Erörterung euch an Licht und Klarheit etwas gewinnen lasse. Demungeachtet muß ich behaupten, daß gerade diese Worte so recht geeignet sind, unsere Christenhoffnung zu unterstützen. Was diese Christenhoffnung sei, haben wir in meinem letzten Vortrage vernommen. Auf ein ewig seliges Leben, wo wir den Lohn unseres jetzigen Kampfes ärndten werden, ist unser Blick hingerichtet. Während wir jedoch an dem Bekenntnisse dieser unserer Hoffnung festhalten, dürfen wir nicht übersehen, wodurch die Erfüllung dieser unserer Hoffnung bedingt ist, denn wiewohl Viele die Laufbahn wandeln, erreichen doch nicht Alle das Ziel. Zur Erfüllung unserer Hoffnung leistet nun eben der h. Geist uns den wesentlichsten Beistand. Also vor allem

durch das Kommen des h. Geistes ist die Erfüllung unserer Hoffnung bedingt. Eine nähere Erklärung der Worte meines Vorspruches wird dieses darthun.

* * *

Wenn der Geist kommen wird, so wird er die Welt überweisen von der Sünde. Es fragt sich hier wohl vorerst, was unter »Sünde« zu verstehen sei, und die Antwort darauf ertheilt der Herr selbst, indem er beisetzt: weil sie an mich nicht geglaubt haben. Der Unglaube ist die Sünde, welche Jesus meint. So lange er auf Erden umherging und lehrte, gab es neben denjenigen, die seinem Worte glaubten, Viele, die all der Wunder ungeachtet, womit er seine Lehre bestätigte, nicht glaubten, sondern sich hartnäckig gegen das eindringende Licht der Wahrheit absperrten. Selbst seine Auferstehung konnte ihm nicht überallhin den Sieg erringen. Es mußte noch ein Zeitpunkt kommen, wo der Glaube Alle, die noch widerstrebten oder zweifelten, mit unwiderstehlicher Macht überwinden und in Jünger des Herrn umwandeln würde. Zudem hatte die Heidenwelt noch gar nichts von seinen Wundern geschaut, ja die wenigsten der Heiden mochten nur etwas davon gehört haben, denn Jesus blieb immer nur auf den engen Gränzen des jüdischen Landes beschränkt. Wer wird nun nach dem Hingange des Herrn die Heiden zum Glauben berufen? Wir wissen zwar, daß die Apostel den Auftrag bereits erhalten haben, auch den

Heiden das Evangelium zu predigen; aber wer wird diesen letzteren das Herz aufschließen und sie geneigt machen, das Wort des Herrn aufzunehmen? — Es bedarf noch einer Alles überwindenden Kraft, die mehr ist, als bloße Menschenkraft. Der Zeitpunkt aber, wo dieser große Sieg vollbracht werden wird, wird zugleich jener andere Zeitpunkt sein, in welchem man zur Einsicht kommen wird, wie sehr es gesündigt war von denen, welchen der Same des göttlichen Wortes früher gereicht wurde, daß sie so hartnäckig diesen Samen verschmähten und mit Füßen traten; es wird dieser Zeitpunkt die Welt von der Sünde des früheren Unglaubens überzeugen.

Und wenn soll dieser Zeitpunkt kommen, und welches soll die Kraft sein, die das Alles zu vollbringen stark genug wäre? — Höret, was der Heiland sagt: Wenn der Geist kommt, wird das alles geschehen. Wir haben, meine Vielgeliebten! längst schon diesen Zeitpunkt, von welchem das Evangelim heute weissagt, hinter uns liegen; die Vorhersagung ist zur Erfüllung geworden, und wenn wir zurückblicken in die Vergangenheit, so müssen wir es uns gestehen, daß, sobald der h. Geist über die Apostel herabgekommen, und der kleine Haufe in die Welt hinausgetreten war, um Jesus den Gekreuzigten zu verkünden, der Welt alsbald die Augen aufgingen; wir wissen es, daß man dann anfing einzusehen, wie man bisher nur im Schatten des Todes gesessen wäre, und mit lebendiger Regung der aufgegangenen Sonne sich zuwand; wir wissen es, daß man sich dann mit freudigem Drängen um den Eckstein sammelte, welchen man vor kurzem noch verworfen hatte. Schon an dem Tage, da Petrus das erste Mal zu

Jerusalem predigte, — in Jerusalem, wo vor wenigen Tagen die blinde Wuth einer aufgereizten Menge den göttlichen Lehrer getödtet hatte, wurden an dreitausend reumüthig, ließen sich taufen und bekannten sich zu dem Glauben an Jesus. Und von Tag zu Tag wuchs dann die Zahl der Gläubigen nicht nur in Jerusalem, sondern in ganz Judäa und in allen Theilen des Erdkreises. Je heftiger fanatische Priester wider die Jünger des Herrn entbrannten, je ärger sich die Fürsten des Heidenthums der Verkündigung des Evangeliums entgegensetzten, desto mehr gewann der Name Jesu an Aufnahme und Unterwerfung. Die Synagogen wurden immer leerer, die Tempel der Heiden fingen an zu zerfallen, und auf den Trümmern des zusammenstürzenden Juden- und Heidenthums erhob sich siegreich das prangende Kreuz und verkündigte Segen und Friede den Völkern der Erde. — Das hat der h. Geist gethan; das thut er noch, und so war denn die Hoffnung, welche Jesus in die Welt hereingebracht hatte, in ihrer Erfüllung von dem Kommen des Geistes abhängig geworden.

Aber auch in jedem Einzelnen ist die Verwirklichung der Christenhoffnung durch das Kommen des h. Geistes bedingt. Der h. Geist ist es, welcher noch immer dem Glauben Sieg in den Herzen der Einzelnen verschafft; er muß sich zuvor der Seele mittheilen, wenn sie gläubig werden soll. Darum sagt der Apostel, indem er von dem Glauben redet und von dem, was wir hoffen: Uns hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen der Gottheit.*) Des Menschen Geist ist wie

*) I. Cor. II. 10.

eine trübe Wasserfluth, aus der das Bild der Sonne nicht widerstrahlt; erst wenn diese Fluth gereinigt und geklärt ist durch den h. Geist, sehen wir in ihr den Widerschein der göttlichen Wahrheit. Aber was hat es ohne den Glauben für eine Bewandniß mit der Hoffnung? Der Glaube ist nicht nur die Grundbedingung zur Seligkeit, der Glaube zeigt und offenbart uns selbst erst die Güter, die wir hoffen. Die Hoffenden sind zugleich die Gläubigen, und daher will der Herr diejenigen, die keine Hoffnung haben, den Heiden, also den Ungläubigen beigezählt wissen. Darum ist die Erfüllung unserer Christenhoffnung vorerst, weil durch den Glauben, durch das Kommen des h. Geistes bedingt.

Wenn der Tröster kommt, wird er die Welt überzeugen von der Gerechtigkeit. Jesus war die Gerechtigkeit selbsten und das Vorbild der Gerechtigkeit für Alle; denn er wollte nichts, als was der Vater im Himmel will, und Niemand war im Stande, ihn einer Sünde zu überweisen. Aber die Art seines Todes hatte ihn wie einen Ungerechten vor die Welt hingestellt, weil er den Tod des Sünders, ja den eines Missethäters gestorben war. Und wenn er nun hingeht und nicht mehr da sein wird, wer wird die Welt von seiner Unschuld und Gerechtigkeit überzeugen? — Wie Jesus die Gerechtigkeit selber war, so war er auch die einzige Quelle der Gerechtigkeit für die ganze Welt. Darum schreibt der h. Johannes: Jesus der Gerechte ist zugleich die Versöhnung für unsere Sünden, für die Sünden nämlich der ganzen Welt;*) oder wie der h. Paulus schreibt: Das ist

*) I. Joh. II. 1.

unsere Gerechtigkeit, daß wir nicht haben unsere, sondern seine, eine Gerechtigkeit, die aus den unendlichen Verdiensten Christi kommt, und die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. *) — Wie kann aber derjenige der Gerechtmachende für Alle sein', der nun zum Vater hingeht und nicht mehr wiederkehrt?

Es muß also Einer kommen der da die Ueberzeugung in die Herzen hineinbrächte, daß Jesus ein heiliges Opferlamm gewesen; es muß Einer kommen, der Alle nach dem Vorbilde Jesus Christus in eine Einzige gerechte Gemeinde umschüfe durch Aneignung der Verdienste, die Jesus in seinem blutigen Tode erworben hat. Denn wir sind alle von Geburt aus Knechte der Sünde und Sündigen ist unser Tagsgeschäft: wo aber Sünde, da ist Tod und keine Hoffnung ewigen Lebens. — Wer wird übrigens derjenige sein, der sich nach dem Hingange Jesu um die Sünder annimmt in ihrem niederschlagenden Selbstbewußtsein; wer wird sie aufrichten, von ihrer Schuld erlösen, zu Gerechten machen und mit der Gerechtigkeit die verlorne Kindschaft des Vaters ihnen zurückgeben? Wer wird ihnen helfen, das Ziel ihrer Hoffnung zu erreichen? — Jesus sagt es heute: der h. Geist wird die Welt überzeugen von der Gerechtigkeit; er wird es den Menschen zur Ueberzeugung bringen, daß Jesus der Gerechte war und der Gerechtmachende für Alle ist, und ihnen das Zeugniß zurückgeben, daß sie Kinder Gottes seien.

---

*) Philipp. III. 9.

Auch die Juden und Heiden redeten von einer Gerechtigkeit. Aber die Heiden hielten sich für gerecht, wenn sie mit Tugenden geziert waren, die in den Augen der Welt ein eitles Gepränge machten. Betrugen sie sich als rechtschaffene Leute, waren sie redlich in Handel und Wandel, bedacht auf das Wohl des Vaterlandes; so glaubten sie ihrer Pflicht genug gethan zu haben. Zudem wie ist unter Völkern eine wahre Tugend denkbar, die einen Gott der Diebe und eine Göttin der Wollust anbeteten, und deren selbstgeschaffene Götzen nichts als Wesen der niedrigsten Leidenschaft und verworfensten Sinnlichkeit gewesen sind? Auch unter den Juden wurden Viele gerecht genannt, wenn sie nur die Ceremonieen des Gesetzes beobachteten und an den von den Vorfahren überkommenen Gebräuchen hielten, mochten sie gleichwohl, indessen sie auf solche Weise Mücken seigten, Kameele verschlucken, oder nach innen Gräber voll Moder sein. Doch Jesus zeigte ein anderes Bild von Gerechtigkeit vor, und sagte es auch, daß derjenige nicht an den Besitz des Himmelreiches denken dürfe, dessen Gerechtigkeit nicht vollkommener wäre, wie die der Pharisäer. Er faßte vor allem das Innere des Menschen ins Auge und drang auf Selbst- und Weltverläugnung, Kreuzigung des Fleisches, Umwandlung des inneren Menschen durch Reue und Buße, eine alle Hindernisse überwindende, alles aufopfernde Liebe. — Aber wer sollte nach dem Hingange Jesu den Menschen solch eine Gerechtigkeit begreiflich machen; wer sollte sie ermuthigen, so Großes an sich zu vollbringen; wer ihnen dieses Werk vollbringen helfen?

Das sollte der heil. Geist vollenden. Wenn er

kommt, wird er die Welt von der Gerechtigkeit überzeugen. Wirklich als der h. Geist gekommen war, wie erleuchtet redeten die Apostel von der in Jesus Christus der Welt erworbenen Gerechtigkeit! Welche Veränderung der Sitten erfolgte auf dem ganzen Erdenrunde! An die Stelle der Heuchelei trat Treue und Liebe, an die Stelle des Hasses Geduld und Sanftmuth, an die Stelle des Hochmuthes Demuth, an die Stelle des Aufruhrs Gehorsam, an die Stelle der Ausschweifung Zucht und Sittsamkeit, an die Stelle der Völlerei Mässigkeit, so daß die Heiden selbst beim Anblicke der Tugend jener ersten Christen in Erstaunen geriethen. Wie floßen in Strömen die Thränen der Buße! Wie eilten Tausende den unwirthlichen Einöden zu, um dort in stiller Abgeschiedenheit Gott zu dienen und von dem Verderben der Welt sich unversehrt zu erhalten! Wer zählt die Gerechten alle, mit welchen die Erde bevölkert ward! Das hat der h. Geist gethan.

Und auch wir, indem wir die Hoffnung ewigen Lebens in uns tragen und dieselbe erfüllt sehen möchten, harren der Erfüllung dieser Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes entgegen. Dieser berührt unser Herz, und wir erkennen nach ihrer ganzen Tiefe die Abscheulichkeit, womit die Sünde in unserem Innern wohnt, und strecken die Hände aus nach einer mächtigen Hand, die uns aus der Tiefe emporziehe und wohlgefällig wieder in Gottes Augen mache. Der h. Geist weckt in uns den bitteren Abscheu vor dem Bösen, erweicht das Herz zur Reue und drängt es hin zur Quelle, wo es rein werden kann. Der h. Geist macht uns zu Büßern und wäscht uns von der Sünde rein, und so oft wir von

neuem gesündigt haben, finden wir an ihm den Tröster, welcher die Unruhe unserer Seele beschwichtigt und den verlornen Frieden in Gott uns zurückgiebt. Der h. Geist ist es, welcher uns geneigt macht, um des Himmels willen selbst das schwerste Opfer nicht zu scheuen, sondern in Liebe und Gehorsam dem Herrn das Kreuz nachzutragen. Der h. Geist ist es, welcher uns jene Gesinnung einflößt und uns zu jener Handlungsweise antreibt, bei der wir als Erben des Vaters und Miterben Christi uns rühmen und am Ende unserer Laufbahn mit Paulus sagen können: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, nun ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt. — So ist denn die Erfüllung unserer Christenhoffnung durch das Kommen des h. Geistes bedingt.

Wenn der Tröster kommt, wird er die Welt überzeugen von dem Gerichte. Als das Jesus den Seinigen ankündigte, setzte er als Grund bei: weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Der Fürst dieser Welt war ihm der Satan, unter dessen eisernem Zepter die Menschheit seit der Sünde im Paradiese lag. Aber das Gericht ist schon vollbracht; der Allmächtige ist über den Mächtigen gekommen und hat ihm mit seinem Blute die Waffen abgenommen; die Gluth der Hölle, die uns drohte, ward gelöscht durch die Fluth, die vom Kreuze niedergeflossen; der Teufel hat keine Macht über den Menschen mehr, als welche ihm dieser selbst noch einräumt. Aber wenn gleichwohl das Gericht auf solche Weise schon gehalten war, so mußte demungeachtet noch ein Zeitpunkt kommen, wo die Welt von dem ergangenen Gerichte überzeugt, ein Zeit-

punkt, in welchem der Sieg des Guten über das Böse geoffenbart würde — ein Zeitpunkt, wo es klar würde, daß aller Anstrengungen des alten Feindes ungeachtet das Bollwerk des Christenthums nicht mehr erschüttert und das Wachsthum desselben nicht mehr gehemmt werden könne. Und dieser Zeitpunkt war bereits eingetreten, da der Glaube über den Unglauben, und die wahre Gerechtigkeit über die falsche Gerechtigkeit des Juden- und Heidenthumes den Sieg erkämpfte; da man anfing, statt um Götzenaltäre, um den Altar des Gekreuzigten sich zu versammeln; da, während das Heidenthum und der Teufel mit seinen Dienern zum Untergang der Kirche sich verbanden, weder Verheißungen noch Drohungen, weder Kerker, noch Verbannung, noch der Tod selbst es vermochten, das einstürzende Reich des Satan zu retten, vielmehr jeder verspritzte Tropfen Märtyrerblutes eine Legion neuer Bekenner des Gekreuzigten erzeugte. Und all dieses Große hat der h. Geist gewirkt; er hat vom Gerichte die Welt überzeugt.

Und dieses Gericht welches der h. Geist von aussen her bewirkt hat, vollbringt er auch im Inneren eines jeden Einzelnen. Da ist er es, welcher vor der Sünde zittern macht, indem er auf das Schreckbare ihrer Folgen hinzeigt; da ist er es, welcher dem Zaghaften Muth zuspricht, indem er ihn an die weltüberwindende Macht erinnert, die mit dem Christen gegen den gemeinsamen Feind des Himmelreiches kämpft. Der h. Geist flößt heilsame Furcht und furchtlosen Muth ein. Wer aber mit Furcht und Muth an seinem Heile wirkt, wird der nicht wie ein Riese seine Bahn durchlaufen, — wird sich für diesen nicht des Christen Hoffnung erfüllen?

Wohl steht darum unsere Hoffnung auf einem festen Grunde, weil nicht blos dasjenige, was uns jenseits verheißen ist, Wahrheit, sondern weil es auch einem Jeden gegeben ist, die verheißenen Güter zu erringen. Der h. Geist steht uns zur Seite, der uns gläubig macht und gerecht und starkmüthig bis zum Ende. Laßt uns also nicht trauern, wenn der Herr sagt: Ich gehe nun fort zum Vater; laßt uns nicht für verwais't uns halten. An seiner Statt ist uns Ersatz geworden — ein freundlicher Tröster uns gegeben. Nach oben den Blick gerichtet rufen wir freudig aus: Der Himmel ist unser Erbtheil! Preis dem Herrn, der uns zu dieser Hoffnung erweckt hat! — Wer des Erbtheils verlustig geht, verliert es nur durch eigene Schuld.

Amen.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Die Erfüllung unserer Hoffnung ist weiter bedingt durch Gebet im Namen Jesu.

Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben.

Joh. XVI. 23.

Je näher die Trennungsstunde des göttlichen Heilandes von seinen lieben Jüngern heranrückte, desto mehr versanken diese in Traurigkeit und desto mehr Trostes bedurften sie. Wirklich war es eine ihrem Herzen allzunahe liegende Frage, welches die Zukunft sei, der sie entgegengiengen, oder welches das Schicksal, das ihnen aufbewahrt wäre. Bald sollte die kleine Heerde nicht allein des Umganges mit dem geliebten Meister verlustig gehen, sondern selbst auseinander gerissen und nach allen Theilen der Erde zerstreut werden, jeder einen andern Weg in Verkündigung des Evangeliums wandelnd. Was wird ihnen auf diesen Wegen einst begegnen? Was wird in dieser gemeinsamen Zersplitterung das Loos eines jeden Einzelnen sein? In wie viele Bedürfnisse, in wie viele Lagen von Verlegenheit werden sie gerathen, und wer wird sich ihrer annehmen und ihnen helfen? Besorgnisse, die wir der zum Apostelamte berufenen Schaar nicht verargen dürfen! — So lange Jesus um sie herum war, hatten sie Einen, den sie um Rath in ihren Zweifeln angehen und dem sie ihre Noth klagen konnten. Aber wer wird von nun an ihr Rathgeber, ihr Helfer in Bedrängnissen sein? — Zudem hatten sie mit eigenen Augen den Widerspruch gesehen, welchen Jesus

selbst, da er als Lehrer umherging, von geheimen und offenen Feinden erfuhr, waren selbst Zeugen gewesen der Verfolgungen, mit denen man ihm nachstrebte, und der schmerzvolle Tod am Kreuze, zu welchem ihn seine Hasser verurtheilten, war ihnen zu tief in die Seele eingedrungen, als daß die Glorie seiner Auferstehung ihr Bangen vor einem gleich schmerzhaften Loose, welches ihnen selbst aufbewahrt sein möchte, hätte überwältigen können. Jesus hatte es ihnen auch zu deutlich schon gesagt, daß auch sie von der Welt würden gehaßt und verfolgt sein, und vor ihren Augen schwebten schon die drohenden Marterwerkzeuge, sie sahen auch sich schon vor die Richterstühle grausamer Tyrannen geschleppt, sahen sich schon gekreuzigt, enthauptet, in ihrem Blute gebadet. In diesen nachtumhüllten Stunden des Leidens aber — wer wird da ihr Freund sein, wer wird da an ihrer Seite stehen und sie aufrecht erhalten? Zwar haben wir von einem Tröster schon gehört, welcher sich ihnen zur Seite stellen und Muth und Standhaftigkeit verleihen würde. Aber höret, Geliebte, wie der Herr ihre trauernde Seele mit neuer erquickender Hoffnung erfüllt! Er versichert sie des Fortbesitzes eines Vaters, an welchen sie sich wenden und zu dem sie in all ihren Bedrängnissen ihre Zuflucht nehmen sollten, eines Vaters, der zwar nicht sichtbar ihren Augen, aber zur Hülfe immer bereit, eines Vaters, der immer um sie wäre, weil er selbst von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Diesen sollten sie in all ihren Anliegen anrufen, und es würde ihnen geholfen sein. W e n n i h r d e n V a t e r i n m e i n e m N a m e n u m e t w a s b i t t e n w e r d e t, s o w i r d e r e u c h g e b e n.

Diese Worte, zunächst an die Apostel gesprochen, sind auch Trostesworte an uns, Vielgeliebte! Es ist uns also nicht nur ein ewig seliges Leben verheißen, welches uns für die Trübsale dieser Zeit entschädigen soll, sondern auch Hülfe und Erleichterung unter dem Drucke dieses zeitlichen Lebens schon, ein sanftes Ruhebett für unsere Seele, welches ihr die Liebe in Mitte der Bedrängnisse dieser Zeit bereitet hat. Wir dürfen nur bitten, und es wird uns gegeben, was wir immer bedürfen. Die Erfüllung unserer Hoffnung ist also nur von unserer Seite bedingt

I. durch Gebet, und zwar

II. durch ein Gebet im Namen Jesu.

Herr, zu dem wir in dieser Stunde der Betrachtung das Herz emporgehoben haben, lehre uns beten!

I.

Daß wir des Gebetes bedürfen, wäre zwar durch die Worte Jesu in dem heutigen Evangelium genugsam bestätigt, aber wir wollen dieses unser Bedürfniß etwas genauer in Betracht nehmen. Ohne Unterschied haben wir nothwendig, daß uns gegeben werde; denn der Mensch ist ein Wesen, welches gar nichts hat, gar nichts vermag. Nicht einmal den Trunk Wassers und den Bissen Brodes, womit er sein Leben fristet, besitzt er als seine Habe; nicht einmal die Hütte, worin er wohnt, ist sein Eigenthum; selbst der Athem, den er einzieht, muß ihm gegeben werden. So arm ist der Mensch, so wenig seiner Bedürfnisse Herr; und wer ist im Stande, die

letzteren alle zu zählen? Vom Morgen bis zum Abend, von der Wiege bis zum Grabe umringen sie ihn. Dazu rechne nun, mein Lieber! die mancherlei Gefahren, die des Menschen Dasein umdrohen, das Heer von Krankheiten und Unglücksfällen, das ihn umlagert, die Schwere von Sorgen, die sich wie Berge auf seine Seele wälzen. Und was kann der Mensch diesen Gefahren entgegen thun, wie kann er diesen Krankheiten und Unglücksfällen ausweichen, wie von diesen Sorgen sich frei machen? Seine Ohnmacht kann nichts entgegensetzen, als ein leeres, eitles Nichts. Betrachten wir ihn dann von Seite seiner Seele erst, so erkennen wir seine Armuth und Verlassenheit in noch höherem Grade. Er hat da gar nichts Gutes an sich, und was er hat, hat er nicht aus sich. Sobald er das Licht der Welt erblickt, bedarf seine Seele der Reinigung und Heiligung, denn in Sünden ist er geboren, und so lange er diese fleischliche Hülle herumträgt, hört für ihn dieses Bedürfniß nach Reinigung und Heiligung nicht auf. Ohne daß der Mensch durch fremde Gnade gereinigt und geziert, getragen und genährt wird, ist seine Seele ein dürres verbranntes Feld, ohne Fruchtbarkeit, auf welchem nicht ein einziger gute Gedanke, nicht eine einzige heilige Begierde gedeiht. Es kann solch ein Zustand nicht besser bezeichnet werden, als mit dem Namen einer gränzenlosen Armuth.

Dem Armen muß gegeben werden; aber wer ist es, der da dem armen Menschen geben, sich um ihn in seiner Armuth annehmen, seinen Bedürfnissen abhelfen und ihm in seiner Noth beistehen könnte? Und wer, der solche Macht hätte, hätte auch Liebe genug, um das zu thun? — Geliebte! von Einem kömmt jede

gute Gabe; Einer ist es, welcher Sonnenschein und Regen zu rechter Zeit spendet, um des Menschen Lebensmittel zu bereiten; Einer ist es, der alljährlich seine Hand öffnet und Alles, was da lebt, mit Segen erfüllt; Einer ist es, der Blitz und Donner in seinem Schooße bewahrt und das Wetter über die Berge heraufführt und der Wolke sich zu entleeren gebietet; Einer ist es, welchem die Mißgeschicke jeder Art dienen, auf dessen Wink sie kommen und fliehen; Einer ist es, der auch allen Bedürfnissen unserer Seele abhelfen kann. Dieser Eine ist dernämliche, zu welchem uns Jesus heute hinweist, dernämliche, welchen er den Vater — seinen und unseren Vater nennt. Er ist der Herr, welcher (nach dem Ausdrucke des Apostels) reich ist für Alle.*) Wie er einem Jeden dasjenige geben kann, dessen er bedarf, so will er es auch geben, denn er ist die Liebe. Seine Liebe ist so groß, daß er unser nie vergißt, wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergessen könnte; je mehr er Wohlthaten spendet, desto größer ist, um menschlicher Weise zu reden, seine Seligkeit. Frage, o Christ! deine bisherigen Lebenstage, sie werden es dir sagen: Gott ist die Liebe! Frage Jahr für Jahr, sie werden es dir sagen: Gott ist die Liebe! Frage die Geschichte von Schöpfung der Welt an bis auf diese Stunde herab, sie wird es dir sagen: Gott ist die Liebe! Frage die Kirche, in deren Schooße du geboren bist, sie wird es dir am lautesten sagen: Gott ist die Liebe!

Wohl dem Armen, der da weiß, daß ihm ein Hel-

---

*) Röm. X. 12.

fer nahe ist, und daß dieser Helfer neben der Macht zu helfen liebevolle Bereitwilligkeit genug hat, Hülfe zu leisten! Wohl darum auch uns, daß wir einen Helfer haben, unbegränzt in seiner Macht wie in seiner Liebe! Wenn aber der Arme Hülfe von dem erwartet, welcher ihm helfen kann und will, so ist nothwendig, daß er ihm sein Herz aufschließe und seine Anliegen ihm eröffne. Darum müssen wohl auch wir in unserer Armuth Gott suchen. Und gerade dieses Suchen heißt: Beten. »Beten, sagt der h. Bernardus, heißt Gott suchen, bei welchem eben Alles zu haben ist; bei ihm findet man die Heilmittel für Wunden, bei ihm die Hülfe in Bedürfnissen, bei ihm Sättigung in Mangel, bei ihm Ueberfluß zum Fortschreiten, bei ihm Alles, was dem Menschen zu besitzen und zu empfangen gut ist.» *) «Gott will geben, schreibt der h. Augustinus, aber er gibt nur denen, die ihn darum bitten.«**) Und gar schön nennt irgend ein ehrwürdiger Geistesmann das Gebet die Leiter, auf welcher wir zuvor zu Gott hinaufsteigen müssen, bevor er mit seiner Gnade zu uns herabsteigt. Aber alle diese Aeußerungen sind nur eine Umschreibung derjenigen Worte, die Jesus gesprochen hat: Ihr werdet empfangen, um was ihr bitten werdet. Bittet also, und ihr werdet empfangen, klopfet an, und es wird euch aufgethan; suchet, und ihr werdet finden. — Beten ist also nothwendig — aber warum sollen wir erst beten, wenn uns Gott geben soll? Ist Gott vielleicht auch wie ein Mensch, daß er unseres Bittens bedürfte?

*) sup. cat. serm. 86. **) s. in Ps. 100.

Meine Lieben! Es ist nothwendig, daß man sein Bedürfniß, seine Noth einsehe, daß man anerkenne, wie man selbst sich zu helfen nicht im Stande, und wie nur Einer da sei, der helfen könne und wolle. Dieses Eine muß vorerst tief empfunden sein und dann fällt die Frage: warum muß ich bitten? von selbst hinweg. Es liegt nämlich demjenigen, der um seine Noth weiß, das Bitten so nahe und ist ihm dasselbe zum Bedürfniß, wie dem Leben die Luft. Das Gefühl der Noth drängt an und für sich schon zum Bitten, um so mehr wenn man der gewissen Hoffnung sein kann, daß man mit seiner Bitte an den bereitwilligsten Geber kommen werde. Das Gebet ist der Nothschrei des Herzens, welcher von selbst kommt, wenn dieses seine Noth empfindet. Wähne darum nicht, mein Lieber! daß du durch die Bitten Gott erst erweichen müßtest. Gott ist nicht wie ein Mensch, bei ihm ist keine Veränderung nicht einmal der Schatten eines Wechsels. Gott hat nur Wohlgefallen an unseren Bitten, darum will er dasselbe von uns nicht unterlassen haben. So verlangt auch ein guter Vater, daß er von seinem Kinde gebeten werde, wenn dasselbe irgend etwas für sich wünscht oder bedarf, er verlangt das, weil er Wohlgefallen an einem guten Kinde hat, einem guten Kinde aber das Bitten vor allem wohl ansteht. Noch vielweniger wähne, mein Lieber! daß Gott nicht um deine Bedürfnisse wisse, wenn sie ihm nicht dein Herz zuvor entdecke. Was könnte denn vor seinen Augen verborgen sein? Durchforscht er nicht des Menschen Gedanken und ist nicht Alles von ihm bloß und aufgedeckt? Jesus selbst sagt: Euer himmlischer Vater weiß schon, was ihr bedürfet, ehe ihr ihn noch bit-

tet. Aber das Bitten von deiner Seite, mein Christ! ist ein Zeugniß, daß du deine eigene Hülfsbedürftigkeit einsiehst; du gibst durch dein Bitten zu erkennen, daß du dir nicht einbildest, als seiest du dir selbst genug und dein eigener Herr; du gibst durch Bitten deinen Glauben zu erkennen, daß du im Zeitlichen nicht einem blinden Zufalle unterworfen seiest, vielmehr Alles der freigebigen Hand eines höchst mächtigen, weisen und gütigen Wesens verdankest, durch welches Alles ist, was da ist, und daß du im Geistlichen für dich allein gar nichts seiest, als ein Gefäß des göttlichen Zornes und ewiger Verwerfung. — Endlich steht zu erwarten, daß man, was durch Bitten erst erlangt werden muß, eben deßhalb schon besser anwende, weil die Erlangung Mühe kostet? Was willst du demnach noch dagegen einwenden, daß Gott von uns, wenn wir etwas wünschen gebeten sein wolle?

Bittet und ihr werdet erhalten, sagt der Herr, und die h. Theresia zieht hieraus den Schluß: »Wer also nicht bittet, der wird auch nichts erlangen«. So schreibt auch der h. Jakobus schon: Ihr erhaltet nicht, weil ihr nicht bittet. An das Gebet hat Gott einmal seine Freigebigkeit geknüpft; wer diese Bedingung nicht erfüllt, darf sich daher nicht beklagen, wenn er leer ausgeht. — Wir stehen heute am Eingange einer Woche, welche von den Bittgängen, die während derselben zunächst um der Erhaltung der Feldfrüchte willen unternommen werden, die Bittwoche genannt wird; denn so gewiß es ist, daß Gott der Geber der fruchtbaren wie der unfruchtbaren Jahre sei, so wenig will die Kirche es unterlassen, ihre Kinder zum Rufen nach dem Segen Gottes aufzufordern. Kaum sind die ersten Strahlen

der Morgensonne sichtbar geworden, versammelt sich schon Alt und Jung in der Pfarrkirche, und zieht, das Bildniß des Gekreuzigten voran, und von dem Geistlichen des Ortes begleitet, unter Gebet und Gesang durch die jugendlich geschmückte Flur. Es ist so ergreifend, die wallende Schaar zu sehen, und zu hören, wie Alle zusammen von einer Begeisterung und einem Herzensdrange und darum von einem Liede und einem Gebete voll, ihre Stimme mit dem Jubel, der die ganze Frühlingsnatur belebt, vermischen! Aber ach! wie ist es so niederschlagend, so Viele zu wissen, die nicht beten, weder allein, noch in Gemeinschaft, weder zu Hause noch im Tempel des Herrn! Wie Viele ziehen jede andere Beschäftigung dem Gebete vor, gleichsam als hätten sie keine Bedürfnisse wie die Anderen und als thäte ihnen das Gebet nicht noth, wie den Uebrigen! O der leichtfertigen Kinder des himmlischen Vaters, die da nicht bitten mögen, und doch vom Vater verlangen, daß er auch sie liebe! Einen Zeitpunkt gibt es zwar, wo auch diese des Gebetes gedenken. Es darf nur der Allgewaltige auf seinem Heerwagen in finstern Wolken heraufziehen und zündende Blitze um sich schleudern und seine Stimme furchtbar im Donner hören lassen; es darf nur Hagel Alles zerschmetternd aus den Wolken rasseln, oder der Regen überschwemmend herabrauschen, oder die Sonne lange Zeit versengend ihre heißen Strahlen auf die Fluren werfen; es darf nur die Luft vergiftet und eine tödtende Seuche in Mitte des Lebens hineingesandt werden: es dürfen nur schwere Leidenstage kommen oder der Zeiger die nahe Todesstunde verkünden, dann beten wohl auch Manche, die ihr Leben lang wenig gebetet.

Aber ob dieses abgezwungene Gebet nicht zu spät sein wird? — Wer nicht betet, ist ein Verächter Gottes; wer nicht betet, ein Verräther an seiner Seele, weil er diese dem Feinde gegenüber im Stiche läßt; wer nicht betet, beraubt sich des Schutzes von Gottes Güte und Liebe, und bleibt arm, indessen die, welche beten, sich bereichern. Gott läßt zwar seine Sonne scheinen und seinen Regen fallen über das Feld des Gottlosen auch, der seiner nicht gedenkt; aber je mehr er in seiner unbegränzten Langmuth dem Unwürdigen Gutes thut, desto strenger wird er einstens abwägen zwischen seiner Liebe und des Gottlosen stolzer Vergessenheit.

Doch, mein Christ! du betest oft, und betest umsonst; es scheint sich die Erfüllung des Herrn an dir nicht zu bethätigen: Wenn ihr den Vater in meinem Namen etwas bitten werdet, so wird er euch geben, — und deßhalb wankt deine Hoffnung und du vertauschest sie vielleicht gar mit Verzweiflung. Aber erwäge, was die Ursache der Nichterhörung deines Bittens sein mag! Die Wirksamkeit des Gebetes ist insbesondere davon abhängig, daß dasselbe im Namen Jesu verrichtet werde.

II.

Jesus sichert denjenigen, welche bitten, einen gewissen Empfang, eine zuverlässige Erhörung zu, aber nur dann, wenn sie in seinem Namen bitten. Die Wirksamkeit des Gebetes ist sonach dadurch bedingt, daß dasselbe im Namen Jesu verrichtet werde.

Im Namen Jesu beten heißt aber vorerst: unter Berufung auf die Verdienste Jesu Christi beten. Wir haben überhaupt gar kein Verdienst an uns; wenn wir Alles thun, was wir sollen, so erfüllen wir lediglich unsere Pflicht und müssen uns immer noch nach der Mahnung des Apostels unnütze Knechte nennen. Aber wir thun nicht einmal das, was wir sollen, und machen uns so nicht nur keine Verdienste, sondern uns im Gegentheile strafwürdig vor Gottes Augen. Immerfort klebt uns die Sünde an und mit jedem Tage müssen wir von neuem schamroth im Angesichte bekennen, daß wir neue Missethaten und Beleidigungen gegen Gott begangen haben. Weder des zeitlichen Segens von Gott sind wir werth, noch seiner Gnade zum ewigen Leben. Wer daher vermessen bei seinem Gebete ist, und Erhörung erwartete, weil er etwas Gutes gethan oder weil er durch seine Arbeitsamkeit des Segens sich würdig gemacht habe; der betet nicht recht. Nur im Geiste der Demuth, im bitteren Gefühle der eigenen Sündhaftigkeit, in der Anerkennung jener Strafwürdigkeit, betet man recht, und daher muß vor jeder anderen Bitte um Erbarmniß und Vergebung gerufen werden, und weil nur in Jesus alle Vergebung uns zu Theil geworden, weil wir außer ihm keinen Versöhner und Fürsprecher bei Gott dem Vater haben, weil er eben durch seinen freiwillig geleisteten Gehorsam und sein bitteres Leiden und Sterben uns Gottes des Vaters Liebe wieder verdient hat: so müssen wir vor allen ihn als den Weg suchen, durch welchen wir zum Vater gelangen wollen. Auf ihn müssen wir unseren ersten Blick richten, damit er, was wir nicht haben, von seinem Verdienste uns

schenke, und mit diesem seinem Verdienste geschmückt und auf dieses vertrauend vor dem Angesichte des Vaters dann erscheinen. Unwürdig, die Augen zum Himmel zu erheben, müssen wir vor allem in Demuth und Zerknirschung sprechen: Sieh an, o Herr! das Angesicht deines Gesalbten; sieh, Vater, deinen Sohn, er bittet mit mir und für mich; um seinetwillen erhöre mich. So müssen wir beten — im Vertrauen auf dieses Mittleramt Jesu Christi. So betet auch die Kirche, denn all ihre Gebete zu Gott dem Vater schließt sie mit den Worten: Wir bitten dich durch Jesum Christum deinen Sohn. So betet man im Namen Jesu.

Was es weiter heiße, im Namen Jesu beten, darauf lasse ich den h. Gregor antworten. Er schreibt: »Jesus heißt so viel als Heiland, daher betet nur jener im Namen des Heilandes, welcher um das bittet, was ihm zum wahren Heile gereicht. Wenn um etwas gebeten wird, was nicht wahrhaft hiezu dient, so wird der Vater nicht im Namen Jesu gebeten; daher ward auch Paulus nicht erhört, als er um Befreiung von Versuchungen flehte, denn wäre er davon frei geworden, hätte es ihm zu seinem Heile nichts genützt.« *) Eben so schreibt der h. Augustinus: »Man bittet nicht im Namen des Heilandes, wenn man nicht mit Rücksicht auf sein Heil bittet, und wer von Christus denkt, was von dem eingebornen Sohne Gottes nicht gedacht werden soll, bittet nicht in seinem Namen.« — Im Namen Jesu bitten heißt also: mit Rücksicht auf sein ewiges Heil

*) hom. 27.

bitten. In dieser Beziehung ist der eigentliche Stufengang der, daß die Sorge für das Seelenheil der anderen für zeitliche Wohlfahrt vorgehe. Was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er an seiner Seele Schaden leidet? Jesus selbst hat uns diesen Stufengang deutlich angegeben. Er hat denselben angezeigt durch sein Leben, in welchem er um des Menschenheiles willen alle zeitlichen Rücksichten zum Opfer gebracht hat; er hat den Stufengang angedeutet, so oft er einem Kranken, welcher in Angelegenheit seines körperlichen Leidens hülfesuchend zu ihm kam, als ersten Bescheid den gab: Geh hin, deine Sünden sind dir vergeben; er hat diesen Stufengang bezeichnet mit den ausdrücklichen Worten: Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigegeben werden; er hat denselben bestimmt selbst in dem Gebete, das er uns gelehrt hat, denn erst dann, nachdem wir gebetet haben, daß der Name Gottes auf Erden heilig gehalten und das Reich des Herrn — das Reich seiner Gnade und Liebe immer weiter verbreitet und sein heiliger Wille immer allgemeiner erfüllt werden möge, dann erst sollen wir weiter beten: Vater! gib uns auch unser tägliches Brod. — Wer solchen Stufengang nicht einhält, betet nicht im Namen Jesu.

O, wie Viele mögen in dieser Beziehung fehlen! Denn wann pflegen die Meisten am flehendlichsten zu Gott aufzurufen, wann wohl sind sie am ungestümsten mit ihren Bitten, wann am beharrlichsten? Es darf nur ein Hauskreuz einkehren und eine Zeit lang verweilen, es darf nur einige Mißgunst des Wetters die Aussicht auf die Aerndte trüben, es darf nur die zügellose Wuth des

Feuers die zeitliche Habe einzuäschern drohen, es darf nur eine Wasserfluth verheerend über Flur und Wohnungen sich stürzen; bei solchen Angelegenheiten erhebt man schnell den Schrei um Hülfe zum Throne des Allerhöchsten. Um nichts wird angelegener gerufen, als um das tägliche Brod, um den zeitlichen Segen, um Abwendung irdischen Mißgeschickes. Wohl sind auch das Dinge, welche gerechte Besorgniß machen und in welchen der Mensch billig nach Hülfe sich sehnt, aber die ersten und dringendsten Sorgen sind diese eben nicht. Der Vogel hat sein Nest, der Fuchs seine Höhle, wo sie wohnen, und die Lilien des Feldes werden gekleidet, ohne daß sie spinnen, und die Vögel in der Luft genährt, ohne daß sie aussäen und ärndten; wird Gott nicht weit mehr für die Menschen seine Kinder Sorge tragen? — Darum, Geliebte! lernet vor allen um dasjenige bitten, was euch zum Heile dient. Aber gerade wann die Seele im größten Gedränge der Anfechtung sich befindet, wann die Unschuld in Gefahr schwebt, wann die Tugend angegriffen wird, wann man den Glauben wankend zu machen sucht, kurz! wann das höchste Besitzthum, das dem Menschen verliehen ist, entrissen zu werden droht; da denkt man am allerwenigsten daran, zum Herrn hinaufzurufen: Herr, hilf! sondern im Gegentheile man gebärdet sich sorglos und beobachtet einen so' stillen Frieden, als wenn gar nichts zu befürchten stände. Nach dem Regen der Wolken rufet ihr, wenn die Felder dürsten, aber daran denket ihr nicht, zu bitten, daß der Thau der Gnade auf den dürren Boden eures Herzens falle und demselben Fruchtbarkeit an guten Gesinnungen und Werken verleihe. Um was ihr am meisten bekümmert

sein sollet, das suchet ihr am wenigsten, und wofür euere Sorge weniger ängstlich sein sollte, das liegt euch am meisten an. Euer Gebet ist demnach nicht nach euerem wahren Heile berechnet, darum nicht im Namen Jesu verrichtet, darum wohl — nicht immer wirksam.

Was wahrhaft dem Menschen zum Heile dient, das wird ihm nie auf seine Bitte versagt werden; aber wie oft meint der Mensch, daß ihm etwas gut sei, was ihm in der That zum Nachtheile gereicht! So betet der Mensch oft, daß er von einer schmerzlichen Krankheit befreit werde, er seufzt Tag und Nacht nach Erleichterung, bedenkt aber nicht, daß es ihm nur dann einen bleibenden Gewinn bringen werde, wenn er durch geduldige Unterwerfung unter den Willen des Allerhöchsten, durch fromme und standhafte Ergebung der Krone der Vergeltung sich würdig mache. Der Mensch betet oft um Abwendung dieses und jenes Leidens, aber er bedenkt nicht, daß Leiden zur Läuterung der Seele und zur Vermehrung des Wohlgefallens bei Gott dienen. Der Mensch betet oft, daß ihm das Joch der Armuth abgenommen werde, aber er bedenkt nicht, daß er gerade durch diese Armuth leichter die Welt überwinde und jenen Schlingen entgehe, in welche die Reichen dieser Welt verstrickt werden. Der Mensch betet oft um Abwendung einer Versuchung, aber er bedenkt nicht, daß Versuchungen sein müssen, um in ihrer Gluth die Seele gleich dem Golde zu reinigen. Um gar manches bittet der Mensch, weil er meint, daß es ihm gut sei, aber vor dem Angesichte des Herrn ist Alles offenbar, und er nur richtet Alles liebreich ein. Sprich darum mein Christ! jederzeit, wenn du betest, nicht anders, als wie Jesus selbst dich beten gelehrt hat:

Vater! ich bitte dich, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst, denn du weißt besser als ich, was mir gut ist. — Wenn du so betest, betest du im Namen Jesu.

So im Namen Jesu vollbracht ist das Gebet eine unversiegbare Quelle des Trostes und der Kraft für den Christen; so nährt es die Hoffnung, zu welcher wir durch Jesus erweckt worden sind, und bringt dieselbe in Erfüllung. Darum ermahne ich euch, Vielgeliebte! betet, betet ohne Unterlaß, betet aber im Namen Jesu, und es wird euch Alles gegeben werden; betet alle, und ihr, liebe Aeltern! lehret frühzeitig auch eure Kinder beten. Gewiß dann ist der Segen Gottes unter uns!

Amen.

Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu.

Der zum Himmel auffahrende Jesus ist der Bürge und Wegweiser für unsere Hoffnung.

Er wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur rechten Gottes.

Mark. XVI. 19.

Vierzig Tage sind seit jenem herrlichen Sonntagsmorgen verflossen, an welchem Jesus in glorreicher Schöne und siegreicher Gottesmacht der Verwesung des Grabes entstiegen ist, und wir haben nun jenen Zeitpunkt, da er den ewigen Rathschlüssen gemäß die Erde wieder verläßt und einziehend durch des Himmels Thore den Thron der Herrlichkeit wieder in Besitz nimmt, auf welchem er von Anbeginn mit dem Vater gesessen war. Begleitet von der kleinen Schaar seiner Jünger geht er gegen Bethanien hinaus auf den Oelberg, wo er einstens so oft in einsamer Stille gebetet und vor kurzem sein schmerzvolles Leiden begonnen hatte. Welch wehmuthsvolle Bilder der Vergangenheit, wie viele bittersüße Erinnerungen mögen auf diesem Wege in seiner und seiner Jünger Seele aufgetaucht sein? — Angelangt am Ziele seines Weges stand er eine Weile vor ihnen; sein Antlitz, vergleichbar der scheidenden Abendsonne, lächelte Frieden; er spricht noch die letzten Trostesworte, ertheilt die letzten Aufträge, verspricht zum letzten Male noch die Herabkunft des heiligen Geistes und befiehlt seinen Getreuen, in Jerusalem die Erfüllung seiner Verheißungen zu erwarten, dann hebt er seine

Hände empor, segnet sie, und segnend im freundlichen Lächeln, strahlend von Himmelsglanz, entschwebt er der Erde. Die Blicke der Jünger folgen sehnsüchtig spähend dem Scheidenden, bis ihn ein leichtes Gewölk umfängt und den Augen der Schauenden entzieht.

Ach, gütiger Fürst des Friedens und der Freude! warum verlässest du wieder die Erde? Warum bleibst du nicht wohnen unter uns und schaffest wieder das verwüstete Paradies? Warum scheidest du von der Erde wieder und lässest waise, guter Hirt! deine Heerde zurück? — Erde! traure, klage! deine Zierde, dein Erlöser zieht von dannen! Ihr Apostel, weinet; denn es scheidet euer einziger Freund!

Doch nein! jede Klage wäre eine Sünde. Wir dürfen uns nicht vom Trennungsschmerze übermannen lassen. Eine kleine Weile, und ihr werdet ihn wiedersehen, geliebte Jünger! und wir alle, die an ihn glauben, werden ihn wiedersehen. Eben so wenig hat er Waisen zurückgelassen; er hat ja ein neues Paradies geschaffen und einen neuen Baum des Lebens auf Erden gepflanzt, der ewig grünen und alle Völker der Welt nähren und erquicken soll; er hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung.

Ich habe seither schon Vieles von dieser Hoffnung zu euch, meine Vielgeliebten! gesprochen, und will heute noch einmal von dieser süßen Trostesquelle zu euch reden, nicht nur weil das Wort von der Hoffnung die Bitterkeit des Scheidens vermindert, sondern weil eben die Heimkehr Jesu zum Vater unserer Hoffnung das letzte Siegel der Wahrheit aufdrückt und ihr den Weg vorzeichnet, den

sie gehen muß. Der zum Himmel auffahrende Jesus ist also

I. der Bürge,

II. der Wegweiser

für unsere Hoffnung.

Noch einmal, o Herr, laß uns am Worte der Hoffnung unser Herz erquicken, erfülle uns mit der letzten festesten Zuversicht, aber unsere Herzen, wir bitten dich, nimm sogleich als dein Eigenthum mit dir hinauf zu deinem Vater!

I.

Wir kennen die Verheißungen, welche uns gegeben sind, und an denen wir unwandelbar mit unserem Bekenntnisse festhalten dürfen; wir wissen, daß uns jenseits ein ewiges Leben, eine unvergängliche Seligkeit aufbewahrt ist, daß uns liebliche Wohnungen im Reiche des Vaters bereitet sind, und daß wir alles dasjenige zuverlässig erwarten dürfen, was uns der Aufnahme in jenes Reich des Lichtes und der Freude würdig macht, nämlich den Beistand des heiligen Geistes und die Liebe des Vaters, der uns gern gibt, um was wir ihn bitten. Wir wissen alles das aus den bisher gehörten Versicherungen, des Herrn, aber diesen Versicherungen prägt er heute durch seine Auffahrt in den Himmel das letzte Siegel der Wahrheit auf. Deßhalb schreibt auch der Apostel: Jesus ist zur Rechten Gottes, damit wir Erben des ewigen Lebens würden.*)

*) I. Petr. III. 22.

Er hatte es bereits seinen Jüngern angekündigt, daß er hingehe, um ihnen Wohnungen zu bereiten, und daß er wolle, es möchten auch die Seinigen da sein, wo er selbst wäre; er hatte ihnen wiederholt zu verstehen gegeben, welches der Ort sei, wohin er ginge. Aber es galt vorerst, von diesem seinem Hingange seinen Jüngern ein augenfälliges Zeugniß zu geben; und das thut er heute durch seine vor ihren Augen unternommene Himmelfahrt. Jetzt konnten sie nicht mehr zweifeln, daß er wirklich zu dem hingegangen ist, von dem er gekommen war, und diese über allen Zweifel erhabene Wahrnehmung mußte auch ihre eigene Hoffnung, die sich auf sein gegebenes Wort gründete, in ihren Herzen befestigen; es erhielt sonach seine Auffahrt eine große unumstößliche Bürgschaft für ihre — auch für unsere Hoffnung, meine Lieben! Da er wirklich aufgefahren ist, so werden auch wir einstens zu ihm auffahren und an der Herrlichkeit seines Hauses Theil nehmen, und wir bauen um so sicherer auf diese Hoffnung, da er aufgefahren ist als unser Bruder, als unser Hirt, als unser Haupt. Er hatte es vor seinem Abschiede deutlich genug gesagt, daß er in Ewigkeit unser Hirt sein werde; wie dürften wir also einen Zeitpunkt noch befürchten, in welchem er die Heerde nicht mehr als die seine anerkennen und nicht mehr um sich versammeln würde? Er hatte es gesagt, daß er unser Haupt sei, und wir die Glieder; müssen wir nun nicht eine Vereinigung der Glieder mit dem Haupte erwarten und können wir vermuthen, daß sein Abschied von der Erde der Anfang zu einer ewigen Trennung sein werde? Er hatte es gesagt, daß er unser Bruder sei; aber sind nicht Brüder Glieder einer Fa-

milie, Theilhaber eines Hauses, Erben eines Besitzthumes; werden wir darum nicht auch einstens dort sein, wo er ist, und ihm gleich werden, wie er uns in Allem gleich geworden war?

Jesus hatte versichert, daß er, wenn er zum Vater heimgekehrt sein wird, den heiligen Geist senden werde, der uns zur Erfüllung unserer Hoffnung verhülflich sein soll. Seine Auffahrt bürgt uns also für die Hoffnung, die wir im Herzen tragen; so wahr er hingeht, so wahr wird auch der heilige Geist kommen und das Werk der Wahrheit und der Gnade in der Welt vollbringen; so wahr er hingeht, so gewiß wird nun der heilige Geist kommen und uns Trost in bangen Stunden, Rath in der Zeit der Rathlosigkeit, Muth in den Tagen der Prüfung bringen; so wahr er hingeht, so wahr wird der heilige Geist kommen und wie ein verzehrendes Feuer alles Unreine in den Herzen vertilgen und das Feuer der heiligen und reinen Liebe in denselben entzünden; so wahr er hingeht, so gewiß wird der heilige Geist kommen und die gefangenen Kinder der Welt in den Zustand der Freiheit zurücksetzen und den Sieg der Gerechtigkeit über die Sünde vollenden. — Darum ist Jesu Himmelfahrt eine so große Bürgschaft für unsere Hoffnung.

Jesus hatte es gesagt, daß in seinem Namen uns sein Vater Alles geben werde, was wir immer zur Erfüllung unserer Hoffnung bedürfen. Nun geht er aber zum Vater hin. — Damals als er vom Vater ausging, hatte er sich klein und niedrig gemacht gleich den Kleinsten und Niedrigsten unter uns; all seine Macht hatte er von sich gelegt und dafür das Gewand der Schwachheit angezogen, so daß er wie der Hülfeloseste da lag;

er hatte alles Reichthumes sich entäußert und war so arm geworden, daß er nicht einmal ein Ruhekissen hatte, um sein müdes Haupt darauf zu legen. Und wie mächtig, wie herrlich, wie reich kehrt er heute zurück! Mit den Strahlen des Ruhmes ist sein Haupt gekrönt und sein Angesicht leuchtet vom Lichte himmlischer Klarheit; alle Völker der Erde hat er sich unterworfen, und die alte Schlange, gegen die er zum Kampfe ausgezogen, mit ewigen Ketten angeschmiedet im Hause der Finsterniß; er besteigt wieder den Thron an der Seite des Vaters, welchen er von Anfange inne hatte, ist Herr über Alles; sein ist die Allmacht, das Reich, die Ewigkeit. Was begehren wir weiter, Geliebte? Ein starker Held schützt uns von Sion herab und deckt uns mit unüberwindlichem Schilde. Wo ist ein Volk, dem Gott so nahe wäre, wie uns? Nun wird uns wohl Alles werden, um was wir den Vater im Namen des Sohnes bitten. Doch nicht genug. Als Jesus vom Vater ausging, da hatte er die Sünden der ganzen Welt auf sich genommen und er kam herab zu uns wie ein Verurtheilter, auf welchem der Zorn der göttlichen Gerechtigkeit und des göttlichen Gerichtes lastete. Nun kehrt er zurück als der Gerechte mit einem unendlichen Reichthume von Verdiensten beladen, denn er hat die Welt voll Sünder ausgesöhnt in seinem Blute. Wie muß ihn jetzt, wenn von einer Zunahme der göttlichen Liebe gesprochen werden könnte, der Vater um so unendlich Vieles mehr lieben — seinen Sohn! Was muß aber eben deßhalb des Sohnes Fürwort für die Sünder, die er erlöst hat, alles bewirken können, wenn er dem Vater seine verklärten Wundmale vorzeigt, die er aus Liebe für

die Sünder empfangen? Er thront an der Seite seines Vaters von nun an als das Versöhnungslamm der Welt, durch welches Alle Anspruch auf Verzeihung haben, weßhalb auch der Apostel schreibt: Wenn Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt;*) er thront an des Vaters Seite als unser Vertreter in all unseren Angelegenheiten, und was unserer Zuversicht die letzte Stärke und Befestigung geben muß, ist, daß er uns nicht blos alle als Siegel auf sein Herz gesetzt, sondern aus eigener Erfahrung gelernt hat, was es heiße, als Mensch leben und leiden. Hat ja auch er den lästigen Rock getragen, welcher uns beschieden und so vielen Zufälligkeiten und Gebrechen unterworfen ist; hat ja auch er die Bedürfnisse empfunden, die wir empfinden, die Bitterkeit der Thränen gekostet, die so oft unsere Speise sind; hat ja auch er der Schmerzen Gluth gefühlt, wie wir sie fühlen, ja mehr noch als wir. Wie theilnehmend wird er sich daher jederzeit anschicken, für uns in's Mittel zu treten, wenn wir von der Last des Erdenlebens gedrückt feuchten Blickes zu ihm hinaufklagen! Wie eindringlich wird er das Wort brüderlicher Liebe für uns reden, wenn es uns sauer wird, den steilen Himmelspfad hinanzuklimmen! Wie wird er um des Sünders willen beim Vater flehen und seufzen, wenn jener

*) I. Joh. II 1—2.

unbekümmert um sein Heil in einen tiefen starren Schlaf verfallen ist und nimmermehr zur besseren Erkenntniß und Wiedereinkehr in den Pfad der Gerechtigkeit erwachen will!

Darum Heil uns, dreimal Heil! ein mächtiger Hort, ein kräftiger Fürsprecher ist heute für uns in den Himmel emporgestiegen! Ueber kurz oder lang werden auch wir von unserem Tagwerke abgerufen werden; aber dürfen wir an der Vollendung unseres Werkes verzweifeln? Geliebte! Der Herr feiert heute sein Siegesfest, er zieht in die Wohnungen der Herrlichkeit ein und die Schaaren des Himmels ziehen jubelnd ihm entgegen! Aber das Siegesfest des Herrn ist auch das Siegesfest unserer Hoffnung. Wer mag diese zu erschüttern wagen? Himmel und Erde mögen vergehen, unsere Hoffnung wird nicht vergehen! Der zum Himmel aufgefahren ist, ist uns Bürge geworden! Halleluja! freuet euch, ihr Armen, ihr Leidenden, ihr Sünder! Freuet euch, ihr Christenherzen alle! Auch das ist ein Tag, den der Herr gemacht hat! Gott ist mit uns; wer will gegen uns sich waffnen!

Aber nur auch des Andern laßt uns nicht vergessen, daß nämlich derjenige, welcher für unsere Hoffnung Bürge geworden ist, zugleich der Wegweiser für dieselbe sei.

II.

Der heilige Paulus knüpft an die Wahrheit, daß Jesus zur Rechten des Vaters sitzt, die Ermahnung an: Suchet nun auch, was droben ist; was droben

ist habet im Sinne, nicht was auf Erden; *) und der h. Gregor ermuntert seine Zuhörer: »Wir müssen demjenigen, der heute in den Himmel fährt, mit unseren Begierden nachfolgen; während wir noch durch die Bande des Leibes auf der Erde zurückgehalten werden, müssen wir Jesu Christo wenigstens auf den Flügeln der Liebe folgen, bis unsere heiligen Begierden vollends erfüllt werden«; **) oder wie der h. Augustinus bemerkt: »Wir müssen nun auch aufsteigen mit ihm und oben unsere Herzen haben.« ***)

Das ist der Weg, den der Herr uns heute durch seine Auffahrt zum Himmel zeigt: wo der Himmel ist, dort muß unser Herz sein. Das Ziel unserer Hoffnung ist der Himmel; was könnte also der Weg zur Erfüllung dieser unserer Hoffnung anders sein, als die Richtung dem Himmel zu? Die Apostel sind heute von der Beschauung des Himmels dergestalt eingenommen, daß sie, obgleich die Wolke den geliebten Meister ihren Blicken schon entzogen hat, lange noch auf dem Berge stehen bleiben und ihre Augen von dem Himmel nicht mehr abwenden wollen, so zwar, daß ein Engel sie aus dieser sehnsüchtigen Betrachtung wecken muß: Ihr Männer von Galiläa! was stehet ihr da und sehet den Himmel an? †) O, möchte auch unser Auge so sehnsüchtig nach oben blicken, wo unsere Heimath ist und unserer Reise Ziel; möchten wir nachahmen den h. Ignatius, der im Drange seines Herzens ausrief: »Wie

---

*) Col. III, 1. **) hom. 29.
***) hom. de ascens. †) Apstlg. I, 11.

ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel betrachte!« oder den h. Augustinus, der also sprach: »Unruhig ist mein Herz, bis es in dir, mein Gott! ruht.« Aber ich bezweifle wohl nicht mit Unrecht, ob diese eine nothwendige Richtung in unserer Seele sei, ob nicht vielmehr der Schutzengel, welcher unsere Gedanken und Handlungen bewachend an unserer Seite steht, uns einen entgegengesetzten Vorwurf mache: Was stehet ihr da und sehet die Erde an? — Ach, wie sehr beunruhigt uns des Glückes wandelbare Laune, wie Vieles hoffen wir von dieser, und wie sehr schmerzt es uns, wenn wir getäuscht worden sind! Wie Manche wurden schon durch die fehlgeschlagenen Erwartungen, die sie sich von des Glückes Gunst gemacht hatten, zur Verzweiflung gebracht! Aber laßt uns suchen ein Glück, das nicht wankt, nicht täuscht! Laßt uns suchen was droben ist. Unsere Wünsche kann die Erde nicht erfüllen, unser Herz kann sie nicht ersatten; darum laßt uns dorthin sehen, wo Fülle und Sättigung allein ist, laßt uns das, was droben ist, suchen. Wozu dieses Sinnen und Streben, dieses Rechnen und Wägen, wozu die vielen Luftschlösser, mit denen man das Herz quält; laßt uns suchen, was droben ist. Sehet den Himmel an; dort ist unser Heimathland, dort wird der Same unserer Hoffnung Früchte tragen; sehet den Himmel an; dorthin ist Jesus vorangegangen, dorthin führt der Weg unserer Hoffnung!

Während aber Jesus für die Ewigkeit den Himmel uns zeigt, was fordert er für die Zeit? Denn in der Zeit ist der Weg, in der Ewigkeit das Ziel. — Als den Weg in der Zeit, der zum Ziele in der Ewigkeit hin-

führt, zeigt uns Jesus Kreuz und Weltverachtung und Gehorsam. Der Ort, den Jesus für seine Heimkehr zum Vater ausersehen hat, ist der Oelberg; derselbe Ort, wo er vor kurzem den saueren Weg des Kreuzes angetreten; derselbe Ort, welchen er mit seinem blutigen Angstschweiße befeuchtet hat. Und so erinnert denn vor allem die Stätte, von welcher er zum Vater auffährt, an das Wort, das er früher gesprochen: Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich,*) oder wie anderswo geschrieben steht, durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes.**) Wenn Christus nach den Worten Tertullians den Honig nach der Galle gekostet hat, und nicht eher von den himmlischen Heerscharen als der König der Glorie begrüßt worden ist, als nachdem er als König der Juden zum Kreuze verurtheilt worden war;***) wie dürften wir Menschen den Honig der himmlischen Freuden verkosten dürfen, wenn wir nicht vorher die Galle und Bitterkeit dieser Welt genossen haben? Nur wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen,†) schreibt der h. Paulus. Es ist dieses der Weg, welchen der Herr ein ander Mal als den schmalen bezeichnet und auf welchem nur Wenige wandeln, aber es ist dennoch der königliche Weg, weil er zum Wohnsitze des Königes der Könige, zum Orte der unverwelklichen Krone führt. Es gibt aber noch einen andern Weg, der ist eine breite Strasse und Viele wan-

---

*) Mark. VIII, 34. **) Apstlg. XIV, 21.
***) de cor. mil. c. 14. †) II. Tim. II, 12.

deln auf demselben; Wollüste aller Art sind an dieser Strasse gepflanzt und an zahllosen Freuden und Zerstreuungen, Thorheiten und Sünden führt sie vorüber. Haltet ein, ihr Wanderer auf dieser breiten Strasse! Sagt, wohin wollt ihr? — Wie, zum ewigen Leben? — Ich bitte, täuschet euch nicht selbst; das ist nicht der Weg zum Ziele solcher Hoffnung; der schmale Weg führt zum Leben, der breite in's Verderben! — Und ihr Waller auf dem schmalen Wege! warum so niedergebeugt, so keuchend unter euerer Last; warum so kläglich ob der Wunden, die ihr empfangen habt? Ist der Lohn, den ihr am Ziele findet, nicht dieser Wunden werth?

Der Weg, welchen uns Jesus zum Ziele zeigt, ist die Weltverachtung. Ich meine nämlich jene Welt, von welcher der Apostel sagt, daß in ihr nichts als Begierlichkeit des Fleisches, Begierlichkeit der Augen und Hoffarth des Lebens sei;*) jene Welt, die man mit allem Rechte den Tummelplatz aller Sünden nennen kann. Während man aber mit dieser Welt keine Gemeinschaft macht, ist man verachtet von denjenigen, die in ihrem Geiste wandeln. Demungeachtet ist diese Weltverachtung, die wiederum Verachtung von den Kindern der Welt gebiert, der eigentliche Weg zum ewigen Leben. Gerade auf dem Oelberge hat Jesus vorzugsweise angefangen, sich in den Augen der Welt am allermeisten zu erniedrigen und seine Gottheit unter nichts als freiwillig übernommene Schmach zu verbergen; und heute ist dernämliche Ort die Stätte seiner Verherrlichung ge-

---

*) I. Joh. II, 16.

worden. Der heilige Hieronymus bemerkt auch Folgendes noch: »Als der Herr zum Himmel hinauffahren wollte, hat er seine Fußstapfen in die Erde eingedrückt hinterlassen, um uns dadurch zu lehren, daß man diese Welt verachten und mit Füßen treten müsse, wenn man des Himmels theilhaftig werden wolle.« *) Wie kümmert sich aber der Mensch ab um der Ehre bei Anderen willen; wie wühlt er Tag und Nacht, um sich zu bereichern; wie scheut er es deßhalb nicht, sogar mit Unrecht seine Hände zu beflecken; wie theuer kommt ihm sein verweslicher Leib zu stehen! Und wozu am Ende dieses Alles? Eitelkeit über Eitelkeit! Wo das Herz an der Welt klebt, kann es an Gott nicht hängen; wo es sich mit den Gütern dieser Erde anfüllt, bleibt es von den ewigen leer. Laßt uns also nicht der zum Staube der Erde verurtheilten Schlange gleich auf dem Boden kriechen, als wenn wir nur um dieses Zeitlichen willen da wären, sondern vielmehr die Taube Noas nachahmen, die keinen Ort auf dieser Erde fand, wo ihr Fuß eine Ruhe gewinnen konnte. Je mehr wir von demjenigen, was der Welt ist, unter unsere Füße bringen, desto höher werden wir zum Himmel steigen.

Das Dritte, was der Herr heute als Weg zum Himmel zeigt, ist der Gehorsam. War ja auch der Oelberg, von welchem er die Heimkehr zum Vater unternimmt, der Ort, wo er sich dem Kreuzestode unterwarf. Als jener Jüngling zu ihm kam und ihn fragte, was er zu thun hätte, um das ewige Leben zu

---

*) de loc. hebr. ex act. apost.

erlangen, hatte er zu diesem schon gesagt: Halte die Gebote. Sind daher auch wir den Geboten gehorsam, die wir als Christen empfangen haben, wohl, dann führt der Weg zum Leben; sind wir es nicht und suchen wir vielmehr in Ungebundenheit, was unseren Sinnen schmeichelt, dann gehen wir dem Untergange zu. Es ist zwar auch dieser Gehorsam etwas, was den Weg hart und sauer macht, aber vergütet nicht die Belohnung am Ende jede vorausgegangene Entsagung? Die h. Perpetua sah, wie die Legende erzählt, in einer Verzückung eine goldene Leiter, auf welcher man hinauf zum Himmel steigen mußte, aber die goldene Leiter war mit schneidenden Messern und Schwertern durchflochten. Diese goldene Leiter ist dem Gehorsame zu vergleichen. Gott befiehlt dir, daß du die Feinde lieben, ihnen Gutes thun, für die Verfolger beten sollst: das ist ein Messer in der Leiter des Gehorsam's. Gott befiehlt dir, die Fleischeslust im Zaume zu halten und dein Herz nicht preiszugeben unordentlichen Begierden: das ist ein Messer in der Leiter des Gehorsam's. Gott befiehlt dir, um seinetwillen dir selbst dasjenige zu versagen, was dir so lieb wie dein Auge, so theuer wie deine Hand wäre: lauter schneidende Werkzeuge in der Leiter des Gehorsam's — aber es ist einmal das der Weg, welchen der Herr zum Himmel gezeigt hat.

So könnte also, mein Christ! die Hoffnung, welche dir aus Gnade gegeben worden ist, wieder eine eitle Gabe für dich werden ungeachtet des vielen Beistandes, dessen du zur Erfüllung deiner Hoffnung versichert worden bist, sofern du nämlich dich nicht entschließest, dem göttlichen Wegweiser zu folgen, der dir heute zum Ziele

der Hoffnung vorangegangen ist. Aber soll ich das fürchten von einem Einzigen aus euch? Nein, ich will es nicht. Kurz ist die Zeit, ohne Ende die Ewigkeit. Eine kleine Weile dauert das Kreuz, die Weltverachtung, der Gehorsam; ewig — die Freude, die Erhöhung, die Herrlichkeit. Ein Blick auf denjenigen, der heute so herrlich vom Oelberge heimzieht, wolle unsere Seele mit Heimweh und mit Treue im Kreuze, in der Weltverachtung und im Gehorsam erfüllen.

Scheidender Jesus! strecke noch einmal die Hand über deine Gemeinde aus und segne sie. Wie du sie heute noch einmal erquickt hast durch die Bürgschaft, die du ihrer Hoffnung gegeben, so erfülle nun auch dein Wort: Wenn ich erhöht sein werde, werde ich Alle an mich ziehen. *) Zieh' uns dir nach den Weg, welchen du vorangegangen bist; laß für keinen von uns die Hoffnung verloren gehen, zu welcher du uns alle erweckt hast!

Amen.

---

*) Joh. XII. 32.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Von der gehörigen Vorbereitung auf den Empfang des heiligen Geistes.

Es wird der Tröster kommen, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht.

Joh. XV. 26.

Ich möchte behaupten, daß zu keiner Zeit die Kirche weniger in der Gegenwart lebe, als gerade an dem heutigen Tage; zurücke denkend — und hoffend lebt sie in der Vergangenheit nur und Zukunft. Sie sah seit dem Weihnachtsfeste Jesus den gebenedeiten Erlöser beständig in ihrer Gesellschaft. Sie sah ihn weinen, hörte ihn wimmern in der Krippe, beobachtete ihn in den Schicksalen seiner Jugend, und wie er dann als Mann hinaustrat unter das Volk und die Lehre des Heil's predigte und wohlthat und durch seine Wundermacht Aller Augen auf sich zog; sah ihn, wie er endlich am Kreuze gleich einem Missethäter durch die Bosheit seiner Feinde starb; sie kniete trauernd an seinem Grabe und erlebte am Ostertage die Freudenbotschaft wieder, daß er neulebendig vom Grabe erstanden sei; sie sah ihn wandeln in diesem neuen Leben und weidete sich an seinem Worte voll Trostes, Beruhigung und Friedens. Aber nun sieht sie ihn nicht mehr. Es ist mir, als stände sie auf der schattenreichen Höhe des Oelberges noch, sehnend den Blick nach den Wolken gerichtet, die die verklärte Gestalt des Geliebten verhüllt haben; denn er ist heimgekehrt vor drei Tagen zu seinem und zu uns'rem Vater.

Die Kirche schmachtet nach dem Geschiedenen, aber sie — weint nicht. Die Verheißung, welche er vor seiner Auffahrt gegeben hat, daß er sie nämlich nicht als waise zurücklassen, sondern daß er an seiner Statt einen Tröster senden werde, erhebt sie zu freudiger Hoffnung, und reißt sie von der Vergangenheit los, und zieht sie zu dem kommenden Pfingstfeste hin, an welchem die Verheißung in Erfüllung gehen soll.

Dieses Leben der Kirche zwischen der Vergangenheit der Himmelfahrt und der Zukunft des Pfingstfestes muß auch jedes Christenherz mitleben. Wir alle haben mit dem Himmelfahrtsfeste eine Wartzeit begonnen, und die Kirche mahnt uns heute daran durch die Worte: Es wird ein Tröster kommen, den ich euch vom Vater senden werde. Durch diesen Zuruf will sie unsere Herzen mit heiliger Begierde nach dem guten Geiste entzünden und uns in jene Beschaffenheit versetzen, welche uns den heiligen Geist würdig empfangen ließe.

Und, meine Lieben! nichts sollte uns jetzo mehr am Herzen liegen, als daß wir ein seliges Pfingstfest feiern und des heiligen Geistes theilhaftig werden. Dazu ist aber eine gehörige Vorbereitung nothwendig, und diese besteht darin, daß wir

I. recht erkennen, wie nothwendig uns der heilige Geist sei,

II. die Mittel anwenden, von deren Gebrauch die Einkehr des heiligen Geistes abhängt.

I.

Unter uns allen, wie wir hier versammelt sind, ist keine einzige Seele, welche nicht schon den heiligen Geist empfangen hätte, denn alle sind wir getauft und durch die Taufe Tempel des heiligen Geistes geworden; und demungeachtet, so widersprechend es scheinen mag, wir haben alle Ursache, den heiligen Geist noch zu erwarten. Wie so? fraget ihr mich, meine Lieben!

Ich erinnere euch an die Wirkungen, welche Jesus in dem heutigen Evangelium von der Ankunft des heiligen Geistes abhängig macht. Wenn der Tröster, so sind seine Worte, kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugniß geben; und auch ihr werdet Zeugniß geben. Mit der Ankunft des heiligen Geistes werde also das feierliche Zeugniß der Apostel von Jesus beginnen, das ist die Versicherung, welche in den angeführten Worten Jesu niedergelegt ist; die Apostel werden, wenn sie den heiligen Geist empfangen haben, durch die Zeichen und Thaten, welche sie verrichten, wie durch die Beredtsamkeit, und den Muth, womit sie als Gesandte des Gekreuzigten auftreten werden, Alles in Erstaunen setzen und zum Glauben an Jesus Christus bewegen. — Aber es gelten die obigen Worte des Herrn an die Apostel auf gleiche Weise an uns alle. Auch ihr Geliebte! seid auserwählt zu Predigern des Evangeliums, wohl nicht in der Art, wie es die in der Kirche bestellten Lehrer sind, aber dennoch zu Predigern des Evangeliums in Wort und That — zu Predigern

des Evangeliums durch eueren Wandel; in dieser Beziehung sollet ihr von Jesus Zeugniß geben, aber auch ihr werdet Zeugniß geben dann nur, wenn der heilige Geist zu euch gekommen ist. Wenn der Tröster kommen wird, dann werdet ihr Zeugniß geben.

Wie müßte nun da, wo der heilige Geist angekommen wäre, das Zeugniß beschaffen sein? — Bleiben wir lediglich bei den Andeutungen stehen, welche Jesus in dem heutigen Evangelium von dem heiligen Geiste gibt, so hat dieser seinen Ausgang vom Vater und Sohne; von dort geht er aus, wo Jesus zur Rechten Gottes erhöht sitzt, und wer der Ankunft des heiligen Geistes theilhaftig geworden wäre, der könnte kein anderes Zeugniß geben, als daß er suche, was oben ist, und daß sein Wandel auf Erden wie der Wandel eines Himmlischen sei. Gleichwie der heilige Geist dem Himmel angehört, so müßte derjenige, zu welchem der heilige Geist gekommen wäre, himmelwärts gerichtet sein in allen seinen Gedanken und Begierden; in ihm müßte Frömmigkeit, Gottesfurcht und Gebetsliebe gefunden und kein niederes Ankleben an diese Vergänglichkeit bemerkt werden; sein Leib nur dürfte die Erde berühren, seine Seele aber müßte im Himmel wohnen. Wo der heilige Geist sich niedergelassen hätte, da dürfte keine Unheiligkeit, kein Aussatz der Sünde sich vorfinden. Der heilige Geist stammt aus den Wohnungen des Friedens, und wo er angekommen wäre, da müßte Friedfertigkeit und Sanftmuth und Herrschaft über alle Empörungen der sinnlichen Natur sein. Der heilige Geist ist mit dem Vater und Sohne Eins, und wo er in einer Seele zu Hause wäre, da dürfte kein Widerstreben gegen den

Willen des Vaters und des Sohnes, sondern nur die vollkommenste Ergebung und unbedingter Gehorsam vorhanden sein; da könnte bei allen Begegnissen des Lebens, so bitter sie auch kommen möchten, nicht anders gesprochen werden, als wie Jesus gesprochen hat: Nicht wie ich will, Vater! sondern wie du willst. Der heilige Geist geht von da aus, wo die Liebe selbst ihren Wohnsitz hat; wo also der heilige Geist auf Erden wohnen würde, da müßte auch Liebe walten — Liebe reich an Wohlwollen und Güte, an Langmuth und Barmherzigkeit, an Nachsicht und Verzeihung selbst gegen die erbostesten Feinde. Der heilige Geist stammt aus dem Sitze unvergänglicher Freude; und wo der heilige Geist in einer Seele wäre, da müßte immer Freudigkeit wohnen, trage man gleichwohl immer die Last des irdischen Kreuzes und die Mühe des geistlichen Streites. Die bisher genannten Wirkungen des heiligen Geistes gibt auch der Apostel in seinem Briefe an die Galater an. Die Frucht des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit. *) Außerdem nennt Jesus den Geist — Geist der Wahrheit; darum wo der heilige Geist wohnen würde, dürfte kein unsicheres Schwanken und Zweifeln mehr gefunden werden können, im Gegentheile müßte die Seele fest wie ein Fels im Glauben wurzeln, nicht von jedem Winde der Spottsucht und Irrlehre dahin und dorthin beweglich; wo der heilige Geist

---

*) Gal. V. 22–23.

wohnen würde, da müßte man es auch nicht scheuen, für seinen Glauben zu sterben. Der heilige Geist steht mit dem Geiste der Welt im schneidendsten Gegensatze, etwa so wie Feuer mit Wasser; das hat Jesus deutlich ausgesprochen, da er denjenigen, die vom heiligen Geiste Zeugniß geben würden, Verfolgung von Seite der Welt verheißt. Sie werden euch aus den Synagogen ausstoßen, ja es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird. *) Wo also der heilige Geist wohnen würde, da könnte keine Gemeinschaft mit den Kindern der Welt sein.

Und wo sind nun die Seelen, welche sich der Früchte des heiligen Geistes und eines Zeugnisses, wie das genannte ist, rühmen können? Wo sind die Seelen, die nicht eingestehen müßten, daß ihnen der heilige Geist noch mangle? — Als der Apostel Paulus auf seinen evangelischen Reisen einstmal nach Ephesus kam und an einige Johannesjünger, die er da antraf, die Frage richtete, ob sie, nachdem sie gläubig geworden, den heiligen Geist empfangen hätten, antworteten ihm diese: Wir haben nicht einmal gehört, ob ein heiliger Geist sei. **) Und scheint es nicht auch von vielen Christen, von vielen, welche sich Gläubige nennen, als hätten sie von einem heiligen Geiste noch gar nichts gehört? Nur ein Wahnwitziger kann sagen, daß der Zustand unserer Zeit gut sei; der ruhige Beobachter, der christlichen Geist genug hat, um ein richtiges Urtheil zu

---

*) Joh. XVI, 2. **) Apstlg. XIX, 2.

fällen, und zugleich Aufrichtigkeit genug, um die Wahrheit zu bekennen, wird niemals anders als unzufrieden mit diesem Zustande sich äußern. Statt der Heiligkeit haben Sünden und Laster aller Art um sich gegriffen, statt der Sanftmuth rast Zorn und Rache, statt der Liebe herrscht kalte Lieblosigkeit, statt des Glaubens spöttelt frecher Unglaube und eine flache Räsonnirsucht über Alles, was des Glaubens ist; statt Erhebung nach Oben ist überall nur Versunkenheit in irdische Rücksichten und Bestrebungen, statt des Widerspruches gegen den Geist der Welt nur die zärtlichste Freundschaft mit diesem bemerkbar. Das ist die Gestalt unserer Zeit, die sich nicht wegläugnen läßt, wenn gleichwohl bei Vielen die Umkehr zum Besseren anerkannt werden muß. Gar viele Lauigkeit und Bosheit muß hinweggeräumt und mit dem Glauben muß es gar sehr anders werden, bis alle Christen das sind, was sie sein sollen — Zeugen nämlich von Jesus Christus; eine große, große Umwandlung muß noch geschehen, noch vieler Orten muß der heilige Geist einkehren und das Antlitz der Erde erneuern.

Frage dich, mein Lieber! ob du nicht etwa einer von dem genannten großen Haufen seiest, der so wenig Jesu ähnlich sieht. Halte in deinem Innern Abrechnung mit dir; setze auf die eine Seite das, was du sein sollst, auf die andere das, was du bist, und siehe, welche Summe für Jesus übrig bleibe. Der Weingärtner sieht sich nach den Trauben um, die sein Garten trägt; siehe dich auch um nach den Früchten des Geistes in deinem Innern und urtheile, ob sie gut sind. Gesetzt, daß du auch dem großen Haufen des Verderbens nicht angehörest, du wirst doch der Sünde genug in dir antreffen;

du wirst dir gestehen müssen, wie du so schwach und wankelmüthig in der Ausführung deiner guten Vorsätze, so lau und trocken in den Uebungen deiner Andacht, und mehr eingenommen für das Zeitliche, als besorgt für dein ewiges Heil bist; wie du statt Freude so viele Traurigkeit bei selbst geringen Anfechtungen, statt Geduld so viele Ungeduld, statt Liebe so vielen Hochmuth und so viele Hartherzigkeit, statt der Mäßigkeit so viele Lüsternheit, statt der Keuschheit einen so großen Haufen unlauterer Gedanken und Vorstellungen in dir entdeckest. Ich glaube es dir, daß dir die Tugend lieb ist und daß du nichts inniger wünschest als sie zu besitzen; ja ich gebe zu, daß du dich um derselben willen bemühest und verkenne weder dein aufrichtiges Streben noch dein ernstliches Kämpfen, aber du bist schwach und diese deine Schwachheit macht, daß dir immer noch in deinem Zeugnisse von Jesus die Vollkommenheit abgeht; das Wollen findest du in dir, aber das Vollbringen nicht; der heilige Geist hat seine Herrschaft in deinem Herzen immer noch nicht genug befestigt. Was bleibt dir also am Ende übrig, als einzugestehen, daß dir der heilige Geist noch Noth thue, um dein Zeugniß von Jesus vollkommen zu machen?

Ja, meine Theueren! der heilige Geist thut uns allen ohne Ausnahme noch Noth, wir alle ohne Ausnahme warten auf die Befestigung seiner Macht in unseren Herzen; denn wir sind noch keine vollendeten Zeugen von Jesus, sondern elende, schwache, sündhafte Creaturen. Wann werden wir einmal anders von uns sagen können? — Wer aber das Bedürfniß nach dem heiligen Geiste in sich empfindet, muß auch die Mittel

gebrauchen, von welchen die Einkehr des Geistes abhängig ist.

II.

Um die Mittel zu bezeichnen, von deren Gebrauche die Einkehr des heiligen Geistes abhängig ist, wähle ich die Apostel des Herrn zum Vorbilde. Sie halten sich, seitdem Jesus zum Himmel aufgestiegen, zu Jerusalem in einem Saale versammelt und bringen dort zehn Tage in Einsamkeit und Gebet zu. Sie harrten in dem Speisesaale aus einmüthig im Gebete. Nach diesem Vorbilde müssen auch wir uns in diesen Tagen der Vorbereitung auf die Ankunft des heiligen Geistes richten.

Die Einsamkeit ist der eigentliche Ort, wo Gott der heilige Geist der Seele sich offenbart und von seinen Geheimnissen mit ihr redet, wo er in ihr sein heiliges Feuer entzündet und ihr seine himmlischen Gaben mittheilt. Da der Herr an Elias vorüberging, geschah es nicht in Sturm und Beben, sondern im Säuseln sanfter Luft; so läßt der heilige Geist seine Stimme nicht hören im Lärmen und Getümmel, sondern in der Einsamkeit redet er zum Herzen.*) Und wenn heute der Heiland seiner Verheißung vom h. Geiste die Worte beisetzt: den Geist werdet ihr empfangen, welchen die Welt nicht geben kann, so gab er gleichfalls hierdurch einen beachtenswerthen Wink, daß die Einsamkeit derjenige Ort sei, der sich zum Empfange des h. Geistes eigne. »Es

*) cf. III. Kön. XIX, 12. Ose. II. 14.

ist freilich wahr, wie der ehrwürdige Crasset bemerkt, daß Gott keiner besonderen Zeit bedürfe und keiner abgesonderten Stätte, um seinen vernunftbegabten Geschöpfen sich mitzutheilen, indessen gibt er sich dennoch nur in der Einsamkeit der Seele völlig kund. »Gern möchte ich, vernahm einst die h. Theresia die Stimme des Herrn, zu den Menschen sprechen und meine Geheimnisse ihnen offenbaren, allein die Welt betäubt ihre Ohren mit so lautem Getöse, daß sie es nicht vermögen, meine Stimme zu vernehmen. So ganz geben sie sich den Geschöpfen hin, daß ich auch nicht einen Augenblick finden kann, zu ihnen zu sprechen. Wie aber die Sonne, sobald die Fenster ihr geöffnet werden, unverzüglich in das Zimmer dringt und wie das Feuer Alle erwärmt, sobald sie ihm nahen; so besucht auch der Herr die Seele, sobald sie vom Getöse sich entfernt; spricht zu ihr, sobald sie in der Stille weilt; geht in ihr Herz ein, sobald sie es ihm aufthut, und entzündet sie mit seiner Liebe, sobald sie ihm naht. Komm, mein Geliebter, gehen wir auf die Flur spricht die keusche Braut im hohen Liede, verlassen wir die Städte, denn die Welt betäubt und zerstreut uns! Folge mir meine Braut, spricht der göttliche Geliebte, in die Einsamkeit, dort will ich zu deinem Herzen sprechen!« — »Nur an einsamen Orten hat sich Gott geoffenbart, in der Wüste hat er das Manna vom Himmel fallen lassen, in der Wüste hat er sein Gesetz gegeben, in der Wüste ist er sichtbar erschienen, in der Wüste hat er die Brode vermehrt. So redet der h. Geist auch in der Einsamkeit zum Herzen seiner Braut — der Seele.« Die katholische Kirche hat so viele Tugendhelden und Heldinnen geboren, vor denen wir uns mit Ehrfurcht

neigen — sie ist ein prangender Garten heiliger Blumen; und diese Helden, diese Blumen sind herangewachsen im Schooße der Einsamkeit nur.

Es gibt jedoch eine dreifache Einsamkeit: eine Einsamkeit des Leibes, eine des Geistes, eine des Herzens. Die erste ist ein Entziehen des Leibes vom Umgange mit der Welt, die zweite ist die ausschließende Richtung der Gedanken auf Gott hin, die dritte das ausschliessende Suchen des Herzens nach Gott und den ewigen Gütern. Wie ist das möglich? wendest du mir ein, o Christ! daß ein Jeder selbst dem Umgange mit der Welt entsage und aus der Geselligkeit trete, für welche doch Alle geschaffen sind. Nicht doch, mein Lieber! das ist die Forderung nicht, welche an dich ergeht. Freue dich deines Daseins im Umgange mit deinen Mitmenschen, genieße die Wonne der Geselligkeit, aber hänge dein Herz nicht solchermassen daran, daß dir auch ein jezuweiliges Verzichten darauf eine unerträgliche Last werde; mache keine Gemeinschaft mit der Sünde, die in der Welt herrscht, und renne der Thorheit nicht dergestalt nach, daß du dich nicht glücklich schätzest, als wenn du an diesem trüben Wasser dich satt getrunken; verliere nicht in diesem Drängen und Gewühle dein eines höchstes Ziel aus dem Auge, und was du denkst, redest und thust, beziehe auf diesen einen Punkt zurück. Das ist die Einsamkeit, in welche Jeder treten kann und soll. Blick' in dich hinein und urtheile unparteiisch! Welch Getümmel von Gedanken im Geiste! Welches Gewühl in der Einbildungskraft! Ach, dieses arme Herz, es bleibt nie zu Hause, es ist stets auf Besuch bald da, bald dort, es durchschweift die ganze Erde und findet

keine Wohnung; welche Menge von Begierden quält und zerfleischt es! — Wirf Geist und Herz Stricke um, ziehe an, halte sie zurück aus dieser irrenden Wanderung, damit sie nicht des Zieles ganz vergessen, wohin sie gerichtet sein sollen. Auf solche Weise flüchtest du dich in die Einsamkeit, und das sollst du insbesondere jetzt in der Vorbereitungszeit auf das Pfingstfest thun. Jeder solche Hauptabschnitt in der kirchlichen Zeit soll uns einige Schritte der Vollkommenheit näher bringen; aber wenn dein Sinnen und Streben, o Christ! an solchen Marksteinen der Zeit von der gewöhnlichen Alltäglichkeit sich nicht unterscheidet, wenn du keinen größeren Ernst in deinem Herzen fässest und nicht folgsam auf die Stimme der mahnenden Kirche hörst, dann gehen die Tage vorüber, und dein Inneres ist um nichts gebessert, um nichts dem Ziele näher gebracht. Bleibt dein Herz verwirrt in dieses Netz von irdischen Bestrebungen und Leidenschaften, so gehen die Tage der Pfingsten vorbei, und der h. Geist berührt dich nicht; seine Flammen werden wohl die Seelen der Apostel umwandeln, nur die deinige nicht; sie wird er zu tüchtigen Werkzeugen des Herrn machen, furchtlos gegen alle Feinde, standhaft im Glauben, treu in der Liebe bis zur letzten Stunde, und — du wirst schwach und wankend bleiben, ein Zwerglein gegen die Riesen! Darum zieh', ich bitte dich, dein Herz in diesen Tagen in die Einsamkeit zurück, sage es deinen Sinnen und all deinen Gedanken: Weg von dem Orte, wo ihr bisher gewesen, tretet zurück, machet dem h. Geiste Platz, laßt ihn herein den Bräutigam in meine Seele!

Wende mir keiner ein, daß seine Berufsgeschäfte

ihm eine so innige Sammlung des Geistes verwehren. Da ist wohl kein Beruf so sehr in Anspruch nehmend, daß nicht auch die Seele Zeit hätte, in stiller Zurückgezogenheit sich Gott zu weihen — mitten in der Welt kann man sich der Welt entleeren.

Und in der Einsamkeit, wohin du dich, mein Christ! namentlich jetzt zurückziehen und auf das Kommen des h. Geistes zubereiten sollst, was muß da von dir geschehen? — Wo der Mensch in sich selbst eingekehrt ist, da hat er nur das Buch seines Innern vor sich aufgeschlagen, darin liest er und vergleicht, was er bisher gewesen und was er hätte sein sollen, und da er bei solcher Selbstprüfung nur die Ueberzeugung gewinnt, daß es ihm noththue, aus der Tiefe zur Höhe, aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Sünde zur Heiligkeit, aus der Schwäche zur Stärke emporgezogen zu werden, so drängt es ihn von selbst zu demjenigen, was das Geschäft der Einsamkeit ausmachen muß. Gott läßt seine Gnade ja nur denjenigen zufließen, die darnach ein Verlangen haben; er sättigt nur die mit seinen Gütern, die nach denselben einen Durst empfinden; er theilt nur denen seinen Geist mit, die von jenem Verlangen und diesem Durste getrieben darum bitten. Siehe da das Geschäft in der Einsamkeit: es ist das Gebet! David empfing den guten Geist, nachdem er Gott das Opfer seiner Lippen dargebracht hatte. Ich habe, sagt er selbst, meinen Mund geöffnet, (den Herrn zu loben und zu preisen), und er hat mir seinen Geist gesandt.*) Auch die Apostel beteten einmüthig in ihrer Einsamkeit und darum

*) Ps. CXVIII, 131.

sagt auch die Kirche heute ihren Kindern vor: Erhöre, o Herr! meine Stimme, mit der ich zu dir rufe; mein Herz hat es dir gesagt, dein Antlitz will ich suchen; o wende es von mir nicht ab. *)

So wollen wir denn alle im Bewußtsein unserer Noth während dieser Tage recht innig nach der Einkehr des h. Geistes seufzen; wollen verdoppeln unser Rufen bei dem himmlischen Vater, daß er uns den Geist des Lichtes, der Liebe, des Friedens, der Stärke, des Trostes sende. Würdige dich, wollen wir beten, heiliger Geist, in unsere Herzen herabzusteigen, und sie, die nach der Welt gebildet sind, nach deinem Wohlgefallen umzuschaffen! Anbetungswürdiger Hauch des Vaters und des Sohnes, verzehrendes Feuermeer, komm über uns und reinige uns von Allem, was unrein ist, mache uns dir, dem Vater und dem Sohne gleichförmig, und gib uns die Bürgschaft, daß wir Kinder Gottes sind! Komm heiliger Geist, und stärke uns in unserer Schwachheit, feuere uns an in unserer Trägheit, mache uns Muth in unserer Zaghaftigkeit, unterwirf uns Widerspänstige, erhärte unsere Vorsätze, sei unser Freund in trüben, unser Rathgeber in dunklen Stunden! Wir bitten nicht, daß du uns die Gabe der Wunder verleihest, wie den Aposteln, aber um jene Gaben bitten wir, die uns der Aufnahme in das Himmelreich versichern.

Amen.

---

*) cf. Ps. XXVI.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dinkel, Pankratius <<von>>,

Predigten

Bd.: 2

1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.hom.o.10-a(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11847673-0